Betrachtungen
über die
Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit,
über den
vormahligen und gegenwärtigen Zustand
der
vornehmsten Länder
in
Asien,

von
C. Meiners,
Königl. Großbritannischem Hofrath, und ordentlichem Lehrer der
Weltweisheit in Göttingen.

Erster Band.

Lübeck und Leipzig,
im Verlage bey Bohn und Compagnie.
1795.

Vorrede.

Die Hauptabsicht der Untersuchungen, welche dieser erste Band enthält, und der Folgende enthalten wird, ist allerdings die Bestimmung der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit, und die Vergleichung des vormahligen und gegenwärtigen Zustandes der vornehmsten Länder in Asien. Um aber diese Untersuchungen vielseitiger, und gemeinnütziger zu machen, verband ich damit Betrachtungen über das Klima, und die übrigen natürlichen Beschaffenheiten der Länder, über die Abstammung, Verschiedenheit, und Gemüthsarten ihrer Bewohner, über den Ursprung, die Epochen, Grade und Fortpflanzung der Cultur, über Verfassungen, Verwaltungen, und die übrigen Ursachen des Flors und Verfalls von Staaten, endlich über die Gränzen unsrer Erdkunde und Geschichtkunde.

Der zweyte Band wird von dem nördlichen, östlichen, und südlichen Asien, von den Ostindischen- und Südseeinseln handeln, und sich mit ei-

nigen Bemerkungen über die so genannten Südländer schliessen. Vielleicht bearbeite ich noch Afrika, wie ich jetzt Asien darzustellen angefangen habe. Auch über America, und Europa habe ich vieles gesammelt. Allein diese Erdtheile werde ich wahrscheinlich Andern überlassen. Der wichtigste Grund, warum ich das gegenwärtige Werk gerade jetzt unternommen habe, ist dieser: daß ich mir dadurch den Weg zu einem andern Werke vorbereite: nämlich zu Untersuchungen über die Abstammung, Cörperbildung, Geistesanlagen, Gemüthsarten, Cultur, Religionen, Verfassungen und Beschäfftigungen der Völker, von welchen Asien in unsern Zeiten bewohnt wird, oder vor nicht gar langen Zeiten bewohnt wurde.

Wenn ich in dem ersten Bande nicht Thibet, die zwischen Thibet und Hindostan liegenden kleinen Reiche, dann Ascham, Tipra, und Kaschgar berührt hätte; so würde der erste Band bloß diejenigen Länder von Asien in sich begreifen, welchen man mit Recht den Nahmen des westlichen Asiens geben kann. Jenseits des Burramputer, jenseits der Gränzgebirge von Hindostan, und der grossen Bucharey, jenseits des Altai, und des Ural ändern sich die Menschen und die Natur auf einmahl so sehr, daß es scheint, als wenn man in eine andere Erde versetzt würde. Hindostan kann aus mehrern Ursachen zum südöstlichen Asien gerechnet werden, und doch halte ich die Gründe für überwiegend, um welcher willen

willen es zum westlichen Asien geschlagen werden muß. Ich würde die vorher angeführten Länder nicht in den ersten Band aufgenommen haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, daß sonst der zweyte Band unverhältnißmässig stark geworden wäre.

Die Schrift, welche ich dem Publico jetzt vorlege, verlangt zwar keine gelehrte, aber doch solche Leser, die nicht ganz ununterrichtet sind, und die sich gern über den gegenwärtigen Zustand so wohl, als über die ehemahligen Veränderungen des wichtigsten Theils der Erde unterrichten möchten. Ich erwarte nur von Wenigen, daß ihnen die Lage, und Abtheilungen der Länder, von welchen ich geredet habe, so bekannt sind, daß sie der Hülfe von Charten ganz entbehren könnten. Eben deßwegen rathe ich den meisten Lesern, daß sie bey dem Gebrauche meines Buchs eine gute Charte von Asien, und neben dieser die D'Anvillische Charte vom orbis Romanus zur Hand haben. Ich würde die Verlagshandlung gebeten haben, diese beiden Charten zum ersten Bande stechen zu lassen, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß der gröste Theil der Leser dieselben besässe, oder leicht erhalten könnte.

Von den Quellen, die ich gebraucht, und von der Art, wie ich sie gebraucht habe, sage ich nichts. Die Letztere setze ich als bekannt

voraus, und die Andern findet man im Werke selbst allenthalben genau angeführt, so wie am Ende verzeichnet. Ich bedaure es sehr, daß ich die noch ungedruckten Reisen von **Reinegg**, und **Güldenstädt**, und die zwar gedruckten, aber in Teutschland unbekannten Reisen des berühmten Engländers **Forster**, nebst dem Regentenbuche des Kaisers **Akbar** nicht habe benutzen können. Wenn die beiden ersten Werke vor der Erscheinung des zweyten Bandes gedruckt werden, und die beiden Andern eben so früh hieher kommen sollten; so will ich die Zusätze, die ich aus denselben schöpfen kann, und die Veränderungen, wozu sie mir Anlaß geben, am Schlusse des zweyten Bandes mittheilen.

Histori-

Historische Betrachtungen über die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, die Bevölkerung, oder Entvölkerung der verschiedenen Erdtheile.

Für einen denkenden Geist kann es kaum ein angenehmeres und lehrreicheres Schauspiel geben, als wenn er in den, der einsamen Betrachtung geweihten Stunden den ganzen Erdkreis, so weit wir ihn kennen, mit seinen Gedanken umfaßt, alle Völker gleichsam aus ihren Wohnsitzen hervorruft, und die in Rücksicht auf Farbe und Gestalt, auf Geistesgaben, und Geistesbildung, auf Verfassungen, Religion, und Sitten, auf Wohlstand, oder Elend unendlich verschiedenen Menschenkinder vor seinem gespannten und geschärften Seelenauge allmählich vorübergehen läßt. Eine ähnliche Unterhaltung und Belehrung verschafft die allgemeine Uebersicht und Vergleichung der verschiedenen Erdtheile und Länder in Ansehung ihrer Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, ihrer Volksmenge, oder Volksarmuth und Verlassenheit, und der Abweichungen ihres gegenwärtigen Zustan-

Zustandes von den Vergangenen. Bey dieser Uebersicht, und Vergleichung erstaunt man bald über die verschwenderische Freygebigkeit, womit die Natur alle ihre Schätze über einzelne Flecken der Erde ausgeschüttet: bald über den unabbittlichen ewigen Fluch, womit sie oft benachbarte Länder verworfen hat; und wenn man sich seiner Kurzsichtigkeit nicht immer bewust bliebe, so könnte man versucht werden, zu glauben, daß die Natur gleich den schwachen Menschen gute und böse Launen habe, und daß sie eigensinnig, oder willkührlich belohne und strafe. Bald erhebt sich das Herz vor Freude über den weisen Gebrauch, welchen der Mensch von den Wohlthaten der Natur gemacht, oder über den Fleiß und die Kunst, womit er die Sparsamkeit derselben ersetzt hat: bald entrüstet man sich wieder über den Frevel, womit unwürdige Söhne der Natur die guten und schönen Gaben ihrer Mutter zertreten, oder über den Blödsinn, womit sie dieselbigen verachten und vernachlässigen. Und wie mannichfaltige Empfindungen und Betrachtungen werden nur allein dadurch veranlaßt, daß man das, was ganze Erdtheile und Länder einst waren, und was sie jetzt sind, zusammenhält, und so viel man kann, den Antheil untersucht, welchen der unaufhaltsame Lauf der Dinge, oder das Verdienst, und die Schuld der Menschen an den vorgegangenen Verbesserungen, oder Verschlimmerungen gehabt haben!

Die allgemeine Uebersicht der verschiedenen Erdtheile und Länder können selbst unterrichtete oder gelehrte Leser sich nicht alle in gleichem Grade selbst verschaffen. Ich will es versuchen, ob ich ihnen dieses Vergnügen erleichtern kann. Schon seit vielen Jahren

ren richtete ich bey meiner Lectür eine eben so grosse Aufmerksamkeit auf den Zustand der Länder, als auf den Zustand der Völker; und durch diese fortgesetzte Aufmerksamkeit habe ich allmählich einen Vorrath von Materialien erhalten, welchen absichtlich zusammenzusuchen, viele Zeit und Mühe kosten würde. Wenn einige Leser in dem, was ich ihnen vorlegen werde, nicht alles finden, was sie wusten, oder erwarteten; so werden sie zugleich die Billigkeit haben, zu bedenken, daß ein Jeder, der die gegenwärtige Untersuchung geflissentlich anstellen wollte, manche von den folgenden Datis schwerlich gefunden haben würde, weil er sie da nicht gesucht hätte, wo sie mir von selbst aufstiessen.

Da meine Bemerkungen weder einen Grundriß der Geographie, noch eine Reihe von statistischen Tafeln, sondern einen allgemeinen Ueberblick über unsere Erde, und eine Vergleichung ihres gegenwärtigen Zustandes mit den besten oder schlimmsten Zuständen voriger Jahrhunderte enthalten sollen; so werde ich nicht in jedem Erdtheile alle Länder mit einer gleichen und ängstlichen Genauigkeit darstellen, sondern die Leser vorzüglich auf diejenigen Gegenden aufmerksam zu machen suchen, welche sich durch ungewöhnliche Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, und durch ausserordentliche Revolutionen ausgezeichnet haben, oder noch auszeichnen.

Die Wörter **fruchtbar**, und **unfruchtbar** sind nicht so bestimmt, daß sie nicht einer sorgfältigeren Erklärung bedürften. Unter Fruchtbarkeit verstehe ich diejenige Beschaffenheit des Bodens, vermöge deren er gesunde Nahrungsmittel, kühlende und stärkende Früchte, und Getränke, und Stoffe zu Klei-

dern und Wohnungen in ungewöhnlicher Menge und Vollkommenheit hervorbringt. Länder sind also um desto fruchtbarer, je mehrere, mannichfaltigere, und bessere Nahrungsmittel, Früchte, Getränke, und Materialien von Kleidern und Wohnungen sie erzeugen, und je weniger die Erzeugung derselben Zeit, Mühe, und Kosten erfordert. Fruchtbare Länder sind von natürlich reichen Ländern sehr verschieden, indem der gröste Reichthum mit der höchsten Unfruchtbarkeit verbunden seyn kann. Die reichsten Gegenden in Peru, Mexiko, Brasilien, Sibirien, und auf der Halbinsel Indiens gehören zugleich zu den unfruchtbarsten Theilen dieser Länder. Wenn die Ostindischen und Westindischen Inseln weiter nichts, als ihre Gewürze, ihren Zucker, ihren Caffee, oder Cacao hervorbrächten; so würden sie eher reich, als fruchtbar genannt werden müssen, weil Fruchtbarkeit allemahl einen Ueberfluß an solchen Producten anzeigt, ohne welche der Mensch gar nicht, oder nicht angenehm leben: nicht aber an solchen, wofür man die Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens eintauschen kann. So wie es reiche Länder gibt, die nicht fruchtbar sind, oder reiche und fruchtbare Länder, die höchst elende, und arme Einwohner haben; so gibt es auch wieder Länder, die weder fruchtbar, noch reich sind, und doch die reichsten und glücklichsten Menschen nähren. Wem fallen hier nicht die vereinigten Provinzen, oder mehrere Gegenden in dem freyen America ein!

Ueber

Ueber die gegenwärtige und vormahlige Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, Bevölkerung oder Entvölkerung von Asien.

I.

Kaukasische Länder, und Armenien.

Man mag den Zustand der Erde, und ihrer Bewohner erforschen, von welcher Seite man will; so muß man immer mit Asien anfangen. Asien ist unläugbar der älteste Erdtheil, das heißt, derjenige Erdtheil, der am früheſten von Menschen bewohnt, und angebaut wurde. Asien gab den übrigen Erdtheilen nicht nur ihre menschlichen Bewohner, sondern auch, und vorzüglich unserm Europa, die meisten und besten Nahrungsmittel, die nützlichsten und schönsten Bäume, Stauden, Pflanzen und Blumen, und die Künste, diese Geschenke zu gewinnen und zu verarbeiten: denn alle nothwendige, und ein grosser Theil der nützlichen Künste sind zuerst in Asien erfunden worden. Asien war endlich und ist auch jetzt noch allen übrigen Erdtheilen am unentbehrlichsten, indem es diejenigen Producte, welche es seit Jahrtausenden, oder Jahrhunderten verschenkt hat, in grösserer Menge oder Vortrefflichkeit erzeugt, als die Länder, welche sie aus Asien empfangen haben, und überdem die kostbarsten Gewürze, die kräftigsten Arzneyen, die lieblichsten Räuchwerke, die schönsten Pelzwerke und Hölzer, und die edelsten Steine und andere Mineralien ausschließlich hervorbringt, und sich gleichsam vorbehalten hat.

Wenn es auch bewiesen werden könnte, daß das östliche Asien früher bevölkert gewesen sey, als das

das Westliche; so würde ich doch mit dem letztern zuerst anfangen, weil es uns Europäern näher, und bekannter ist, und weil es auch einen viel längern und grössern Einfluß auf unsern Erdtheil gehabt hat, als das östliche Asien. Im westlichen Asien müssen nothwendig die Kaukasischen Länder, die gegen Norden vom Tereck, und Kuban, und gegen Süden vom Kur, oder Araxes begränzt werden, und die zwischen dem 40. 41 — 44. Grade N. B. liegen, die Augen des Geschichtforschers und Alterthumsforschers sowohl, als die des Geologen am ehesten und stärksten auf sich ziehen. Selbst nach den Werken eines Reinegg und Güldenstädt kennen wir diese Kaukasischen Länder eben so wenig genau und vollständig, als die Völker, von welchen sie bewohnt werden. Am besten kennen wir die Provinzen des heutigen Georgiens, oder das Iberien der Alten, die Provinz Schirvan, einen Theil des alten Albaniens, und die Russisch-Kaukasische Statthalterschaft: weniger Mingrelien, oder das alte Kolchis: noch weniger Tschercassien, oder das Land der alten Bosporaner, und Mäoten: am wenigsten die Gipfel, Abhänge, Thäler, und Verkettungen des innern und höchsten Kaukasus. Wenn ich von Kaukasischen Ländern rede, so schliesse ich natürlich den hohen Rücken des granitischen Hauptgebirges, dessen Breite Güldenstädt auf 5. 7. Werste schätzt (a), und die an diesen zunächst gränzenden Abhänge, und hohen Thäler aus; und schränke mich vorzüglich auf die Hügel und Thäler ein, die vom Tereck, Kur, und Rion, oder dem alten Phasis bespült und durchströmt werden.

Selbst

(a) Reisen I. S. 434.

Selbst Asien, der Fruchtbarste unter allen Erdtheilen, enthält wenige andere Länder, wo die Natur so viel für den Menschen gethan, und der Mensch alle Schätze der Natur von jeher so verschmäht und gemißbraucht: wo die Natur so viele Paradiese gepflanzt, und der Mensch alle diese Paradiese so muthwillig zerstört hätte, als in den Kaukasischen Ländern. Vergebens schüttete die Natur über diese Gegenden alle Schönheiten und Reichthümer aus, die sie andern selbst glücklichen Ländern nur einzeln gewährte. Die Menschen waren seit langen Zeiten im westlichen Asien nicht leicht irgendwo verdorbener, ärmer und unglücklicher, als sie in den Kaukasischen Ländern von jeher waren, und noch sind.

Länder, wie die Kaukasischen, verdienen, daß man bey ihnen verweilt, und die Zeugnisse über sie einzeln hört. Ohne die übereinstimmenden Aussagen der zuverlässigsten Männer wäre es kaum glaublich, daß es auf unserer Erde Gegenden gebe, die wenigstens so schön, oder noch schöner sind, als alle die Zauberwelten, welche die Phantasie der Dichter schuf.

Die südlichen Abhänge und Thäler des Kaukasus sind ohne allen Streit schöner und fruchtbarer, als die Nördlichen. Hingegen ist es schwer zu entscheiden, ob unter den südlichen Kaukasischen Ländern die gegen Osten, oder die gegen Westen gelegenen, und wiederum ob die Ufer des Caspischen, oder die des schwarzen Meers den Preis der Schönheit und Fruchtbarkeit verdienen.

Zu Strabo's Zeiten waren die Iberier noch um mehrere Grade gebildeter, denn die Albanier, als um

welche die heutigen Georgianer gebildeter sind, denn die Dagesthaner, und die Einwohner von Schirwan (b). Die Albanier waren meistens rohe Hirten, oder Räuber, und mit den Künsten des Friedens fast ganz unbekannt. Die Iberier bauten nicht nur den Acker, sondern trieben auch Gewerbe und Handel mit glücklichem Erfolge. Ihr Land war mit gutgebauten Städten und Dörfern angefüllt; und durch ihr Gebiet ging ein Caravanenweg, auf welchem man von den Ufern des Phasis in vier Tagen mit Lastwägen an die Ufer des Kur kommen konnte. Jetzt ist dieser Wohlstand gleich der Handelsstrasse verschwunden; und man kann mit geringen Ausnahmen, und Einschränkungen von allen Kaukasischen Völkern sagen, was Strabo von den Albaniern sagt.

Nachdem er bemerkt hatte, daß der Kyrus, und Araxes durch den Schlamm, den sie an ihren Mündungen niedersetzten, das Kaspische Meer ausfüllten und gleichsam zurückdrängten; so fährt er voll Unwillens fort: die Einwohner von Albanien brauchen auch vielleicht das Meer nicht, da sie nicht einmahl ihren Boden gehörig zu nutzen wissen, der alle Arten von Früchten und Gewächsen, auch die Feinsten und Edelsten erzeugt. Und zwar bringt die Erde alle diese Früchte und Gewächse freywillig, und fast ohne Arbeit der Menschen hervor, wie zu den Zeiten des Saturnus geschehen seyn soll: oder wenn man ihren Schooß nur mit einem schlechten hölzernen Pfluge öffnet, und einmahl Saamen ausstreut; so gibt sie das Empfangene nicht einmahl, sondern zwey- und dreymahl funfzigfältig wieder. Albanien wird noch mehr, als Aegypten, und Mesopotamien, durch Flüsse und

(b) Strabo XI. 764-67.

und Bäche getränkt. Eben daher bleibt es das ganze Jahr durch grünend und blühend, und gewährt beständig die trefflichste Weide. Die Luft ist in Albanien viel gesunder, als in den eben genannten Ländern. Die Rebstöcke werden nie behackt, und höchstens alle fünf Jahre beschnitten. Junge Reben tragen schon im zweyten Jahre, und vollkommene Stöcke bringen so viele Früchte, daß man immer einen grossen Theil derselben hängen läßt. So wohl die zahmen und wilden Thiere, als die Menschen zeichnen sich durch ihre ausserordentliche Grösse und Schönheit aus. Die Menschen sind nur einfach, und gar nicht schlau, wie die meisten übrigen Asiaten sind. Sie kennen meistens weder Maassen und Gewichte, noch Münzen, sondern tauschen gewöhnlich ihre Waaren gegen andere um. Auch im Ackerbau, in dem Kriegswesen, und der Regierungskunst sind sie äusserst unerfahren. —

Seit Strabo's Zeiten ist die Natur sich stets gleich geblieben. Eben dieses kann man von der Trägheit und Rohheit der Nachkommen der alten Albanier und ihrer Nachbaren sagen. Nur die Einfalt und Unschuld, wenn sie je in Albanien und Iberien wohnten, sind lange verschwunden, und alle Laster nichtswürdiger und verdorbener Barbaren an ihre Stelle getreten. Man lese, was der Erste aller Reisebeschreiber von Georgien erzählt (c).

Die Temperatur der Luft, sagt **Chardin**, ist in Georgien vortrefflich. Die Luft ist trocken, im Winter sehr kalt, und im Sommer sehr heiß. Die schöne Witte-

(c) I. p. 171. 172.

Witterung fängt erst im May an, und dauert alsdann bis in den November fort. Die Erde verlangt, daß sie gewässert werde. Wenn dieses geschieht, so bringt sie alle Arten von Getraide, Gartengewächsen und Früchten hervor. Kein Land kann fruchtbarer seyn, als Georgien. Man lebt wohlfeil, und doch vortrefflich. Das Brod ist so gut, als ich es irgendwo gefunden habe; und eben so köstlich sind alle Arten von Baumfrüchten. Keine Gegend in Europa erzeugt so schöne und so wohlschmeckende Aepfel und Birnen; und keine Gegend in Asien so herrliche Granaten. So wohl grosses als kleines Vieh ist im Ueberfluß da, und gleich gut. Alle Arten von Wildprett sind unvergleichlich. Wilde Schweine sind eben so häufig und schmackhaft, als in Mingrelien. Der gemeine Mann lebt fast ganz allein von Schweinefleisch, und man muß gestehen, daß man nichts bessers essen kann, als das Schweinefleisch in Georgien. Die Eingebohrnen versichern, daß man nie dadurch beschwert werde, man möge so viel essen, als man wolle. Ich halte dieses für wahr. Denn ungeachtet ich beynahe an jeder Mahlzeit Schweinefleisch aß, so empfand ich doch nie die geringste Unbequemlichkeit davon. Das nahe Caspische Meer, und der Kur, der das Land durchläuft, geben so viele, und so vortreffliche Fische, daß man gewiß auch deßwegen behaupten kann: auf der ganzen Erde sey kein Land, wo man sich zu allen Zeiten eine bessere Tafel verschaffen könne, als in Georgien. Eben so zuversichtlich darf man annehmen, daß man in keinem andern Lande so vielen und so vortrefflichen Wein trinkt. Die Reben schlingen sich, wie in Mingrelien, um die Bäume herum. Eine Pferdeladung des besten Weins, die dreyhundert Pfunde hält, kostet acht

Livres: gewöhnlicher Wein kostet nur halb so viel. Alle andere Lebensmittel sind verhältnißmässig wohlfeil. Georgien bringt sehr viel Seide hervor, die man in die Türkey, nach Erzerum, u. s. w. verkauft, weil man sie im Lande selbst nicht gut zu verarbeiten versteht.

Das Blut der Georgianer ist das Schönste im ganzen Morgenlande, und ich möchte sagen, auf der ganzen Erde. Ich habe in Georgien nicht ein einziges häßliches Gesicht, weder an Männern noch Weibern gesehen; aber viele englisch schöne. Die Natur hat in diesem Lande über die meisten Weiber Reitze ausgestreut, die man anderswo nicht wiederfindet. Ich halte es beynahe für unmöglich, daß man sie ansehen könne, ohne sie zu lieben. Man kann weder schönere Gesichter, noch schönere Taillen mahlen, als die Georgianerinnen haben. Sie sind groß und schlank, ohne durch Magerkeit, oder Fettheit entstellt zu werden. Die Georgianer haben von Natur viel Geist. Ihre schlechte Erziehung ist Schuld, daß sie im höchsten Grade unwissend bleiben, und lasterhaft werden. Sie sind verschmitzt, falsch, und verrätherisch, undankbar, und stoltz, unversöhnlich in ihrer Rache, und allen Ausbrüchen der schmutzigsten Sinnlichkeit ergeben. Die Weiber, weit entfernt besser zu seyn, als die Männer, müssen vielmehr als die Haupturheberinnen der allgemeinen Sittenverderbniß angesehen werden, welche alle Stände, Geschlechter, und Alter ergriffen hat. Die Bauern werden von den Edelleuten noch schlimmer, als in Mingrelien behandelt. Man läßt sie Monate lang arbeiten, ohne ihnen Lohn, oder Nahrung zu geben. Die Kinder der Bauern werden als Sclaven

ven weggenommen, oder gar an die Türken verkauft.

Die neusten Beschreiber von Georgien bestätigen alles, was Chardin günstiges von der Natur, und nachtheiliges von den Menschen in Georgien gesagt hatte; und setzen noch überdem hinzu, daß die Berge eben so reich an allen Arten von Metallen, und Steinen, als an den kräftigsten Gesundbrunnen sind (d): daß die Wälder nicht nur die schönsten Eichen, Buchen, und andere durch ihr Holz nützliche Bäume, sondern auch alle Arten von Obstbäumen enthalten; und daß selbst Pfirsich-, Apricosen-, Mandeln- und Granatbäume eben so leicht, als andere Bäume des Waldes gezogen werden (e): daß Wiesen, Weiden und Wälder mit allen den herrlichen Blumen geschmückt sind, die wir mit grosser Mühe in unsern Gärten ziehen, und daß die Blüthenzeit vier Monate dauert, indem die Mandeln schon im Anfange des Februars, und Granaten und Jujuben im Anfange des Junius blühen (f): daß die Felder nicht bloß Waizen, Gerste, Hirse und Gom (g) sondern auch Reis: nicht bloß Hanf und Flachs, sondern auch Baumwolle, und Seide im Ueberflusse geben. (h).

Imi-

(d) Reinegg in Pallas Beyträgen III. 334. u. f. S.

(e) Güldenst. I. S. 371. Man vergl. auch Engelmann's Reise nach Choy in Persien, in Pallas Beytr. VI. 127. u. f. S.

(f) ib. I. 254. Reife Kirschen, Frühpflaumen und Aprikosen hat man schon in der Mitte des Mays.

(g) panicum italicum.

(h) ll. cc.

Imirette hat eine erhabenere Lage, und ist also kälter, und weniger ergiebig, als die übrigen Georgianischen Provinzen (i). Guria hingegen hat vor Karduel und Kacheti mehrere natürliche Vorzüge. An der Küste des schwarzen Meers werden Citronen, Apfelsinen, und Oliven häufig erzielt, welche Früchte in dem übrigen Georgien nicht gedeihen (k). Nirgends, sagt Güldenstädt, habe ich Obstbäume so häufig und so natürlich gemengt gefunden, als in der Nachbarschaft des Phasis, oder des Rion. Um Sanamardo sind viele kleine Gehölze in der Form von Lustwäldern, die aus hohen mit Reben umschlungenen Wallnußbäumen, Maulbeerbäumen, Feigen, Granaten, Pfirschen, Diospyros Lotos, Aepfel- Birn- und Pflaumbäumen, Quitten und Castanien bestehen (l). Nach dem Reinegg ist der nördliche Theil dieser Länder der Beträchtlichste, Fruchtbarste und Reichste (m). Ausser den vollen Wäldern von Eichen ist noch ein Ueberfluß an Buchen, Tannen und Lerchbäumen vorhanden, um welche sich seit undenklichen Zeiten der Weinstock schlingt, der unbehackt und unbeschnitten die köstlichsten Trauben bringt, wovon der genügsame Einwohner eine grosse Menge den Vögeln, oder ihrem eigenen Verderben überläßt. Ich mag, sagt dieser treffliche Beobachter, des Ueberflusses an Aepfeln und Birnen, an Pflaumen, Apricosen, Pfirschen, Feigen, und Nüssen nicht einmahl gedenken, da die Natur ganze Berge voll Castanien, ganze Hügel mit Olivenbäumen, ganze Granaten- und Lorbeerwälder hervorgebracht hat, welches

(i) Güldenstädt I. 389.
(k) Güldenstädt I. 409.
(l) I. S. 309.
(m) Pallas Beytr. III. 329-331.

welches alles so wild dahinwächst. Wenn ich mit diesem Ueberflusse noch die reichen Erndten vergleiche, welche die Einwohner an Reis, Hirse, Waizen, Baumwolle, Seide, Flachs und Hanf gewinnen; kann dann wohl ein glücklicheres Land gefunden werden? Und dennoch quält der Hunger nur zu oft den mit allen Gaben der Natur überhäuften Einwohner: dennoch wird das Land immer mehr und mehr zur Wüste: und die Goldminen Iberiens werden für künftige weisere Regenten, oder Eroberer aufgehoben!

An Emmeritien gränzt zunächst Mingrelien, das gegen Osten vom Rion, oder Phasis, gegen Westen vom Codurs oder Korax, nordwärts von den hohen Kaukasischen Gebirgen, und gegen Süden vom schwarzen Meere begränzt wird. Dies Land ist von der Natur nicht minder beglückt worden, als Emmeritien, vom welchen es bloß durch den Rion geschieden wird (n). Allein die Laster der Menschen haben es noch viel mehr verunstaltet, als die übrigen Theile Georgiens; und haben selbst die grösten Segnungen der Natur in Fluch verkehrt. Kein anderes Kaukasisches Land hat so viele Flüsse und Bäche, und also einen solchen Reichthum von lebendigem Wasser. Weil aber die Einwohner diesen Reichthum nicht zu nutzen, und Bäche und Ströme nicht im Zaume zu halten wissen; so entstehen Sümpfe, welche die Luft verpesten. Alle Berge und Hügel bringen die schönsten Wälder von Fruchtbäumen, und andern nützlichen Bäumen hervor. Diese breiten sich immer weiter aus, so lange sie nicht gestört werden; und da die Mingrelier wenige oder gar keine Felder anbauen,

so

(n) Reinegg l. c. S. 331.

so ist das ganze Land schon lange ein fast ununterbrochener Wald geworden. Diese unermeßlichen Waldungen unterhalten und ziehen die Feuchtigkeiten sowohl des schwarzen Meers, als der vielen einheimischen Flüsse und Bäche an. Regen und Nebel dauern fast das ganze Jahr durch, und bringen unzählige Krankheiten, vorzüglich die in Mingrelien noch immer endemische Wassersucht hervor (o). Durch diese feuchte Luft, und die häufigen Sümpfe werden die niedrigen und fruchtbaren Thäler beynahe unbewohnbar, und Fremdlinge werden dadurch so entfleischt, daß sie nach dem ersten Jahre ihres Aufenthalts fast gar nicht mehr zu erkennen sind (p). Der Boden ist so fett und treibend, daß alle angebaute Plätze, die von Menschenhänden verlassen werden, sich in kurzer Zeit mit hohen Gebüschen und Bäumen überziehen (q). Die austretenden Gewässer, und die ewigen Nebel und Regen verderben, oder erweichen diesen tiefen, und fetten Boden so sehr, daß man ihn da, wo man Waizen und Gerste bauen will, nicht pflügen darf, sondern den Saamen auf das unbeackerte Erdreich hinwirft, weil sich die Halme sonst in dem zu weichen Boden nicht aufrichten, oder festhalten würden (r). Man kann also nicht die Natur, sondern die Mingrelier anklagen, daß ihr Land fast gar keine schmackhaften Gemüse, und Obstarten hervorbringt (s). Wenn es möglich gewesen wäre, durch Sorglosigkeit den Weinstock zu Grunde zu richten; so wäre derselbe längst in Mingrelien zu Grunde

(o) Chardin I. 55. 56.
(p) Lamberti im VII. B. der Voy. au Nord S. 176. und Chardin l. c.
(q) Chardin l. c. p. 55.
(r) l. c. p. 57.
(s) ib. p. 56.

de gerichtet worden. Dieser scheint aber so unverwüstlich, als die Schönheit der Mingrelier zu seyn. Der Weinstock schlingt sich um die höchsten Bäume bis zu ihren Wipfeln hinauf, und Chardin selbst sah Rebstämme, die er kaum umklaftern konnte (t). Der Wein, der von den wilden Rebstöcken gewonnen wird, ist gleich lieblich und gesund. Er kommt den besten Weinen in Asien gleich, und würde alle übertreffen, wenn er nur mit einiger Sorgfalt bereitet würde. Schweinefleisch und alle Arten von Wildprett sind im alten Kolchis im grösten Ueberfluß, und von der grösten Vortrefflichkeit (u).

Circassien, oder das Land der Tscherkessen, und Abchas, das durch den Fluß Codurs von Mingrelien getrennt wird, scheint weder diesem, noch auch den übrigen Georgianischen Provinzen gleich zu kommen. Allein Chardin hörte doch von diesem Lande zu viel Böses, wenn man ihm sagte, daß das Klima kalt und feucht sey: daß der Boden weder Waizen, noch andere gute Dinge hervorbringe (v). Circassien, bezeugt der Arzt Ferrand (w), ist ein schönes Land, das reich an gesundem Wasser, und mit Fruchtbäumen angefüllt, aber fast gar nicht angebaut ist. Dieser Verwilderung ungeachtet ist die Luft vortrefflich, und der guten Luft, und dem guten Wasser muß man gewiß die Blüthe der Schönheit zuschreiben, wodurch sich die Circassier so sehr auszeichnen. Noch günstiger beschrieb Tavernier vor dem Ferrand das Land

(t) I. p. 56. La vigne croit autour des arbres, et monte à la cime des plus hauts. J'ai vu de si gros seps, qu'à peine pouvois-je les embrasser.

(u) ib. p. 58.

(v) I. p. 53.

(w) Voy. au Nord T. X. p. 463.

Land der Tscherkesser (x). Die Erde, sagt dieser Reisende, bringt in Circassien die schönsten Blumen und Früchte fast ohne einige Arbeit der Menschen hervor. Der gröste Reichthum der Einwohner besteht in Pferden, die den Spanischen sehr ähnlich sind, und in Schaafen, deren Wolle der Spanischen gleich geachtet wird (y).

Es wäre lächerlich, wenn man fragen wollte, ob die jetzt beschriebenen Länder eines höhern Anbaus, und Wohlstandes fähig wären. Weniger sonderbar, aber unauflöslich ist eine andere Frage: wie man es zu erklären habe, daß die Kaukasischen Länder von keinem einzigen einheimischen, und überwiegenden Volke bezwungen und beherrscht worden, und daß sich auf dem Kaukasus nie eine wahrhaftig aufgeklärte Nation gebildet habe? Nach allen Zeugnissen der Geschichte und Ueberlieferung erreichten die Kaukasischen Länder nie auch nur den zehnten Theil des Anbaus und Wohlstandes, den sie unter einer guten Regierung leicht und in kurzer Zeit erreichen könnten. Und selbst von der geringen Stuffe von Cultur und Glückseligkeit, auf welcher die Bewohner des Kaukasus in vergangenen Zeiten standen, sind sie in den letzten Jahrhunderten herabgefallen. Reinegg und Güldenstädt führen viel mehr zerstörte, als noch bestehende Dörfer, Festungen, und Städte, viel mehr gänzlich verödete, und verlassene, als ange=

(x) S. 144. der teutsch. Uebers. seiner Reisen.

(y) Die Tscherkessischen Pferde sollen nach Europäischen Idealen beurtheilt nicht schön seyn. Ihr Verdienst besteht, wie das der Arabischen, in ihrem leichten, schnellen und ausdauernden Gange. Voy. au Nord VII. p. 445.

angebaute Gegenden an (z). Die Hauptursachen dieses Verfalls waren die schrecklichen Heerszüge der Türken, und Perser, die mit gleicher Wuth plünderten, und zerstörten: die grosse Menge von unabhängigen räuberischen Völkern, gegen deren Einbrüche der friedfertige und fleissige Landmann nicht geschützt werden konnte: die unaufhörlichen Kriege der Fürsten, und die ewigen Fehden der Edelleute unter einander: endlich die selbst in Asien beynahe beyspiellosen Grausamkeiten und Erpressungen, welche die Fürsten so wohl, als die Edlen gegen ihre Unterthanen ausüben, und unter welchen Menschenraub und Menschenhandel keine der geringsten sind. Fast muß man sich darüber wundern, daß die Kaukasischen Länder nicht schon ganz entvölkert sind, da sie seit vielen Jahrhunderten fast alle Morgenländische Harems mit schönen Sclavinnen, und alle grosse und kleine Höfe, wie grosse und kleine Republiken mit Leibwachen und Milizen, mit Deys, Beys, und Paschas versorgt haben. Man kann leicht denken, wie der Zustand hülfloser Leibeigenen in solchen Ländern beschaffen seyn müsse, wo selbst die zügellosen Tyrannen dieser Sclaven, die Edelleute, in dunklen und schmutzigen Erdhöhlen wohnen, in schlechte Schaafpelze gehüllt sind, und ausser einem harten Stein nichts haben, wo sie ihre gleich leeren, und gefühllosen Häupter hinlegen können (a). Georgien enthält nach Reineggs Angaben etwa 61000., und

(z) Güldenstädt I. 250. 252. 57. 61. 62. 64. 65. 301. 326. 363. 367. 389. 393. Imirette ist unter den Georgianischen Provinzen noch am wenigsten verödet. l. c. S. 393.

(a) Reinegg l. c. S. 347.

und Emmeritien 20000. Familien (b). Mingrelien, und Tscherkessien sind mehr schöne Wildnisse, als angebaute Länder. Von den Gebirgen an, sagt de Luca (c) bis nach Cudescio, dem ersten Dorfe, welches die Circassier am Meere haben, sind 300. Meilen; (300. milles.) Diese ganze Strecke Landes ist ihrer grossen Fruchtbarkeit ungeachtet unbewohnt!

Mithridat der Grosse bemächtigte sich des alten Kolchis, und die Meder, die Parther, die mittlern und neueren Perser, und zu gewissen Zeiten auch die Armenier unterjochten das alte Albanien, oder wenigstens den südlichen Theil dieses Landes, welchen man jetzt Schirvan, oder Sirvan nennt. Einer der vornehmsten Gründe, warum die Beherrscher von Armenien, Medien, und Persien stets nach dem Besitze von Schirvan trachteten, war die Sorge für ihre und ihrer Länder Sicherheit, die sonst unaufhörlich den Einfällen der nomadischen Völker zwischen der Wolga und dem Don ausgesetzt waren. Die hohen Kaukasischen Gebirge rücken nirgends so nahe an das Kaspische Meer hinan, als an der Stelle, wo die Stadt Derbent erbaut ist; und diese Stadt wurde daher auch von undenklichen Zeiten her mit dem Nahmen des Kaspischen, oder des Kaukasischen Thors belegt. In den Festungswerken und Wasserleitungen dieser Stadt, so wie in den Ueberbleibseln

(b) ib. S. 346. 353. Güldenstädt gibt in seiner Beschreibung des Kaukasus nicht nur die vermuthliche Volksmenge der Georgianischen Provinzen, sondern auch der unabhängigen Völker in dem innern Gebirge des Kaukasus an: I. 460. u. f. S.

(c) Voy. au Nord VII. 109.

seln der so genannten Kaukasischen Mauer, die von Derbent aus durch die Thäler, und über die Hügel und Berge des Kaukasus fortgeführt worden, findet man die wichtigsten alten Denkmähler eines mächtigeren, und gebildeteren Volks, als in den Gebirgen selbst jemahls gewohnt hat. Die auf einem Felsen liegende Festung von Derbent, und die von dieser Festung an beiden Seiten der Stadt bis in die Kaspische See fortlaufenden Mauern, samt den Wegen und Wasserleitungen, welche man durch den harten Felsen gehauen, oder angelegt hat, werden die innere Stadt gewiß noch öfter überleben, als sie dieselbe schon überlebt haben (d). Die Mauern sind aus gehauenen, mit Petrificationen angefüllten Steinen gebaut, ohne Mörtel mit der grösten Genauigkeit zusammengefügt, und so breit, daß man mit einem Wagen darauf herumfahren könnte. Allem Ansehen nach fing in älteren Zeiten die so genannte Kaukasische Mauer gleich westwärts von der Festung von Derbent an, und lief sehr weit in das Kaukasische Gebirge hinein. Der Fürst Kantemir, aus dessen Papieren Bayer seine Nachrichten schöpfte, versicherte es als ausgemacht, daß die Länge dieser Mauer wenigstens 450. Werste betrage (e); und Bayer war nicht ungeneigt zu glauben, daß sie sich, wie die Volkssage in Schirwan erzählt, queer über den ganzen Kaukasus bis an das schwarze Meer erstreckt habe (f). Diese Ausdehnung der Kaukasischen

(d) Müllers Samml. Russ. Gesch. IV. 92. Russell's Memoirs p. 283. Des jüngern Gmelin Reis. III. 12. 13. Bayer de Muro Caucaseo in Comment. Societ. Scient. Petrop. I. p. 427. et seq.

(e) Bayer l. c. p. 428.

(f) p. 430.

sischen Mauer ist eben so unwahrscheinlich, als unerweislich. Kein Volk besaß, oder beherrschte jeden ganzen Kaukasus; und noch weniger würde ein Volk sich die Mühe gegeben haben, das Kaukasische Gebirge durch eine Mauer zu verschliessen, da es an den meisten Stellen durch die Natur selbst unendlich mehr befestigt ist, als es durch die vollkommenste Kunst werden könnte. In Georgien und an der rechten Seite des Alasan findet man keine Spur von einer Mauer; und wenn auch die von Derbent ausgehende Mauer bis an den Alasan gezogen worden wäre, so würde sie doch höchstens einen Raum von 150. Wersten eingenommen haben (g). Die Bauart der Kaukasischen Mauer ist der Bauart der Mauern von Derbent vollkommen ähnlich: ausgenommen daß sie nicht so dick ist, indem sie nur eine Elle im Durchmesser hat (h). Sie besteht gleichfalls aus gehauenen, weder durch Mörtel, noch durch Eisenwerk verbundenen Steinen, und hat in kleinen Entfernungen Thürme, die bald in der Mauer selbst, bald eine mässige Strecke von der Mauer gegen Norden stehen (i). In der Nähe von Derbent sieht man jetzt keine Ueberbleibsel der Mauer mehr, weil man sie abgebrochen, und die Steine derselben zu Häusern in der Stadt gebraucht hat. Wenn man sie aber einige Meilen von Derbent verfolgt, so findet man werstenlange Reste einer dreyssig Schuh hohen Mauer, die so unversehrt sind, als wenn sie erst vor Kurzem errichtet worden wären. — Die Griechen und Römer wusten nichts von einer Kaukasischen

(g) Güldenstädt I. 489.
(h) Bayer p. 429.
(i) Gmelin l. c.

kasischen Mauer, und daher vermuthe ich auch, daß dieses merkwürdige Bollwerk weder von den ältesten Medern, noch von den Persern vor dem Alexander erbaut worden ist (k). Die Arabischen, und andere Mahomedanische Schriftsteller sind voll von Fabeln über eiserne Kaukasische Thore, und eiserne Mauern, die gegen den Gog und Magog aufgeführt worden (l). Alle diese Fabeln scheinen aus der achtzehnten Sura des Korans abzustammen, in welcher Mahomet von einem Dulkarnain, oder einem Zweyhörnigen redet, welcher ein Bollwerk, oder Mauer aus geschmolzenem Eisen gegen die Einfälle des Gog und Magog errichtet habe (m). Die meisten Ausleger des Korans verstanden unter dem Zweyhörnigen des Mahomet den Alexander, welchem so gar die Mongolen die alten Monumente ihrer Länder zuschreiben, und von welchem schon Joseph der Jude (n) gesagt hatte, daß er die Kaspische Landenge durch eiserne Thore verschlossen habe. Alexander kam nie bis an den Kaukasus, und wenn er auch dahin gekommen wäre, so würde er am wenigsten daran gedacht haben, seine neuen Reiche durch eine solche Mauer zu schützen, dergleichen die Kaukasische war. Am annehmlichsten scheint mir die Vermuthung, daß Einer der mittlern Persischen Könige, vielleicht der mächtige Chosroes die jetzigen Festungswerke von Derbent, und deren Fortsetzung, die Kaukasische Mauer angelegt habe (o). Noch schwe-

(k) Bayer p. 457. 459. hielt dieses nicht für unwahrscheinlich.
(l) Bayer l. c. p. 437 – 440.
(m) l. c. p. 446. 447.
(n) de Bello Jud. VII. c. 29.
(o) Bayer p. 462. Deguignes hist. des Huns T. I. P. II. 390.

schwerer zu errathen sind die Urheber der Mauer, wodurch Mingrelien gegen die Einfälle der nördlichen Völker gedeckt werden sollte. Diese Mauer, deren Länge Lamberti auf 60000. Schritte oder 60. Italiänische Meilen angab (p), war zu dieses Schriftstellers Zeiten noch in einem guten Zustande, und wurde beständig mit einem Corps von Kriegern besetzt gehalten, welche man monathlich ablöste. Wenn nicht Einer der alten Bosporanischen Könige diese Mauer erbaut hat, so weiß ich aus der bekannten Geschichte keinen Beherrscher, oder kein Volk zu nennen, was mächtig genug gewesen wäre, oder Interesse genug gehabt hätte, ein solches kostbares Werk zu unternehmen. — Die Trümmer, welche Güldenstädt in der kleinen Kabarda, am Tereck, und Jamankull fand (q), sind viel jünger, als die beiden von mir beschriebenen Kaukasischen Mauern; und rühren vermuthlich von Tatarischen Völkern her, die im Kaukasus selbst, oder an dem Fusse dieses Gebirges wohnten.

Wenn Dagesthan (r), und Schirwan auch nie in einem solchen Grade fruchtbar waren, als Strabo das alte Albanien schilderte; so gehörte doch Schirvan von jeher zu den schönsten und ergiebigsten Ländern des Kaukasus (s). Die Gegenden um Der-

(p) Voy. au Nord VII. p. 166. 167.

(q) I. 502. u. f. S.

(r) Memoirs of Bruce p. 270 et sq. Güldenstädt I. 483 S.

(s) Man sehe Monier in den Lettres Edif. IV. 26 u. f. S. Des jüngern Gmelins Reis. III. 22 u. f. S.

Derbent (t), und Schamachie (u), die Ufer und Inseln des Kur (v) konnten noch zu des jüngern Gmelin's Zeiten in Rücksicht der Vortrefflichkeit und Mannichfaltigkeit ihrer Producte mit den glücklichsten Thälern in Georgien wetteifern. Allein das Elend der Einwohner von Schirwan überstieg das Elend der Georgianer noch um viele Grade. Schach Nadir raubte, mordete und zerstörte in Schirwan, wie in den übrigen Provinzen von Persien (w); und nach seinem Tode plünderten die Chane in Schirwan noch unverschämter, als vorher, weil sie sich als unabhängig ansahen, und keinen Rächer über sich fürchteten (x). In Derbent, wo der Sage nach noch 4000. Familien wohnen sollten, war zu Gmelin's Zeiten fast kein einziges unversehrtes Haus, in welchem man gegen die an der Westküste des Caspischen Meers häufigen Regengüsse, und Schneefälle Schutz gefunden hätte (y). Baku lag größtentheils in Schutt (z), und das von Schach Nadir verheerte Schamachie hob sich langsam aus seinen Trümmern hervor (a). Der wichtige Handel, und die wichtigen Seidenfabriken in Schamachie und andern Städten von Schirwan waren verschwunden, weil keiner der übrig gebliebenen

(t) Müllers Samml. VII. 193. 194. Gmelin III. 25. 31.
(u) Gmelin III. 68.
(v) ib. III. 75 S.
(w) ib. III. 60 u. f. S.
(x) ib. III. 129. 130. 131. Auch diejenigen Chane, oder ehemahligen Gouverneure, die sich dem Kerim Chan unterwarfen, thaten es nur zum Schein.
(y) III. 21. 25 S.
(z) III. 52.
(a) S. 60. 63.

denen Einwohner Vermögen, oder Sicherheit genug hatte, um etwas unternehmen zu können (b). Von dem Gebirge Bischbarmack an bis nach Baku, und von Baku bis Sallian und Schamachie sah man nichts, als eine fürchterlich öde Steppe, ohne Menschen und Zeichen von Cultur (c). Die Verwüster der Städte hatten auch die in Schirwan sonst so häufigen Flecken und Dörfer vernichtet (d).

Die Gegenden am Tereck bleiben hinter den übrigen Kaukasischen Ländern in Ansehung der Fruchtbarkeit weit zurück (e). Freylich enthalten die Wälder am Tereck fast dieselbigen Fruchtbäume, wie in Georgien; und auch die wilden Reben steigen bis an die Gipfel der Bäume hinan. Allein die Früchte der Einen und der Andern kommen denen in Georgien und Schirwan lange nicht gleich, ungeachtet der Tereckische Wein den Astrachanischen übertrifft (f). Auch die minder fruchtbaren Aecker aber am Tereck bringen den trefflichsten Waizen hervor, wenn sie bloß mit der Asche der Stoppeln, oder des Strohs gedüngt werden; und eben diese Aecker würden Safran im Ueberfluß tragen, wenn man den Anbau desselben betreiben wollte (g). Noch günstiger wären die Ufer des Tereck für den Seidenbau

(b) III. S. 67.
(c) ib. S. 42. 57.
(d) Müller VII. 193. 194. 207. S.
(e) Schober nannte die Gegenden am Tereck ein irdisches Paradies: Müllers Ruff. Samml. VII. 114. 115. Allein Lerche, ib. S. 545. und auch Güldenstädt stimmen diese Lobreden sehr herab.
(f) Lerche l. c.
(g) Müller IV. 160. VII. 530.

bau (h), so wie auch der Weinbau um viele Grade verbessert und die treffliche Wolle der dortigen Heerden mit grossem Vortheile vermehrt und verarbeitet werden könnte (i), wenn nur mehr Menschen vorhanden wären, oder die am Tereck wohnenden Menschen mehr Industrie hätten. Unglücklicherweise waren die Cosacken am Tereck, welche den grösten Theil der Bevölkerung von Kislar und Mosdock (k) ausmachten, bisher fast noch träger, als die unterdrückten Völker des Kaukasus, oder sie wurden auch durch die Kriegsdienste, wozu sie verpflichtet waren, von nützlichen Arbeiten abgehalten. Nichtsdestoweniger sind die Russischen Unterthanen in der Kaukasischen Statthalterschaft gewiß die Glücklichsten unter allen Menschen auf oder an dem Kaukasischen Gebirge: ausgenommen die Bewohner des Dorfes Kubeschah, wenn dieses Dorf anders noch vorhanden ist. Das Dorf Kubeschah lag zu Gärber's Zeiten im hohen Kaukasus, und war nach allen Seiten mit unersteiglichen Bergen umgeben. Die Einwohner des Dorfs nannten sich Franken, und gaben dieser Anmaassung ein grosses Gewicht durch ihren Kunstfleiß, wodurch sie sich von allen Kaukasischen Völkern auszeichneten. Die Kubeschahner waren insgesammt Künstler, verfertigten das beste Feuergewehr, so wohl glattes, als gezogenes, eben so gute Säbel, Panzer, und Gold- oder Silberarbeit. Sie gossen Kanonen, und prägten Türkisches, Persisches und Russisches Silbergeld, das allenthalben angenommen wurde, weil es den vollen Werth hatte.

(h) ib. VII. 522. 542 S.

(i) ib. 529 S. IV. 160.

(k) Mosdock liegt unter 43° 50'. Güldenstädt I. S. 434.

hatte. Da sie sich von ihrer Händearbeit reichlich ernährten, so übten sie keinen Raub, liessen sich aber auch nicht von ihren Nachbaren berauben, oder unterjochen. Vielmehr vertheidigten sie die engen und steilen Pfade, die zu ihren stillen Wohnungen führten, mit unbezwinglichem Muthe, und erkannten keine andere Herren, als zwölf Aeltesten, die jährlich von ihnen gewählt wurden. Auf dem Kaukasus selbst hat sich eine Sage, oder Meynung erhalten, daß die Kubeschaner von den Genuesern abstammen. Diese Meynung ist um desto weniger zu verwerfen, da die Genueser im 13. Jahrhundert an den meisten Küsten des schwarzen Meers Pflanzstädte, oder Factoreyen angelegt hatten, oder wenigstens allenthalben einen wichtigen Handel trieben (l).

Wenn man nicht bloß den zufälligen oder willkührlichen Gränzen von Reichen und Provinzen, sondern den Gränzen der Natur folgt; so muß man das alte Armenien als eine Fortsetzung des Kaukasischen Gebiets ansehen, und eben deßwegen fasse ich dieses Land mit denen, welche die Geographie zu den Kaukasischen Ländern rechnet, in demselbigen Abschnitt zusammen. Gegen Süden verflächt sich der Kaukasus nicht so bald, als gegen Norden. Wo das südliche Kaukasische Gebirge aufhört, da steigt das Armenische, oder Aravatische gleich wieder empor. Beide sind nur durch ein funfzehn Wersten breites Thal getrennt, und gleichen sich einander vollkommen, sowohl in Ansehung ihres Innern, als der Producte, welche sie hervorbringen (m). Strabo sah nicht nur Armenien, sondern auch Medien we-

(l) Müllers Samml. II. S. 1-5. und S. 6 u. f.
(m) Güldenstädt I. S. 487.

wegen der Natur dieser Länder, und wegen der Verbindung ihrer Gebirge mit dem Kaukasus als nördliche, oder Kaukasische Länder an (n).

Beide Armenien sind wegen der vielen und hohen Gebirge, womit sie umgeben und durchschnitten sind, kälter, als die fruchtbaren Kaukasischen Länder, welche ich bisher beschrieben habe. Es ist gar nichts seltenes in ganz Armenien noch im Junius Schnee und Eis zu sehen (o), und eben deßwegen war Armenien unter den Alten wegen seiner Unfreundlichkeit, oder Unwirthbarkeit berüchtigt. Das Türkische Armenien ist kälter und weniger fruchtbar, als das Persische. Tournefort fand in dem Erstern die Quellen noch gegen die Mitte des Julius mit Eis überzogen. Das Getraide war um dieselbige Zeit nur einen Schuh hoch, und alle Pflanzen waren nicht weiter vorgerückt, als sie um Paris gegen das Ende des Aprils zu seyn pflegen (p). Diese Kälte ist um desto beschwerlicher, da die Berge kahl, und fast das ganze Land holzlos ist (q). Des fetten und schwarzen Bodens ungeachtet, der mit 10. 12. Paar Ochsen gepflügt wird, soll das Getraide um Erzerum doch nur vierfältige Früchte tragen (r); und der Wein,

(n) XI. 793. Καθ' ἡμας μεν τοινυν προσαρκτια αν ειη τα εθνα ταυτα, επειδη και εντος τȣ Ταυρȣ. — διοτι εξω τȣ Ταυρȣ προς νοτον ȣδεν ἐςι ȣτε της Αρμενιας μερος, ȣτε της Μηδιας. Ich hingegen trenne Medien von den Kaukasischen Ländern, weil der größte Theil dieses Landes ausser den natürlichen Gränzen des Kaukasischen Gebirgbezirks liegt.

(o) Tournefort II. p. 112. Lett. Edif. III. 19. 23. Nouv. Edit.

(p) ib. p. 122. (q) ib.

(r) ib. p. 155. Man sollte eigentlich nicht Erzerum, sondern Arzrum schreiben. d'Anville Geog. anc. T. II.

Wein, der in der Nachbarschaft dieser Stadt gebaut wird, ist nach Tourneforts Zeugniß eben so schlecht, als das Wasser vortrefflich ist (s). Nichtsdestoweniger rühmt selbst Tournefort auch im Türkischen Armenien den Ueberfluß an Getraide und andern Lebensmitteln; und noch mehr die grosse Menge der seltensten und prächtigsten Blumen in den Gefilden um Erzerum: von welchen er die Saamen sammelte, und sie dadurch nicht nur in Frankreich, sondern durch alle berühmte Gärten von Europa verbreitete (t). Milder und ergiebiger, als das Türkische Armenien, ist das Persische; und von diesem gelten vorzüglich die Lobsprüche, welche ältere und neuere Schriftsteller dem Lande überhaupt gegeben haben. Armenien, sagt Strabo, bringt alle Arten von edlen Früchten und Gewächsen hervor; und die Armenischen Weiden kommen den berühmtesten Medischen gleich (u). Armenien, bezeugt Chardin (v), ist Eins der schönsten, und fruchtbarsten Länder auf der ganzen Erde. Der Wein, der an den Armenischen Hügeln wächst, gibt dem besten Georgischen, und Mingrelischen nichts nach; und in Erivan sind alle Arten von Lebensmitteln eben so gut, und so wohlfeil, als in Tefflis. Sieben beträchtliche Flüsse bewässern die Armenischen Thäler, und darin liegt vermuthlich der Hauptgrund, warum die meisten Bewoh-

II. 99. Ich erinnere dieses und behalte den gewöhnlichen Nahmen bey, um keine Mißverständnisse zu varanlassen.

(s) ib. p. 112.

(t) l. c. p. 155. 156.

(u) p. 800. 802.

(v) I. p. 210.

wohner des Morgenlandes das Paradies in Armenien gesucht haben (w). — Fast alle Morgenländische Sagen setzen das Paradies in die Gegend des Closters Dreykirchen, nahe bey Erivan: welche Gegend Chardin (x), Tavernier (y) und Tournefort (z) für Eine der Schönsten und Fruchtbarsten auf der ganzen Erde erklären; und wirklich bringen die Thäler und Hügel um Erivan alles hervor, was die glücklichsten Kaukasischen länder erzeugen. Alle übrige Reisende und Geographen rechnen Erivan, und das Closter Dreykirchen zu Armenien. Tournefort hingegen behauptet, daß die eben genannte Stadt, und das benachbarte Closter zum alten Medien gehören, indem sie ausserhalb des Araxes, der Gränzscheide von Armenien und Medien lägen (a).

Armenien war nie reicher und mächtiger, als unter den letzten Königen, die von den Römischen Feldherren gegen das Ende der Republik überwunden wurden. Tigranes war im Stande (b), sechs tausend

(w) Man sehe auch **Engelmann** l. c. S. 134.

(x) l. c.

(y) I. S. 16.

(z) II. 140 u. f. S. **Engelmann** l. c. S. 136.

(a) II. S. 151. Ein Jesuitischer Missionar widerspricht in den Lettr. Edif. III. p. 421. Nouv. Edit. den Nachrichten anderer Reisenden über Eviran. Kühlende Früchte, sagt dieser Missionar, sind häufig in Erivan, aber ungesund. Das Wasser ist schlecht, die Hitze unmässig, und die Luft im Junius und Julius so verderblich, daß die Einwohner in diesen Monaten gezwungen werden, die Stadt zu verlassen, und auf den benachbarten Feldern in Zelten zu leben.

(b) Strabo p. 802.

send Talente, welche Pompejus von ihm forderte, auf einmahl zu bezahlen; und ein grosser Theil der ungeheuren Reichthümer und Kostbarkeiten, welche eben dieser Feldherr nach dem Mithridatischen Kriege in den Schatz des Römischen Volks brachte, oder den Göttern heiligte, war aus Armenien zusammengeraubt (c). Artaxata gehörte zu den schönen Städten in Asien (d), und Tigranocerta würde noch schöner geworden seyn, wenn nicht Lucull diese Stadt zerstört hätte, bevor Tigranes sie vollendet hatte. Nichtsdestoweniger scheint Tigranocerta sich bald nachher erhohlt, und noch lange als eine angesehene Stadt fortgedauert zu haben (e). Jetzt sind die Ruinen der alten Armenischen Königsstädte so sehr verschwunden, daß man nicht einmahl die Stellen, wo sie gestanden haben, angeben kann. Im dreyzehnten Jahrhundert gehörte auch Cilicien zu Armenien; und die Städte so wohl von Klein- als Groß-Armenien waren durch einen ausgebreiteten Handel und durch viele und kostbare Manufacturen blühend (f). Die Grabmähler von Armenischen Kaufleuten, welche man unter den Ruinen von Bolgari in der Statthalterschaft Casan findet, und die zum Theil 700. 900. 1100. Jahre alt sind, beweisen, daß Handel und Gewerbe schon viele Jahrhunderte vorher, ehe Marco Polo Asien bereiste, unter den Armeniern in grossem Flore gewesen seyen (g). Die Hauptursache des Verfalls von Armenien entstand aus

(c) Freinsh. Liv. L. 103. c. 50.

(d) Strabo l. c.

(e) d'Anville II. 110.

(f) Marco Polo Lib. I. c. 2-6. im 2 B. von Ranusio.

(g) Lepechin's Reis. I. S. 168.

aus der Lage dieses Landes, wodurch es der Zankapfel und Kampfplatz der Türkischen und Persischen Beherrscher und Heere wurde. Um den Türken ihre Einfälle zu erschweren, faßte Abas der Grosse den Entschluß, Armenien zu entvölkern. Ein grosser Theil der Einwohner wurde durch das übrige Persien zerstreut, und mehrere Tausende von Familien in eine Vorstadt von Hispahan verpflanzt. Abas der Grosse wies den leztern Handel und Gewerbe als ihre vornehmste Beschäfftigung an, und diese Armenier traten unter dem Schutze des grossen Königs mit einem solchen Eifer und Glück in die Fußstapfen ihrer älteren Vorfahren, daß sie sich bald nicht nur des Handels von Persien, sondern auch des Handels in den benachbarten Provinzen und Reichen vorzüglich bemächtigten. Die Grausamkeiten und Räubereyen Schach Nadir's und der kleinern Tyrannen, die ihm folgten, haben Armenien, so weit es den Persern gehörte, dem übrigen unglücklichen Persien gleich gemacht.

II.

II.

Ueber die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen und gegenwärtigen Zustand der Halbinsel des Westlichen Asiens.

Ich folge den Fußstapfen des Strabo, und gehe von der Beschreibung der Kaukasischen Länder zur Untersuchung der Halbinsel des Westlichen Asiens fort, welche ehemahls Kappadocien, den Pontus, Paphlagonien, Gallogräcien, Bithynien, Mysien, Phrygien, die reichen Pflanzstädte der Asiatischen Griechen, Lycien, Pamphylien, Cilicien, Isaurien, Pisidien, und Lykaonien umfaßte.

Wir wissen sehr gut, wie diese Halbinsel vor ohngefähr siebenzehn hundert Jahren beschaffen war. Allein der gegenwärtige Zustand derselben ist uns weniger, als der von irgend einem andern beträchtlichen Abschnitt des westlichen Asiens bekannt. Die südlichen Küsten des schwarzen Meers wurden schon lange nicht mehr von Europäern besucht; und fast eben so selten landete man an den Caramanischen, oder den ehemahligen Lycischen, Pamphylischen, und Cilicischen Ufern. Alle neuere Reisende erzählten uns bloß, was sie in und um die vornehmsten Städte an dem westlichen Ufer, oder auf den Strassen beobachtet hatten, welche die Caravanen von Erzerum und Diarbekr nach Scutari, und Smyrna, oder die Caravanen und Courire von Smyrna nach Syrien nehmen (h). Welcher Reisende durfte es seit einem,

(h) Ueber diese Wege sehe man das erste Buch von Tavernier, und dann Jenour's Route to India. London

nem, oder einigen Jahrhunderten wagen, die Caravanenstrassen, und die nächsten Gegenden von einigen Handelsstädten zu verlassen, ohne sich der gewissen Gefahr auszusetzen, von Kurdischen, Turcomannischen, und andern Räubern oder von den Türkischen Agas ausgeplündert, und selbst ermordet zu werden (i)? Wir müssen uns glücklich schätzen, wenn wißbegierige Forscher vor achtzig oder hundert Jahren einige Nachrichten über Länder aufzeichneten, gie uns seit dieser Zeit beynahe ganz fremd geworden sind. Nur dürfen wir bey den Gebrauch solcher Nachrichten nie vergessen, daß der Zustand der Dinge seit 80. 100 Jahren sich nicht rerbessert, sondern um viele Grade verschlimmert hat.

Die Halbinsel Asiens ist weder so allgemein, noch in einem solchen Grade fruchtbar, als die Kaukasischen Länder. Nichtsdestoweniger verdient sie zu den schönsten und ergiebigsten Theilen von ganz Asien gerechnet zu werden, indem sie alles, was die Kaukasischen Länder erzeugen, eben so vollkommen, oder noch vollkommner, als diese hervorbringt; und überdem mehrere Producte liefert, die selbst in den Kaukasischen Ländern unbekannt sind. Wenn die Halbinsel in Rücksicht auf Fruchtbarkeit noch weiter unter den Kaukasischen Ländern zurückbliebe, als sie wirklich zurückbleibt; so würde dieser Abgang durch ihre glück-

don 1781. 4. Die alte Caravanenstrasse beschreibt Strabo XIV. 979.

(i) Die Gefahren von Räubern haben sich wie die Räuber selbst in den neuern Zeiten vermehrt. Man sehe die ersten 15 Cap. von Chandler's Travels in Asia Minor, bes. Cap. 72. und Choiseul-Gouffier Voyages en Grèce.

glücklichere Lage mehr, als ersetzt werden. Indem die Natur sie nach drey Seiten mit Meeren umgab, und die reichsten Länder in Asien, Europa, und Afrika in geringen oder mässigen Entfernungen um sie ausbreitete; so schien sie dieselbe vorzüglich dazu bestimmt zu haben, alles Schöne und Güte zu empfangen und mitzutheilen: welche Bestimmung die Halbinsel Asiens nur wenige Jahrhunderte durch erreicht hat. Freylich ist es wahr, daß unter den vielen Flüssen, von welchen sie durchschnitten wird, kein einziger grosser Fluß ist: daß die Mündungen fast aller Flüsse verschlemmt sind, und immer mehr verschlemmt werden: daß alle ihre Küsten nur wenige geräumige und sichere Häfen darbieten: und daß ein grosser Theil der Halbinsel auf gefährlichen Abgründen, oder Feuerschlünden ruht, welche häufige und verheerende Erdbeben veranlassen. Wenn diese letzten Gefahren auch unvermeidlich sind; so könnten wenigstens die übrigen Mängel durch den Fleiß und die Kunst freyer und glücklicher Menschen leicht gehoben werden.

Die fruchtbarsten Gegenden der Halbinsel Asiens sind die Provinzen, welche der Pontus in sich begriff; und nach diesen das alte Phrygien, Bithynien, und die westlichen Gestade, die von den Asiatischen Griechen bewohnt, und angebaut wurden. Am wenigsten fruchtbar sind das alte Kappadocien, Lycien, Cilicien, Pamphylien, und alle Länder, die zwischen diesen und zwischen dem Pontus, und Paphlagonien inne liegen. Auch diese Länder aber enthalten beträchtliche Strecken, die wegen ihrer Schönheit, und Fruchtbarkeit von allen Erdbeschreibern bewundert wurden.

Kein anderes grosses Land auf der ganzen Erde hat seit zwey Jahrtausenden mehr gelitten, und ist sich selbst mehr ungleich geworden, als die Asiatische Halbinsel. Die Eroberungen und Herrschaft der Lydier und Perser, und die Kriege der Perser mit den Griechen thaten im sechsten, fünften und vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung dem Wohlstande der Halbinsel, und vorzüglich dem Handel, und der Betriebsamkeit der Griechischen Pflanzstädte einen grossen Abbruch; und auch der Zug Alexanders nach Asien ließ manche Spuren der Verwüstung nach sich. Von allen diesen Drangsalen und Schäden erhohlte sich die Halbinsel im dritten und zweyten Jahrhundert vor Christi Geburt unter den Griechischen oder gräcisirten Königen, die in diesem Zeitraume über die wichtigsten Länder des vordern Asiens herrschten, und unter deren Regierung die zerstörten Städte wiederhergestellt, viele neue erbaut, beide mit fleissigen und gebildeten Einwohnern, meistens Griechen bevölkert, und mit den herrlichsten Werken der Kunst verschönert wurden. Die Einfälle des **Mithridat** in Vorderasien, und die Kriege, welche **Sulla**, **Lucull**, und **Pompejus** mit diesem Pontischen Könige führten, verheerten, und entvölkerten die Halbinsel vielmehr, als vorher die Kriege der Römer mit den Gallogräciern, und dem **Antiochus** gethan hatten. Auch von den tiefen Wunden, welche diese Kriege geschlagen hatten, stellte sich Asien bald wieder her. Schon **Pompejus** richtete mehrere gefallene Städte wieder auf, oder erbaute ganz neue, die zum Theil von ihm benannt wurden. Am meisten blühte Asien in den anderthalb ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, und gerade in dem Zeitpuncte seines wahrscheinlich höchsten

Wohl-

Wohlstandes sah und beschrieb es Strabo. Nicht bloß die guten, sondern auch mehrere nichtswürdige Kaiser strebten nach dem Ruhm, gesunkene Städte emporzuheben, oder blühende Städte mit prächtigen Denkmählern der Kunst, und der Bequemlichkeit zu verherrlichen, oder ganz neue Städte zu gründen; und das Letztere that selbst der elende Claudius, von welchem verschiedene Städte in Asien ihr Daseyn, und ihren Nahmen erhielten. Der Despotismus tyrannischer Kayser traff nicht selten Rom und Italien mehr, als die Provinzen; und der Schade, welchen raubgierige Befehlshaber unter den ihnen ähnlichen Beherrschern angerichtet hatten, wurde durch die Milde, Wachsamkeit, und Freygebigkeit des Vespasian, des Hadrian, Trajan, und der beiden Antonine mehr, als ersetzt. Ein grosser Theil der Asiatischen Städte wäre schon im ersten Jahrhundert in den Trümmern begraben geblieben, in welche schreckliche Erdbeben sie gestürzt hatten, wenn nicht die wohlthätige Hand des August, und Tiber ihnen zu Hülfe gekommen wären (k). Nach dem Tode des Marc Aurel wurde die Halbinsel Asiens durch die Laster und Verbrechen der Römischen und Griechischen Kaiser, und deren Stellvertreter, durch die daher entstehenden Revolutionen und Einfälle roher Völker allmählig eben so zu Grunde gerichtet, als die übrigen Provinzen des Römischen und nachherigen Griechischen Reichs. Die langsame Abzehrung des Despotismus hatte in Asien eben die Folgen, welche sie in Europa hatte. Die ohnmächtigen Beherrscher, und die wehrlosen Unterthanen konnten sich zuletzt nicht mehr gegen eindringende

(k) Tacit. Ann. II. c. 47. Strabo XIII. 869.

gende Barbaren vertheidigen. Wilde Horden von Türken verheerten und entrissen den Griechischen Kaisern ein Stück der schönen Beute nach dem Andern; und die Räuber selbst wurden im Anfange des 15ten Jahrhunderts wieder von dem alles niedertretenden Timur gezüchtigt, der in Vorderasien eben so schrecklich zerstörte und mordete, als er in andern Reichen dieses Erdtheils gethan hatte. Nach den zerstreuten Nachrichten, welche man in den Geschichtschreibern der Creutzzüge über die Städte und Länder der Asiatischen Halbinsel antrifft, hat diese unter dem eisernen Scepter der Oschmanen in wenigen Jahrhunderten eben so viel, oder noch vielmehr verlohren, als sie in dem ganzen vorhergehenden Jahrtausend eingebüßt hatte. Die Halbinsel Asiens zeigt mehr Leichname oder Gräber von Städten, als sie bestehende Städte enthält. Viele der berühmtesten Städte sind bis auf ihre Trümmer verschwunden, so, daß man nicht einmahl die Plätze wieder erkennt, wo sie einst gestanden haben. Die Meisten sind in kleine Haufen von armseligen Hütten zusammengesunken, die man unter den Ruinen der ehemahligen Pracht und Grösse kaum wiederfinden kann. Die ganze Halbinsel hat jetzt nicht so viele Städte, die diesen Nahmen verdienen, als vor 1700. Jahren eine Jede der kleinsten Provinzen hatte; und die Wenigen, die des Nahmens von Städten werth sind, besonders Tocat, Prusa, und Smyrna, folgen langsam den vernichteten Schwestern nach. Die fruchtbarsten Thäler liegen unbebaut, und werden höchstens von den Heerden der umherziehenden Kurden, und Turcomannen abgeweidet (l). Die schönsten Hügel trau-

(l) Man sehe die Zeugnisse über die wüstliegenden Gefilde

trauren um den Verlust der Weingärten, oder Saaten, welche sie vormahls trugen, und von welchen man jetzt keine Spur mehr findet (m). Die meisten Brücken sind, wie die meisten Wasserleitungen, oder Dämme von Flüssen verfallen. Die austretenden, oder an ihren Mündungen verschlemmten Flüsse erzeugen, und vergrössern jährlich stinkende Sümpfe, welche ihre Ausdünstungen mit dem giftigen Hauche des Despotismus zum Verderben des Landes und seiner Einwohner vereinigen (n). Unter dem mildesten Himmel, und auf dem reichsten Boden haben die ausgemergelten Landleute, welche unerschwingliche Erpressungen noch nicht unter die Räuber getrieben haben, nur kaum schlechte Hütten, um sich gegen Hitze, Winde, und Regen zu schützen: kaum Lumpen genug, um ihre Blösse zu bedecken: Kaum Reis und Brod genug, um sich und ihre Weiber und Kinder des Hungertodes zu erwehren (o). Die seltenen Dörfer, welche die Raubgier der Paschas und

filde Kleinasiens beym Tavernier I. S. 38. 39. 40. S. Hasselquist S. 44.

(m) ib.

(n) Die meisten Städte an den Mündungen von Flüssen werden durch nahe Sümpfe verpestet. Die Ausdünstungen von Sümpfen bringen selbst in Smyrna in den Monaten September und October Fieber hervor, welche mehr Menschen tödten, als die Pest. Tavernier I. 35.

(o) Chandler und seine Begleiter geriethen auf dem Wege von Mylasa in Karien nach Milet in wirkliche Hungersnoth. Die Führer dieser Reisenden gingen von Hütte zu Hütte, von Dorf zu Dorf, und fanden nirgends so viel Eyer, oder Brod, oder Gerste, daß sie und ihre Pferde den Hunger hätten stillen können. p. 171.

und Agas noch nicht verzehrt hat, werden häufig von den zahlreichen Horden räuberischer Hirten geplündert, die auf allen Bergen, und an allen Wegen lauern, und vor welchen man sich nicht anders, als bewaffnet, oder unter Bedeckung vor die Thore der Städte hinauswagen darf. Die Tyrannen haben nicht Kenntniß, und die Unterdrückten nicht Muth genug, nur die Schätze zu sammeln, welche die unermüdliche Natur noch immer über diese Länder ausstreut. Die Folge wird lehren, daß viele Producte ungenutzt in den Schooß der Erde zurückfallen, welche sie zum Vergnügen und Nutzen der Menschen hervorgebracht hatte. — Ein sehr grosser Theil von Natolien, sagt Einer der neusten Reisenden (p), gibt einen niederschlagenden Beweis von den fürchterlichen Wirkungen der Tyranney auf der einen, und der Unwissenheit, und des Aberglaubens auf der andern Seite. Das Land ist entvölkert, und ungebaut: der Städte und Dörfer sind wenige, und die Einwohner von beiden sind bejammernswürdig elend. Man kann ganze Tage reisen, ohne einen einzigen Menschen zu finden; und wenn man Jemanden antrifft, so ist er so vollständig bewaffnet, als wenn er einem Todfeinde zu begegnen fürchtete, oder einen Solchen aufsuchte. — Man kann auf die Halbinsel Asiens eben das anwenden, was Volney bey Veranlassung des verödeten Syriens, und Aegyptens sagte (q). "Ich ging in die Städte, und studirte „die Sitten ihrer Einwohner. Ich drang in die „Palläste, und beobachtete das Betragen derer, „welche das Volk regieren. Ich besuchte das Land, „und gab auf die Lage der Landleute Acht. Und da „ich

(p) Jenour's Route to India. London 1791. 4.
(q) Ruines p. 2.

„ich allenthalben nichts, als Raub und Verwüstung, „Tyranney, und Elend wahrnahm; so wurde mein „Herz von Betrübniß und Unwillen zusammengepreßt. „Ich fand auf meinem Wege täglich verlassene Fel„der und Dörfer, und zerstörte Städte. Oft stieß „ich auf alte Denkmähler: auf Trümmer von Tem„peln, Pallästen, und Festungen: von Säulen, „Wasserleitungen und Gräbern. Dieser Anblick „stimmte meinen Geist zum Nachdenken über die „vergangenen Zeiten, und weckte in meiner Seele „ernsthafte und tiefe Betrachtungen auf. Hier, sag„te ich mir (r), blühte einst eine reiche Stadt: hier „war der Sitz eines mächtigen Reichs. Ja! diese „jetzt so öden Bezirke wurden vormahls von einem „thätigen Volke belebt. Diese Mauern, in welchen „jetzt eine fürchterliche Stille herrscht, ertönten einst „von dem Geräusche der Künste, und von dem „Freudengeschrey glücklicher Menschen. Diese zu„sammemgehäuften Marmorblöcke bildeten ehemahls „schöne Gebäude. Diese niedergeworfenen Säulen „zierten die Majestät von Tempeln. Diese verfalle„nen Gänge umgaben öffentliche Plätze. Und was „ist jetzt von dieser mächtigen Stadt übrig? ein „trauriges Gerippe! Und von ihrer ehemahligen „Herrlichkeit hat sich bloß ein dunkles und eitles An„denken erhalten. Statt des lärmenden Gedränges „herrscht jetzt unter diesen bedeckten Gängen schreck„liche Grabesstille. Der Reichthum einer blühenden „Handelsstadt hat sich in scheußliche Armuth ver„wandelt. Die Palläste der Könige sind Schlupf„winkel wilder Thiere geworden, Heerden lagern „sich auf den Schwellen von Tempeln, und schmutzi-

„ges,

(r) p. 6. 7.

„ges, oder giftiges Ungeziefer wohnt in dem Aller„heiligsten der Götter. — Ach! wie konnte so viel „Glanz und Ruhm verdunkelt, so viele Arbeiten „vernichtet werden? Gehen dann die Denkmähler „menschlicher Hände auf eine solche Art zu Grunde? „Schwinden Reiche und Völker auf eine solche Art „dahin?"

Kein von Griechen gestiftetes, oder bewohntes und aufgeklärtes Reich war so mächtig, als das Pontische; und kein Asiatischer König den Römern so furchtbar, als Mithridates Eupator, oder der Grosse. Unter diesem Könige umfaßte der Pontus ausser den Kaukasischen Eroberungen die Gestade des schwarzen Meers von den Kolchischen und Armenischen Gränzen an bis nach Heraklea, oder dem heutigen Penderaschi hin; und wurde gegen Süden von Kappadocien, und dem innern Paphlagonien, gegen Westen von Bithynien begränzt (s). Zu Strabo's Zeiten lagen noch manche zerstörte Bergschlösser in Trümmern, und manche fruchtbare Gefilde, welche durch die Mithridatischen Kriege ihrer Besitzer beraubt worden waren, blieben unbebaut (t). Nichts destoweniger prangten zu dieses Erdbeschreibers Zeiten die Ufer des Meers, und die Ufer der vielen Flüsse, von welchen der Pontus durchströmt wird, mit den mächtigsten, schönsten, und reichsten Städten, unter welchen sich Heraklea, Amastris, Amisus, Sinope, und Trapezunt am meisten auszeichneten, und Sinope die Erste war (u). Alle diese Städ-

(s) Strabo XII. p. 815. Tournefort II. p. 85.

(t) Strabo l. c. p. 840.

(u) Strabo p. 821.: Σινοπη . . . . αξιολογοτατη των ταυτη πολεων.

Städte sind mit ihren Pallästen, Tempeln, Wasserleitungen, Häfen, Künsten, Gewerben, Handel, und den dadurch erworbenen Reichthümern von der Erde vertilgt worden. Die Plätze, wo die Pontischen Städte einst standen, sind entweder mit Sümpfen bedeckt, welche selbst den Zugang zu ihren Trümmern verwehren (v); oder sie enthalten unbedeutende Hüttenhausen, unter welchen Einer, oder der Andere noch den Nahmen von Städten tragen, aber von Städten nichts, als den Nahmen haben. Alles, was von Menschenhänden errichtet, oder verschönert worden war, ist zerstört: nur die Natur ist sich in ihrer Kraft, und in den Wirkungen, zu welchen sie die Kunst und den Fleiß der Menschen nicht braucht, gleich geblieben. Es läßt sich kein grösserer Contrast denken, als zwischen dem Pontus, welchen Strabo, und dem, welchen Tournefort beschreibt; und wiederum keine grössere Uebereinstimmung, als zwischen den Beschreibungen, welche diese beiden Männer von der Lage und den Producten des Pontus gemacht haben. Das

(v) so Heraklea, Tournef. II. 85. **Tournefort** verdient in der Erzählung dessen, was er vor hundert Jahren sah, mehr Glauben, als **Peyssonell** in der Erzählung von Nachrichten, welche er vor etwa einem Menschenalter von Armenischen, Türkischen, und andern Kaufleuten hörte. (In seinem Traité du Commerce de la Mer noire. 2 Bände) Rize an der Küste der Lazier soll 30000., (II. p. 54.) Of, 50000. (ib. p. 79.) Trebisonde der gänzlichen Verödung ungeachtet 100000. (ib. p. 72. 73.) Einwohner haben. **Peyssonell** muste sehr leichtgläubig seyn, um solche übertriebene Angaben nur einen Augenblick wahrscheinlich zu finden. Richtiger ist die Aufzählung der Artikel, die noch immer von den Pontischen Küsten ausgeführt werden, wenn gleich die Quantitäten vergrössert sind. (II. 82. 94. 95. 110. 111.)

Das nördliche Gestade der Halbinsel Asiens ist ohne Vergleichung schöner und fruchtbarer, als das Südliche; und am nördlichen Gestade sind wiederum die Ufer des alten Pontus die Schönsten, und Ergiebigsten. Alle Schätze, und edle Früchte, welche die Berge und Wälder, die Hügel und Thäler des Kaukasus enthalten und hervorbringen, finden sich auch in und auf den Pontischen. Die ganze Küste, schreibt Strabo (w), von Sinope an bis nach Bithynien hin ist gebirgig, und enthält das trefflichste Bauholz, das sehr leicht an das Meer gebracht werden kann. Die Gebirge um Sinope tragen überdem kostbare Hölzer, aus welchen feiner und schöner Hausrath verfertigt wird; auch ist die ganze Landschaft um diese Stadt mit den fruchtbarsten Oehlwäldern bedeckt. Jenseits des Halys senkt sich das Ufer des schwarzen Meers, und diese Flächen zwischen dem Halys und Iris erzeugen alle Producte der glücklichsten Gegenden, und unter diesen die feinste und weichste Wolle, an welcher sonst der übrige Pontus, so wie Kappadocien arm sind (x). Noch glücklicher sind die Ebenen an den östlichen Ufern des Iris, und zwischen dem Iris und dem Flusse Themiscyra (y). Hier ist die Erde das ganze Jahr durch grünend und blühend. Hier bringen die Aecker die reichsten Saaten hervor: hier nähren die Wiesen und Weiden die zahlreichsten Heerden von Pferden und Ochsen; und hier werden die Menschen nie von Mangel, oder von den Gefahren einer Hungersnoth geplagt. Die Berge und Wälder gewähren das ganze Jahr durch einen unerschöpflichen Vorrath der herr=

(w) p. 822.
(x) ib.
(y) p. 824.

herrlichsten Trauben, Aepfel, Birnen, und aller Arten von Kernfrüchten. Man mag von diesen freywilligen Gaben der Natur so viel verzehren, und sammeln, als man will; so ist immer für einen Jeden, der in die Wälder geht, genug übrig, und ein großer Theil der Früchte düngt wieder den Boden sammt den Blättern, welche die Bäume fallen lassen. Wegen dieses Reichthums der Wälder finden auch diejenigen, welche die Jagd lieben, alle Gattungen von schmackhaftem Wild im Ueberfluß. Kaum sollte man glauben, daß die Ebenen und Hügel am Iris und der Themiscyra übertroffen werden könnten; und doch ist die Gegend um die Stadt Phanaroea an dem Zusammenflusse des Iris und Lykus noch schöner und ergiebiger (z). Aus der Gegend der Pontischen Stadt Cerasus brachte Lucull die ersten Kirschen nach Italien, und diese Frucht behielt stets den Nahmen der Stadt bey, wo der Römische Feldherr sie gefunden hatte (a).

Tournefort fand nach mehr, als funfzehn hundert Jahren eben die reichen, mit den schönsten Fruchtbäumen und Blumen geschmückten Ufer wieder, welche Strabo beschrieben hatte: nur nicht die Städte und Menschen, womit sie ehemahls verherrlicht und besetzt

(z) p. 834. . . ἡ Φαναροια ὑπερκειται μερος ερȣσα τȣ Ποντȣ το κρατιϛον. Και γαρ ελαιοφυτος εϛι, και ευοινος, και τας αλλας εχει πασας αρετας.

(a) Plinius XIV. c. 26. Cerasi ante victoriam Mithridaticam L. Luculli non fuere in Italia. Ad urbis annum DCLXXX. is primum vexit e Ponto: annisque CXX. trans Oceanum in Britanniam usque pervenere. Dies Factum macht der Gärtnerey der Griechen und der älteren Römer keine grosse Ehre.

besetzt waren. Alle Küsten des schwarzen Meers, sagt der Erstere, haben bis nach Trebisonde hin ein bewundernswürdig schönes Grün; und die stolzen Wälder gehen so tief in das Land hinein, daß man ihr Ende mit den Augen nicht erreichen kann (b). Tournefort sammelte allenthalben, wo er ausstieg, die prächtigsten und seltensten Blumen (c): trank allenthalben, wo Griechen wohnten, den köstlichsten Wein: und sah auf den Bergen und in den Thälern um Sinope, und Cerasonte, das alte Cerasus, eben die Wälder von Olivenbäumen, Kirschbäumen, und andern trefflichen Hölzern, welche Strabo gesehen hatte (d). Allein die von dem letztern so gepriesenen Ebenen zwischen dem Casalmac, oder dem alten Iris und der Themiscyra waren mit Wald, oder mit Heiden bedeckt (e).

Pamphylien und Mysien sind nicht ganz so tief gesunken, als der Pontus. Beide waren sehr fruchtbare Länder, und hatten viele schöne und grosse Städte, die aber doch alle hinter der Stadt Kyzikus am Propontis zurückblieben, welche die Römer wegen ihres Wohlverhaltens noch zu den Zeiten des Strabo als einen Freystaat anerkannten (f). Kyzikus, sagt dieser Erdbeschreiber, ist in Rücksicht auf Schönheit, auf Größe und vortreffliche Verfassung Eine der ersten Städte in Asien. Sie hat zwey geschlossene Häfen, über zweyhundert Werfte, viele grosse und reiche öffentliche Magazine, und war stark genug,

(b) II. 84. 85.

(c) l. c. p. 85. 96.

(d) p. 93. 98.

(e) p. 96.

(f) Strabo l. c. p. 846. et sq. über Kyzikus p. 861. 62.

nung, dem grossen Mithridat zu widerstehen, welcher sie mit einem Heere von hundert und funfzig tausend Mann belagerte, und nach dem Verluste eines grossen Theils seiner Krieger aufgeben muste. Dies mächtige Kyzikus ist ganz verödet (g). Und wie himmelweit steht das heutige Isnisch oder Isnik von dem alten Nikaea, Is-nikmid oder Ismit von dem alten Nikomedien (h), und das heutige Brusa von dem alten Prusa, u. s. w. ab! Und doch war zu Tourneforts Zeiten Bursa oder Brusa, oder Brusse am Fusse des Olymps die gröste, prächtigste, reinlichste und betriebsamste Stadt in ganz Asien (i), welche sich durch ihr treffliches Pflaster eben so sehr, als durch ihren Handel, und Manufacturen auszeichnete. Keine andere Stadt in Vorderasien hatte so reiche Quellen, so gutes Wasser, und eine so schöne Landschaft um sich her: und nirgends waren alle Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens so gut, so wohlfeil und in einem solchen Ueberflusse, als in Brusa. Die Seide um Brusa wurde höher geschätzt, und gekauft, als die Persische, und die Arbeiter in Seide wurden für die Besten in der ganzen Türkey gehalten. Auch führten sie die Zeichnungen, welche man ihnen aus Frankreich und Italien zuschickte, meisterhaft aus. — Das ganze Land bringt alles hervor, was den Menschen erfreuen kann, ist aber viel weniger, als sonst, angebaut (k).

Unter

(g) Pococke T. II. P. II. p. 115.

(h) Tavernier I. 3. d'Anville II. p. 24. Pococke l. c. p. 96. 122.

(i) II. p. 187. Man sehe auch Spon Voy. du Levant II. 276. Pococke l. c. 120.

(k) ib. et Pococke T. II. P. II. p. 117. 118.

Unter den Regierungen des August und Tiber hatte kein anderer Theil der innern Asiatischen Halbinsel so viele, so schöne und so reiche Städte, und einen solchen Ruhm von Fruchtbarkeit, als Phrygien, von welchem Galatien, oder Gallogräcien bloß ein abgerissenes Stück war. Auch hatte, so viel man aus den Nachrichten der Alten schliessen kann, keine andere Gegend in Vorderasien eine solche harmonische Abwechslung von majestätischen Bergen und fruchtbaren Hügeln, von fetten Ebenen und Thälern, verbunden mit einem solchen Reichthum von Flüssen und Bächen, als Phrygien hatte. Griechische und Römische Schriftsteller führten den milden Himmel, den üppigen Boden, und den Ueberfluß an allen Gütern des Lebens, welchen die Gallier, oder Galater in ihren neuen Phrygischen Wohnsitzen gefunden hätten, als den wichtigsten Grund an, warum diese vormahls so tapfern Eroberer an Cörper und Seele ausgeartet seyen (l). Der fruchtbarste, oder doch am stärksten bevölkerte Abschnitt des eigentlichen Phrygiens war der Südliche, welcher an die Pisidischen Gebirge gränzte: von Gallogräcien hingegen der Nördliche, das Land nämlich der Trokmer am Halys (m). Die grösten und prächtigsten Städte in Phrygien waren Laodicea, und Apamea Kibotos: in Galatien Pessinus, der heiligste Wohnsitz der Dea Mater, und Ancyra, auf dessen Stätte das heutige Angora erbaut ist (n). Apamea war nach Ephesus die

(l) Liv. Lib. 38. c. 17. Duratos eos tot malis, exasperatosque accepit terra, quae copia rerum omnium saginaret. Uberrimo agro, mitissimo caelo, clementibus accolarum ingeniis, omnis illa, cum qua venerant, mansuefacta est feritas.

(m) Strabo Lib. XII. p. 850. 864 et sq.

(n) ll. cc.

die zweyte Handelsstadt in dem von den Römern so genannten eigentlichen Asien; und Laodicea hatte sich durch die Trefflichkeit ihres Bodens, und die Freygebigkeit einiger ihrer Bürger erst seit einigen Menschenaltern bis zum Range der grösten, und prächtigsten Städte der Asiatischen Halbinsel erhoben (o). Zuerst schmückte sie ein gewisser Hiero mit den schönsten Kunstwerken, und hinterließ seiner Vaterstadt ein Vermächtniß von mehr, als zwey tausend Talenten, oder von mehr als zwey Millionen Thaler: aus welcher Freygebigkeit, und welchem Reichthum eines einzelnen Bürgers man den blühenden Zustand der Stadt, und des ganzen Asiens abnehmen kann (p). Auf ähnliche Arten machten sich der Rhetor Zeno, und dessen Sohn Polemo um Laodicea verdient: welchen letztern Cäsar und August um seiner Tugenden willen zur königlichen Würde erhoben. Eine der vornehmsten Quellen des Reichthums von Laodicea, und dem benachbarten Kolossä war die Wolle, welche die Schaafe in der Nachbarschaft dieser beiden Städte trugen. Diese Wolle übertraf selbst die Milesische an Feinheit und Weichheit, und wurde nicht bloß um dieser Vorzüge, sondern auch um ihrer glänzend schwarzen Farbe willen ausserordentlich geschätzt (q). In Galatien war zu den Zeiten des Strabo Pessinus noch immer die erste Handelsstadt, und schon vorher besaß Ancyra, welches Strabo durch einen sonderbaren Irthum als eine blosse Festung eines benachbarten ruhmlosen Städtchens beschreibt (r), Denkmähler, die nur von einer grossen und

(o) Strabo p. 866. 67.
(p) l. c.
(q) p. 867.
(r) p. 851.

und reichen Stadt aufgeführt werden konnten, und deren Trümmer zu den Prächtigsten auf der ganzen Halbinsel gehören (s). Unter dem Nero wurde Ancyra die Metropolis von ganz Galatien, und behielt diese Würde auch in der Folge beständig bey (t).

Das eigentliche Phrygien ist seit Strabo's Zeiten noch unendlich tiefer gefallen, als das alte Galatien. Von den meisten und grösten Städten Phrygiens sind nichts, als Trümmer übrig (u); und von den wenigen schlechten Orten, durch welche die Caravanen von Smyrna nach Armenien und Syrien kommen, ist es zum Theil ungewiß, auf den Ruinen von welchen Städten sie erbaut worden sind (v). Tavernier reiste schon vor mehr als hundert Jahren durch das sonst so fruchtbare Phrygien, und sah meistens ein ödes und dürres Land, wo weder Futter für die Pferde, noch Obdach und Nahrung für die Menschen zu finden war. Selbst in Carassar, das einen wichtigen Opiumhandel treibt, waren die Caravanserai's so verfallen, daß die Reisenden sich lieber jenseits der Stadt,

(s) Man sehe Tournef. II. p. 178. et sq. über die Ruinen des Monuments, welches die Stadt ihrem grossen Wohlthäter dem Kaiser August errichtete, so wie über andere Denkmähler dieser Stadt.

(t) l. c.

(u) So von Laodicea, und Hierapolis: Spon II. 346. 357. Chandler p. 226. 228. We saw no traces either of houses, churches, or mosques. All was silence and solitude. Several strings of camels passed eastward over the hill; but a fox, which we first discovered by his ears peeping over a brow, was the only inhabitant of Laodicea. Pococke über Laodicea T. II. P. II. p. 71. Ueber Hierapolis ib. p. 75. Ueber Apamea p. 86.

(v) Tavernier I. S. 38. 39.

Stadt, als in der Stadt selbst lagerten (w). Wenn auch Kriege und Bedrückungen Phrygien am meisten vernichtet haben; so kann man doch auch die Natur nicht ganz frey davon sprechen. Die Gegend am Mäander war von jeher den heftigsten Erdbeben unterworfen (x), deren Schäden unersetzlich waren, sobald Phrygien und das übrige Vorderasien von Menschen beherrscht und bewohnt wurden, welche zertrümmerte Kunstwerke weder herstellen wollten, noch konnten.

So wenig Angora mit dem alten Ancyra verglichen werden kann, so sehr übertrifft doch diese Stadt alle übrige Städte in dem ehemahligen Phrygien (y). Ihr vornehmster Handel besteht in dem Verkauf der berühmten Angorischen Ziegenhaare, und der Arbeiten, die daraus verfertigt werden. Zu Tournefort's Zeiten fanden sich die Angorischen Ziegen (z) nicht in der Nachbarschaft der Stadt, von welcher sie den Nahmen haben, sondern in einer Gegend, die 4. 5. Tagereisen nach Brusa hin liegt. Jetzt sieht man Heerden dieser Ziegen durch das ganze ehemahlige Galatien, aber auch nur in diesem Theile des alten Phrygiens, indem sie in allen angränzenden Gegenden bald ausarten (a). Physische Ursachen, die nur in Galatien wirken, müssen die blendende Weisse und Feinheit der Angorischen Ziegenhaare hervorbringen; denn auch Hunde und andere Thiere dieser Provinz haben,

(w) l. c.

(x) Strabo l. c. p. 867.

(y) Tournef. II. p. 185. Pococke II. P. II. p. 87.

(z) l. c.

(a) Sestini p. 95 et sq.

haben, oder erhalten feinere und längere Haare, als anderswo (b). Ob aber die nackten vulcanischen Hügel und Berge, und die trockne Luft des alten Galatiens die Ursachen der vorzüglichen Eigenschaften der Angorischen Ziegen sind, wie Sestini glaubt, lasse ich dahin gestellt, da dieselbigen oder ähnliche Ursachen auch in andern Theilen der Asiatischen Halbinsel vorhanden sind, ohne ähnliche Wirkungen zu erzeugen (c). Es ist um desto mehr zu verwundern, daß Strabo der Haare dieser Ziegen nicht erwähnt, da er eine besondere Aufmerksamkeit auf die vornehmsten Producte von Vorderasien, und besonders auf Heerden und vorzügliche Wolle wandte. Dies Product war ihm so wichtig, daß er die grossen Heerden in Lykaonien nicht überging, ungeachtet sie eine sehr rauhe, oder grobe Wolle lieferten (d).

Wenn die westliche Küste von Kleinasien auch nicht so fruchtbar, oder so mahlerisch schön war, als andere Länder dieser Halbinsel; so kann man sie doch in Ansehung der Lieblichkeit des Klima allen übrigen gleichsetzen, und in Rücksicht auf Lage allen übrigen vorziehen. Eben daher waren auch die Küsten des alten Aeolis, Joniens, und Kariens viel dichter mit Städten besäet, als die übrigen Gestade und Länder der Halbinsel; und unter diesen von Griechen bewohnten Küstenländern war wiederum das glückliche

(b) ib.

(c) ib. p. 95-99. Ueber die Preise der Ziegenhaare, und der daraus verfertigten Waaren sehe man eben diesen Schriftsteller. ib. et p. 107. Ein nicht unwichtiger Ausfuhrartikel von Galatien ist der weisse wohlschmeckende und wohlriechende Honig, der darin gewonnen wird. ib. p. 90.

(d) p. 852. 853.

liche Jonien dasjenige, das sich durch die Menge und den Glanz seiner Städte, wie durch die Milde seines Himmels über alle übrige erhob (e). Schon vor Strabo's Zeiten waren im Griechischen Asien manche Städte zerstört, oder doch von ihrer ehemahligen Grösse um viele Grade herabgesunken. Diese Revolutionen hatten aber auf den Wohlstand des Ganzen keinen bemerkbaren Einfluß gehabt, indem die Bürger, die Gewerbe und der Handel von zerstörten, oder gesunkenen Städten in irgend eine andere Stadt eingewandert waren, und diese dadurch bereichert und vergrössert hatten. Jetzt hingegen stellen die Ufer von Kleinasien fast nichts, als Trümmer, Sümpfe und Haiden dar. Ein unendlich kleiner Rest des Handels und der Gewerbe, die noch im Anfange unserer Zeitrechnung an den Küsten von ganz Kleinasien hinab blühten, hat sich mit genauer Noth in dem heutigen Smyrna erhalten, das nicht einmahl in Rücksicht auf Reichthum, und noch viel weniger in Rücksicht auf Schönheit der alten Stadt gleiches Nahmens an die Seite gesetzt werden kann.

Zu Strabo's Zeiten waren im alten Mysien Lampsakus, Abydus, und Alexandria reiche, mit allen Werken der Kunst geschmückte Städte, die wenig oder nichts von ihrem Wohlstande verlohren hatten (f). Kumä war noch immer die Fürstinn, so wie die Mutter der Aeolischen Städte, deren man in frühern

(e) Herodot. I. 142. 149. Meine Gesch. der Wissensch. I. S. 25–29. An der Jonischen Küste waren und sind noch viele Berge vulcanischen Ursprungs. Sestini S. 73.

(f) XIII. p. 881. 887. 914.

hern Zeiten dreyssig gezählt hatte (g). Die beiden Königsstädte Pergamus, und Sardes behaupteten gleichfalls ihren alten Glanz (h). Die Gegend um Pergamus, welche der Kaikus wässerte, wurde für die fruchtbarste in ganz Mysien (i), so wie der Wein, welcher auf dem Brandfelde in Lydien wuchs (k), für einen der Besten in ganz Asien gehalten. Jetzt ist das von mehrern Königen erbaute und geschmückte Alexandrien ein blosser Schutthaufen (l). Sardes enthält nur wenige elende Hirten (m). Im alten Pergamus wohnten zu Spons Zeiten einige tausend Türken (n). Etwas grösser war die Volksmenge in dem durch seine Ruinen ehrwürdigen Thyatira, jetzt Ak-Hissar genannt, wo die rohen Janitscharen es im letzten Jahrhundert mit der grösten Verwunderung hörten, daß ihre Stadt vormahls einen andern Nahmen gehabt habe (o). Es ist ein sonderbares Geschick, daß die Stadt Allah-Scheir, die auf den Trümmern des alten Philadelphia steht, volkreicher, als alle übrige Städte des alten Lydiens und Mysiens ist, da sie schon zu Strabo's Zeiten über feurigen Abgründen schwebte, und unaufhörlich von Erdbeben erschüttert wurde (p). Die fruchtbaren Gefilde um diese Städte waren schon zu Spon's und Tavernier's Zeiten grösstentheils unangebaut.

Jn

(g) p. 923.
(h) l. c. p. 924. 28.
(i) p. 927.
(k) κατακεκαυμενη 931. 32.
(l) Chandler p. 25.
(m) Chandler p. 254. 55. Spon II. 349.
(n) ib. p. 345.
(o) II. 293-99.
(p) Strabo XIII. 931. Tavernier I. 38. Spon II. 351. Chandler p. 249.

In Jonien waren zu Strabo's Zeiten an der Küste Ephesus, Smyrna, und Milet die wichtigsten Städte, und auf diese folgten im Innern des Landes Magnesia, und Tralles. Keine andere Griechische Stadt sandte so viele Colonien aus, als Milet, indem sie beynahe alle Ufer des schwarzen Meers, des Propontis, und andere Küsten mit ihren Pflanzstädten besetzte (q). Und doch stand Milet im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung den beiden Städten Ephesus und Smyrna nach. Ephesus war die erste Handelsstadt in ganz Vorderasien: hatte besonders den Handel mit Griechenland und Italien an sich gezogen, und nahm, wie Strabo sagt, auch wegen ihrer vortheilhaften Lage mit jedem Jahre an Grösse, Schönheit und Reichthum zu (r). Smyrna übertraff alle übrige Jonische Städte, und selbst Ephesus an Schönheit. Ihre Strassen waren gerade, regelmässig und gut gepflastert; ihr Hafen geräumig und sicher: und ihre Tempel, Bibliothek, und Porticus gehörten zu den Prächtigsten in Asien (s). Magnesia besaß einen Dianentempel, der weder so reich, noch so groß war, als der zu Ephesus: der aber alle andere Tempel an Schönheit übertraf, und nur von denen zu Ephesus und Didymi an Grösse übertroffen wurde (t). Tralles zeichnete sich durch seine reichen Bewohner aus, und eben daher waren immer Einige der Asiarchen aus der Mitte der Bürger von Tralles genommen (u). An der ganzen West-

(q) ib. p. 941.
(r) 945-50.
(s) p. 956.
(t) 957. 58.
(u) p. 960.

Westküste brachte Jonien die meisten edlen Weine und die edelsten Früchte hervor (v). Der schönste Hain in Jonien war der von Ortygia nicht weit von Ephesus, in welchem alle Arten von schönen, und fruchtbaren Bäumen, vorzüglich Cypressen unter einander gemischt waren (w).

An der Westküste Asiens ist die des alten Joniens jetzt noch am meisten bevölkert und angebaut; und dennoch sind nicht nur alle Städte dieses Landes mit ihren bewundernswürdigen Kunstwerken zerstört, sondern die Natur selbst hat sich geändert, und Thäler, und Berge, Flüsse und Wälder, Ufer und Vorgebirge haben ein anderes Ansehen gewonnen, als sie vormahls hatten (x). Ephesus ist ein elendes Dörfchen, in welchem zu Tourneforts Zeiten 30. 40. Griechische Familien unter den Bruchstücken alter marmorner Tempel und Palläste Schutz suchten (y). Die Stätte, wo Ephesus war, zeigt verhältnißmässig nicht soviel Ruinen, als man vermuthen sollte (z). Barbaren zerstörten nicht bloß die Stadt, sondern die Trümmer der Stadt, weil sie die herrlichsten Säulen und andere Fragmente von Kunstwerken zu Grabsteinen, Mühlensteinen, und anderem gemeinen Gebrauch anwandten, und noch anwenden (a). Der Tempel der Diana, dies gröste Wun-

(v) p. 945.

(w) p. 957.

(x) Man sehe bes. Choiseul — Gouffier Voy. Pittoresques en Grèce I. 175. und Chandler p. 79. 175. 178. 179.

(y) II. 202. In eben diesem Zustande ist Ephesus auch jetzt noch. Chandler p. 121. 130.

(z) So urtheilte Tournefort: anders Spon II. p. 325. auch Pococke l. c. p. 46.

(a) p. 204.

Wunder der alten Baukunst ist verschwunden, man weiß nicht, wann, wie, und wohin. Wenn Christliche Hände ihn auch nicht niederrissen; so ist doch gewiß, daß der Eifer der ersten herrschenden Christen viele Kunstwerke zerstört hat (b). Der Hafen, welcher zu Strabo's Zeiten der Besuchteste in Asien war, ist jetzt vernichtet, weil die Mündung des Kaysters ganz verschlemmt ist (c). Einen grossen Theil der Ebene von Ephesus nimmt jetzt ein scheußlicher Sumpf ein, welchem der See Selinusia beynahe ähnlich geworden ist. Auf dem Wege von Smyrna nach Ephesus waren schon damahls, als Tournefort ihn besuchte, die Thäler und Ebenen unbebaut, und die Wälder und Berge durch wilde Thiere und Räuber unsicher. Viele Hügel waren mit den schönsten Oehlbäumen besetzt, deren Früchte ungenutzt abfielen, weil sich Niemand fand, der sie sammeln wollte (d). Der nächste Weg von Ephesus nach Smyrna ist jetzt unter allen der Gefährlichste.

Wenn man bedenkt, daß Smyrna den einzigen wichtigen Hafen nicht nur für den Handel von ganz Vorderasien, sondern auch von Armenien, und den nördlichen Provinzen von Persien ausmacht; so wundert man sich mit Recht, daß diese Stadt nicht grösser, bevölkerter und reicher ist, als sie wirklich ist (e). So wie die Europäer den Haupthandel dieser Stadt in

(b) Chandler p. 140.
(c) Tournef. p. 205.
(d) p. 202.
(e) Tournef. l. c. Tavernier I. 35. Hasselquist 32. u. f. S. Spon II. 315. bes. Choiseul-Gouffier I. 203. 4. Chandler p. 58. et sq. Schon zu Chandler's Zeiten kamen keine Persische Caravanen mehr nach Smyrna. ib.

in Händen haben; so bewohnen sie auch das beste Quartier, und sie sind die Einzigen, welche die Schönheiten und Früchte des Himmels und Bodens um Smyrna zu geniessen wissen. Tournefort zog die Lage von Smyrna den Lagen von Ephesus, und andern Seestädten in der Levante weit vor. Alle Reitze, welche die Gegend von Smyrna noch besitzt, hat sie fast einzig und allein der Natur zu verdanken. Die Gärten der Türken sind Wildnisse, in welchen man die Hand des Menschen fast nirgends erkennt, als an den Hecken von Epheu und dem wilden Feigenbaum, womit sie umzogen sind (f). Feigen- Oliven- und Granatbäume, Palmen- Dattel- und Pomeranzenbäume, Mandelbäume, Pappeln, und Ahornbäume stehen ohne Ordnung unter einander, und werden eben so wenig gepflegt, als die Ranunkeln, Hyacinthen, Anemonen, Tulipanen, und andere schöne Blumen, welche vom Anfange des Februars oder noch früher auf dem Felde eben so gut, als in den Gärten wachsen (g). Pommeranzenbäume werden zwar gepflanzt, weil sie um Smyrna nicht wild wachsen; allein Niemand gibt sich die Mühe, ihre Früchte zu sammeln, die also so lange sitzen bleiben, bis sie durch die neuen Blüthen abgetrieben werden. Nur ein kleiner Theil des leichten und fruchtbaren Bodens um Smyrna wird angebaut (h). Ungeachtet wöchentlich zweymahl Caravanen von Smyrna nach dem acht Stunden davon entlegenen Magnesia an Sipylus abgehen; so sind doch die Wege äusserst schlecht, und gröstentheils Ravinen, welche Bergwasser ausgespült haben. Die fruchtbarsten Hügel liegen ungenutzt,

(f) Hasselquist l. c.
(g) ib. S. 34.
(h) S. 39. 43.

genußt, und sind meistens mit dem Hagapfelbaum überwachsen, dessen Holz man in diesen Gegenden zur Feurung braucht (i). Selbst die hinreissende Ebene um Magnesia, durch welche sich der Hermus schlängelt, und deren Ergiebigkeit auf den Münzen dieser Stadt symbolisch vorgestellt wurde, war schon zu Tourneforts Zeiten gröstentheils mit wildem Gesträuche bedeckt (k). Genug, daß die Einwohner von Magnesia und den umliegenden Gegenden den Saffran sammeln, und die einträglichen Baumwollenpflanzungen nicht eingehen lassen (l)! Magnesia enthält kaum den achten oder den zehnten Theil der Volksmenge von Smyrna, und Scala nuova, das alte Neapolis ist noch kleiner, als Magnesia, wiewohl das Städtchen sauberer und besser gebaut zu seyn scheint (m). Am nächsten scheint das heutige Guzelhissar, oder das alte Magnesia am Mäander dem neuern Smyrna zu kommen (n). Milet besteht jeßt nur aus einigen wenigen Schäferhütten. Man gibt dem Orte, wo diese stehen, den Nahmen Palatschia von den vielen Trümmern und Pallästen, die rund umher zerstreut liegen (o). Choiseul-Gouffier wurde bey dem Anblick der Ruinen aller übrigen Städte, welche er sah, nicht so sehr gerührt, als bey dem Anblick der Trümmer von Milet (p). Klazomene, Erythrä, Kolophon, Tralles, und Myus sind gänzlich verödet (q). Priene ist wenigstens

(i) S. 43. 45.
(k) II. 195.
(l) Hasselquist S. 47. 51.
(m) Tournef. l. c. II. 207.
(n) Pococke l. c. p. 56.
(o) Spon II. 358. Chandler p. 148.
(p) I. 181.
(q) Chandler p. 90. 93. 108. 166. 211. 13.

nigstens in seinen Trümmern übrig (r), da man hingegen den Hain von Ortygia mit den Denkmählern der Kunst, welche die Andacht der Verehrer der Diana an dieser Geburtsstätte der Göttinn errichtet hatte, vergebens sucht (s).

Nach Jonien hatte im Asiatischen Griechenlande Karien die meisten und grösten Städte, welche insgesammt mit den bisher erwähnten berühmten Städten, mit Pergamus, Sardes, Ephesus, Milet, Laodicea, u. s. w. einerley Schicksal gehabt haben. Halikarnaß, einst der Sitz der Könige von Karien, zeigte in dem Grabmahl des Mausolus Eins der sieben Wunder der Erde (t). Dies Wunder der Welt ist ganz, und die Stadt Halikarnaß bis auf einige Trümmer verschwunden (u). Halikarnaß wurde noch von den Städten Mylassa und Stratonike übertroffen (v). Jene konnte nach Strabo's Zeugniß in Ansehung der Schönheit und Menge ihrer Tempel und anderer öffentlichen Gebäude die Vergleichung mit einer jeden andern Stadt in Asien aushalten; und diese war als eine Macedonische Colonie von mehrern Königen mit den prächtigsten Denkmählern verschönert worden. — Die Ruinen von Strotonicea in der Gegend des elenden Dorfes Eski-Hissar (w), und die von Mylasa, in der Gegend von

(r) ib. p. 162.
(s) Chandler p. 143. The improved face of a country is perishable like human beauty. Not only the birth-place of Diana and its sanctity are forgotten, but the grove and the buildings, which adorned it, appear no more.
(t) Strabo XIV. 969. 70.
(u) Spon II. 365. Choif. Gouff. I. p. 158 et sq.
(v) p. 973. 75.
(w) Choiseul-Gouffier I. 135. Pococke l. c. p. 63 et sq. Chandler p. 192.

gend von Melasso (x), verkündigen bis auf den heutigen Tag die Grösse und Pracht dieser Städte. Auf den Trümmern des schönen Jasus wohnen einige arme Fischer (y); und die Gegend um die Denkmähler von Telmissus ist gänzlich verlassen (z). Choiseul fand in Karien einen Aga, der sich seit vielen Jahren von der Pforte unabhängig gemacht hatte, und allen benachbarten Paschas unbezwinglich geblieben war.

Lycien war wegen der hohen Vorgebirge des Taurus, von welchen es durchstrichen wird, nicht so fruchtbar, und auch nie so betriebsam, und handelnd, als die Länder der übrigen Asiatischen Griechen; und nichtsdestoweniger hatte Lycien drey und zwanzig Städte, unter welchen Xanthus, Patara, Pinara, Olympus, Myra, und Tlon, die Grösten waren (a), und viele Tempel, und andere Denkmähler enthielten (b). Wie viele Jahre werden vergehen, bevor man in Europa erfahren wird, ob, und wie viel sich von den Städten und Denkmählern des alten Lyciens, und der benachbarten Länder, welche das hohe Taurusgebirge von dem übrigen Asien abschnei-

(x) Chois. p. 144. Chandler p. 187. Pococke l. c. p. 61. Spon II. 362.

(y) Chois. p. 163. Chandler p. 182. Spon II. 360.

(z) Chois. I. 125. Le pays est rempli de montagnes et absolument inhabité!

(a) Strabo XIV. 981.

(b) Man kann noch zu den sechs genannten Städten die beträchtliche Stadt Phaselis hinzufügen, die zwar auf Pamphylischem Boden lag, aber eine Lycische Stadt war, ungeachtet sie nicht zum Lycischen Bunde gehörte. p. 983.

schneidet, erhalten hat! Pamphylien, Pisidien, Isaurien, Lykaonien, und das gebirgige Cilicien bestanden aus lauter hohen Gebirgen, und engen Thälern, deren Eingang und Ausgang mit leichter Mühe verwehrt werden konnten (c). Diese Beschaffenheit der Taurischen Gebirgländer, und die Nachbarschaft des Meers wurden die Veranlassungen, daß die Bewohner jener Bergländer, und Küstenländer von den ältesten Zeiten her sich mehr mit Rauben, als mit den Künsten des Friedens beschäfftigten. Und als daher die letzten schwachen, oder lasterhaften Syrischen Könige ihre Befehlshaber in den entferntern und undankbarern Gränzprovinzen nach Belieben schalten und walten liessen: als die Aegyptischen und Cyprischen Könige diese Unordnungen in dem Reiche ihrer Nachbaren begünstigten: und die Römer wegen innerer Unruhen und Kriege sich um das, was jenseits des Taurus vorging, nicht bekümmern konnten; so entstand endlich in Pamphylien und Cilicien die fürchterlichste Seeräubermacht, welche Europa je in Schrecken gesetzt hat: eine Macht, die mit ihren Flotten und Heeren alle Gestade Europäischer Meere plünderte und unsicher machte, und nicht bloß den Europäischen Handel, sondern auch unzählige Städte zerstörte (d). Die Pamphylischen und Cilicischen Seeräuber fingen zuerst mit dem Rauben von Menschen an, weil nach der Zerstörung von Korinth und Carthago unter den verdorbenen Römern eine solche Begierde und Nachfrage nach Sclaven entstand, daß sie durch die gewöhnlichen Wege nicht mehr befriedigt werden konnte. So wie es nie eine Seeräubermacht gab, die der in Cilicien und Pam-

(c) Strabo XIV. 983 et sq. et XII. 852 et sq.

(d) Strabo XIV. 985.

Pamphylien gleichkam; so gab es auch nie einen Sclavenmarkt, wie der zu Delos in den letzten anderthalb hundert Jahren vor Christi Geburt war. Hier konnten in einem Tage Myriaden von Sclaven verkauft werden; und daher das Sprichwort: Kaufmann, schiffe nur nach Delos, stelle deine Sclaven und andere Waaren aus, und alles wird gleich verkauft werden (e). Eine natürliche Folge der Lebensart der Taurischen Gebirgvölker war diese, daß Pamphylien, das hohe Cilicien, Lykaonien, Pisidien, und Isaurien weniger Städte, als Bergfesten und Dörfer hatten; und daß die Städte kleiner, und schlechter gebaut waren, als in dem Griechischen Asien, und dem flachen Cilicien. Die Beträchtlichste unter den Städten der Taurischen Gebirgländer war Selge in Cilicien, welches zu gewissen Zeiten zwanzig tausend Einwohner hatte (f). Die Lykaonischen Berge und Hügel waren die Kältesten, Nacktesten und Dürresten unter allen; weßwegen man in diesem Lande für die zahlreichen Heerden tiefe Brunnen graben muste (g). Isaurien und Pisidien hingegen enthielten höchst fruchtbare Thäler und Bergflächen, die mit Wäldern von Oliven, und andern edlen Bäumen bedeckt waren, und das trefflichste Getraide und eben so guten Wein hervorbrachten (h). Wenn man die Taurischen Gebirgländer an den Küsten des Mittelländischen Meers dereinst genauer wird untersuchen können; so wird man wahrscheinlich finden, daß auf der ganzen Erde nur wenige Gegenden seyen, welche so grosse und mannichfaltige Naturschönheiten darbieten,

(e) Strab. l. c.
(f) Strab. p. 855.
(g) l. c. p. 852.
(h) ib. 854. 55. Ammian. Marcell. c. XIV. 25.

ten, als diese. Welche unter den berühmtesten Aussichten möchte man mit derjenigen vergleichen, die man vormahls auf dem Gipfel des äussersten Taurischen Gränzberges in Cilicien, des Olympus hatte, von dessen Höhen man ganz Lycien, Pamphylien und Pisidien überschauen konnte (i)? Isaurien wurde wahrscheinlich durch den Zug des Servilius Isauricus mehr verheert, als Pamphylien und Cilicien durch die Siege des Pompejus über die Seeräuber. Wenigstens brauchte Pompejus die gefangenen Seeräuber, welche das Schwerdt verschont hatte, dazu, um die verfallene Stadt Soli in Cilicien von neuem zu bevölkern, welche wegen dieser Wohlthat nachher Pompejopolis genannt wurde (k). Pompejopolis war zu Strabo's Zeiten, und blieb auch noch lange nachher Eine der ersten Städte in dem flachen Cilicien, welches in Rücksicht auf Fruchtbarkeit seines Bodens, und der Güte seiner Producte wenigen, oder gar keinem andern Lande in Vorderasien etwas nachgab (l). Eben so groß, oder noch grösser und schöner, als Pompejopolis, waren Seleucia und Tarsus, welchen Adana, und Mopsvestia folgten (m). Tarsus war zu Strabo's Zeiten durch seine Schulen von Rednern und Weltweisen berühmter, als Athen und Alexandrien; und keine andere Stadt schickte um dieselbige Zeit eine grössere Zahl von berühmten Männern über das ganze Römische Reich aus, als die Hauptstadt Ciliciens (n). — Die Gebirgländer des Taurus am Mittelländischen Meer scheinen beynahe ganz entvölkert zu seyn, weil sonst unbezwingliche Räuberrotten die Strassen der Armenischen und Syri-

(i) Strabo XIV. p. 988.
(k) ib. (l) ib. 984.
(m) Strabo p. 988. 90. (n) ib.

Syrischen Caravanen, so wie die Syrischen und Aegyptischen Küsten viel mehr beunruhigen würden, als man aus den Nachrichten der Reisenden schliessen kann, daß wirklich geschieht. Die vielen Häfen an den Lycischen, Pamphylischen und Cilicischen Küsten sind verlassen, oder verschlemmt: die meisten Städte verödet; und die Wenigen, von welchen noch die Nahmen, und einige Ueberbleibsel vorhanden sind, wie Adema, und Tarsus, sehen den elendesten Oertern in dem übrigen Vorderasien ähnlich.

Kappadocien, das einzige grosse Land auf der Halbinsel Asiens, was noch einige Betrachtung verdient, war sich selbst eben so ungleich, als Cilicien. Die Hälfte dieses Reichs, welche jenseits des Taurus lag, und vom Taurus, dem Antitaurus, und dem Euphrat eingeschlossen wurde, war fruchtbarer, als die andere Hälfte, die zwischen dem Antitaurus, und Taurus, dem Pontus, und Galatien lag. Von der erstern Hälfte war wiederum die östliche Seite, oder das Gebiet Melitene am Euphrat viel ergiebiger, als die Westliche, oder als das Gebiet Kataonien; und in der andern Hälfte waren die nördlichen Streken besser, als die Südlichen, denen die Winde und Lüfte des hohen Taurus schadeten (p). Kappadocien ist wahrscheinlich unter allen Ländern der Halbinsel Asiens dasjenige, was seit Strabo's Zeiten am wenigsten verlohren, oder sich verändert hat: nicht, als wenn es jetzt viel glücklicher wäre, als die übrigen Türkischen Provinzen, sondern weil es nie zu einem solchen Grade von Cultur und Wohlstand gelangte, als alle andere Theile der Halbinsel. Die Kappa-

(p) Strabo Lib. XII. p. 808 et sq.

Kappadocier waren weniger, als die übrigen Bewohner von Vorderasien mit Griechen und andern Europäischen Völkern vermischt; und sie behielten daher auch mehr, als diese, den Morgenländischen Sclavensinn, und die Sitten Morgenländischer Hirten und Räuber bey (q). In ganz Kappadocien waren nur drey Oerter, welche mit Recht Städte genannt werden konnten: Komana, der Siß eines fürstlichen Hohenpriesters in Kataonien, und dann Tyana, und Mazaka, der Wohnsitz der Könige, welchen sie, nach dem Zeugnisse des Strabo wie ihr Lager betrachteten (r). Melitene hatte gar keine Stadt, sondern nur Dörfer und Bergfesten; und solche Bergfesten waren auch über die Berge und Hügel des übrigen Kappadociens in grosser Zahl zerstreut, indem die Könige und Satrapen in diesen Bergschlössern ihre Schätze aufbewahrten, und zur Zeit des Krieges sich gegen die Feinde vertheidigten (s). Das Gebiet Melitene war das Einzige in Kappadocien, welches edle Fruchtbäume selbst Oehlbäume nährte, und dessen Weine den besten Griechischen den Rang streitig machten (t). Kataonien war gleichfalls sehr fruchtbar: nur trug es, wie Strabo sich ausdrückt, keine immergrünende Bäume und Gewächse (u). Kappadocien diesseits des Taurus brachte

(q) Eben daher nahmen sie die Freyheit nicht an, welche die Römer ihnen bey der Erlöschung der königlichen Familie nicht lange nach dem Siege über den Antiochus schenken wollten. Die Römer wunderten sich darüber, daß es ein Volk geben könne, welches die angebotene Freyheit und Selbstherrschaft dem Morgenländischen Despotismus vorziehe. Strabo l. c. p. 815.

(r) p. 809. 811.

(s) l. c. (t) p. 808. (u) p. 809.

brachte trefflisches Getraide hervor, und war noch reicher durch seine Weiden, die den grösten Theil des Landes einnahmen. Sonst aber hatte diese Hälfte von Kappadocien weder Fruchtbäume, noch auch Wälder: ausgenommen am Argäus, dem höchsten Berge in Kappadocien (v). Diese Wälder am Argäus waren der Hauptgrund, warum man an dem Fusse des Berges die Stadt Mazaka in einer dürren Sandwüste erbaut hatte, die weder durch Bäche, noch durch Quellen gewässert wurde. Wenn der Argäus wirklich keine Quellen und Bäche hatte; so würde dieser gänzliche Wassermangel um desto sonderbarer seyn, da der Berg mit ewigem Schnee bedeckt, und von einer solchen Höhe war, daß man nach den Versicherungen derer, welche ihn bestiegen hatten, von seinem Gipfel so wohl das schwarze, als das Mittelländische Meer entdecken konnte (w). Nicht weit von Mazaka war eine Strecke von vielen Stadien im Umfange, unter welcher beständig ein unterirdisches Feuer loderte, das durch die vom Flusse Melas gebildeten Sümpfe nicht allein nicht gedämpft wurde, sondern vielmehr gereizt zu werden schien (x).

Tournefort (y) fand das östliche Kappadocien nicht so fruchtbar, und das Westliche nicht so leer von Fruchtbäumen, und Wäldern, als Strabo das Eine, und das Andere beschrieben hatte. Die Dörfer waren weniger schlecht, als in Armenien, und in Natolien; und Tocat besonders war viel besser gebaut, und gepflastert, als Erzerum und die meisten Mor-

(v) p. 814. (w) p. 812.
(x) l. c. (y) II. p. 168 et sq.

Morgenländischen Städte sind (z). Wenn man Tourneforts Angaben der Bevölkerung von Tocat als richtig gelten läßt (a); so kann man zweyfeln, ob der alte Sitz der Könige von Kappadocien eine gleiche Volksmenge enthielt (b). Tocat ist die Hauptfabrik von allen Arten von kupfernem Geschirr im ganzen Türkischen Reich, und zieht das Metall aus zwey Bergwerken in der Pontischen Gebirgkette (c). Die Gegend um Tocat erzeugt die schönsten Pflanzen (d), und gleich am zweyten und dritten Tage seiner Abreise von Tocat sah Tournefort in der Nachbarschaft eines Fleckens Turcal treffliche Weinberge, gutgebaute Felder, und häufige Dörfer, auf deren Kirchhöfen manche Bruchstücke von alten Säulen in Leichensteine, oder Grabmähler verwandelt worden waren (e). Die Berge und Hügel trugen Eichen und Fichten, die nur kleiner waren, als sie anderswo zu wachsen pflegen (f). Bis Tocat hatten die Caravanen unaufhörlich von Kurdischen, hinter Tocat von Turcomannischen Räubern zu fürchten, die noch gefährlicher, als die Kurdischen sind, weil sie nicht bloß bey Tage, wie diese, sondern auch in der Nacht rauben (g). Tavernier beschrieb Tocat, und die umliegende Gegend fast eben so, wie Tournefort (h). Besonders rühmte er die Güte und Wohlfeilheit der Lebensmittel in Tocat: den trefflichen Wein, den man dort baut und trinkt: den Saffran, der

(z) p. 173. (a) ib.

(b) Das alte Mazaka, oder nachher so genannte Cäsarea liegt sechs Tagereisen von Tocat l. c. p. 175.

(c) p. 173. (d) p. 175.

(e) p. 175. (f) ib. (g) ib.

(h) I. S. 4. 5.

der um diese Stadt in der grösten Menge gewonnen, und den blauen Corduan, der in der Stadt so wohl, als in den vielen umliegenden Gegenden verarbeitet wird.

Ich beschliesse die bisherige Vergleichung des vormahligen und gegenwärtigen Zustandes der Halbinsel Asiens mit einer kurzen Untersuchung der vergangenen und jetzigen Lage der vornehmsten Asiatischgriechischen Eylande.

Die Griechischasiatischen Inseln unterscheiden sich von den festen Ländern Asiens, welchen sie am nächsten sind, im Ganzen dadurch, daß sie höhere Berge, oder wenigstens einen unebeneren und steinigeren Boden, weniger cultivirbares Land, und ungleichere Jahrszeiten haben, als die nächsten Gegenden des festen Landes (i): daß sie aber nichts desto weniger in ihren fruchtbaren Thälern und auf ihren fruchtbaren Hügeln alle Producte des westlichen Asiens meistens noch vollkommner, und ausser diesen mehrere eigenthümliche Producte erzeugen, die man auf dem festen Lande nicht findet. Uebrigens aber sind sie diesem darin ähnlich, daß keine Asiatische Insel das mehr ist, was sie vor 1800. Jahren war: daß sie mehr Trümmer von Städten, als wirkliche Städte, und kaum einen Schatten ihres vormahligen Handels und Reichthums haben: und daß die geringen Reste ihrer Bevölkerung und ihres Wohlstandes mit jedem Jahre noch immer abnehmen.

Das

(i) Pococke Vol. II. p. 229. Vol. II. P. II. p. 9.

Das alte Kreta, oder das heutige Candia hatte schon zu Strabo's Zeiten durch innere und äussere Kriege sehr viel von seinem alten Ruhm, und seiner alten Macht eingebüßt (k). Dessen ungeachtet besaß Kreta noch viele blühende Städte, unter welchen Gnossus, Gortynia, und Kydonia die Grösten waren; und die Ruinen dieser Städte, vorzüglich von Gortynia beweisen, wie prächtig sie gewesen sind. Man kann, sagt Tournefort, die Trümmer von Gortynia nicht ohne innige Traurigkeit betrachten (l). Man ackert, man säet, man weidet Heerden unter einer ungeheuern Menge von Ruinen aus Marmor, Granit, und Jaspis, die mit vieler Kunst gearbeitet sind. An Statt der grossen Männer, welche die zerstörten schönen Gebäude aufführen liessen, sieht man nichts, als arme Hirten, die nicht einmahl Verstand genug haben, die Hasen zu fangen, welche unter ihren Beinen durchlaufen, oder die Feldhüner zu tödten, die sich unter ihren Füssen finden. — Die verfallene Insel blühte von dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts unter der Herrschaft der Venetianer wieder auf; und die Denkmähler des Reichthums und der Macht dieser Republicaner werden gewiß noch mehrere Jahrhunderte dauern, als sie die Insel besessen haben. Nachdem die Türken die Venetianer im J. 1645. gänzlich ausgetrieben hatten, so wurde die Insel in kurzer Zeit eben so verheert, und entvölkert, als die übrigen Länder, welche diese Verwüster der schönsten Theile von Asien und Europa erobert hatten (m). Candia, sagt Tournefort (n), ist jetzt nur das Gerippe einer grossen

(k) Lib. X. p. 728 et sq.
(l) I. p. 23.
(m) Tournef. II. 15. (n) l. c.

grossen Stadt, die zu den Zeiten der Venetianer sehr bevölkert und reich war, weil sie einen grossen Handel trieb. Jetzt würde sie eine Wüste seyn, wenn sich nicht das Quartier des Markts erhalten hätte, wohin die übrig gebliebenen Griechischen Einwohner sich zurückzogen. Alle übrige Theile der Stadt liegen seit der letzten Belagerung in Ruinen, ohne daß man nur einen Anfang gemacht hätte, sie wieder herzustellen. — Schon Strabo nannte Kreta eine bergige und waldige Insel, welche aber fruchtbare Thäler habe (o). Eben so schildert Tournefort das heutige Candia. Zwey Drittheile der Insel, bezeugt der letztere Reisende, bestehen aus nackten und steilen Felsen, die sich mehr zu einem Aufenthalte von Ziegen, als von Menschen schicken. Nichtsdestoweniger ist Candia ein reiches Land. Luft und Wasser sind gleich gesund und vortrefflich; und selbst die gemeinen Steine sind schätzbar; denn die meisten Dörfer sind aus rohem Marmor gebaut (p). Ungeachtet die fruchtbarsten Thäler nur schlecht cultivirt sind, nnd sich nicht halb so viel Hände finden, als nöthig wären, um den besten Boden zu nutzen; so bringt die Insel doch mehr Getraide, und Wein, Wolle, Baumwolle, und Seide, Laudanum, Wachs, Honig und Käse hervor, als die Einwohner nöthig haben. Die ergiebigsten Theile von Kreta sind die Ebene Messaria, und besonders die Gefilde um die Stadt Retimo (q). In der letztern Gegend kommen alle Früchte früher, und alle sind schmackhafter, und geschätzter, als auf der übrigen Insel. Unter den Producten der

(o) X. 728.
(p) I. 35.
(q) I. p. 13.

der Insel behaupten das Oehl und besonders der Wein den ersten Rang (r). Jupiter selbst, sagt Tournefort, trank keinen andern Nektar, als den von Kreta; und wer die Weine dieser Insel getrunken hat, der kann alle übrige Weine eine zeitlang nachher nicht anders, als verachten (s).

Der höchste Berg der Insel, der Ida, ist ein nackter Fels, der mit ewigem Schnee bedeckt ist (t). Von seiner Spitze sieht man gegen Süden und Norden das Meer; und um sich herum lauter Abgründe, die mit Eis und Schnee erfüllt sind. Auch die Vorgebirge und Zweige des Ida hatten im Junius, wo Tournefort sie bestieg (u), grosse Lasten von Schnee, und auf den höchsten dieser Berge scheint der Schnee beständig zu dauern. Sie unterscheiden sich vom Ida dadurch, daß sie bis an oder gar in die Regionen des Schnees hinein schöne Steineichen, Ahorne, eichenähnliche Kermesbäume, wilde Oehlbäume, und niedriges Pflaumengesträuch tragen, das fleischfarbene Blüthen treibt, so bald der Schnee weggeschmolzen ist.

Nach Kreta sind Rhodus und Cypern die Merkwürdigsten unter den Griechischasiatischen Inseln. Diese beiden Inseln trifft vorzüglich das Urtheil, welches Pocock (v) von einem grossen Theile der Griechischen Inseln überhaupt fällte, daß sie wegen ihres steinigen Bodens im Sommer ausserordentlich heiß, und im Winter wegen der benachbarten Taurusge-

(r) I. p. 35.
(s) Man sehe auch Pococke T. II. p. 244 et sq.
(t) Tournefort I. 20. 21.
(u) I. 19. (v) l. c.

rusgebirge sehr kalt seyen. Dieser beschwerlichen Jahrszeiten ungeachtet waren Cypern und Rhodus, besonders die letztere Insel, zu Strabo's Zeiten viel reicher und mächtiger, als Kreta, da sie hingegen jetzt ungleich entvölkerter und ärmer sind, als Candia. Paphos, Amathus, und die vielen andern Cyprischen Städte, welche die alten Erdbeschreiber anführen (w), sind sammt allen ihren berühmten Dankmählern der Kunst nur noch in den Werken der Dichter, Historiker, und Geographen oder in ihren Trümmern vorhanden (x). Zu Strabo's Zeiten (y), gab Cypern keiner andern Insel etwas nach. Sie baute so viel Getraide, als sie brauchte, und hatte die reichsten Bergwerke, Oehlgärten und Weingärten, deren kostbare Producte sie an Ausländer verkaufte. Der letzte Ptolemäer, welchen die Römer ungerechter Weise seines Reichs beraubten, hinterließ Schätze, die selbst von den unersättlichen Räubern für sehr grosse Schätze gehalten wurden. — Als Hasselquist die Insel Cypern im J. 1751. besuchte, enthielt die Hauptstadt Famagusta nur dreyhundert armselige Einwohner (z). Die von den Venetianern erbauten Festungswerke, und Palläste waren verfallen: der Hafen zerstört: und die Luft der verödeten Insel schon im Junius so drückend und giftig, daß Hasselquist nur allein auf dem Gipfel des höchsten Berges der Insel frey athmete. Nicht Wein und Oehl waren damahls die vornehmsten Producte von Cypern, sondern Baumwolle, welche für die

(w) Strabo XIV. p. 1000 et sq.
(x) Pococke II. p. 214 et sq.
(y) l. c. p. 1002.
(z) S. 196-200.

die Beste in der ganzen Levante gehalten wird. Auch die Cultur dieser kostbaren Waare hatte in den letzten Jahren durch den Despotismus der Türken, und die daher entstandene Entvölkerung um vieles abgenommen (a). Hasselquist besuchte Cypern auf seiner Rückreise aus Aegypten und Syrien, und gestand doch, daß er nirgends so viele Aloe (aloë vera) auf einer Stelle beysammen gesehen habe, als auf den Wällen von Famagusta (b).

Die Stadt Rhodus, schreibt Strabo, zeichnet sich durch ihre Häfen, ihre Strassen, ihre Mauern, ihre unermeßlichen Magazine, ihre öffentlichen Gebäude, und andere Monumente so sehr aus, daß man ihr nicht allein keine andere Stadt vorziehen, sondern auch nicht einmahl eine Andere gleichsetzen kann. Nicht weniger bewundernswürdig, als die zahllosen Kunstwerke, welche sie besitzt, und unter welchen der Coloß, und die Gemählde des Protogenes die Vornehmsten sind, ist die treffliche Verfassung dieses Freystaats, welcher alle Vortheile der Demokratie ohne ihre Gebrechen vereinigt (c). — Jetzt ist diese Königinn des Meers, diese treue Bundesgenossinn, und mächtige Gehülfinn der Römer so niedergetreten, ihr fruchtbarer Boden so verwildert, ihre Schiffahrt und Handel so vernichtet, daß es auch nicht einmahl ein einziger Franke, oder Europäischer Kaufmann der Mühe werth findet, sich auf dieser Insel niederzulassen. Etwas Schiffbauholz, Theer

(a) ib. S. 604. Schon zu Pococke's Zeiten schätzte man die Volksmenge in Cypern höchstens auf 80000. Menschen. II. 233.

(b) S. 199.

(c) XIV. 964 et sq.

Theer und Baumwolle ist alles, was Rhodus ausführt; und dieser unbedeutende Handel wird von einigen Griechen betrieben. Ein Wunder, daß der Hafen und die Festungswerke der Stadt doch noch ohngefähr in dem Zustande sind, wie sie von den Johanniterrittern verlassen worden (d)! Die Stadt selbst ist gröstentheils verfallen, und die Menschenzahl nimmt mehr, als anderswo, ab, weil die Türken nirgends härtere Erpressungen ausüben (e). Der arme Grieche wagt es nicht einmahl, den fruchtbaren Boden zu bearbeiten, denn alsdann hätten die Türkischen Befehlshaber keine Gelegenheit, den Unterthanen schlechtes Getraide aus Caramanien um willkührliche Preise zu verkaufen.

Unter den Inseln, die an dem westlichen Ufer der Halbinsel Asiens hinauf liegen, sind nach meinen Absichten nur Kos, Samos, Chios, Lesbos und Tenedos einiger Erwähnung werth. Die Mächtigste und Reichste der genannten fünf Eylande war vormahls Samos, wie Scio jetzt die am wenigsten Entvölkerte und am meisten Besuchte ist. Alle fünfe hatten schon zu Strabo's Zeiten durch die innern Kriege der Römer, und durch die Habsucht Römischer Befehlshaber viel von ihrer ehemahligen Pracht und Wichtigkeit verlohren: und wie blühend war dennoch ihr Wohlstand in Vergleichung mit dem Gegenwärtigen! — Die Stadt Kos war nicht groß, aber ausserordentlich schön, und gewährte denen, welche sich ihr näherten, den erfreulichsten Anblick. Die Insel war durchaus angebaut und fruchtbar; und ihr Wein wurde eben so sehr, als der von Lesbos,

(d) l. c. S. 201. 202. auch Pococke II. 237.
(e) Choisf. Gouffier I. 110.

bos, und Chios geschätzt (f). Jetzt sind die Schönheiten der Kunst verschwunden, und nur die der Natur sind zum Theil übrig geblieben. Die Orangen- und Citronenwälder, womit die Ufer, und sanften Anhöhen des Eylandes besetzt sind, ergötzen noch jetzt das Auge des anlandenden, oder vorüberfahrenden Fremdlings (g). Samos war so fruchtbar, daß man im Sprichwort sagte: daß auf dieser Insel selbst die Hühner Milch gäben (h). Die Stadt war eine der Schönsten im Griechischen Asien, und der Tempel der Juno die vornehmste Niederlage der trefflichsten Gemählde, so wie auch der berühmtesten Statüen in Griechenland. Von allen diesen Denkmählern sind fast gar keine Ruinen mehr übrig (i). Die Tempel und Palläste von Samos haben sich in elende Dörfer und Hütten verwandelt (k), und ihre fruchtbaren Gefilde und Hügel sind grossentheils mit Sümpfen und Wäldern bedeckt (l). Der einzige Vorzug, welchen das heutige Samos vor dem Alten hat, ist der edle Muscatwein, welchen die Insel jetzt hervorbringt (m): da man ihr hingegen zu Strabo's Zeiten

(f) Strab. XIV. p. 971.

(g) Choiſ. Gouff. I. p. 106. Thompſon's Travels I. 87. Beide Reisende rühmen den Hafen von Kos: Hasselquist hingegen sagt, daß Standio keinen Hafen habe. S. 205.

(h) XIV. 944. 45.

(i) Pococke II. P. 2. p. 7. Choiſ. Gouffier I. p. 98.

(k) Tournefort I. p. 157 et ſq.

(l) Schon Tournefort glaubte, daß kaum 12000. Menschen auf der ganzen Insel wohnten. ib. Nach Choiseul-Gouffier muß diese Zahl noch beträchtlich abgenommen haben.

(m) Tournef. I. 259.

Zeiten den Vorwurf machte, daß sie unter allen umliegenden Inseln und Ländern die Einzige sey, welche keinen guten Wein liefere (n).

Wenn Scio oder Chio nicht mehr so reich und schön ist, als sie zu Strabo's Zeiten war (o); so übertrifft sie doch jetzt durch ihre Volksmenge, Bauart, und Producte alle benachbarte Eylande; und diesen höhern Wohlstand scheint Chio vorzüglich ihrer Lage zu danken zu haben, vermöge deren sie ein Landungsplatz für alle Schiffe wird, welche von Constantinopel nach Aegypten und Syrien gehen, oder von da zurückkommen (p). Tournefort nennt die Hauptstadt der Insel die am besten Gebaute in der ganzen Levante, weil die Griechen in Scio die Bauart der Genueser beybehalten haben (q). Auch die Dörfer dieser Insel sind zahlreicher, und ansehnlicher, als auf den übrigen Eylanden. Scios ist noch immer so bergig und steinig, als vormahls. Nichtsdestoweniger enthalten Thäler und Hügel die schönsten Haine und Gärten von Myrthen- Granaten- Orangen- Citronen- Oliven- und Maulbeerbäumen, die kostbaren Weinberge, und Pflanzungen von Terebinthen und Mastixbäumen nicht einmahl gerechnet. Der Wein von Chios behauptet noch immer den Ruhm, den er schon im Alterthum hatte (r).

Keine andere Griechische Insel brachte so viele berühmte Dichter, Weltweise, Redner und Geschicht-

(n) l. c.
(o) l. c. p. 955.
(p) Tournef. I. p. 142 et sq.
(q) So auch Choiſ. Gouff. l. c. 87. Chandler p. 50. Pococke II. P. II. 6.
(r) l. c.

schichtschreiber hervor, als Lesbos. Das Andenken dieser erlauchten Vorfahren ist unter den Bewohnern des heutigen Metelin nicht weniger verlohren gegangen, als der Nahme, und der Reichthum der Insel (s). Theophanes, der vertraute Freund des Pompejus, und der Geschichtschreiber seiner Thaten, war auf Lesbos gebohren worden; und dieser dankbare Bürger hatte kurz vor dem Zeitalter des Strabo so wohl seine eigenen, als die Reichthümer des Pompejus zur Verschönerung seines Vaterlandes angewandt. Alle diese Denkmähler sind mit denen früherer Zeiten so sehr verschwunden, daß das heutige Castro, welches auf dem Platz der alten Stadt Mytilene steht, gar nicht mit der Stadt Scio verglichen werden kann (t). Der Wein von Lesbos ist noch eben so berühmt, als vormahls. Nicht weniger vortrefflich sind das Getraide, das Oehl, und besonders die Feigen dieser Insel, welche für die Besten in der ganzen Levante gehalten werden.

Unter den zuletzt angeführten Inseln war vermuthlich Tenedos durch die grausamen Plünderungen, welche sie von den Persern, den Griechen und den Römern erfahren hatte, schon im Anfange unserer Zeitrechnung am allertiefsten gesunken (u). Tournefort kann es den Alten nicht verzeihen, daß sie, die sie den Wein von Chios und Lesbos so oft gepriesen, gar keine Lobreden auf den Muscatwein von Tene-

(s) Strabo l. c. p. 917. Tournef. I. 150 et sq.

(t) Tournef. l. c. Choiseul-Gouffier I. 86. Pococke II. P. II. 17.

(u) Strabo XIII. p. 900. Tournef. I. p. 152. Chandler p. 16.

Tenedos, den Trefflichsten in der ganzen Levante gehalten haben.

Ungeachtet ich bisher nur einen kleinen Theil der Verbrechen, welche die Türken gegen das menschliche Geschlecht begangen, angeführt, und einen kleinen Theil der Länder, welche sie zu Grunde gerichtet haben, genannt habe; so kann ich doch nicht umhin, schon am Ende dieses Abschnitts meinen Lesern eine Frage vorzulegen, welche ich mir selbst schon seit vielen Jahren aufgeworfen habe: warum nämlich die grössern Mächte unsers Erdtheils bey den vielen Verbindungen, die von ihnen zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Ruhe und des Glücks von Europa eingegangen worden sind, nie daran gedacht haben, dem menschenfeindlichen Joche der Muselmänner wenigstens die Griechischen Inseln zu entreissen, bevor sie ganz verödet, und entvölkert werden? Ein Volk, könnte man sagen, das auf eine solche Art erobert, und geherrscht hat, als die Türken, hat durchaus kein gültiges Recht auf Länder, welche es nie glücklich, sondern vom ersten Anbeginn an im höchsten Grade unglücklich machte, und noch immer unglücklicher zu machen fortfährt. Ist je ein Verschwender, welchen weise Gesetze und gerechte Obrigkeiten für unfähig erklärten, sein Vermögen fernerhin zu verwalten, mit seinem Eigenthum unverantwortlicher umgegangen, als die Türken mit den schönsten und fruchtbarsten Ländern der Erde umgegangen sind, und hat je ein Verschwender untrüglichere, und längere Beweise von seiner Untüchtigkeit, selbst zu schalten, und zu walten, gegeben, als die Türken gegeben haben? Wenn man aber auch um des Beyspiels willen den Schein von Recht, der aus einem langwierigen und unrechtmässigen Besitz entsteht,

steht, anerkennen wollte; so könnten die vereinigten Mächte sich erbieten, der hohen Pforte, so lange sie bestehen würde, jährlich die Einkünfte richtig auszuzahlen, welche sie bisher aus den verarmten Inseln gezogen hat. — Man kann nicht einwenden, daß die Türken sich vielleicht in der Folge aufklären und bessern, und das Unrecht, welches sie so vielen Völkern angethan haben, wieder gut machen werden. Ein Reich, das so tief gefallen ist, als das Türkische, kann sich nicht wieder aufrichten; und eben so wenig kann ein so verdorbenes Volk, als die Türken, das aller Beyspiele und Warnungen ungeachtet jede Aufklärung verschmähte, bessere Kenntnisse und Sitten annehmen. Alle Völker des Morgenlandes, die vom Alexander bezwungen, und von seinen Nachfolgern beherrscht wurden, eigneten sich einen nicht geringen Theil der Künste und Kenntnisse der Griechen zu. Eben dieses thaten vorher und nachher die älteren und spätern Perser, die Parther, die Armenischen und Pontischen Könige, die Araber, und Tataren. Nur die Türken blieben stets fast eben so rohe und unverbesserliche Barbaren, als sie bey dem Ausgange aus ihrem Vaterlande gewesen waren; und vernichteten allenthalben, wo sie sich festsetzten, Wissenschaften, Künste, Kunstwerke, Gewerbe, Handel und Ackerbau. — Die Befreyung des nordwestlichen Afrika, des westlichen Asiens diesseits des Euphrats, und der Türkischen Provinzen in Europa würde wenigstens vor's erste mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden seyn, die aus der Menge, und dem Gegensatze der sich erhebenden Ansprüche entstehen müßten. Bey der Theilung der erkauften Griechischen Inseln hingegen würden, wie es scheint, die Forderungen oder Erwartungen Aller, welche der-

glei-

gleichen machen und hegen könnten, wegen der Menge, der verschiedenen Grösse, und der Abgesondertheit der zu theilenden Besitzungen, leicht befriedigt werden können. Die Griechischen Inseln sind so fruchtbar, und ihre Producte so vortrefflich und mannichfaltig, daß, wenn diese Eylande von arbeitsamen, und unterrichteten Menschen aus den gebildeteren Nationen Europens besetzt, und milde regiert würden, der Handel und die Betriebsamkeit des übrigen Europa dadurch ausserordentlich erweitert, und die Masse der Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens in gleichem Verhältnisse vermehrt werden müsten. Aus Großbritannien, Teutschland, Frankreich und andern Ländern wandern jährlich viele Tausende aus, meistens um wenig, oder mittelmässig fruchtbare Wildnisse in fernen Ländern und Erdtheilen anzubauen: oder wenn sie auch einen fruchtbaren Boden finden, wie in den westlichen Ländern jenseits der Allegannygebirge in America; so werden die neuen Pflanzer doch zu weit von cultivirten Ländern und Völkern entfernt, und können die Producte, welche sie gewinnen, gar nicht, oder nur mit grossen Schwierigkeiten und Verlust gegen andere Waaren umsetzen. Die Colonien, welche sich auf den Griechischen Inseln niederliessen, würden den fruchtbarsten Boden, das schönste Klima, den leichtesten Absatz ihrer Producte, und den wohlfeilsten Einkauf der ihnen abgehenden Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten finden; und diese Colonien auf unserm Europäischen Mittelmeere würden sich also gewiß noch viel schneller vermehren, als die Colonien in den viel weniger fruchtbaren, und gutgelegenen Amerikanischen Provinzen sich vermehrt haben.

III.
Vergleichung
des
gegenwärtigen, und vormahligen Zustandes von Syrien, Mesopotamien, Assyrien, und Babylonien: nebst angehängten Bemerkungen über Arabien.

I.
Von Syrien.

Wir wandeln noch immer unter Trümmern, und finden uns noch immer in dem Gebiet der Erdverwüster, die von sich selbst sagen, daß da, wo ein Osmane den Fuß hinsetze, kein Gras mehr wachse (a).

Unter den auf dem Titel dieser Abhandlung zuerst genannten Ländern kennen wir Syrien am genausten: weniger die innern, und nördlicheren Gegenden von Mesopotamien, und die von dem vereinigten Tigris und Euphrat etwas entfernten Strecken des alten Babyloniens, oder Irak Arabi: am wenigsten die höheren Thäler, und Berge des alten Assyriens, oder des heutigen Curdistans. Selbst an den südlichen, und östlichen, nie genau bestimmten Gränzen von Syrien gibt es grosse mit Trümmern bedeckte Räume,

(a) Otter II. p. 321. Les Turcs ont un proverbe, qui dit, que par-tout, où l'osmanlu met le pied, il ne croît point d'herbes..... C'est la raison, pourquoi les beaux pays, qu'ils possedent, ne sont pour la plupart ni habités, ni cultivés.

Räume, wohin wahrscheinlich seit vielen Jahrhunderten kein Europäer einen Fuß gesetzt hat (b).

Weder Syrien und Mesopotamien, noch Assyrien und Babylonien können in Ansehung der Fruchtbarkeit des Bodens, der Lieblichkeit und Gesundheit des Klima, und der Vollkommenheit und Mannichfaltigkeit der Producte mit den besten Kaukasischen, und Vorderasiatischen Ländern verglichen werden. Im Ganzen genommen sind die höheren Gegenden von Syrien, Mesopotamien, und Assyrien fruchtbarer, schöner, und gesunder, als die niedrigen Thäler, und Ebenen; und wiederum sind die nördlicheren Theile eben dieser Länder, die zwischen dem 35 oder 36 und 38. oder 39. Grade der Breite liegen, den Südlicheren zwischen dem 30. und 35 Gr. in allen diesen Rücksichten sehr weit vorzuziehen. Syrien, und Assyrien können allein mit einander um den Ruhm der grösten Fruchtbarkeit, und Schönheit streiten. Mesopotamien bleibt weit hinter beiden zurück, und Babylonien ist nach allen Seiten hin mit brennenden Wüsten umgeben, oder mit verpestenden Sümpfen bedeckt. Diese Wüsten und Sümpfe werden um desto gefährlicher, da die erstickenden Winde und Sandwolken durch keine Berge und Hügel abgehalten (c); und die fürchterliche Hitze, unter

(b) Volney II. 277.... nul Européen connu n'y a encore penetré: und S. 317.... il y a au sud-est du lac Asphaltite, dans un espace de trois journées plus de trente villes ruinées, absolument desertes..... Ce pays n'a été visité par aucun voyageur.....

(c) Howell's Journal p. 65. From the mouth of the Euphrates to this place, a length of country of near six hundred

ter welcher beynahe die aus Indien zurückkommenden Europäer erliegen, weder durch Berglüfte, noch durch hohe und schattige Wälder abgekühlt wird (d).

Syrien, und Mesopotamien, Assyrien und Babylonien sind jetzt ohngefähr in gleichem Grade verödet, und entvölkert; und dennoch ist Syrien am tiefsten gefallen, weil Syrien unter allen am höchsten gestiegen war. Weder Griechenland, noch Italien enthalten solche erstaunenswürdige Denkmähler der Kunst als Syrien; und diese Denkmähler finden sich in Städten, die von den Alten nicht einmahl wegen der Schönheit ihrer Kunstwerke angeführt wurden, und den grösten Städten von Syrien kaum von fern konnten verglichen werden (e). Am blühendsten war Syrien in den drey letzten Jahrhunderten, und vorzüglich im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt, wo dieses Land vom Seleukus Nikator (f), und dessen ersten Nachfolgern verschönert, oder gleichsam umgeschaffen wurde. Ein nicht geringer Theil des hohen Wohlstandes, den Syrien unter den Seleuciden erreichte, wurde durch die Bedrückungen der Römischen und Griechischen Kaiser, und ihrer Befehlshaber

hundred miles, I do not recollect to have seen the smallest hillock, or a single stone the native produce of the country.

(d) Ives p. 341. It is remarkable, that from Hilla to Bagdad, and from Bagdad to Merdin not six trees are to be seen, but what are in private gardens, or on the tops of high mountains. Zwischen Bagdad und Merdin zeigen sich schon die Curdestanischen Gebirge.

(e) Wood's Werke über die Ruinen von Baalbeck oder Heliopolis und von Palmyra sind bekannt.

(f) Liban. in Antiochico T. II. p. 351. Edit. Morelli.

haber vernichtet. Die Ueberbleibsel der ehemahligen Grösse und Herrlichkeit, welche die Saracenischen Eroberer antraffen, erhielten sich, oder erhohlten sich bald unter der Herrschaft der Chalifen, besonders der Abbasiden wieder. Dann aber brachen nach einander innere Empörungen und Kriege, die furchtbaren Schaaren der Creutzfahrer, und die noch viel schrecklicheren Horden des Tamerlan über das unglückliche Land los. Durch alle diese Verheerer und Verheerungen wurde Syrien nicht so zu Grunde gerichtet, als seit dem sechszehnten Jahrhundert durch den Despotismus der Osmanen. Von dem grossen und schnellen Verfall Syriens und der angränzenden Länder unter der Herrschaft der Türken kann man sich schon dadurch überzeugen, wenn man die besten Reisebeschreibungen in chronologischer Ordnung liest. Fast ein jeder nachfolgender Reisender suchte manches vergebens, was der nächste Vorgänger noch gesehen und beschrieben hatte. Alle traffen eine Menge von Dörfern und Fluren an, die vor kurzem bewohnt, und angebaut gewesen waren. Alle wiederhohlten dieselbige Klage, daß die Cultur des Landes, die Bevölkerung, der Handel und die Gewerbe der Städte seit wenigen Jahren augenscheinlich abgenommen hätten, und noch mit jedem Jahre abnähmen: daß hingegen Wüsten, und Sümpfe sich immer mehr verbreiteten, und die Zahl und Kühnheit von Räubern beständig wachse: daß Brücken, Wege, und Caravanserais immer mehr verfielen, und Häfen und Rheden immer mehr verschlemmt, und unsicherer gemacht würden.

In den drey letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt, und vielleicht kann man auch sagen, in den

ersten vier Jahrhunderten nach Christi Geburt hatte kein anderes Land von gleicher Grösse so viele, so schöne, und so reiche Städte, als Syrien. Die Grösten, Reichsten und Schönsten waren die vier vom Seleukus Nikator erbauten Städte: Antiochien, Seleucien, Laodicäa, und Apamea (g). Mit diesen wetteiferten Tyrus und Sidon, welchen in geringen, oder mässigen Entfernungen Aradus, Berytus, Biblos, Emesa, Damaskus, Samosata, Chalcis, Hierapolis, Jerusalem, Cäsarea, Askalon, Heliopolis, Palmyra; und viele andere folgten (h). Es ist freylich nicht möglich, die Grösse und den Reichthum dieser Städte genau zu bestimmen; allein man kann dennoch mit Zuversicht behaupten, daß die beiden grösten Syrischen Städte zur Zeit der Griechischen Könige, und vielleicht Antiochien allein nicht nur mehr Kunstwerke, sondern auch mehr Menschen, Gewerbe, Waaren und Handel enthalten habe, als alle jetzige Syrische Städte zusammengenommen.

Die Erste der Syrischen Städte, und Eine der grösten Städte der alten Welt war Antiochien, der Wohnsitz der Griechischsyrischen Könige. Antiochien, sagt Strabo (i), gibt den beiden Städten, Seleucia am Tigris, und Alexandrien in Aegypten nur wenig an Macht, und Grösse nach. Der Stolz von Syrien, heißt es beym Ammianus Marcellinus, ist Antiochien, die Weltberühmte, welche in Rücksicht der Menge von Waaren und Gütern, die dahin zusam-

(g) Strabo XVI. p. 1087 - 1091.

(h) Strabo l. c. p. 1093 et sq. Ammian. Marc. XIV. c. 8.

(i) l. c. p. 1089.

zusammenfliessen, keiner Stadt auf der ganzen Erde nachsteht (k). Unsere Stadt, sagt Libanius, in seiner Rede auf Antiochien (l), unterscheidet sich dadurch von andern Städten, daß Boden und Klima, Quellen und Flüsse mit einander wetteifern, uns glücklich zu machen. Unser Erdreich ist gleich locker und fruchtbar, so fruchtbar, daß es gewöhnlich die Erwartungen seiner Bebauer übertrifft. Es bringt alle Arten von Getraide, und Baumfrüchten in gleicher Menge und Vortrefflichkeit hervor; und mit dem Ueberflusse unserer Saaten so wohl, als unserer Weinberge, und Olivenwälder werden unzählige Schiffe befrachtet. Unsere Fluren gleichen Gärten: unsere Berge tragen alles, was anderswo die glücklichsten Thäler (m): und unsere Thäler, was anderswo die fruchtbarsten Hügel hervorbringen. Wer möchte alle die schönen Flüsse, Bäche und Quellen aufzählen, von welchen unsere Stadt und Gegend getränkt und verherrlicht wird; und wer war je so kühn, von dieser Seite irgend eine andere Gegend mit der Unsrigen zu vergleichen? In unserer Stadt und Gegend tanzen die Horen den schönsten Tanz. Eine jede Jahrszeit bleibt in ihren Gränzen, und keine einzige hat die Beschwerden, womit sie in kälteren, oder heisseren Ländern verbunden sind. Unsere

(k) Hanc (Syriam) nobilitat Antiochia, mundo cognita civitas, cui non certaverit alia adventiciis ita adfluere copiis et internis; et Laodicea, et Apamia, itidemque Seleucia, jam inde a primis auspiciis florentissimae.

(l) Oper. P. II. p. 335. Edit. Lut. Paris. 1627 fol.

(m) Wahrscheinlich waren und sind noch jetzt viele Berge um Antiochien und an der Küste von Syrien vulcanischen Ursprungs. Sestini 63. 64. 67.

sere Stadt liegt dem Meere so nahe, daß sie alle Vortheile desselben genießt, ohne eine Einzige der Unannehmlichkeiten und Gefahren zu empfinden, welche die unmittelbare Lage am Meere mit sich bringt. Alle Könige stritten mit einander, unsere Stadt zu verschönern und zu vergrössern; und den Beyspielen unserer Könige ahmten fast alle Römische Kaiser nach (n). Eben daher hat Antiochien, das eigentlich aus vier Städten besteht, sich so sehr ausgebreitet, daß es eine nicht geringe Arbeit oder Reise ist, von einem Thore zu dem Entgegengesetzten zu kommen (o). Wenn es auch Städte von einem grössern Umfange gibt, so gibt es wenigstens keine, die so schön, oder schöner wären, als Antiochien (p). Kein Lobredner kann die Grösse, oder die Menge, oder die Pracht und Schönheit von Tempeln, Pallästen, Bädern, Theatern, Porticos, Markt- und Kampfplätzen, Brücken, Mauern, und Brunnen, womit unsere Stadt geziert ist, nach Würden beschreiben (q). Wo findet man noch eine andere Stadt, die ihrer ungeheuern Grösse ungeachtet in allen ihren Theilen, wie Antiochien, mit den herrlichsten Porticos verbunden ist, unter welchen man zu allen Zeiten, gegen die Beschwerden der Jahrszeiten und Witterung geschützt, seinen Geschäfften oder Vergnügungen nachgehen kann (r)? Der Zufluß und Ueberfluß von Waaren ist in Antiochien so groß, daß man alles, was die Erde schönes, gutes, und seltenes

(n) Liban. l. c. p. 355. et Spanhemii Annot. ad Juliani op. p. 270.
(o) Orat. ad Theodos. l. c. p. 401.
(p) in Antiochico l. c. p. 388.
(q) ib. p. 371-76.
(r) ib.

seltenes hervorbringt, hier besser, als an den Orten findet, wo die Producte erzeugt werden: daß man die ganze Stadt als einen allgemeinen Markt anse- hen, und in jedem Theile der Stadt alles kaufen und verkaufen kann (s). Der Grösse der Stadt und ih- res Handels entspricht der Kunstfleiß, und die Menge ihrer Einwohner. In ganz Antiochien ist kein Plätzchen so klein, oder abgelegen, wo nicht irgend eine nützliche Kunst oder Handwerk geübt würde; und alle Stras- sen und Plätze sind zu allen Stunden des Tages mit so vielen Menschen angefüllt, daß ankommende Fremde glauben, und glauben müssen: daß gerade am Tage ihrer Ankunft ein grosses, und allgemeines Fest ge- feiert werde (t). Und wie sollte auch nicht Antio- chien Menschen von allen Classen aus nahen und fer- nen Gegenden an sich ziehen, da man sonst nirgend so leicht gewinnen oder sein Glück machen, nirgend sich besser unterrichten, oder ergötzen kann, als hier (u)? Wo ist noch eine andere Stadt, die mit so prächtigen Gärten, und so reitzenden Lusthainen umgeben wäre, oder die ein anderes Daphne auf- weisen könnte (v)? Wenn die unsterblichen Götter vom Himmel herabstiegen, so könnten sie auf der gan- zen Erde keinen schönern Wohnsitz finden, als in den von dem Gesange der Vögel und dem Jubel glückli- cher Menschen stets wiedertönenden Cypressenwäldern, Lorbeerhainen, Reben- und Rosenlauben von Daph- ne, die von den schönsten Bächen und Quellen ge- tränkt und belebt werden. Kein Fremdling betrat diese

(s) ib. p. 365. 383.
(t) l. c. p. 379. 384.
(u) p. 387.
(v) p. 379. 380. 81.

diese heilige, allen Göttern der Freude gewidmete Stätte, ohne von den Wundern der Kunst und Natur, die hier zusammengedrängt sind, in das höchste Entzücken hingerissen zu werden. Hier schwinden alle Schmerzen und Sorgen. Hier werden alle Sinne durch die ausgesuchtesten Vergnügungen befriedigt. Hier wehen solche ätherische, oder elysische Lüfte, daß ein Jeder, der sie eine Zeitlang einathmet, gesunder und schöner aus den Schatten von Daphne hervorgeht, als er hineingegangen ist (w). Was ist also natürlicher, als daß viele Menschen, durch die Reitze von Antiochien gefesselt, und gleichsam festgezaubert, Vaterland, und Eltern vergessen: daß alle, die hier waren, stets mit dem grösten Vergnügen an unsere Stadt und Gegend zurückdenken: und daß hingegen diejenigen, die zu uns kommen, alles andere, was sie sonst gesehen haben, aus dem Gedächtnisse zu verlieren scheinen. — Die Zeugnisse aller übrigen Geschichtschreiber und Geographen, die unwiderstehlichen Reitze, welche Antiochien und Daphne für alle berühmte Griechische und Römische Wollüstlinge hatten, die Klagen endlich von Sittenlehrern, und Kirchenvätern über die zahllosen und fast unvermeidlichen Verführungen, womit Antiochien alle Ankömmlinge umstricke, beweisen, daß diese Stadt so schön, so reich und so groß war, daß selbst Lobredner ihre Vorzüge kaum übertreiben konnten.

Und was ist nun aus dieser Königinn des Morgenlandes, diesem Auge der Morgenländischen Kirche,

(w) ὅτω δε ὁ χωρος αμυνει σωμασιν, ὥςε ην μικρον ενδιατριψας απελθης, ευχρωωτερος απει. Man sehe auch Procop. de Bello Persico II. 18.

che, wie man Antiochien sonst nannte, was aus dem eben so berühmten Daphne geworden? — Die Haine, und Tempel, und Freudenwohnungen von Daphne sind so sehr verschwunden, daß man nicht einmahl die Stätte, wo sie einst waren, wiederfinden, wenigstens nicht mit Gewißheit angeben kann (x). Antiochien ist ganz in Staub gesunken, und der Boden der Stadt mit einem fast ununterbrochenen Walde von allerley Bäumen überwachsen (y). Aus diesem Walde blicken hin und wieder die Trümmer von Pallästen und Tempeln, und anderswo die niedrigen und elenden Hütten der heutigen Einwohner hervor (z). Die Wasserleitungen, und noch mehr die Mauern des alten Antiochiens haben den Erschütterungen von Erdbeben, und den Gewaltthätigkeiten von Menschen einen stärkern Widerstand geleistet, als die Tempel

(x) Roque I. 209. Pococke II. 193.

(y) Roque I. 199. C'est un spectacle des plus agreables, que d'aborder Antioche par l'Oronte, et de voir dans un certain éloignement une ville, pour ainsi dire, dans une grande forêt, où une forêt dans une ville par le nombre infini de Platanes, de Peupliers, de Lotus, de Sycomores, et d'autres grands arbres, dont tous les jardins, les places publiques, où plutôt les grands vuides, et la plûpart des ruës sont remplies.

(z) Pococke II. 192. The present city of Antioch is ill built, the houses low, with only one story above ground; the roofs are almost flat, made of light rafters laid from one wall to another etc. *Volney* II. 142. Cette ville, jadis célèbre ... n'est plus, qu'un bourg ruiné, dont les maisons de boue, et de chaume, les rues etroites et fangeuses, offrent le spectacle de la misère, et du désordre. Der Graf Servieres-Sauveboeuf widerspricht hier, wie anderswo, seinem berühmten Vorgänger **Volney**, und behauptet, daß Antiochien gut gebaut, und so gut, wie Aleppo gepflastert sey. II. 188.

pel der Götter, und die Palläste der Könige und Grossen. Von den Mauern, welche der Gründer von Antiochien erbaute, sind noch beträchtliche Strecken übrig, an welchen man nach allen Erdbeben, Belagerungen, und Zerstörungen, welche die Stadt selbst vernichtet haben, auch nicht das geringste Zeichen eines Verfalls (a), nicht den kleinsten Anfang eines Risses bemerkt. Die Mauer war so breit, daß man auf ihrer Oberfläche bequem und ohne Gefahr um die ganze Stadt spatzieren gehen konnte; und weil sie über die steilsten Hügel fortgeführt war, so diente sie zu einem Wege, auf welchem man von einem Hügel der Stadt zum andern kam (b).

Der Hafen und die Zwillingsschwester von Antiochien war Seleucia, welche Stadt der Syrischen Königsstadt in Rücksicht auf Schönheit, und Reichthum nahe kam, und sie durch ihre Festungswerke übertraff (c). Weil der bisherige Hafen nicht bequem, oder sicher genug war; so ließ der Kaiser Constantius im Anfange des vierten Jahrhunderts einen felsigen Berg durchgraben, und einen Hafen anlegen, der, wie Libanius sich ausdrückt, mehr Gold kostete, als Krösus jemahls aus dem Paktolus

(a) Pococke l. c. p. 189.

(b) Pococke l. c. und Roque I. 204. Dans l'epaisseur desmurs d'enceinte du côté de l' occident il y a une longue montée, ou plûtôt une rampe presque imperceptible, par laquelle des charrettes chargées et toute sorte de voitures peuvent arriver facilement du pied de la muraille au haut du Château, et sur les lieux les plus éminents: tout ce chemin se fait sous des vôutes, dont on admire l'artifice et la solidité.

(c) Man sehe vor allen andern Polyb. V. 58. 59.

lus gesammelt habe (d). Dieser Hafen ist jetzt so verschlemmt, daß Pococke nicht erkennen konnte, ob er eine runde, oder eckige Form gehabt habe. Eben so unkenntlich sind die wenigen Trümmer, die von der Stadt selbst noch vorhanden sind: die Festungswerke, oder Wälle und Gräben ausgenommen (e). Und dies ist alles, ruft der sonst gar nicht empfindsame Reisende aus, was man jetzt noch von den prächtigen Tempeln und Pallästen sieht, deren Polybius erwähnt! Der jetzige Hafen, oder vielmehr Landungsplatz ist westwärts von dem Alten entfernt. Hier stehen einige schlechte Hütten, die als Waarenhäuser für das Salz, was von Tripoli, und für den Reis dienen, der von Damiata und Latikia hieher gebracht wird (f). Der Orontes, welcher sonst bis Antiochien schiffbar war, ist ganz verschlemmt, und kann nicht mehr befahren werden. In Seleucia selbst ist auch nicht eine einzige Hütte mehr übrig (g).

Ein gleiches Schicksal mit Antiochien, und Seleucien haben Laodicäa, und Apamea erfahren. Laodicäa war Eine der schönsten Städte in Syrien, mit einem vortrefflichen Hafen, und in einer höchst fruchtbaren besonders an Wein reichen Gegend, womit diese Stadt, Alexandrien fast ganz allein versorgte (h). So berühmt Laodicäa durch seine Weinberge

(d) l. c. p. 586. Spanheim. l. c. p. 268.
(e) l. c. p. 184-186.
(f) p. 187.
(g) Volney II. p. 143. Aujourdhui il n'y reste pas une habitation: seulement l'on y voit des décombres, et des travaux dans le rocher adjacent, qui prouvent, que ce lieu fut jadis très-soigné.
(h) Strabo XVI. p. 1091. Λαοδικεια καλλιςον εκτισμενη.

berge war, so berühmt war Apamea durch die trefflichen Weiden, die um die Stadt ausgebreitet waren, und durch ihre bewundernswürdigen Festungswerke: weßwegen die Syrischen Könige in der letzten Stadt ihre Elephanten, ihre Gestüte, ihre Reuterey, und Kriegsschulen unterhielten. — Das alte Laodicäa ist mit seinem Hafen, und Weinbergen verschwunden. Der Hafen ist so verschlemmt, daß kaum vier mässige Schiffe darin Raum genug haben. Statt der Reben baut man in der Gegend von Latakie Taback, der sehr geschätzt wird, und womit ohngefähr zwanzig Schiffe jährlich nach Alexandrien beladen werden (i). Das heutige Famieh steht von dem alten Apamea noch viel weiter, als das neue Latakie von dem ehemahligen Laodicäa ab. Statt der zahlreichen und schönen Gestüte, sagt Volney (k), die sonst in Apamea unterhalten wurden, nähren die Moräste um Famieh jetzt nur einige Büffel und Schaafe; und den alten Kriegern Alexanders, denen in Apamea eine Ruhestätte angewiesen war, sind elende Bauern gefolgt, die wegen der Erpressungen der Türken, und der Plünderungen der Araber in unaufhörlichen Aengsten sind. — Von allen Seiten, setzt er hinzu, kehren immer dieselbigen Schauplätze und Schauspiele wieder. Jede Stadt und jedes Dorf ist auf den Trümmern, und aus den Trümmern von andern erbaut. Dergleichen sieht man allenthalben, gegen die Wüste hin, und in der Gegend von Damaskus, so wie in den unermeßlichen Ebenen von Hauran.

In

νη, και ευλιμενος πολις χορον τε εχυσα πολυοινον προς τη αλλη ευκαρπια.

(i) Pococke II. 197. Volney II. 160.
(k) II. 275.

In einem ähnlichen Zustande mit Antiochien, Seleucien, Laodicäa, und Apamea waren vormahls, und sind auch jetzt wieder Tyrus, Sidon, und die üerigen Phönicischen Städte. — Tyrus und Sidon stritten zu Strabo's Zeiten darüber, welche von beiden die gröste, die reichste, die schönste, und berühmteste Stadt sey (l). Alexander zerstörte Tyrus, und Tyrus stieg in kurzer Zeit unter dem Schutze der Freyheit, und durch die Betriebsamkeit der Einwohner aus seiner Asche schöner hervor, als sie vormahls gewesen war: so, daß man behauptete, die Häuser in Tyrus seyen prächtiger und höher, als in Rom selbst. — Diese stolze Beherrscherinn des Meers ist nun in ein elendes Dorf Zur zusammengesunken, das zu Hasselquists Zeiten ohngefähr zehn Einwohner hatte (m). Volney fand 50. 60. armselige Familien, die sich von der Fischerey und dem Feldbau kümmerlich nährten, und die so träge, oder muthlos waren, daß ihre Gärten mehr Disteln und Unkraut, als genießbare Gewächse und nützliche Bäume enthielten (n). Die Häfen von Tyr sind so verschlemmt, daß Kinder hindurch waten können, ohne bis an die Hüften in das Wasser zu kommen; und auch die Rhede ist im geringsten nicht gegen den Nordwest geschützt. — Wenn in vorigen Zeiten Städte von wilden Eroberern verheert, oder von Erdbeben umgeworfen wurden; so erlangten sie bald ihre ehemahlige Grösse und Schönheit wieder. Was aber unter der Herrschaft der Türken fällt, oder einmahl gefallen ist, das bleibt ewig vernichtet.

Sidon,

(l) XVI. 1097. 1098.

(m) S. 187.

(n) II. 195.

Sidon, die Nebenbuhlerinn von Tyr ist nicht weniger verfallen, wenn gleich nicht so sehr verlassen, als die letztere Stadt. Die einzigen nicht schlechten Häuser in dem heutigen Seyde sind diejenigen, die von den Französischen Kaufleuten bewohnt werden. Das Uebrige der Stadt gleicht den schlechtesten Türkischen Städten. Der schon vorher verschlemmte Hafen ist, wie die übrigen Phönicischen Häfen, von dem berühmten Emir Fekr-eddin gänzlich zugeworfen oder verdorben worden; und weder der Türkische Hof, noch seine Paschas dachten daran, diese Häfen wieder herstellen zu lassen (o). Der ganz unsichern Rhede ungeachtet ist Seyde immer noch der vornehmste Ausfuhrort für die Seidenwaaren von Damaskus, und für die Seide und Baumwolle, die in der Nachbarschaft der Stadt und auf dem Libanon gewonnen werden. Und dennoch steigt die Volksmenge der Stadt höchstens bis zu einer Zahl von fünf tausend Menschen hinauf (p).

Alle andere Städte an dem Syrischen Ufer von Gaza bis nach Skanderone, oder Alexandrette hinauf sind den bisher beschriebenen ähnlich, und man kann es als gewiß annehmen, daß alle diese Städte schon jetzt viel elender sind, und in der Folge noch ungleich armseliger werden werden, als sie von den letzten Reisenden beschrieben worden. Um meine Leser nicht zu ermüden, oder um nicht etwas noch mehr zu beweisen, was keines Beweises bedarf, wähle ich nur noch die wichtigsten Städte so wohl an dem Ufer des

(o) Hasselquist S. 188. 189. Volney II. 165. 191. 193.

(p) ib.

des Meers, als im Innern des Landes zu einer kurzen Vergleichung aus.

Ptolemais, oder das heutige Akre war zu Strabo's Zeiten eine grosse Stadt (q), und noch berühmter wurde sie in den Zeiten der Creutzzüge, nach welchen sie gänzlich verödet wurde. Jetzt ist sie die Hauptstadt des ehemahligen Paschaliks Seyde, und so wohl durch den Cheik Daher, als durch den Pascha Djezzar, welcher zu Volney's Zeiten in diesen Gegenden herrschte, ein wenig aus ihren Trümmern emporgehoben worden. Allein der Hafen ist noch gänzlich verschlemmt, die Rhede unsicher, der Handel mit Baumwolle in den Händen des Paschas, und die Luft wegen der entstandenen Sümpfe fast eben so gefährlich, als in Tripoli und Skanderone (r). Das Wenige, was Akre in den letzten Jahren gewonnen hat, ist nicht durch ertheilte Freyheiten und erweckten Kunstfleiß, sondern durch Raub und Gewalt gewonnen worden, welche man gegen benachbarte Oerter geübt hat.

Barut, oder Bairut, Djebail, und Tripoli, die Nachfolgerinnen der ehemahligen Städte Berytus, Byblos und Tripolis sind Haufen von armseligen Hütten, ohne sichere Häfen, Mauern und andere Festungswerke (s). Keiner von diesen Oertern hat mehr, als 5. höchstens 6000. Einwohner; und alle sind ohne Ausnahme verfallen, wie der Anbau und die Bevölkerung der Gebiete, womit sie umgeben

(q) l. c. p. 1099.
(r) Volney II. 146. 209.
(s) Volney II. 158. 161. 170.

ben sind. Die Seide von Tripoli wurde schon lange mit jedem Jahre schlechter. Bey genauerer Erkundigung hörte Volney, daß der Grund davon in dem Verschwinden der Maulbeerbäume, und in dem kraftlosen Alter der noch Uebrigen liege. Als er fragte, warum man denn nicht junge Bäume nachpflanze; so antwortete man ihm, daß es deßwegen nicht geschehe, weil ein Jeder, welcher junge Bäume pflanze, für einen reichen Mann gehalten, und so lange geprügelt werde, bis er alles, was er besitze, hergegeben habe. Der Felsen von Ruad, auf welchem noch zu Strabo's Zeiten die Stadt Aradus mit ihren hohen und stolzen Pallästen prangte, ist jetzt öde und leer, und es ist nicht einmahl eine einzige Mauer der prächtigen Häuser übrig, womit die Insel vormahls bedeckt war (t). Skanderone, oder Alexandrette enthält mehr Gräber, als Häuser, und ist im Sommer wegen der Sümpfe, womit der Ort umringt ist, durchaus unbewohnbar (u). Haleb und Damaskus ausgenommen, sind fast alle übrige Städte im Innern des Landes noch mehr verfallen, als die Seestädte, weil diese doch noch durch die natürlichen Vortheile ihrer Lage aufrecht erhalten wurden. Nach Hierapolis wallfahrtete vormahls aus allen Theilen von Asien und Afrika eine grössere Menge von Pilgrimmen zur Verehrung der Astarte, als in unsern Zeiten in Mecca zusammenkommen. Jetzt hingegen sieht man in dem Dorfe Monnbedj auch nicht eine Spur des berühmten Tempels der grossen Göttinn des Morgenlandes mehr (v). Palmyra

(t) Volney II. 161.

(u) Volney II. 144.

(v) Volney II. 150.

myra verkündigt es noch nach anderthalb Jahrtausenden durch ihre Ruinen, daß sie der Wohnsitz eines mächtigen Volks, und Einer der vornehmsten Mittelpuncte des Morgenländischen, und Indischen Handels war (w). Und über diese erhabenen Trümmer sind jetzt dreyssig schlechte Hütten von armen Bauern zerstreut, die nur kaum so viel Getraide bauen, als sie zu ihrem nothwendigen Unterhalt brauchen, und deren ganzer Reichthum in einigen Ziegen und Schaafen besteht, welche sie in die Wüste treiben (x). Hems, das alte Emesa, war noch zu den Zeiten des de la Roque viel blühender, als jetzt, wo es einem grossen Dorfe gleicht, und etwa zwey tausend Einwohner in sich faßt (y). In gleichen Graden haben seit funfzig Jahren, oder seit noch kürzerer Zeit Baalbeck, oder das alte Heliopolis, und alle Palästinische Städte abgenommen. Als de la Roque die Ruinen von Baalbeck besuchte, traff er in dieser Stadt eine Bevölkerung von 6. 7000. Seelen an (z). Jetzt sind nicht einmahl 1200. Menschen übrig, und diese alle arm, ohne Industrie, ohne Handel, und ohne Cultur, die von etwas Baum-

(w) Robertson's India p. 42. Basler Ausgabe.

(x) Volney II. 264.

(y) De la Roque I. 188-193. Il se fait à Emése un grand commerce de soye, et de très-beaux ouvrages à l'aiguille mêlés de soye et de fil d'or. Enfin les Jardins, qui environnent cette Ville sont enchantés; ils sont principalement plantés de meuriers en alignement, et parfaitement bien arrosés. Volney II. 273. Cette ville, jadis place forte et très peuplée, n' est plus, qu' un assez gros bourg ruiné, où l' on ne compte pas plus de deux mille habitans.

(z) I. 152.

Baumwolle, Maiz, u. s. w. ausgenommen (a). Jerusalem würde längst verlassen seyn, wenn diese Stadt nicht durch die Geschenke Europäischer Fürsten, und durch den Aufenthalt, und die Freygebigkeit Europäischer, und Morgenländischer Pilgrimme erhalten worden wäre. So wie die Einen, und die Andern sich vermindert haben; so haben Leere, und Verödung in einer Stadt zugenommen, die vor siebenzehn hundert Jahren zu den reichsten und bevölkertsten Städten des ganzen Orients gehörte. Die Häuser in Jerusalem, sagt Einer der neuern Reisenden (b), sind schlecht: die Strassen enge, krumm, und häufig durch den Schutt verfallener Gebäude entstellt. Viele Theile der Stadt sind verlassen: und das Ganze ist nur dünn bevölkert, ungeachtet das heutige Jerusalem kaum drey Englische Meilen im Umkreise hat. Eben so beschreibt Volney die heilige Stadt, in welcher damahls 12000. höchstens 14000. Einwohner waren (c). Jericho liegt ganz in Trümmern (d). Jaffa, wo die Europäischen Pilgrimme meistens anlanden, ist jetzt noch viel mehr verwüstet, als diese kleine Stadt zu Hasselquist's Zeiten war (e). Das Dorf Ludd, das alte Diospolis oder Lydda, sieht einem Orte ähnlich, welcher vor kurzem durch das Feuer und Schwerdt von Feinden zerstört worden (f). In Rama, oder Ramle kann man nicht anders, als über

(a) Volney II. 229.
(b) Thompson's Travels II. p. 4.
(c) II. 279.
(d) Hasselquist S. 151.
(e) Hasselq. S. 141. Volney II. 305.
(f) Volney II. 306.

über Schutt und Trümmer gehen (g); und Gaza enthält der vortheilhaften Lage, und des fruchtbaren Bodens ungeachtet nicht mehr, als 2000. Einwohner, die unter den Ruinen der alten Stadt umherschleichen (h).

Die einzigen Oerter in Syrien, die auf den Nahmen von grossen Städten Anspruch machen können, sind Haleb, vormahls Beroea, und Damaskus. Auch die neusten Reisenden nennen diese beiden Städte die Angenehmsten in Syrien, und selbst im ganzen Türkischen Reiche: vorzüglich wegen der Gärten, Bäche und Quellen, womit sie umgeben sind, und getränkt oder erfrischt werden (i). Die Moskeen, Bäder, und Caravanserai's beider Städte sind von den Denkmählern der Kunst in den alten Syrischen Städten noch viel mehr, als die Bevölkerung der Ersten von der Volksmenge der leztern entfernt. Volney gibt der Stadt Haleb höchstens 100000, und Damaskus 80000. Einwohner (k): welche sich vormahls in den Syrischen Städten vom zweyten und dritten Range fanden.

Das platte Land ist in Syrien noch mehr, als die Städte zu Grunde gerichtet, weil die Landleute nicht nur den Erpressungen der Pascha's und Aga's, sondern auch den Plünderungen, und Ueberfällen von Kurdi-

(g) II. 307. Hasselquist S. 173.

(h) Volney II. 313.

(i) Volney II. p. 136 et sq. Ferrières - Sauveboeuf II. 189 et sq.

(k) II. 139. 250. Russel schätzte die Volksmenge in Haleb noch auf 235000. Seelen p. 77.

Kurdischen, Turkomannischen, oder Arabischen Räubern ausgesetzt sind. Im ganzen flachen Syrien ist keine Gegend, ja man kann sagen, kein Dorf, das nicht diesen beiden grossen Plagen beständig unterworfen wäre. Ist es unter solchen Umständen wohl zu verwundern, daß gerade die fruchtbarsten Ebenen und Thäler am meisten verheert sind: daß man allenthalben Dörfer antrifft, deren Einwohner ermordet, oder auch durch Räuber in die Städte, oder durch Erpressungen unter die Räuber getrieben worden: daß ganze Gegenden die Producte, wodurch sie einst vorzüglich berühmt waren, völlig eingebüßt haben: daß selbst die nächsten umliegenden Gegenden von grossen Städten meistens unangebaut sind: und daß sich da, wo sonst viele Tausende von glücklichen Menschen wohnten, nackte Wüsten, und tödtliche Sümpfe gebildet haben.

Wegen der Tyranney der Befehlshaber, und ihrer Untergeordneten, sagt Russel (l), wegen der Unsicherheit des Eigenthums, und der daher entstehenden Trägheit und Muthlosigkeit des Landmanns liegt ein beträchtlicher Theil des Landes um Aleppo ganz wüste. Eben dieses traurige Factum bestätigt Volney, welcher noch hinzusetzt, daß man selbst in der Nachbarschaft von Städten und Dörfern nur kaum eine Spur von Anbau finde (m). In den alten Registern des Paschalicks Haleb zählte man mehr, als 3200. Dörfer, von welchen jetzt nicht einmahl 400. mehr vorhanden sind (n). Kaufleute, die seit zwanzig

(l) p. 15.

(m) II. 128. La majeure partie de la terre est en friche; à peine trouve-t-on des cultures aux environs des villes et des villages.

(n) ib. p. 135.

zwanzig Jahren in Haleb wohnten, hatten die meisten umliegenden Gegenden sich entvölkern gesehen. Der Reisende erblickt allenthalben nichts, als eingefallene Häuser, zerstörte Cisternen, und verlassene Fluren (o). Das fruchtbare Coelesyrien war noch vor dem Erdbeben des J. 1759. mit vielen Dörfern bedeckt, und grossentheils angebaut. Jetzt hingegen ist theils durch dies Erdbeben, noch mehr aber durch die Kriege der Türken mit den Bewohnern des Libanon fast alles zerstört worden (p). Kein anderer Theil von Syrien ist so sehr vernichtet worden, als das eigentliche Palästina, weil dies Land eben, und den Beduinen der Wüste von allen Seiten offen ist (q). Die Ebene von Jericho, die sonst wegen ihrer Dattelwälder und Balsamstauden so berühmt war, und von fleissigen Menschen überfloß (r), ist jetzt nackt, und unangebaut; und Hasselquist sah auf dem ganzen Wege zwischen Jerusalem und Jericho nur ein einziges Plätzchen, wo die Beduinen etwas Gerste für ihre Pferde gesäet hatten (s). Von dem übrigen Syrien unterscheidet sich der Libanon und Antilibanon in Rücksicht auf Bevölkerung und Anbau, weil der Maronitische und Drusische Landmann wegen der Früchte seines Fleisses mehr, als der Landmann in der Ebene gesichert ist, da sich weder die Türken, noch die Araber in die hohen Gebirge wagen (t).

Nach

(o) ibid. et p. 151.

(p) ib. p. 215.

(q) ib. p. 302. 303.

(r) Strabo XVI. 1106. 7.

(s) S. 148–151. auch Volney II. 297.

(t) Volney I. 271. Nieb. II. 254 de la Roque I. 178. 179.

Nach solchen Datis, als ich angeführt habe, halte ich es für überflüssig, den Wohlstand und die Bevölkerung des alten, und des heutigen Syriens in Zahlen mit einander zu vergleichen (u). Unter einer Regierung, wie die Türkische, ist es nicht einmahl möglich, die Bevölkerung von einzelnen Städten, vielweniger von ganzen Ländern mit einiger Zuverlässigkeit zu erfahren (v): und eben so wenig sind wir im Stande, die Volksmenge vergangener Jahrhunderte mit Zuversicht anzugeben. So viel aber ist gewiß, daß Syrien in älteren Zeiten allenthalben mit grossen, schönen, und reichen Städten geschmückt war: daß diese Städte jetzt entweder vernichtet, oder verfallen sind: und daß der gröste Theil des Landes wüste liegt (w).

So sehr aber das ältere und neuere Syrien von einander abweichen, so stimmen doch die ältern Erdbeschreiber, und die neuern Reisenden in ihren Angaben über die Fruchtbarkeit der verschiedenen Provinzen

(u) Volney schätzt die jetzige Bevölkerung von Syrien höchstens auf $2\frac{1}{2}$: die ehemahlige auf zehn Millionen. Voy. II. 337. Ruines p. 332.

(v) Niebuhr II. 402.

(w) Um die grosse Bevölkerung des alten Syriens zu beweisen, hat man gar nicht nöthig, sich auf eine Stelle im Strabo zu berufen, die mir vielweniger zuverlässig scheint, l. c. p. 1100. als sie Volney schien: l. c. "Die Gegend um den Berg Karmel, sagt Strabo, war so bevölkert, daß man aus dem Flecken Jammeä, und den umliegenden kleinen Oertern 40000. bewaffnete Männer aufbringen konnte." Dies war offenbar eine übertriebene Sage, die nicht mehr Glauben, als andere ähnliche Angaben verdient.

vinzen fast ganz genau zusammen. Im Allgemeinen kann Syrien so wohl das flache, als das gebirgige, zu den sehr fruchtbaren Ländern in Asien gezählt werden, in so weit es nämlich von Flüssen und Bächen gewässert wird. Im flachen Syrien sind die Ebenen am Mittelländischen Meer, und die Thäler des Libanon ungleich fruchtbarer, als die Ebenen an der Ostseite des Libanongebirges. Unter den Ebenen, die an dem Mittelländischen Meere her liegen, zeichnen sich die Ebenen von Palästina noch jetzt durch die Vortrefflichkeit ihrer Producte aus. Der Waizen, und andere Getraidearten, die Oliven, und die Baumwolle, welche die Hügel und Gefilde von Palästina hervorbringen, werden für die Besten in ganz Syrien gehalten (x). Der Wein von Hebron gibt wenigstens keinem andern Weine in Syrien etwas nach (y); und die Datteln in Palästina sind die Einzigen in ganz Syrien, welche ihre völlige Reife erhalten (z). Unter den Thälern, welche der Libanon, und Antilibanon bilden, ist Coelesyrien, welches jetzt Beka, oder Bquaa heißt, bis auf den heutigen Tag wegen seiner Fruchtbarkeit eben so berühmt, als es im Alterthum war (a). Die Ebenen an der Ostseite des Libanongebirges sind nicht nur den herben Ost- und Nordwinden, und wiederum den heissen Winden aus der Wüste viel mehr geöffnet, als das übrige flache Syrien; sondern sie haben auch zum Theil einen trokkenen,

(x) Shaw p. 335. 336. Hasselquist S. 139. 173. 176. 179. 180.

(y) ib.

(z) Volney II. 302. 305.

(a) de la Roque I. 94. 95. C'est un Pays delicieux, et pour ainsi dire enchanté, etc.

kenen, steinigen, und wenig ergiebigen Boden, dergleichen der Boden in der Gegend von Aleppo ist: weßwegen auch die Baumfrüchte aus den Gärten dieser Stadt wenig schmackhaft sind (b). Im östlichen Syrien ist in ältern und neuern Zeiten keine Gegend so sehr bewundert, und so oft besungen worden, als die Gegend von Damaskus, welche der Chrysorroas, oder der Barade tränkt. Und doch hat auch diese Gegend, in welche manche Morgenländer das Paradies zu setzen pflegen, einen steinigen und magern Boden, der nicht gut für den Getraidebau, aber desto günstiger für den Obstbau ist (c). Diese steinigen und magern Gegenden ausgenommen enthält das übrige flache Syrien einen fetten Boden, welcher der feinsten und fruchtbarsten Gartenerde gleicht (d), und so leicht ist, daß er durch einen hölzernen Pflug, welchen ein Mann von mässiger Stärke emporhebt, und durch eine Kuh, oder einen Esel bearbeitet werden kann (e). Wenn man die Producte Syriens aufgezählt liest (f); so sollte man glauben, daß es kein fruchtbareres Land geben könne: und doch kommen weder der Wein, noch das Oehl, weder die Seide, noch die Baumwolle, und noch weniger die Wolle, endlich nicht einmahl die edleren Baumfrüchte, welche Syrien erzeugt, denen der Asiatischen Halbinsel, und der Griechischen Eylande gleich, ungeachtet Syrien um mehrere Grade südlicher, nämlich zwischen dem ein und dreyssigsten, und sieben und dreyssigsten Grade der Breite liegt. Das beste Pro:

(b) Russel p. 15. 20.

(c) De la Roque I. 243. Volney II. 249.

(d) Volney I. 279.

(e) Russel p. 16.

(f) Volney zählt sie auf I. 288 - 291.

Product von Syrien ist jetzt der Taback, der um Latakie gebaut wird, und den man auch in andern Gegenden des Libanon immer stärker zu bauen anfängt. Es ist allerdings ein reitzender Anblick für einen Europäer, Orangenbäume, Dattelbäume, u. s. w. den ganzen Winter durch im Freyen zu sehen; und noch reitzender, in der Gegend von Tripoli, im Januar an den Orangenbäumen Blüthen und Früchte wahrzunehmen (g). Nicht angenehm hingegen ist es, die schöne Jahrszeit so schnell vorüberfliegen, dann die ganze Natur plötzlich ersterben, und sechs oder sieben Monate fast gänzlich erstorben zu sehen. Vom May bis in den September, oder gar bis Allerheiligen ist die Hitze so ausserordentlich groß, daß das ganze Land eine nackte und trostlose Gestalt annimmt, als wenn es ausser den wenigen holzigen Pflanzen, die sich auch im Sommer erhalten, gar nichts hervorzubringen im Stande wäre. Von dieser Zeit an bis gegen das Ende des Sommers fällt, besonders in der Gegend von Aleppo auch nicht ein einziger erquickender Regen, und kaum zeigt sich eine freundliche Wolke, welche die verschmachtenden Einwohner gegen den unleidlichen Brand der Sonne schützt (h). Man kann, sagt Volney (i), Syrien seiner grossen Vorzüge ungeachtet, so wie den meisten heissen Ländern den Mangel des frischen und lebendigen Grüns vorwerfen, welches eine beynahe beständige Zierde unserer Gegenden ausmacht. Man sieht dort nicht jene lachenden Teppiche von Gräsern und Blumen, womit unsere Wiesen in der Normandie, und in Flandern glänzen: nicht jene Wälder von hohen

(g) Volney I. 285. 286.

(h) Russel p. 13.

(i) II. 330.

hen und schattigen Bäumen, welche den Landschaften in Bourgogne und Bretagne so viel Leben und Reichthum geben. Im Gegentheil hat der Boden in Syrien, wie in der Provence fast beständig ein staubiges Ansehen, das nur an einigen Stellen durch Fichten, Maulbeerbäume, und Reben erheitert wird.

Diese, und andere Vorwürfe, die man dem flachen Syrien mit Recht gemacht hat, treffen das gebirgige Syrien, oder den Libanon im Geringsten nicht. Der Libanon bringt alle wichtige Producte des flachen Syriens eben so vollkommen und reichlich, als dieses, oder in noch grösserer Menge und Vortrefflichkeit hervor; und übertrifft hingegen das flache Syrien unendlich durch die Gesundheit und Milde seiner Luft, durch einen unerschöpflichen Reichthum von Quellen und Bächen, durch die reitzendsten und erhabensten Landschaften und Aussichten, welche er enthält und gewährt (k), und endlich durch die fruchtbarsten Alpen, die man an seinen Gipfeln, und auf seinem hohen Rücken findet (l). Man ließ dem Libanon bloß Gerechtigkeit widerfahren, wenn man von ihm sagte: daß er alles erzeuge, nicht bloß, was dem Menschen nothwendig ist, sondern auch was das menschliche Leben angenehm machen kann (m). Eben so schön und richtig sangen die Arabischen Dichter: daß der Libanon, den Winter auf seinem Haupte, den Frühling auf seiner Schulter, und den Herbst iu seinem Schoosse trage, während daß der Sommer zu seinen Füssen schlafe (n).

Den

(k) Hierüber bes. Volney I. 267.

(l) Niebuhr II. S. 469.

(m) ib. II. 451.

(n) Volney I. 287.

Den Winter trägt der Libanon höchstens zwey Drittheile des Jahrs auf seiner Scheitel. Gegen das Ende des Julius verschwindet der Schnee von den höchsten Gipfeln dieses Gebirges, und bleibt bloß in den tiefen gegen die Sonnenstrahlen, und warmen Winde gesicherten Klüften liegen (o): weßwegen man auch den Libanon eigentlich nicht als ein Schneegebirge ansehen kann.

Der Libanon ist sich eben so wenig, als das flache Syrien gleich. Fruchtbar sind eigentlich nur die westlichen Seiten dieses Gebirges; denn die östlichen Abhänge bieten fast nichts, als eine aneinanderhangende Kette von nackten Felsen dar (p). An den westlichen Seiten ist wiederum die nördliche, von den Maroniten bewohnte Hälfte um viele Grade schöner, und ergiebiger, als die Südliche, welche von den Drusen bewohnt wird (q). In dem Gebiet der Maroniten unterscheiden sich die Gegend um den grossen Flecken Eden, und dann der District Kesroan von den Uebrigen durch ihre ausserordentliche Schönheit und Fruchtbarkeit. Eden liegt auf Einer der höchsten Flächen des Libanon, und hat eine so milde Luft, einen solchen Ueberfluß des schönsten lebendigen Wassers, und so vortreffliche Gärten und Pflanzungen der edelsten Fruchtbäume, daß die Morgenländischen Christen hier das Paradies suchen (r). Selbst

(o) de la Roque I. p. 47.

(p) Volney I. 264. Mais du côté du désert, le Sommet et la pente de cette chaîne ne sont, qu' une suite presque continüe de roches blanches.

(q) Ueber die Theile und Gränzen des Libanon sehe man de la Roque I. p. 27 et sq.

(r) de la Roque I. 158.

Selbst dies Eden wird noch in mehrern Rücksichten von dem District Kesroan übertroffen (s). Nichts, sagt de la Roque, gleicht der Fruchtbarkeit des Bodens in Kesroan. Die herrlichsten Maulbeerbäume, und Rebstöcke, eichenähnliche Oehlbäume, die schönsten Wiesen und Weiden, Getraide und Früchte aller Art machen den Reichthum dieses paradiesischen Landes aus, das überdem einen Ueberfluß an grossem und kleinem Vieh, und an Wildprett hat. So wohl die Reben, als die Maulbeerbäume und Oehlbäume sind in regelmässigen Reihen gepflanzt. Die letztern bilden liebliche Gänge, die von kleinen Bächen und Canälen begränzt werden. Keine andere Gegend des Libanon hat so viele Flecken und Dörfer, die meistens auf Anhöhen liegen, von welchen man die entzückendsten Aussichten so wohl auf die Abhänge und Thäler, als auf das Meer hat. Orangen- und Citronenbäume sind fast das ganze Jahr durch mit Blüthen und Früchten behangen, und erreichen eine ausserordentliche Höhe, Stärke und Schönheit, wenn sie auch fast gar nicht gewartet werden. — Die Seide, und besonders das Oehl und der Wein von Kesroan sind die Besten, welche der Libanon hervorbringt (t). Im Lande der Drusen ist vorzüglich die Gegend Schuff, oder Sciuf, welche sich Seyde gegen-

(s) ib. 175-182. auch Niebuhr II. 454.

(t) ib. de la Roque zweyfelte, ob es einen bessern Wein gebe, als der, welchen er auf dem Libanon trank: I. 45. und Rauwolf, ob Candia und Cypern einen bessern Wein lieferten, als der weisse Wein war, der ihm in dem Closter des Patriarchen der Maroniten vorgesetzt wurde: II. 143. Volney hingegen will die Weine des Libanon kaum als mittelmässig anerkennen. II. p. 188.

gegenüber erhebt, wegen ihrer vortrefflichen Seide berühmt (u).

So verschieden der Libanon, und die Syrische, oder Arabische Wüste in Ansehung ihrer Producte sind; so nahe begränzen sie einander in der Natur selbst. Die Wüste geht an manchen Stellen bis an die äussersten Wurzeln des Libanongebirges hinan, so wie sie schon in geringen, oder mässigen Entfernungen von Haleb, und Damaskus anfängt. Die Arabischen Beduinen, die schon seit undenklichen Zeiten in der Wüste umherstreifen (v), haben ihr den Nahmen der Arabischen Wüste gegeben. Ihrer Lage nach sollte wenigstens der gröste Theil derselben die Syrische Wüste genannt werden (w). Die vielen

(u) de la Roque I. 184.

(v) Strabo XVI. 1084. 1085.

(w) Syrische Wüste möchte ich die ganze öde Strecke nennen, die sich von Haleb, und dem südlichen Ende des todten Meers an bis an den Anfang der westlichen fruchtbaren Ufer des Euphrats hinzieht. Die südlicher liegenden öden Strecken gehören zu dem steinigen, oder wüsten Arabien. Die Eintheilung der Wüste, welche Büsching (Erdbeschr. von Asien S. S. 436.) nach Arabischen Schriftstellern macht, ist, so viel ich weiß, jetzt nicht mehr gewöhnlich. Viel gebräuchlicher ist die Eintheilung in die grosse und kleine Wüste. Unter jener versteht man die Strecke zwischen Haleb, und Basra: unter dieser die zwischen Haleb, und Anah, oder Bagdad. Auch zählt Büsching manche Oerter in der Wüste auf, die von jeher entweder zu Syrien, oder Mesopotamien und Babylonien gerechnet wurden. So weit die Ufer des Euphrats fruchtbar sind, können sie nicht als Abschnitte der Wüste angesehen werden. Es braucht keiner Erinnerung, daß die Gränzen zwischen der Syrischen Wüste,

len Trümmer von Städten, und grossen Gebäuden, die sich nicht bloß in der Nähe, sondern in grossen Entfernungeu vom Euphrat finden, lassen vermuthen, daß manche Theile der Wüste in Zeiten, die wir nicht zu bestimmen im Stande sind, eine ganz andere Gestalt hatten, und viel besser angebaut waren, als sie jetzt sind (x). Auch jetzt ist die Wüste nicht allenthalben und nicht in allen Jahrszeiten gleich dürre und unwirthbar. Nach der Regenzeit ist sie viel grünender, als im hohen Sommer, wo die holzigen Pflanzen, welche übrig bleiben, so leicht Feuer fangen, daß ein wenig Zunder aus einer Tabackspfeife den gefährlichsten Brand veranlassen kann (y). Sie hat überdem in der Nähe des Euphrats und der letzten Zweige des Libanon mehrere und grössere grünende Plätze, als in ihrer Mitte, oder gegen die Berge des steinigen Arabiens hin (z): so wie überhaupt die niedrigeren Gründe besser, als die felsigen, und nackten Hügel sind. In den Gründen, welche das Regenwasser länger halten, fand Plaisted hin und wieder eine gute und fruchtbare Erde (a). Unterdessen besteht der bey weitem gröste Theil der Wüste entweder aus feinem Sandstaube, der durch den leichtesten Wind in gefährliche Wolken emporgehoben wird, oder in grobem Sande, dergleichen die Englischen und

Wüste, und zwischen dem wüsten, und steinigen Arabien unbestimmt und unbestimmlich sind. Man sehe auch Herrn Hofr. Gatterer's Geogr. S. 515. 516.

(x) della Valle VIII. p. 75 et sq. Tavernier I. S. 65. u. f. Plaisted p. 56. 63. 64.

(y) Della Valle l. c.

(z) Volney I. 351 et sq.

(a) p. 57. 59.

und Teutschen Heiden enthalten, oder in Lagen von kleinen Steinen, in welche die Berge und Hügel der Wüste durch die Zeit zerbrochen worden sind (b). Bäume sieht man in der ganzen Wüste fast gar nicht, wiewohl man dem Della Valle' anderthalb Tagereisen von Mesched-Hossein Weintrauben anbot. Einige wenige glücklichere Plätze ausgenommen entdeckt man selbst niedriges Gesträuch nur in den feuchtern Gründen. Desto gemeiner sind die harten und holzigen Haidekräuter, von welchen die Kameele leben, und ohne welche die Araber mit ihren Kameelheerden nicht bestehen könnten (c). Die Caravanen zwischen Basra und Haleb reisen drey, bisweilen sechs, oder neun Tage, ohne Quellen, oder nur so viel Wasser zu finden, als zur Tränkung der Kameele nöthig wäre (d). Wenn man den Weg durch die Wüste zwischen Haleb und Basra ohne schweres Gepäcke macht; so kann man ihn in drey und zwanzig, oder vier und zwanzig Tagen zurücklegen (e); und Arabische Eilboten sollen ihn in vierzehn Tagen gemacht haben (f). Caravanen hingegen, die viele Güter, und schwer beladene Kameele mit sich führen, bringen wohl fünf und sechzig Tage zwischen Haleb und Basra zu (g). Plaisted und Jenour schätzen die Entfernung dieser beiden Städte, oder den Weg, welchen die Caravanen von der Einen zur Andern nehmen, auf 720. Engli-

(b) Tavernier l. c. Plaisted p. 69. Jenour p. 34.

(c) ib.

(d) Tavernier l. c.

(e) Plaisted p. 68.

(f) Jenour p. 24. 26.

(g) Tavernier l. c.

Englische Meilen (h). Volney gibt der öden Strecke, die von Haleb bis an das Arabische Meer, und von Aegypten bis an den Persischen Meerbusen ausgebreitet ist, 600. Stunden, (lieues) in die Länge, und 300. in die Breite (i). Allein diese Strecke würde nicht bloß die Syrische Wüste, sondern auch das steinige Arabien und einen Abschnitt der nördlichen öden Gegenden der Arabischen Halbinsel in sich begreifen.

IV.

Vergleichung
der
Bevölkerung und Fruchtbarkeit des alten Mesopotamiens, uud des heutigen Al-Dschezira oder Diar-bekr (k).

Mesopotamien, oder Diar-bekr begreift den Strich Landes, der nordwärts vom Taurus, oder den Kappadocischen und Armenischen Gebirgen, ostwärts vom Tiger, westwärts vom Euphrat begränzt wird, und gegen Süden bis an die Puncte hinabläuft, wo der Tiger, und Euphrat sich auf einmahl zu nähern anfangen. Die nördlichen, und südli-

(h) Jenour p. 26. Plaisted p. 81.

(i) I. 351.

(k) Der erste dieser beiden Nahmen ist in Asien am gewöhnlichsten. Ich brauche lieber den Andern, weil er in Europa bekannter ist.

südlichen Gränzen waren vielleicht nie, wenigstens nicht lange bestimmt. D'Anville rechnet das alte Amida, oder das heutige Diar-bekr mit seinem Gebiet zu Armenien (l), da es seiner Lage nach zu Mesopotamien gehört. Die Stadt Tekrit, oder Tikrit wird jetzt als die erste Stadt in Irak Arabi, oder im alten Babylonien angesehen (m).

Das heutige Diar-bekr ist uns jetzt gröstentheils unbekannt, zum wenigsten lange nicht so bekannt, als das ehemahlige Mesopotamien den Griechen und Römern war. Wir wissen von dem gegenwärtigen Zustande der westlichen Hälfte, die sich am Euphrat herabzieht, fast gar nichts (n). Reisende und Caravanen,

(l) T. II. p. 190 et sq.

(m) Otter I. p. 145.

(n) Ich kenne unter den berühmten Reisenden des vergangenen und gegenwärtigen Jahrhunderts Niemanden, der den Euphrat von Bir bis Helle hinabgefahren wäre. Rauwolf machte diese Fahrt, die seit langer Zeit aufgegeben zu seyn scheint: vielleicht weniger wegen der Räubereyen und Erpressungen, welchen man auf dem genannten Wege ausgesetzt ist, als wegen des durch seine unbekannten und veränderlichen Sandbänke gefährlichen Stroms, und wegen der Langsamkeit der Fahrt auf dem Euphrat. Rauwolf reiste am 30. August 1574. von Bir ab, und kam erst am 24. Oct. in der Nähe der Ruinen von Babylon an. Dessen Reisen II B. S. 16. 72. Er nennt in der Beschreibung seiner Reise auf dem Euphrat die verschiedenen Oerter, Festungen, oder Ruinen von beiden, die er angetroffen hatte. Es waren der Einen, und der Andern nicht viele, und diese haben bis jetzt gewiß an Zahl und Grösse noch sehr abgenommen. Rauwolf fand die Ufer des Euphrats bis Anah mit wilden Gebüschen, oder mit nackten Sandwüsten begränzt. Zwischen Anah und Helle hingegen waren sie

vanen, die von Basra heraufkommen, und entweder nach Kappadocien, und Armenien, oder nach Syrien wollen, verlassen gewöhnlich den Euphrat bey Helle, gehen von dieser Stadt queer über nach Bagdad am Tiger, von Bagdad am linken oder rechten Ufer des Tigers nach Mosul (o), von Mosul nach Nissabin, oder Merdin, oder gar bis Diar-bekr, und dann erst, wenn man nach Syrien zu reisen denkt, über Orfa, oder das alte Edessa nach El Bir am Euphrat (p). Eben so entfernen sich die Caravanen, die von Haleb nach Mosul, oder Helle und Basra gehen, gleich bey El Bir vom Euphrat, suchen so bald als möglich den Tiger zu erreichen, und bleiben an den Ufern des Tigers wenigstens bis Bagdad hin. Schon zu Strabo's Zeiten nahmen die Syrischen Caravanen, welche nach Seleucia, oder Babylonien gingen, fast denselbigen Weg. Wenigstens entfernten sie sich, wenn sie den Euphrat im obern Mesopotamien überschifft hatten, gleich von diesem Flusse, und näherten sich demselben auf ihrem Wege durch die Wüste auf drey Tagereisen nicht, weil die Arabischen Schegks an den Ufern des Euphrats viel unersättlicher und raubgieriger waren, als diejenigen, welche man im Innern des Landes antraff (q).

Ein

sie vielmehr angebaut, und zeigten häufig Wälder von Dattel- und andern Fruchtbäumen II. 30-32. 57. 62. 63. 66. 67. 69. 70. Was vor zweyhundert Jahren war, kann jetzt nicht mehr als bestehend angenommen werden. Anah war damahls noch eine blühende Stadt: jetzt ist es kaum ein elendes Dorf mehr.

(o) Niebuhr II. 370. 371.

(p) Man sehe die Oerter, welche die Reisenden auf diesem Wege berühren, und deren Entfernungen beym Ives p. 300. 369. 377.

(q) XVI. 1084. 1085.

Ein anderer Weg aus Syrien nach Mesopotamien, und umgekehrt, nämlich der über Thapsakus am Euphrat, welche Stadt nicht weit nordwärts von Palmyra lag, wurde, wie es scheint, viel stärker besucht, als jetzt der Weg von Bagdad nach Aleppo durch die so genannte kleine Wüste. Den Uebergang bey Thapsakus machte so wohl der jüngere Cyrus, als nachher Darius und Alexander, da diese beiden Könige einander aufsuchten und verfolgten (r). Der heutige kürzeste Weg von Bagdad nach Aleppo geht über Anah am Euphrat, und man kann ihn in 17. Tagen zurücklegen: in welchen siebenzehn Tagen man aber jetzt kaum zwey bis drey Dörfer antrifft (s). Als Herr Niebuhr in Mardin war, hörte er, daß es vormahls einen geraden Weg über das Gebirge Sindshar nach Jerusalem gegeben, und daß man auf dieser Strasse an jedem Abend eine gute Caravansera gefunden habe. Dieser Weg war lange vergessen, als einige Jahre vor Herrn Niebuhrs Ankunft ein Araber sich erbot, einen Christen, der die Caravane der Christlichen Pilgrimme nach Haleb verfehlt hatte, in gerader Richtung nach Jerusalem zu bringen, und man erzählte, daß der Christ wirklich in acht Tagen von Mardin nach Jerusalem gekommen sey (t).

Mesopotamien erreichte in den Zeiten der zuverlässigen Geschichte nie einen so hohen Grad von Wohlstand, als Syrien. Vielleicht war Mesopotamien unter der Babylonischen, oder Assyrischen Herrschaft am

(r) Cellarii Geogr. antiq. II. 368.
(s) Tavernier I. 123. 124. Niebuhr II. S. 334.
(t) II. 390.

am meisten bevölkert, und angebaut. Schon unter den Seleuciden war dies Land ein Zankapfel und Kampfplatz zwischen den Syrischen, und Armenischen oder Parthischen Königen. Eben dieses Schicksal hatte Mesopotamien unter den Römischen und Griechischen Kaisern, so wie später unter den Türken, indem die Einen, und die Andern die Gegenden zwischen dem Euphrat und Tigris den Parthern und Persern, oder diese Jenen streitig machten. Edessa, Nisibis, Amida, und Batne waren in den vier ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt grosse und reiche Städte. Allein keine einzige dieser Mesopotamischen Städte näherte sich durch ihren Umfang, und noch weniger durch ihre Schönheit und Kunstwerke den ersten Syrischen Städten. Ungeachtet wir weder den Zeitpunct des höchsten Flors von Mesopotamien, noch überhaupt den Zustand dieses Landes in älteren Zeiten genau kennen; so läßt sich doch mit der grösten Gewißheit behaupten, daß das heutige Diar-bekr noch vor einigen Jahrhunderten, ja selbst vor einigen Menschenaltern ungleich besser angebaut, und bevölkert war, als es jetzt ist. In keinem Theile des Asiatisch-Türkischen Reichs sind die Kurdischen, Turcomannischen und Arabischen Räuber mächtiger, unverschämter, und verderblicher, als in Diar-bekr. Wenn man Mosul ausnimmt, das als die Nachfolgerinn von Ninive, und auch wegen des dazu gehörigen Gebiets eher zu Assyrien oder Curdistan, als zu Diar-bekr gerechnet werden muß, seiner Lage an dem westlichen Ufer des Tigers ungeachtet nicht zu den Städten von Diar-bekr zählt; so ist in dem ganzen ehemahligen Mesopotamien keine einzige blühende, und grosse Stadt mehr übrig. Selbst in der Nachbarschaft der Städte, und in den fruchtbarsten Ge-

genden

genden ist nicht der tausendste Theil des cultivirbaren Landes angebaut (u). Weil die von den Türkischen Befehlshabern, und den umherstreifenden Räubern unaufhörlich geplagten Landleute nicht viel mehr Feld bauen, als zu ihrer eigenen höchsten Nothdurft erfordert wird; so entsteht nach jedem Mißwachs eine fürchterliche Hungersnoth, welcher man nicht vorbeugen kann, und will. Eine solche Hungersnoth erlebte Ives im J. 1758. wo der bey weitem gröste Theil der Einwohner, selbst in den Städten durch den Hungertod aufgerieben wurde (v).

Auch über die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der verschiedenen Theile von Mesopotamien stimmen die älteren und neuern Erdbeschreiber und Reisebeschreiber genau zusammen. Die höheren und gebirgigen Gegenden von Mesopotamien, sagt Strabo, sind sehr fruchtbar; und haben nicht nur einen Ueberfluß an edlen Früchten, sondern auch an vortrefflichen Weiden. Die südlicheren und flacheren Gegenden sind dürre, und können nur von Hirten genutzt werden, die neuen Quellen und Weiden nachziehen, wenn sie die bisherigen erschöpft haben (w). Nach den Zeugnissen aller neuern Reisenden sind die westlichen Ufer des Tigers um viele Grade glücklicher, als die östlichen Ufer des Euphrats; und noch mehr übertreffen die nördlichen Gegenden von Mesopotamien, von Nissabin, und besonders von Mardin an die Südlichen nicht nur an Fruchtbarkeit, sondern auch an Schönheit und Gesundheit. Ives stand im Anfange

(u) Ives p. 350.

(v) p. 324. 336. 349.

(w) l. c. p. 1083. 84.

fange des Julius in der Gegend von Mosul eine Hitze aus, die ihm, der an die Hitze der Indischen Halbinsel gewöhnt war, ein Fieber zuzog, und allen Appetit raubte (x). Bey der Annäherung hingegen von Mardin empfanden er und seine Reisegefährten durch die kühle Bergluft, die ihnen entgegen wehte, eine Erquickung, wovon sich, wie der Reisende sagt, nur diejenigen eine Vorstellung machen können, welche in der heissesten Jahrszeit die glühenden Ebenen von Babylonien, und dem südlichen Mesopotamien bereist haben (y). Das Gebirge Sindsyar, das westwärts von Mosul nach Nissabin hin liegt, soll zwar ausserordentlich fruchtbar seyn, und ausser andern herrlichen Früchten Feigen hervorbringen, die weit und breit berühmt sind (z). Desto nackter sind die östlichen Gegenden des südlichen Mesopotamiens. Selbst um Mosul war zu Ive's Zeiten kein einziger Garten, der nur leidliche Früchte, oder Gemüse hervorgebracht hätte. Elende Wassermelonen und Gurken waren alles, was die Englischen Reisenden erhalten konnten. Ein kleiner Teller von Aprikosen, und einige gute Melonen, und Gurken wurden ihnen

(x) p. 327.

(y) ib. p. 342. Dieser Unterschied ist um desto sonderbarer, da Mosul unter dem 36° 21′ und Mardin unter dem 37° 19′ liegt, und da man von der ersten Stadt aus die hohen Curdistanischen Berge sieht, die noch im Julius mit Schnee bedeckt sind. Niebuhr II. 353. 391. Ives p. 324. Die Polhöhe von Diarbekr ist 37° 35′. ib. S. 406. und die von Tekrit setzen einige Mahomedanische Beobachtungen auf 34° 36′, andere auf 35° 50′. Otter I. p. 145. Die Erste dieser beiden Angaben stimmt mit Hr. Niebuhrs Charte zusammen.

(z) Niebuhr II. 388.

nen als eine grosse Seltenheit geschenkt; und diese bessern Früchte waren wahrscheinlich aus Curdistan, wie das Wenige, was auf die Tafel des Pascha gebracht wurde (a). Uebrigens trägt das Erdreich um Mosul, wenn das Jahr nicht zu trocken ist, einen grossen Ueberfluß von Waizen, Erbsen, Linsen, und Zemzem, aus welchem Saamen man Oehl preßt. Auch wird viel Baumwolle um Mosul gebaut (b). Selbst zwischen Mosul und Nissabin sind treffliche Weiden, viele kleine Flüsse, und allenthalben gutes Wasser, zwey Stellen ausgenommen (c). Von Nissabin bis Merdin und über Merdin hinaus nimmt die Fruchtbarkeit des Bodens, die Schönheit der Landschaften, und die Mannichfaltigkeit köstlicher Producte mit der stärkenden Frischheit der Luft zu. Von Arin, oder Harin, sagt Otter (d), bis Mardin erhebt man sich beständig, aber allmählich. Diese ganze Gegend ist ausserordentlich schön, und bietet auf einem hügelichen Boden eine reitzende Abwechslung von Wiesen, und Fluren, von Wäldern, Bächen und Quellen dar, deren Wasser ausserordentlich kalt und erfrischend ist. Hier wird der Geist so wohl als der Cörper des Reisenden erquickt, nachdem er die heissen Ebenen von Arabien und Mesopotamien zurückgelegt hat. Otter fand die Gärten um Diar-bekr, und die Früchte aus diesen Gärten bewundernswürdig schön; und im ganzen Morgenlande trank er keinen so vortrefflichen Wein, als den Wein aus Argana, einem Flecken im nördlichen Mesopota-

(a) p. 324. 27.
(b) Niebuhr II. 364.
(c) Nieb. II. 370. 71. 375. 76.
(d) II. 270.

sopotamien, der nicht weit von den hohen Gränzgebirgen liegt (e). Auf eben diesem Wege war es, wo Ives nicht nur durch die kühle Bergluft gestärkt, sondern auch durch die Schönheit von Wiesen nnd Fluren, von mancherley Blumen und wohlriechenden Gesträuchen, von Bächen und Quellen, von Wäldern, und dem lange nicht gehörten Gesange der Vögel entzückt wurde (f). Um Mardin bringen alle Arten von Fruchtbäumen, besonders der Weinstock, der Pflaumen- und Pistazienbaum so viele und vortreffliche Früchte, daß jährlich eine grosse Menge davon ausgeführt, und die Pflaumen so gar bis nach Constantinopel geschickt werden (g). Diar-bekr und Urfa liegen, wie Mardin, auf einem felsigen Grunde (h). Nichtsdestoweniger ist das Erdreich um, und zwischen diesen Städten meistens ausserordentlich fruchtbar, weil die Steinart aus Lava besteht (i). Tavernier erstaunte über

(e) ib. p. 274. 283.

(f) p. 342. 343. At eight o' clock we renewed our march through a most delightful country of pleasant bushy hills well-cultivated, and verdant dales intersected with many a running stream: corn, grass, trefoil, wild flowers, and sweet smelling shrubs, grow here in the greatest plenty. Our ears were continually saluted with the cooing of the dove, the melody of the lark, and other singing birds, to which the hawthorn, the poplar, and the willow afforded shelter. But all these natural beauties were greatly enhanced to us by the freshness of the air, and the almost constant breezes, which prevailed here. These were so extremely grateful, and refreshing, that at the joyful instant we could not help looking upon them as a fulland sufficient recompense of all our past labour, and fatigue.

(g) Niebuhr II. S. 395.

(h) Niebuhr II. S. 406.

(i) Sestini p. 60. 63. Man sehe auch Ives p. 352. 353.

Eine

über die Grösse und Schönheit der Grasarten, die er zwischen Mardin und Nissabin sah: noch mehr aber über die Anemonen, Narcissen, Tulipanen, und andere Blumen von den verschiedensten, und prächtigsten Farben, womit Weiden und Hügel prangten (k). Pococke nennt die Gegend zwischen Ursa und El Bir ein sehr mittelmässiges Land (l); allein er nimmt doch die Ebene um Ursa aus, und hörte auch, daß die Gegend um Diar-bekr vortreffliche Trauben, und eine grosse Menge von wildwachsenden Pistazienbäumen erzeuge.

Leider! sind die fruchtbarsten und unfruchtbarsten Gegenden von Mesopotamien fast in gleichem Grade verödet und verlassen; und viele Gegenden sind bloß deßwegen unfruchtbar und verödet, weil der Despotismus der Türken die Menschen vertrieben, oder die Hände der Menschen gelähmt hat, welche vormahls die Gewässer des Euphrats und Tigers durch gegrabene Canäle in die nahen und fernen Sandwüsten leiteten, oder Dämme in diese Ströme hineinbauten, um ihren Lauf aufzuhalten, und sie zu zwingen, daß sie erst die benachbarten Fluren befruchteten, bevor sie vorüberflössen (m). Bey Nimrud, acht Stunden

Eine der besten Stellen in dem sonst ermüdend langweiligen Ives ist diejenige, wo er S. 351. das Vergnügen beschreibt, welches der Anblick eines Goldfinkens in ihm und seinen Freunden erregte. Die Britten sahen diesen Vogel zwischen Diar-bekr und Ursa, wodurch sie auf einmahl in ihr glückliches Vaterland versetzt wurden.

(k) I. S. 74.

(l) a very indifferent country II. 163.

(m) Ueber die Canäle aus dem Tiger Otter I. 129.

den unter Mosul, ist noch jetzt ein solcher Damm vorhanden, der von beiden Ufern in den Tiger hineingezogen worden, und viel zu groß und fest ist, als daß er von Mahomedanern hätte erbaut werden können (n). Zwischen Bagdad und Mosul finden sich an den Ufern des Tigers viele Ruinen von alten Gebäuden. Jetzt sind diese beiden Städte an der Westseite des Tigers durch eine Wüste getrennt, durch welche Europäer selten reisen, weil man auf dem ganzen Wege keinen merkwürdigen Ort ausser Tekrit antrifft (o), und selbst in dem Paschalik Mosul an der Westseite des Tigers fast alles wüste ist (p). Auf dem fruchtbaren Gebirge Sandsjak sind alle Städte zerstört, und selbst die schlechten übrig gebliebenen Dörfer sind sehr selten (q). Auf dem ganzen Wege von Mosul bis Nissabin (r), der über dreyssig Teutsche Meilen beträgt, findet man viele treffliche Weiden, viele Ruinen von Städten und Dörfern, aber nicht allein keine Stadt, sondern nicht einmahl ein einziges Dorf mehr. Das vormahls so berühmte Nissabin nannte schon Tavernier ein armseliges Dorf (s). Zu Ive's Zeiten war dies Dorf fast ganz ausgestorben (t). Niebuhr zählte ohngefähr hundert und funfzig Häuser in Nissabin (u), und wenige Jahre später schlossen vier oder fünf elende Hütten den ganzen Rest der übriggebliebenen Einwohner in sich (v). Die schöne und fruchtbare Gegend zwischen Nissabin und

(n) Niebuhr II. S. 355. (o) ibid.

(p) Niebuhr II. 364.

(q) Niebuhr l. c. S. 388.

(r) ib. S. 370. 77. (s) l. c. (t) S. 336.

(u) II. 379.

(v) Howell p. 83.

und Mardin wird, wie die zwischen Mosul und Nissabin eine Wüste genannt, weil sie eben so wenige, oder fast eben so wenige Dörfer und Landleute enthält, als die letztere (w). Mardin hat vielmehr Einwohner, als Nissabin, und doch trifft man auch in Mardin allenthalben Ruinen, und Spuren des Verfalls an (x). Als Herr Niebuhr in dieser Stadt war, so wuste man noch, daß diese Statthalterschaft vormahls 1600. Dörfer in sich gefaßt habe, von welchen aber nur 400. übrig waren; und auch diese Zahl hielt der Reisende aus guten Gründen für viel zu groß (y). Noch gegen das Ende des letzten Jahrhunderts war Diar-bekr eine so volkreiche Stadt, daß Tavernier es nicht unglaublich fand, als man ihm sagte, daß nur allein 20000. Christen innerhalb ihrer Mauern wohnten (z). Alle Lebensmittel waren gut und wohlfeil; und der rothe Saffian, der in Diar-bekr verfertigt wurde, hatte den Vorzug vor dem rothen Saffian des übrigen Morgenlandes. Als Ives nach Diar-bekr kam, waren drey Viertheile der Einwohner durch den Hungertod weggerafft (a). Zu Howel's Zeiten hatte sich die Stadt wieder ein wenig erhohlt; allein die Räuber waren so zahlreich und kühn, daß die Einwohner aus Furcht vor denselben so gar bey Tage ihre Häuser auf das sorgfältigste verschliessen und verriegeln mußten (b).

Taver-

(w) Niebuhr l. c. S. 370. 71.

(x) ib. S. 390. 91.

(y) ib. S. 395. (z) I. 118.

(a) S. 349. Man übertrieb gegen diesen Reisenden die Zahl der ehemahligen Einwohner eben so unwahrscheinlich, wie man die Bevölkerung aller übrigen Morgenländischen Städte zu übertreiben pflegt.

(b) p. 88.

Tavernier bezeugt, daß der reiche Boden um diese Stadt damahls, als er sie sah, trefflich angebaut gewesen sey (c). Zu Ive's Zeiten war nicht der tausendste Theil mehr bebaut (d). Herr Niebuhr nahm zwischen Diar=bekr und Urfa, und zwischen dieser Stadt und El Bir eine grosse Menge von verfallenen Städten und Dörfern wahr, deren Oedungen und Gebiet von den Unterdrückern derselben an die letzten Zerstörer die Kurden, Turcomannen, und Araber verpachtet waren (e). Die Kurdischen Landleute ziehen im Sommer auf die benachbarten Berge, und leben als Hirten unter Zelten, um wenigstens in einem Theile des Jahrs vor den Erpressungen und Gewaltthätigkeiten der Türken sicher zu seyn (f). Urfa und Bir sinken mit jedem Tage, wie die übrigen Städte des alten Mesopotamiens (g). Wie prächtig waren diese Städte, wie blühend diese Gegenden noch im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts (h)!

(c) l. c. (d) p. 349.
(e) l. c. 409. 10.
(f) Pococke II. 163.
(g) Pococke, und Niebuhr ll. cc.
(h) Man sehe die Nachr. eines Kaufmanns beym Ramusio V. II. fol. 78. 79.

V.

V.
Ueber
die Fruchtbarkeit, den Anbau, und die Bevölkerung des alten Assyriens, und des heutigen Kurdistan.

Das eigentlich alte Assyrien hat eben dieselben, oder fast dieselben Gränzen, welche das heutige Kurdistan, oder Kurdestan hat. Nordwärts wurde Jenes, und wird auch dieses durch die Armenischen und Medischen Berge, westwärts durch den Tiger, ostwärts durch das Gebirge Zagros, jetzt Tag-aya-gui, und südwärts durch Babylonien, oder das heutige Irak Arabi begränzt, in welchem jetzt Mendeli der erste Gränzort gegen Persien ist (i).

Kurdestan ist nach Norden und Osten mit hohen Gebirgen umgeben, und diese Gebirge schliessen die fruchtbaren Ebenen bis an den Tiger in sich. Die Assyrischen Ebenen sind so genau beschrieben, als man es von so fernen Gegenden erwarten kann. Das gebirgige Assyrien ist gänzlich unbekannt: die wenigen Strassen nach Hispahan, Tauris, u. s. w. ausgenommen (k).

An Statt, daß in den meisten Ländern des westlichen Asiens die ursprünglichen Einwohner entweder durch das Schwerdt grausamer Sieger vertilgt, oder durch den eisernen Despotismus langsam aufgerieben,

(i) D'Anville II. 242. Otter I. 175. II. 26.

(k) Tavernier I. 119-124.

ben, oder durch die Laune eigensinniger Despoten fortgejagt worden, haben die Kurden, die Nachkommen der alten Karduchen nicht nur ihre Sprache, und ihr Vaterland behauptet, sondern sie haben sich auch nach Mesopotamien, und Syrien, in die Asiatische Halbinsel, und über einen grossen Theil des alten Mediens verbreitet, das von ihnen das Persische Kurdistan genannt wird. Ueberdem waren die Kurden so glücklich, sich ihrer letzten Sieger und Herren, der Türken, vielmehr zu erwehren, als die Einwohner von Armenien, Mesopotamien, Syrien, und Vorderasien konnten. Das heutige Kurdistan gehört theils znm Paschalik Bagdad, theils zum Gouvernement Mosul; und dennoch werden sie meistens von ihren eigenen Fürsten beherrscht, die zwar von den Türken ernannt oder anerkannt werden, aber den Türken wenig gehorchen, oder sich beynahe unabhängig glauben (1). Aller dieser Vortheile, oder Vorzüge ungeachtet ist Kurdistan fast in eben dem traurigen Zustande, in welchem Syrien, Mesopotamien, u. s. w. sind. Die kleinen Fürsten führen entweder unaufhörliche Kriege, oder suchen einander bey den benachbarten Pascha's zu stürzen. Dies kann nur durch Geld geschehen, und die Bestechungsgelder können nur durch Raub gegen Nachbaren, oder durch Erpressungen an den Unterthanen zusammengebracht werden.

Assyrien ist Eins der schönsten, und fruchtbarsten Länder in Asien. Die höchsten Gebirge von Kurdistan sind das ganze Jahr durch mit unvergänglichem Schnee bedeckt, und diese hohen Gebirge enthalten die

(1) So war es schon zu Tavernier's Zeiten I. S. 120.

die Quellen der vielen Bäche und Flüsse, wovon das Land durchschnitten wird, und die sich fast alle in den Tiger stürzen (m). Der Tiger gewährt, oder gewährte wenigstens vormahls durch Canäle, die man aus dem Flusse ableitete, oder durch Dämme, die man in denselben hineinbaute, eben die Vortheile, welche Mesopotamien und Babylonien vom Tiger und Euphrat, und Aegypten vom Nil genoß (n). Die hohen Berge, welche auf die höchsten Schneegebirge folgen, sind mit unermeßlichen Wäldern, besonders mit stolzen Eichwäldern bedeckt, aus welchen man die Galläpfel sammelt, die einen der grösten Schätze, oder der vornehmsten Ausfuhrartikel des Landes ausmachen, weil sie die Besten in ganz Asien sind (o). Die niedrigeren Berge und Hügel tragen die schönsten Wälder von Nußbäumen, Feigenbäumen, und andern Fruchtbäumen, an deren Stämmen sich Reben von gleicher Güte hinaufschlingen (p). In den Ebenen endlich, und selbst auf den Bergflächen werden Waizen und andere Getraidearten und Gartengewächse, Taback, Reis, und Baumwolle von ausserordentlicher Vortrefflichkeit gebaut, zu welchen Producten man noch Manna hinzufügen muß, die in ganz Kurdistan als Zucker gebraucht wird (q). Wenn der Waizen in den vom Tiger entfernten Ebenen nicht zwanzigfältige Früchte bringt, wie an den Ufern des Tigers bey Bagdad; so hat der Kurdestanische Waizen dagegen auch den Vorzug, daß er viel mehlreicher und nahr-

(m) Ives p. 324. 350. 353. Otter II. 269.

(n) Otter I. 129. Niebuhr II. 355. 378.

(o) Tavernier I. 121. Niebuhr II. 330.

(p) ibid. (q) ibid.

nahrhafter ist, als der Mesopotamische und Babylonische (r). Nach Tavernier's Zeugniß wird der Waitzen und jede andere Getraideart, die auf Bergflächen gewonnen worden ist, den Feldfrüchten der Ebenen weit vorgesetzt (s).

Das schöne, und fruchtbare Kurdestan ist unter der Herrschaft der Türken so tief gesunken, daß in dem ganzen Lande kein einziger Ort übrig ist, der mit Recht den Nahmen einer Stadt verdiente (t). Der südliche Theil des alten Assyriens ist viel mehr verödet, als der Nördliche. Herr Niebuhr sah auf dem Wege von Bagdad nach Jänkscha in den letzten drey Tagen kein einziges Dorf; und Jänkscha liegt schon ziemlich tief in Kurdestan hinein (u). Zwischen Jänkscha und Tauk, einem grossen Dorfe, reiste Herr N. wieder vier und eine halbe Meile über die fruchtbarsten Felder und Weiden, ohne ein einziges Dörfchen anzutreffen (v). Kerkuk wird als die Hauptstadt des jetzigen Kurdestan angesehen, ungeachtet von dieser angeblichen Hauptstadt wenig, oder nichts mehr vorhanden ist (w). Zwischen Kerkuk und Altun Kupri zeigten sich wieder die schönsten Weiden, und grosse Haufen von umherziehenden Kurden, aber keine Wohnungen von Landleuten, und keine Spur des Feldbaus (x). Altun-Kupri ist ein Ort, der 400. 500. Häuser oder vielmehr Hütten nach Morgenlän-

(r) Niebuhr II. 343.
(s) l. c.
(t) Niebuhr II. 330.
(u) l. c. S. 335.
(v) S. 337.
(w) ib. 338. Howell p. 68.
(x) l. c. S. 339.

genländischer Art enthält (y). Arbil, das alte Arbela ist beynahe völlig verschwunden. Selbst die Mauern der ehemahligen Festung sind eingefallen, und das, was man jetzt die Festung von Arbil nennt, wird bloß durch die Hintermauern der Häuser vertheidigt, die aus ungebrannten Steinen aufgeführt sind (z). Die so genannte Festung liegt auf einem von Menschenhänden zusammengetragenen Erdhügel, dergleichen man viele in dem alten Assyrien sieht, und die es, gleich andern Ruinen beweisen, daß das Land vormahls ungleich mehr bevölkert war, als es jetzt ist. Von Arbil bis an den grossen Zab war alles eben so öde und leer, als die meisten übrigen Gegenden zwischen Bagdad und Arbil (a). Hingegen von dem Flusse Chaser an bis nach Mosul reiste Herr Niebuhr, und auch Andere vor und nach ihm durch eine Menge von Dörfern, und durch die trefflichsten Kornfelder (b). Die beiden ansehnlichsten Oerter in Kurdistan scheinen Amadia, und Dsjesire, oder wie Andere schreiben, Gezire, oder Gesserah zu seyn: Jener eine Bergfeste, Dieser auf einer Insel im Tiger (c). Beide Oerter sind die vornehmsten Stapelplätze für die Galläpfel, und den Taback, welche aus

(y) ib. S. 340.

(z) ib. S. 342. Howel p. 71.

(a) Niebuhr l. c. S. 344.

(b) ib. S. 349. 352.

(c) Nieb. II. 332. Tavernier I. 121. 22. Sauveboeuf II. 208. Howel p. 79. Howel läugnet, daß die letztere Stadt vom Tiger umflossen werde, welches Tavernier, und Sauvebocuf versichern. Auch setzt er sie mit Tavernier in Mesopotamien, da Herr Niebuhr sie an die östliche Seite des Tigers setzt.

aus Kurdestan ausgeführt werden. Wenn man annimmt, daß Mosul nicht nur dem alten Ninive gegenüber liege, sondern auch nach dem Untergange der letztern Stadt, nur an dem andern Ufer des Tigers gleichsam wiedergebohren sey, und eben deßwegen in einer Untersuchung, wie die Gegenwärtige ist, eher zu Assyrien, als zu Mesopotamien gezogen werden müsse; so kann doch das heutige Mosul bey weitem nicht als ein Ersatz für das verschwundene Ninive angesehen werden: gesetzt auch, daß Mosul 20. 24000. Häuser hätte, wie man Hr. Niebuhr versicherte: welches aber dieser denkende Reisende für sehr übertrieben hielt, da ein Theil der Stadt ganz wüste liegt (d). Ninive war noch grösser, als Babylon, und Babylon war ungleich grösser, als irgend eine Stadt des Morgenlandes jetzt ist (e). Von der Hauptstadt des alten Assyriens, die allen Sagen zufolge die Gröste aller Städte des Orients war, ist jetzt nichts mehr übrig, als Haufen, oder Hügel von Schutt, weil Ninive, gleich den übrigen Städten an den flachen Ufern des Tigers und Euphrats nur aus gebrannten, oder gar nur getrockneten Ziegelsteinen erbaut war (f).

VI.

(d) S. 358.

(e) Strabo XVI. p. 1071.

(f) Otter behauptet I. p. 133., daß die Eingebohrnen die Stätte des alten Ninive nicht Mosul gegenüber, sondern sieben oder acht Stunden über Mosul hinaus bey Eski-Mosul annähmen, und daß sie das alte Ninive nicht an das rechte, oder östliche Ufer, sondern an das linke oder westliche Ufer des Tigers setzten. — Otter hat wahrscheinlich die Meynung einiger Einwohner von Mosul für die allgemeine Meynung genommen. Selbst der Nahme der verschwundenen

denen Stadt hat sich in einem Dorfe Nunia erhalten, das dem heutigen Mosul gegenüber auf einem Hügel liegt. Schon Abulfeda setzte das alte Ninive dem heutigen Mosul gegenüber an das östliche Ufer des Tigers.

VI.
Vergleichung
des
Zustandes des alten Babyloniens, und des heutigen Irak-Arabi.

Das alte Babylonien umfaßte, wie das heutige Irak-Arabi alles das Land, was von den Gränzen Mesopotamiens und Assyriens zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris, und an den Ufern derselben bis an den Persischen Meerbusen lag. Dieser Meerbusen war die einzige bestimmte, und natürliche Gränze des alten Babyloniens. Gegen Norden, oder Mesopotamien, und Assyrien, gegen Osten, oder Persien, und Susiana, und gegen Westen, oder das steinige Arabien waren die Gränzen ungewiß. Zuverlässig aber wurden in ältern und neuern Zeiten mehr oder weniger breite Streifen an dem östlichen Ufer des Tigers, und dem westlichen des Euphrats, noch mehr an beiden Ufern dieser vereinigten Flüsse, welche die Alten Pasitigris, und die Neuern Schat el Arab nannten, zu Babylonien oder Irak Arabi gerechnet. Der südlichste Theil von Babylonien zwischen dem Pasitigris, und dem steinigen Arabien erhielt in älteren Zeiten häufig den Nahmen Chaldäa:

wiewohl dieser Nahme auch oft mit Babylonien gleichgeltend ist, und Assyrien für Babylonien gebraucht, oder damit verwechselt wird (g).

In der ganzen alten Welt war kein anderes grosses Land, selbst Aegypten nicht, so sehr Menschenwerk, als Babylonien. An beiden Seiten des Tigers und Euphrats waren Canäle abgeleitet, welche die nahe liegenden Gefilde befruchteten und zum Theil schiffbar waren; und beide Flüsse waren durch solche Canäle mit einander, so wie der Tiger mit dem Choaspes verbunden (h). Um die niedrigeren Ufer bey einem heftigen Anschwellen der beiden Flüsse vor zerstörenden Ueberschwemmungen zu bewahren, hatte man grosse Teiche ausgegraben, in welche man die gefährlichen Gewässer des Euphrats und Tigers aufnehmen, und dann die aufgefangenen Gewässer nach Belieben über die benachbarten Fluren vertheilen konnte. Endlich hatte man die niedrigeren Ufer mit Dämmen umzogen, damit die austretenden Flüsse nicht zur Unzeit sich ergiessen, und schädliche Sümpfe erzeugen möchten. Unter den älteren Beherrschern nennt die Geschichte vorzüglich eine Königinn Nitokris (i), und aus späteren Zeiten den grossen Alexander als die Urheber oder Wiederhersteller von Canälen, Dämmen, und gegrabenen Teichen, wodurch

(g) Man sehe den Herodot, und Strabo an den anzuführenden Orten, oder die Charte von D'Anville, welche den Lauf des Euphrats und Tigers, so wie die im 28. B. der Mémoires de l'Academie des Inscriptions die Lage des alten Babylon darstellt.

(h) Man sehe die angeführten Charten und Hrn. Niebuhrs Reisen II. 223. 225. 252. 261.

(i) Herod. I. c. 184.

durch Segen und Fruchtbarkeit über weitläuftige Länder ausgegossen wurden (k). Es ist, sagt Strabo, die Pflicht guter Regenten, dafür zu sorgen, daß die Canäle offen, und die Dämme dauerhaft erhalten werden. So dachten die Türkischen Sultane, und deren Paschas niemahls. Die meisten gegrabenen Teiche sind ausgetrocknet: die meisten Canäle verschlemmt; und eben deßwegen haben sich viele niedrigere Gegenden in Moräste, so wie die höheren in Wüsten verwandelt. Auch sind natürlich alle die Städte verschwunden, deren Felder und Gärten vormahls durch Canäle gewässert wurden, welche nun schon seit Jahrhunderten versandet oder ausgefüllt sind.

Babylonien hatte nie so schöne Städte, und so viele und grosse Kunstwerke, als die Griechen und Römer in Vorderasien, Syrien, und Aegypten aufführten. Der Grund hievon lag mehr in der Natur des Landes, das gar keine Berge hatte, und in dem Mangel von dauerhaften und schönen Materialien, als in dem Mangel von Künstlern: denn eben die Griechischen Künstler, welche Antiochien, Seleucien und andere Syrische Städte mit ihren Werken bereicherten, hätten auch Seleucia am Tigris damit verherrlichen können (l). In Rücksicht aber auf Anbau

(k) Strabo XVI. 1075. 1076.

(l) Ich wüßte keine befriedigende Antwort zu geben, wenn Jemand mich fragte: warum dann die alten Beherrscher dieses Landes, und besonders die Griechischsyrischen Könige keinen Marmor, Porphyr und Granit auf dem Euphrat und Tigris aus Kappadocien, dem obern Mesopotamien, oder aus Assyrien, oder über den Persischen Meerbusen aus Arabien, und Persi-

Anbau des Bodens, auf Bevölkerung und Reichthum kann man Babylonien einem jeden andern Lande der alten Welt an die Seite setzen. Wenn die nördliche Hälfte von Babylonien auch nicht fruchtbarer oder besser cultivirt war, als die Südliche; so hatte sie wenigstens den ausserordentlichen Vorzug, daß sie die meisten und grösten Städte enthielt: denn Babylon, Seleucia, Ktesiphon, Sitake, und Artemita lagen alle nördlicher, als die Erdzunge, wo jetzt der Euphrat und Tiger zusammenfliessen (m). Am blühendsten war Babylonien unter seinen einheimischen Königen. Durch die Eroberungen und Herrschaft der Perser litten nicht nur manche Städte, sondern auch der Handel, und der Anbau des Landes, indem die Perser die Schifffahrt auf dem Euphrat und Tiger zu hindern suchten, oder wenigstens manche Dämme und Canäle verfallen liessen: die nachher vom Alexander wieder ausgebessert und geöffnet wurden (n). Und doch erklärte Herodor, der Babylon und Babylonien zur Zeit der Persischen Herrschaft besuchte, die Erstere für die schönste Stadt, und das Letztere für das reichste Land, das er jemahls gesehen habe (o). Unter den Seleuciden gewann Babylonien wahrscheinlich bald alles wieder, was es durch die Perser verlohren hatte. So bald aber die Römer Syrien bezwungen hatten, so wurde und blieb Babylonien, wie

Persien bringen liessen, da die Römer dieselbigen Materialien zu Gebäuden und Kunstwerken aus Afrika, Asien und Griechenland kommen liessen.

(m) Strabo l. c. 1073 - 1079.

(n) Strabo l. c. 1075. 1076.

(o) I. 178 et 192. Babylonien allein zahlte den dritten Theil des Tributs, welchen die Perser von allen in Asien bezwungenen Ländern hoben.

wie Mesopotamien eine unglückliche Veranlassung und Scene von Kriegen zwischen den Römern und Parthern. Auch von diesen Drangsalen erhohlte sich Babylonien unter der Regierung der Chalifen aus dem Hause Abbas, die von Bagdad aus ihr unermeßliches Reich beherrschten. Allem Ansehen nach sank Babylonien in gleichem Verhältnisse mit dem Chalifat. Timur wüthete in Babylonien, wie in dem übrigen Asien, und von dieser Zeit an wurde das einst so reiche und glückliche Land noch viel mehr durch den Despotismus der Türken, als durch die Einfälle der Perser vernichtet.

Ich halte die Erzählungen fast aller alten Schriftsteller von der Fruchtbarkeit von Babylonien, von der Grösse und Pracht von Babylon, von der Höhe und dem Umfange der Palläste und Tempel, so wie von der Höhe und Dicke der Mauern dieser Stadt für sehr übertrieben; und von diesem Urtheil nehme ich selbst den Herodot nicht aus. Wenn dieser Geschichtschreiber auch nirgends vorsetzlich erdichtete; so nahm er wenigstens die Erzählungen und Angaben der Einheimischen mit einem zu grossen Zutrauen an. Unter allen mir bekannten Ländern, sagt Herodot (p), ist Babylonien bey weitem das Fruchtbarste an Getraide; denn für Reben, Feigenbäume, und Oehlbäume sind die fetten und heissen Ebenen von Babylonien nicht gemacht. Getraide hingegen gibt der Boden allenthalben zweyhundertfältig, und wo das Erdreich am besten ist, dreyhundertfältig wieder. Die Aehren von Waizen- und Gerstenhalmen sind vier grosse Finger breit. — Datteln trägt das

Land

(p) I. 193.

Land gleichfalls allenthalben, und die Früchte dieser Bäume gewähren nicht bloß eine treffliche Nahrung, sondern auch Honig und Wein (q). Nach den genauesten Erkundigungen, welche Herr Niebuhr in den ergiebigsten Gegenden von Asien anstellte, brachte die Erde niemahls so vielfältige Früchte, als Herodot von Babylonien erzählt, wenigstens nicht aus Waizen- und Gerstensaamen hervor. Um Helle, Bagdad, und Basra (r) hielt man es für eine ungewöhnlich reiche Erndte, wenn man für ein ausgesäetes Waizenkorn zwanzig wieder empfing; und Niemand erinnerte sich, von einer grössern, als dreyssigfältigen Erndte jemahls gehört zu haben. Dieselbigen Nachrichten hörte Herr Niebuhr von Mosul bis nach Diar-bekr hinauf: nur ein Kaufmann in Mardin nannte ihm ein Dorf, wo der Waizen fünfhundertfältige Früchte trage, und vormahls tausendfältige Früchte getragen habe: eine Angabe, welche der vorsichtige Reisende mit Recht als ganz unglaublich verwarf. Nur in den glücklichsten Gegenden von Jemen und um Alexandrien soll der Waizensaame sich funfzig, und um Alexandrien hundertfältig vermehren: welches aber freylich nur selten geschieht, da die gewöhnlichen Erndten viel geringer sind (s). Die gemeine Gerste ist in Babylonien, Assyrien, und Mesopotamien nicht ergiebiger, als der Waizen. Ausser der gemeinen gibt es noch eine andere Art Gerste, welche man die Schwarze nennt; und diese soll funfzigfäl-

(q) Auch Strabo redet von einer dreyhundertfältigen Vermehrung der Gerste, und setzt den mannichfaltigen Nutzen der Datteln noch besser, als Herodot aus einander. l. c. 1077. 1078.

(r) Beschreibung von Arabien S. 151. u. f.

(s) S. 153. 154.

zigfältige Früchte tragen. Nur die Durra allein, aus deren Mehl der gemeine Mann in Arabien, Syrien, und Babylonien fast ganz allein sein Brod macht, bringt hundert, zweyhundert, bisweilen vierhundertfältige Früchte, und diese Durra muß daher im Herodor, wie in andern alten Schriftstellern vorzüglich verstanden werden, wenn von hundert, zweyhundert, und mehrfältigen Früchten, welche die Erde trage, die Rede ist.

Der nördliche Theil von Irak-Arabi ist am ergiebigsten an Getraide, und der Südliche an Datteln. Von Basra an bis an den Persischen Meerbusen sind oder waren wenigstens im letzten Jahrhundert die Ufer des vereinigte Euphrats und Tigers mit Dattelwäldern gleichsam bedeckt (t). Zu Hamilton's Zeiten (u) führte Basra jährlich wenigstens 10000. Tonnen Datteln aus, und man konnte hundert und funfzig Pfunde dieser köstlichen Frucht um zwey Englische Schillinge kaufen.

In Vorderasien und Syrien haben sich wenigstens Einige von den Städten erhalten, welche vormahls am berühmtesten waren. In Babylonien hingegen sind die grösten Städte der alten, und Manche der mittleren Zeit gänzlich verschwunden, ohne daß andere aus ihren Ruinen entstanden wären, wie Mosul aus den Trümmern, oder wenigstens neben den Trümmern von Ninive entstanden ist.

Die Gröste und Berühmteste der Babylonischen Städte war Babylon selbst. Die Angaben der Grösse dieser Stadt, welche sich in den alten Schriftstellern finden,

(t) Tavernier I. S. 95.   (u) I. 78.

finden, sind so abweichend, und auch die Kleinsten so unwahrscheinlich, daß man sie ohne eine tadelnswürdige Zweyfelsucht insgesammt als unzuverlässig verwerfen könnte (v). Nach der Angabe des Diodor würde sich der Umfang des alten Babylon zu dem Umfange von Paris verhalten, wie fünf zu zwey (w): und nach der des Herodor, vorausgesetzt, daß dieser nach eben so grossen Stadien, als Diodor rechnete, würde Paris etwas mehr, als ein Fünftel des Raums der Stadt Babylon eingenommen haben. D'Anville und Andere suchen die Unwahrscheinlichkeit auch der geringsten Grösse, welche man dem alten Babylon gegeben hat, dadurch zu mildern, daß sie aus dem Curtius anmerken: nur ein Theil, selbst nur der kleinere Theil von Babylon, sey mit Häusern dicht besetzt gewesen. Diese Bemerkung läßt sich aber nicht auf die Stadt anwenden, deren Grösse Herodor bestimmt, und deren innere Beschaffenheit dieser Geschichtschreiber erzählt hat. Die ganze Stadt, sagt Herodor, (welche nach seiner Schätzung Paris mehr, als viermahl an Grösse übertraff,) ist mit Gebäuden, und zwar mit Gebäuden von drey bis vier Stockwerken angefüllt (x)! Ich glaube weder an den Umfang von Babylon, wie Herodor denselben angibt, noch an die Häuser von drey Stockwerken, noch an die Mauern, die funfzig Cubitos dick, und zweyhundert Cubitos hoch, und aus lauter gebrannten Steinen, wie die Einfassungen der Gräben gebaut gewesen seyn sollen. Die Mor-

(v) Man findet sie beysammen in D'Anville Mémoire sur la Position de Babylone in dem 28. B. der Mémoires de l'Academie des Inscr. p. 246 et sq.

(w) ib. p. 254.

(x) l. c. 180.

Morgenländer bauten nie drey oder vier Stockwerke hoch, theils weil sie zu bequem waren, um mehrere Treppen häufig hinanzusteigen, theils, weil die Hitze in hohen Gebäuden unerträglich gewesen wäre. — Wenn man die angränzenden Wüsten ausnimmt, so war keins der benachbarten Länder so arm an Holz, als Babylonien. Alexander fand nicht einmahl Holz genug, um die Flotte zu bauen, welche er zu einer Unternehmung gegen Arabien bestimmt hatte (y). Woher wollte man denn so viel Holz hergenommen haben, um eine so ungeheure Menge von Ziegelsteinen zu brennen, als zu der gigantischen Mauer von Babylon erfordert worden wären? — Indem ich die Schilderungen, welche Herodot und andere ähnliche Schriftsteller von Babylon gemacht haben, unglaublich finde, gebe ich gern zu, daß Babylon eine sehr grosse, und für den Orient prächtige Stadt war. Babylon war unter den Persern nur langsam gefallen, oder in einzelnen Theilen beschädigt worden. Unter den Syrischen Königen stürzte sie in wenigen Menschenaltern zusammen, da Seleukus Nikator die Stadt Seleucia an dem Zusammenflusse des Tigers, und eines Canals, der den Tiger und Euphrat verband, erbaute. Schon zu Strabo's Zeiten war Babylon gröstentheils wüste, und nach diesem Geschichtschreiber nahm die Verödung der Stadt so zu, daß die Parthischen Könige darin, wie in einem Wildgehege jagten (z). Die Trümmer von Babylon liegen ohngefähr zwey Stunden oberhalb Helle an beiden Seiten des Euphrats, in welcher Gegend sich selbst der Nahme in einem Dorfe

(y) XVI. p. 1076.

(z) Strabo l. c. p. 1073.

Dorfe Babil erhalten hat (a). Diese Ruinen bestehen gröstentheils aus hohen Schutthaufen von Erde und Ziegelsteinen, aus welchen im vorletzten und letzten Jahrhundert noch vielmehr Ueberbleibsel von Mauern und Gebäuden hervorragten, als jetzt vorhanden sind (b). An der Ostseite des Euphrats sind alle Mauern über der Erde abgebrochen, und die Ziegeln nach Helle gebracht worden: wo man nicht lange vor Herr Niebuhr's Ankunft eine schöne Caravanserai aus solchen Steinen gebaut hatte (c). An der Westseite des Flusses steht noch ein verfallener Thurm, welchen die Anwohner bald den Thurm oder Pallast des Nimrod, und bald das Gefängniß des Nebucadnesar nennen (d). Dieser Thurm ist, so viel man sehen kann, aus lauter gebrannten Ziegelsteinen erbaut. Die Trümmer hingegen, welche Della Valle beschrieb, und D'Anville für Reste des Tempels des Belus hielt, bestanden mehr aus ungebrannten, bloß an der Sonne getrockneten, als aus gebrannten Steinen. Herr Niebuhr vermuthete, daß Babylon nicht so gänzlich in Schutt würde versunken seyn, wenn die vortrefflichen Ziegeln, womit man baute, durch guten Kalk und nicht durch Erdharz wären verbunden worden. Andere Reisende hingegen

(a) della Vallé II. p. 242 et sq. D'Anville l. c. p. 254-257.

(b) Man vergleiche die Beschreibungen von Rauwolf (II. 73. 75.) und Della Valle mit der von Herrn Niebuhr. D'Anville glaubte noch die Ruinen des Tempels des Belus, und des Pallastes der Könige angeben zu können. l. c.

(c) Reisen II. 288.

(d) D'Anville, Della Valle, und Niebuhr an den angeführten Orten.

gegen versichern, daß die Ziegel in den Ruinen von Babylon durch das Erdharz, welches man in alten Zeiten als Kütt brauchte, so fest mit einander verbunden worden, daß es fast nicht möglich sey, einzelne Stücke herunterzubringen (e).

Das vom Seleukus erbaute, und von allen seinen Nachkommen begünstigte Seleucia am Tigris war gewiß schöner, vielleicht auch grösser, als Babylon (f), wenigstens Eine der grösten Städte der alten Welt, welcher keine der Syrischen Städte gleich kam, und die nur mit Alexandrien, und Rom verglichen wurde. Seleucia wurde eben so durch Ktesiphon, wie Babylon durch Seleucia zu Grunde gerichtet. Ktesiphan ward von den Parthischen Königen Seleucia gegenüber, und an der Ostseite des Tigers erbaut: wie Strabo sagt, in der Absicht, um Seleucia zu schonen, und die Ruhe und Sicherheit dieser Stadt nicht durch die wilden Haufen zu stören, womit die Parthischen Könige stets umgeben waren. Da die Parthischen Könige Ktesiphon zu ihrem gewöhnlichen Wintersitze wählten; so wuchs dies Dorf, wie Strabo noch Ktesiphon nennt, bald zu einer grossen und mächtigen Stadt an, und Seleucia wurde allmählich verlassen. Von beiden Städten sind nicht nur weniger Nachrichten in den alten Schriftstellern, sondern auch jetzt weniger Ruinen übrig, als selbst von Babylon.

(e) Man sehe das Zeugniß des P. Emanuel de St. Albert beym D'Anville l. c. S. 256.

(f) Και δη και νυν ἡ μεν γεγους Βαβυλωνος μειζων. Strabo XVI. 1073. Ich bin nicht gewiß, ob Strabo durch μειζων einen grössern Umfang, oder die damahlige grössere Bevölkerung, und den grössern Reichthum von Seleucia hat ausdrücken wollen.

bylon. Die Trümmer von beiden Städten werden Al-Modain genannt (g), und auf der Stätte des alten Ktesiphon steht noch das Gemäuer eines verfallenen Gebäudes, welches man Taft-Kesra, oder den Thron des Kosroes nennt (h). Dies verfallene Gebäude ist aus gebrannten Ziegeln aufgeführt, und liegt etwa zwanzig Englische Meilen unterhalb Bagdad (i).

Ein gleiches Schicksal mit Babylon, Seleucia und Ktesiphon hatten alle übrige Babylonische Städte der alten Zeit, und selbst die Meisten derjenigen Städte, welche unter den Regierungen der Abbasiden gebaut wurden. Unter den letztern verdienen vorzüglich Alt-Basra, und das noch berühmtere Kufa genannt zu werden, die nothwendig untergehen musten, da der grosse Canal am Euphrat, an welchem sie lagen, austrocknete (k). Die einzigen grossen Städte in dem heutigen Irak Arabi sind Basra, und Bagdad. Basra ist die Unreinlichste unter allen grossen Städten des Türkischen Asiens, und enthält mehr Dattelgärten und wüste Plätze, als Menschenwohnungen (l). Die Häuser sind meistens klein, und aus ungebrannten Ziegeln gebaut: und wie sollte hier Jemand besser bauen, da so gar Männer, welche

(g) D'Anville l. c. et Geogr. ancienne II. p. 256.

(h) Eine Beschreibung dieser Ruinen samt einer Zeichnung findet man in Ives Reisen S. 289.

(i) ib. et Otter II. 36. 37. Otter gibt die Höhe und Breite der Trümmer anders, als Ives an.

(k) Niebuhrs Reisen II. 223. 261. Die Ruinen von Kufa liegen etwa fünfviertel Meilen von Mesched Ali. ib.

(l) Nieb. Reisen II. 210. 219. 21.

che aus den besten Absichten Brücken und Wege bauten, um grosse Summen gestraft wurden, weil sie ihre öffentliche Freygebigkeit ohne einen besondern Firman geübt hatten (m)? Die Einwohner von Basra reden von mehrern Hunderttausenden, die in dieser Stadt wohnen sollen. Herr Niebuhr hingegen zweyfelt, ob die Bevölkerung von Basra auf 40000. hinansteige. Vor etwa dreyssig bis vierzig Jahren lag noch ein grosses Dorf nicht weit von der Stadt gegen Südwesten. Auch dies Dorf ist verlassen worden, und die grosse Wüste läuft nun bis an die Thore von Basra hinan (n). Bagdad (o) ist besser gebaut, als Basra. Selbst aber in Bagdad sind viele und grosse Plätze gänzlich wüste (p): und die Unwissenheit der Einwohner dieses vormahligen Hauptsitzes der Arabischen Gelehrsamkeit ist noch viel schimpflicher, als in Aegypten und Arabien (q) Der Handel von Basra und Bagdad ist kaum ein Schatten des Handels, den diese zwischen Indien, Persien, Syrien, Mesopotamien und dem ganzen Vorderasien so glücklich gelegenen Städte führen könnten, und der in alten Zeiten über den Persischen Meerbusen und durch die Babylonischen Städte getrieben wurde (r). Schon vor mehr, als 20 Jahren hatte die Raubsucht der Türken den Handel so sehr vernichtet, daß alle zwey Jahre nur kaum eine kleine und arme Cara-

(m) ibid. (n) ibid.

(o) Ueber die Grausamkeiten, welche Timur 1401. in Bagdad ausübte, sehe man de Guignes III. 297.

(p) ib. S. 293.

(q) ib. S. 307.

(r) ib. et Otter I. 166.

Caravane von Basra nach Haleb ging, da vormahls jährlich mehrere grosse und reiche Caravanen diesen Weg nahmen, und die Indischen Waaren nach Syrien brachten (s). Selbst dieser geringe Handel würde noch unbedeutender seyn, als er wirklich ist, wenn nicht die Paschawürde schon seit geraumer Zeit in den Händen einer mächtigen Familie von Bagdad wäre, die sich der Nachstellungen der Pforte ungeachtet behauptet, und ausser dem alten Babylonien noch einen beträchtlichen Theil des alten Assyriens und Mesopotamiens gelinder beherrscht, als solche Paschas thun würden, die jedes Jahr, oder wenigstens jedes dritte Jahr abgewechselt würden.

Aus der kleinen Zahl und dem Verfall der Städte in Irak Arabi kann man auf die Verödung des platten Landes schliessen, wo den wehrlosen Landmann nichts gegen die allenthalben ungehindert umherstreifenden Araber schützt, deren sich selbst die grossen Städte, und unter diesen Basra kaum erwehren können. Die meisten Dörfer liegen vom Persischen Meerbusen an bis Basra, und noch eine Strecke über Basra hinaus an den Ufer des Schat-el-Arab und des Euphrats (t). Die Dörfer sind alle klein, und die Hütten so schlecht, als Herr Niebuhr sie sonst nirgends in den Morgenländern

(s) Dow Vol. III. Prel. Diss. p. 79. Eben dieses bezeugt Bruce in dem hist. View of the Govern. of British India p. 563: That if we survey the country round Bassora, a dependency of Bagdad... the difficulties of carrying on trade will be found equally insurmountable, owing to the perpetual changes, and anarchy in the government: that Bassora itself... is exposed equally to the oppressions of the Turks, and to the piratical depredations of the Shaiks on the Coasts of the Gulf. etc.

(t) Ives p. 242. Niebuhr II. 223. 249. 250.

dern fand. Selbst an dem Schat-el-Arab, und höher an dem Euphrat hinauf sind die Ufer nur eine, höchstens zwey Stunden weit bebaut. Alles übrige Land bleibt ungenutzt, da die alten Canäle, welche das Erdreich wässerten, verfallen, und keine Hände da sind, die neue Canäle graben könnten (u). Von Ardsje an bis Helle sind selbst die Ufer des Euphrats unbebaut: einige kleine Strecken um Semave, Lemlum, Divanie und Helle ausgenommen. Ueber Semave hinaus, sagt Howel (v) ist ein reicher Boden; allein so weit das Auge reichen konnte, sahen wir kein Dorf, und nicht einmahl einen Baum. Zwischen Semave und Lemlum fanden wir an einer Stelle Schafe, Pferde und anderes Vieh weiden: ein Anblick, der an den Ufern des Euphrats sehr selten ist! Zwischen Lemlum und Divanie waren die Ufer des Euphrats mit dickem und wildem Gebüsche bewachsen (w), und zwischen Lemlum und Helle hat man noch mehr von räuberischen Arabern zu fürchten, als in der Wüste, welche jetzt zwischen Helle und Bagdad liegt. Die Ufer des Tigers von Bagdad bis Korna zeigen häufigere Trümmer von untergegangenen Städten, und weniger ansehnliche Oerter, als die des Euphrats (x); und an der Ostseite des Schat-el-Arab ziehen in den noch vom Strabo gepriesenen, fruchtbaren Gegenden des alten Babyloniens (y) Beduinen umher, die sich untereinander eben so häufig, als die Unterthanen der Türken bekriegen.

(u) ibid.
(v) 44. u. f. S.
(w) ibid. p. 47. 48.
(x) Otter II. p. 41 et sq.
(y) XVI. 1079.

VIII.

Vergleichung der ehemahligen und gegenwärtigen Bevölkerung und Cultur der Halbinsel Arabiens.

Die Halbinsel Arabiens gehört in jeder Rücksicht zu den merkwürdigsten Ländern in Asien, und man kann sagen, auf der ganzen Erde. Arabien ist das einzige grosse Land in Asien, welches niemahls von fremden Eroberern bezwungen worden ist; und die Einwohner dieses unbezwungenen Landes sind es, welche sich unter allen erobernden Völkern die meisten Länder in Asien, Afrika, und Europa unterworfen haben. Die Araber eroberten, und beherrschten die eroberten Länder nicht nur mit dem Schwerdte, sondern auch durch ihre Religion, die in den ersten Jahrhunderten ihrer Entstehung viel weiter verbreitet war, als die Christliche, und auch jetzt noch neben der Christlichen die am meisten verbreitete unter allen Religionen ist. Kein anderes beträchtliches Land im westlichen Asien hat so viele, und so grosse Wüsten, als Arabien; und dennoch haben alle fruchtbare Länder im westlichen Asien zusammengenommen nicht so viele Hunderttausende über die ganze alte Welt ausgegossen, als Arabien allein ausgesandt hat. Arabische Stämme und Colonien sind nicht nur über Aegypten, und das nordwestliche Afrika, sondern auch über und durch die meisten übrigen Länder dieses Erdtheils: nicht bloß über Syrien, Babylonien, Mesopota-

sopotamien, Persien, und Hindostan, sondern auch über die meisten, und entferntesten Ostindischen Eylande zerstreut: der Reiche nicht einmahl zu gedenken, welche sie in Europa gestiftet hatten. Weder Vorderasien und Syrien, noch Mesopotamien und Persien, am wenigsten Babylonien haben so viele und mächtige Gebirge, als Arabien; und doch ist keins jener Länder so wasserarm, als dieses. Alle Küsten der Arabischen Halbinsel sind in kleinen oder mässigen Entfernungen vom Meere mit hohen Gebirgketten ummauert, und ähnliche Gebirgketten laufen durch das Innere der Halbinsel nach allerley Richtungen hin (z). Dieser vielen und hohen Gebirge ungeachtet hat Arabien keinen einzigen schiffbaren Fluß, sehr wenige Strömchen und Bäche, welche das ganze Jahr durch fliessen, und unter diesen kaum einen, und den andern kleinen Strom, der das Meer erreicht (a). Solche nie versiegende, und bis an das Meer vordringende Strömchen finden sich fast allein in der Landschaft Oman, weil die Gebirge dieser Provinz bis nahe an das Meer gehen, und beynahe keinen Vor:

(z) Irwin übertreibt unstreitig die Höhe der Arabischen Gebirge, wenn er sagt: Voyage up the Red Sea p. 49. 50. The interior parts from one end to the other exhibit what Shakespear emphatically calls "Heavenkissing hills" and the mountains behind the town of Yambo rival in hight the American Andes, or the Caucasus of Asia. — Arabien hat, so viel man weiß, keinen einzigen Berg, der mit beständigem Schnee bedeckt ist. Gewiß aber würden viele Arabische Berge den Schnee das ganze Jahr durch behalten, wenn sie mit dem Kaukasus, oder Taurus unter gleichen Breiten lägen.

(a) Wegen dieser Dürre merkt es Abulfeda in der Descript. Arabiae gemeiniglich an, wenn sich irgendwo fliessendes Wasser findet. z. B. S. 60.

Vorgrund von sandigen Ebenen haben (b). Die meisten Gewässer, welche man in dem übrigen Arabien Flüsse nennt, sind blosse Bergwasser, die sich in der Regenzeit von den Gebirgen herabstürzen, und gröstentheils, wie die wenigen stets fliessenden Bäche und Quellen sich in den sandigen Thälern und Flächen verlieren (c). Herr Niebuhr hatte schon viele und beträchtliche Reisen und Nebenreisen in Arabien gemacht, als er das erste fliessende Wasser zwischen Beit-el-Fakih und Uedden erblickte; und auch dieser Wadi verschwand, so bald er das sandige und dürre Tsehama erreichte (d). Eben dieser Reisende traff nachher selbst in den Gebirgen nur wenige beständig fliessende Bäche und Quellen an. — In keinem andern Lande des westlichen Asiens waren von jeher so viele unabhängige Herren und Stämme, oder kleine Völkerschaften, und nirgends führten die verschiedenen Geschlechter, und Stämme, und deren Häupter so viele Kriege, als in Arabien; und dennoch ist sich kein Land im ganzen westlichen Asien seit Jahrtausenden so wenig ungleich geworden, als eben dieses. Kriege haben allerdings einzelne Städte zerstört, und der Aberglaube hat wiederum über den Gräbern von Heiligen neue Städte aufgerichtet. Wo aber findet man sonst in Asien so viele alte Städte, und so viele alte regierende Familien, als Arabien aufweisen kann? Fast alle Städte, welche die Griechischen und Römischen Schriftsteller anführen, und viele von denen, welche Moses nannte, sind bis auf den heutigen Tag unter denselbigen, oder wenig verändert-

(b) Nieb. Beschr. von Arab. S. 295.

(c) ibid. S. 183.

(d) Reis. I. S. 339.

änderten Nahmen vorhanden (e). Selbst die Natur scheint in Arabien ruhiger, und beständiger, als anderswo, zu seyn, indem man fast gar keine Spuren von heftigen Erdbeben, Ueberschwemmungen, oder Vulcanen findet. Wenn Arabien physische Revolutionen erfahren hat; so waren diese langsam, und bestanden vorzüglich darin, daß die Berge durch Verwitterung mehr zerbrochen, und verkleinert worden sind: daß die Wüsten sich hin und wieder ausgebreitet, und die befruchtenden Gewässer sich vermindert: daß die Corallenbänke an dem westlichen Ufer sich vermehrt und erhöht, und die Wassermassen des Arabischen Meerbusens sich an manchen Stellen zurückgezogen, und eben dadurch manche Häfen und Ankerplätze verdorben haben (f). Unter allen Ländern des westlichen Asiens liegt Arabien am meisten gegen Süden, indem die Hälfte der Halbinsel in die heisse Zone hineingeht; und wegen dieser südlichen Lage so wohl,

(e) Niebuhrs Beschr. von Arab. S. 292. D'Anville Geogr. anc. II. p. 221.

(f) Die Ersten dieser natürlichen Veränderungen folgen aus der Natur der Dinge selbst. Alle Wüsten, und Sandthäler sind in Arabien, wie anderswo, aus den Bestandtheilen verwitterter Felsen entstanden. Die meisten Arabischen Gebirge scheinen Granit- oder Sand- oder Schiefergebirge zu seyn. Die Dänische Reisegesellschaft fand viele Berge und Hügel in regelmässige fünfeckige Säulen oder Pyramiden zerklüftet, die mit einem Kütt wieder verbunden waren, und eben deßwegen durch Menschenhände aufgeführt zu seyn scheinen. Nieb. Reisen I. 333. 34. Niebuhr und Irwin reden an vielen Stellen von der Verminderung, oder dem Zurückziehen des Arabischen Meerbusens, und der beständigen Zunahme der Corallenbänke.

wohl, als wegen der vielen nackten Felsgebirge, und Sandflächen ist Arabien heisser, als alle diejenigen Länder Asiens, von welchen ich bisher geredet habe. Nichtsdestoweniger bringt Arabien selbst in den südlichsten Gegenden nicht nur die Getraidearten, und Früchte der wärmeren, sondern auch der kühleren Gegenden des gemässigten Erdgürtels in der grösten Vollkommenheit hervor. Wegen der südlichen Lage, und der natürlichen Beschaffenheit der Arabischen Halbinsel sollte man glauben, daß die Bewohner derselben noch träger, feiger, und knechtischer seyn müsten, als die übrigen Nationen des westlichen Asiens. Allein Erfahrung und Geschichte lehren hievon das Gegentheil. Der Ackerbau und Gartenbau, wenn man unter dem letztern vorzüglich die Erziehung von fruchttragenden, oder nützlichen Bäumen und Stauden versteht, werden im ganzen übrigen Orient nicht mit einer solchen Sorgfalt, und solchem mühseligen Fleisse, als in Arabien getrieben. Die Römer hielten die Araber für feige und unkriegerisch, weil sie auf dem Zuge, welchen Aelius Gallus nach Arabien unternahm, in einer Schlacht viele Tausende von Arabern erlegten, und nur zwey Mann verlohren (g). Unter dem Mahomet hingegen, und dessen Nachfolgern haben die Araber genug bewiesen, daß sie alle Morgenländische Nationen an Tapferkeit übertreffen, wenn sie gleich nicht den Römern, und andern tapfern Europäischen Völkern an die Seite gesetzt werden können. Noch viel lobenswürdiger, als ihre Tapferkeit, ist die Freyheitsliebe, und Milde des Charakters, wodurch die Araber sich von jeher von allen andern Morgenländischen Völkern ausgezeichnet haben. Die Arabischen Räuber morden die-

jeni-

(g) Strabo XVI. 1128.

jenigen, welche sie geplündert haben, selten oder niemahls, wie die Kurden, Turcomannen, u. s. w. thun: ausgenommen, wenn man sich ihnen mit tödtlichen Waffen widersetzt, und Jemanden aus ihrer Mitte erschlagen, oder gefährlich verwundet hat: und auch dann schonen sie noch oft des Lebens derjenigen, welche sie überwältigt haben. Die Eroberungen der Araber waren höchst selten so blutig und zerstörend, als die Eroberungen der Tataren, Perser, Türken, u. s. w. in ältern und neuern Zeiten waren. Fast alle Länder, welche die Araber bezwangen und beherrschten, blüheten unter ihrer Herrschaft auf, weil die Regenten einen grossen Theil der Milde, und die Mitstreiter, und nachherigen Unterthanen derselben einen grossen Theil der Freyheitsliebe beybehielten, die von jeher den Arabischen Hirten und ihren Häuptern, und auch selbst den Fürsten der ackerbauenden Araber eigen waren (h). Noch jetzt kann der Iman von Jemen keinem seiner Unterthanen, nicht einmahl einem Juden, oder Christen willkührlich das Leben nehmen (i). Wenn Iman's nach der Weise der übrigen Morgenländischen Despoten das Leben, und Eigenthum ihrer Unterthanen freventlich antasten, und die Sitten und Denkart ihres Volks mit trotziger Willkühr beleidigen; so werden sie häufig erschlagen, oder vom Throne gestürzt (k). Die Kadis oder Richter in Arabien wurden zu Herrn Niebuhrs Zeiten im Durchschnitt für unbestechliche und Gerechtigkeitliebende Männer

(h) Dies wusten die Griechen und Römer schon. Man sehe, was Strabo über die Nabatäer, und deren König sagt l. c. p. 1136.

(i) Niebuhrs Beschr. von Arabien S. 205.

(k) ib. S. 206.

Männer gehalten, welches man von den Kadi's in der Türkey, in Fetz und Marocco, in Persien, u. s. w. entweder niemahls, oder schon seit Jahrhunderten nicht mehr sagen konnte (l). Höchst wahrscheinlich werden die Araber in einer nicht sehr weit mehr entfernten Zukunft eine ähnliche Rolle spielen, und ähnliche Rovolutionen bewirken, wie sie zu Mahomets und seiner ersten Nachfolger Zeiten gespielt, und bewirkt haben. Alle Reiche und Völker des westlichen Asiens und des nordwestlichen Afrika sind jetzt in einem solchen Grade verödet und geschwächt, wie sie es in dem Zeitraum der zuverlässigen Geschichte noch nie waren. Arabien allein hat keine solche Despoten geduldet, dergleichen die Länder gegen Norden, Westen, und Osten zu Grunde gerichtet haben. Und wenn also jetzt in Arabien ein Mann gebohren würde, welcher die verschiedenen Stämme seines Volks so zu vereinigen, und ihnen einen solchen Enthusiasmus einzuflössen wüste, als Mahomet that (m); so würde es einem zweyten Mahomet gar nicht schwer werden, eben so schnelle und grosse Eroberungen zu machen, als sein Vorgänger und dessen Nachfolger vor etwa eilfhundert Jahren machten. Es wäre ein Glück für den Orient, wenn er Statt der Türken von den Arabern beherrscht würde.

Wenn man auch dem Muthe der Araber in Vergleichung mit andern Morgenländischen Völkern Gerechtigkeit widerfahren läßt; so muß man doch zugleich gestehen, daß sie es nicht ihrer Tapferkeit, sondern der Natur ihres Landes zu verdanken haben, daß weder

(l) ibid. S. 208.

(m) Seit einiger Zeit heißt es, daß wirklich ein Solcher aufgetreten sey.

weder die Perser, noch die Griechisch-Aegyptischen und Syrischen Könige, noch endlich die Römer und Türken dauernde Eroberungen in Arabien gemacht haben. Wenige Länder sind von Natur so fest und unzugänglich, als die Arabische Halbinsel. Die westliche Küste am rothen Meere, und die Häfen an dieser Küste sind durch Corallenbänke geschützt, zwischen welche grosse Schiffe und Flotten sich gar nicht, oder doch nicht ohne erfahrne einheimische Lootsen wagen dürfen (n). Gegen Norden bilden ungeheure Wüsten eine Schutzwehr, die viel sicherer ist, als eine Reihe der grösten Festungen seyn würde. In diesen Wüsten würden feindliche Heere ohne Führer unfehlbar umkommen, und selbst mit guten Führern würden sie schwerlich bestehen können, wenn sie nicht alle Stämme, durch deren Gebiet sie kämen, zu Freunden und Gehülfen hätten, und von diesen Erfrischungen und Lebensmittel erhielten. Die südöstlichen Küsten sind allerdings anlandbarer, als die Westlichen. Allein auch an diesen südöstlichen Küsten würden fremde Eroberer bald in den hohen Gebirgen, welche sie zu übersteigen, bald in den Wüsten, durch welche sie zu ziehen hätten, grosse und vielleicht unüberwindliche Schwierigkeiten finden. Sollte Arabien je bezwungen werden, so kann es nur von der südöstlichen Küste aus geschehen. Dies sah schon Alexander ein, und eben deßwegen wollte er Arabien nicht von Aegypten und Syrien, sondern von dem Persischen Meerbusen aus angreifen.

Wenn man Arabien nach den natürlichen Verschiedenheiten der Gegenden, welche die Halbinsel in sich faßt, abtheilen wollte; so müste man es in das fruchtbare, und unfruchtbare, oder in das hohe oder gebir-

(n) Irwin passim.

gebirgige, und in das flache oder niedrige Arabien eintheilen: denn nach der Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, der hohen oder niedrigen Lage der Provinzen und Districte ändern sich die Lebensarten und Beschäfftigungen der Einwohner, so wie die Producte des Bodens ab. Die Griechischen Erdbeschreiber theilten die Halbinsel in das glückliche, das steinige, und wüste Arabien ein (o). Diese Eintheilung war fast ganz willkührlich, und eben daher waren und blieben die Gränzen dieser abgesonderten Theile stets ungewiß. Unter dem steinigen Arabien begriff man und begreift man die Strecken, die zwischen dem Mittelländischen Meere, und den Anfängen oder Eingängen des westlichen und östlichen Busens des rothen Meers, und dann von Westen nach Osten zwischen der östlichen Gränze Aegyptens, und der östlichen Gränze von Palästina bis an das südliche Ende des todten Meers eingeschlossen sind (p). Unter dem glücklichen Arabien dachten sich die Alten bald die südliche Spitze der Arabischen Halbinsel, oder das heutige Königreich Jemen, und die Landschaft Hadramaut: bald die ganze Halbinsel Arabiens bis an eine Linie, die man von dem Anfange des östlichen Busens des rothen Meers bis an das Ende des Persischen Meerbusens ziehen kann. Das wüste Arabien endlich bedeutete die unfruchtbaren Flächen, die westlich von den Bergen des steinigen Arabiens anfangen, und ostwärts bis an die Gränzen von Babylonien hinlaufen: südlich hingegen ohngefähr von einer mit dem Ausflusse des Schat-el-Arab parallel laufenden

Linie

(o) Strabo l. c. p. 1110 et sq. et D'Anville ll. cc.

(p) ll. cc. et Volney II. 321. Nieb. Beschr. von Arabien S. 399. Büschings Erdbeschr. von Asien S. 462.

linie angerechnet wurden, und gegen Norden sich mit der Syrischen Wüste vermischten. Die Gränzen des wüsten Arabiens waren beynahe nach allen Seiten hin, am meisten aber gegen Süden und Norden unbestimmt (q).

Die Griechen und Römer kannten, wie es scheint, Arabien wenigstens so gut, als wir es kennen. Wenn wir aber auch alle Kenntnisse der älteren und neueren Zeit zusammennehmen; so können wir es uns doch nicht verhehlen, daß wir nur von dem kleinsten Theile von Arabien genaue, und einigermaassen befriedigende Nachrichten haben. Die westlichen Küsten Arabiens sind viel genauer erforscht worden, als die Südlichen und Oestlichen. Durch Herrn Niebuhrs Werke kennen wir Jemen, wenigstens einen grossen Theil von Jemen, ungleich besser, als die übrigen Provinzen der Halbinsel. Die Landschaften Hadramaut, Oman, Lachsa oder Hadsjar, Nedsjed, und Hedsjas,

(q) Wenn die Kette von niedrigen Felsgebirgen, welche Otter II. 43. beschreibt, wirklich von dem steinigen Arabien ausliefe, den Euphrat, Tiger und Diodasfluß durchschnitte, und sich endlich bis an den Persischen Meerbusen herumkrümmte; so würde man dieses Hamrégebirge als die natürliche Gränze zwischen dem wüsten Arabien, und der Syrischen Wüste annehmen können. Rauwolf kam auf seiner Euphratreise zwischen Racka und Beer zwischen hohe und rauhe Gebirge, welche den Euphrat an beiden Seiten einschlossen. Er fuhr, wie es scheint, lange zwischen diesen Gebirgen hin. Unglücklicherweise bemerkte er die Zeit nicht, wann er in dieselben hineingekommen war. Er hörte, daß diese Gebirge bis an das südliche Ende des todten Meers hinliefen. II. 46. 50. 52. Im Grunde aber ist wenig daran gelegen, wo wüste Flächen den Nahmen der Arabischen, oder der Syrischen zu tragen anfangen sollen.

jas, sind uns fast alle in gleichen Graden, am meisten aber doch die erste, zweyte und dritte unbekannt. Von dem eigentlichen wüsten Arabien wissen wir fast gar nichts, und von dem steinigen Arabien ist nur vorzüglich der Theil beschrieben worden, der zwischen Suez, Tor, und dem Berge Sinai liegt.

Arabien ist wegen der weniger verdorbenen Sitten seiner Einwohner, und der daher entstehenden gelinderen Regierungsart stärker bevölkert, und besser angebaut, als die fruchtbarsten Gegenden des westlichen Asiens. Dörfer und Städte sind in Jemen häufiger, als in Syrien, Vorderasien, u. s. w.; und wenn auch die Strassen in den Arabischen Städten selten gepflastert sind, so sind wenigstens die Häuser in den Städten öfter, als in den übrigen Morgenländern, aus harten Steinen gebaut (r). Man reist in Jemen so sicher, als in den gutgeordneten Reichen Europens. Die Wege an den Bergen sind manchmahl gepflastert, und noch öfter trifft man gegrabene Brunnen, oder künstliche Wasserbehälter an, die an den Heerstrassen zur Erquickung der Reisenden angelegt sind (s). Der Ackerbau erfordert selbst im glücklichen Arabien ein so mühseliges Terrassiren, Untermauern, Umdämmen, und Bewässern der Felder, daß er sehr bald vernichtet werden müste, wenn das Land nach Türkischer Art beherrscht würde (t).

So sehr sich aber auch Arabien in Ansehung der Bevölkerung, und des Wohlstandes über alle übrige Morgenländer erhebt; so ist doch die Halbinsel bey weitem

(r) Nieb. Reis. II. 346.

(s) ib. S. 348. 350.

(t) Niebuhrs Beschr. von Arabien 148 u. f. S.

weitem so reich und blühend nicht mehr, als sie zu den Zeiten des Strabo war. Die Hauptursachen dieses Verfalls liegen wahrscheinlich in den schnellen und grossen Auswanderungen, welche die Eroberungen und Niederlassungen in den eroberten Ländern unter den Nachfolgern Mahomets hervorbrachten: und dann, wie Herr Niebuhr richtig bemerkte (u), in dem veränderten Gange, welchen der Handel mit den Ostindischen Waaren genommen hat. So lange der Gebrauch des Caffees noch nicht eingeführt war, so lange konnte Arabien fast gar keine andere einheimische Waaren an andere Nationen verkaufen, als die Perlen, welche man im Persischen, und die Corallen, die man im Arabischen Meerbusen fischte: ferner seinen Balsam, seine Aloe, besonders die von Socotora, und endlich seinen Weihrauch, wiewohl auch dieser lange nicht so gut, als der Indische ist. Und dennoch waren Gerrá, am Persischen Meerbusen, Cana, und andere Häfen an der Südostküste, Musa, und alle Städte an dem Elanitischen, oder östlichen Busen des rothen Meers, endlich Meriaba im Lande der Sabäer reiche Handelsplätze, welche Edelsteine, Gewürze, Specereyen, kostbare Stoffe, Gold, Elfenbein, und andere Waaren aus Indien, Persien, Habessinien, und dem übrigen Afrika hohlten, und entweder in die Babylonischen und Syrischen, oder auch Aegyptischen Städte brachten. Nach dem Strabo waren die Gerräer und Sabäer die reichsten Handelsleute in Arabien (v); und man wuste es zu den Zeiten dieses Erdbeschreibers entweder schon gewiß, oder vermuthete es wenigstens, daß die meisten und kostbarsten Waaren, womit die Araber handelten, aus

(u) Beschr. von Arabien S. 284.

(v) l. c. p. 1124. 25.

aus Indien, Persien, und Habessinien seyen (w). Strabo vergleicht die Caravanen, welche aus Aegypten und Syrien in das Innere von Arabien gingen, wegen der Menge von Menschen und Lastthieren, aus welchen sie bestanden, mit grossen Heeren, und meldet zugleich, daß die Begierde nach den unermeßlichen Schätzen der Araber der vornehmste Grund des Zuges des Aelius Gallus nach Arabien gewesen sey (x). In den Schilderungen, welche eben dieser Schriftsteller von den Reichthümern der Araber, von der Schönheit der Arabischen Städte, und von dem Luxus ihrer Einwohner macht, erkennt man das jetzige Arabien, und die heutigen Araber gar nicht wieder. Alle Provinzen des südlichen Arabiens, heißt es zuerst (y), sind sehr blühend, und ihre Städte mit herrlichen Pallästen und Tempeln geschmückt. Die Sabäer und Gerräer, fährt Artemidor beym Strabo fort (z), wohnen in prächtigen Häusern, und haben vielen Hausrath und Gefässe aus Gold und Silber. Ihre Thüren, Wände, und Dächer sind mit den kostbarsten Hölzern, Metallen und Steinen ausgeziert. Zuletzt rühmt Strabo auch die schönen Häuser der Nabatäer, und erzählt, daß Gold, Silber, und andere Metalle, so wie die meisten Specereyen einheimische Producte seyen: daß hingegen die Nabatäer andere Waaren des Luxus, und besonders künstlich gearbeitete Gefässe,

(w) ib. et p. 1129.

(x) p. 1126. 27.

(y) XVI. p. 1113.

(z) p. 1124. Man sehe auch Agatharch. Periplum maris rubri p. 64. 65. in T. I. Geogr. minor. Auch Arrian. in Periplo maris Erythraei ib. p. 13. 15. Man vergleiche Nearchi Parapl. p. 39. 40. Marcian. Heracl. p. 16.

fässe, Gemählde und Statüen von auswärtigen Völkern erhielten (a). Ich widerspreche nicht, wenn man einwendet, daß die Griechen und Römer die Reichthümer, und besonders die Pracht der Araber übertrieben haben. Zugleich aber halte ich es für unmöglich, daß die Schriftsteller, welchen Strabo folgte, und die Augenzeugen, welche er kennen lernte, (und zu diesen gehörte selbst Strabo's Freund, der Weltweise Artemidor,) (b) so hätten übertreiben können, als sie thaten, wenn nicht die Araber sehr reich, und die Arabischen Städte sehr blühend gewesen wären (c).

Der Handel und Reichthum der jetzigen Araber ist nur kaum ein Schatten des Ehemahligen mehr. Seit dem die Europäer Afrika umschifft, in Ostindien nicht nur Factoreyen und Colonien angelegt, sondern mächtige Reiche errichtet haben: seitdem sie nicht bloß sich selbst, sondern auch alle übrige Erdtheile mit

(a) p. 1130. Auch S. 1123. sagt Strabo, daß in Arabien Gold gefunden werde.

(b) p. 1126.

(c) Man sieht nur allein aus Odoardo Barbosa's Nachrichten (im Ramusio I. fol. 291.) daß der Handel der Araber noch im Anfange des 16. Jahrhunderts ungleich blühender war. Man lese dessen Nachrichten über Zidem, oder Dsjidda fol. 291. a. bes. von Adem fol. 292. a. Von der letztern Stadt sagt Barbosa: e terra di maggior traffico, che nel mondo possa essere, et di piu ricche mercantie. Man sehe auch das sommario de regni ed popoli orientali ib. fol. 325. a. Wenigstens so günstig sind die Nachrichten, welche Marco Polo im 13. Jahrhundert von Adem, und andern Arabischen Handelsstädten gab. Beym Ramusio II. fol. 59.

mit Ostindischen Waaren versorgen, und diese Ostindischen Waaren grossentheils in der Levante selbst wohlfeiler verkaufen können, als wenn man sie über den Persischen und Arabischen Meerbusen in die Syrischen und Aegyptischen Städte bringt: seit dieser Zeit ist der Handel der Araber, und der Wohlstand der Arabischen Städte in gleichem Verhältnisse gefallen. Die Perlen- und Corallenfischereyen sind für das Ganze von eben so geringer Bedeutung, als der Verkauf des so genannten Balsams von Mekka, und des Weihrauchs oder der Aloe, von welchen jetzt viel weniger, als in älteren Zeiten gefordert wird, wo man sie in den Tempeln der Götter, und bey dem Verbrennen der Leichname von erlauchten, und andern vornehmen Personen in grossen Quantitäten verbrauchte (d). Einträglicher, als alle diese Artikel zusammengenommen, ist der Verkauf von Kameelen, und die Ausfuhr des Caffe'e, von welcher Waare Beit el Fakih und Mochha die vornehmsten Niederlagen

(d) Die neusten und sichersten Nachrichten über den so genannten Balsam von Mekka haben wir Hasselquist zu verdanken S. 566-568. Selbst in diesen Nachrichten aber sind einige Puncte zu berichtigen. Nach den Aussagen der Personen, welche Hasselquist fragte, soll der Balsambaum auf den Gebirgen, die einige Tagereisen von Mekka liegen, tief in das steinige Arabien hinein wachsen. — Wenn die Gebirge, welche den Balsambaum tragen, nur einige Tagereisen von Mekka entfernt sind; so können sie nicht im steinigen Arabien liegen: man müste dann alle hohe, und wenig fruchtbare Berge zum steinigen Arabien rechnen. Ueberdem wächst der Balsambaum nicht bloß in Hedsjas, oder den benachbarten Gebirgen, sondern auch in Jemen. Wenigstens traff die Dänische Reisegesellschaft, wie Herr Niebuhr erzählt, einen blühenden Baum an, welchen der Naturkündiger Forskål für den Balsambaum erklärte.

lagen sind (e). Die Summen, welche durch diese, und andere Producte der Arabischen Halbinsel gewonnen werden, kommen wieder in keine Vergleichung mit denen, welche die Vermächtnisse, und Stiftungen, die man in allen Mahomedanischen Reichen für die heiligen Städte in Hedsjas, besonders für die Kaba in Mekke gemacht hat, ferner die jährlichen Geschenke der Mahomedanischen Fürsten an die Kaba und andere heilige Oerter, und endlich die jährlichen Caravanen aus Aegypten und dem übrigen Afrika, aus Damaskus, Bagdad, Persien, und allen Ostindischen Reichen nach Arabien bringen (f). Die meisten dieser Quellen von Reichthümern scheinen mehr ergiebig zu seyn, als sie wirklich sind. Vermächtnisse und Geschenke machten Mekke, und Medina eben so wenig, als andere berühmte Gnaden- und Wallfahrtsörter blühend, weil Schätze, die man ohne Arbeit erlangt, nur Trägheit und Verschwendung erzeugen, und durch diese eben so schnell verschwinden, als sie zugeflossen sind. Der Handel, welchen die in Mekke zusammenstossenden Caravanen veranlassen, wird fast ganz allein von Fremden, und mit fremden Waaren getrieben; und der gröste Vortheil, den Arabien von diesem Caravanenhandel hat, besteht in den Kameelen, Erfrischungen, und Nahrungsmitteln, die von den Pilgrimmen und Kaufleuten während ihres Aufenthalts in Arabien gekauft und verbraucht werden. Alle angeführte Einkünfte und Hülfsmittel sind vermuthlich kaum hinreichend, um die Bedürfnisse zu bestreiten, die nur von Ausländern, und durch ausländische Waaren befriedigt wer-

(e) Niebuhrs Reisen II. 318 u. f. S.

(f) Niebuhrs Beschr. von Arabien S. 365.

werden können. Das meiste Geld, welches die Araber für ihre Producte, oder durch den Aberglauben der übrigen Mahomedanischen Völker erhalten, geht nach Indien; und fast alle Schiffe, die aus Indischen Häfen nach Mochha und Dsjidda kommen, kehren mit grossen Summen von Ducaten, und harten Thalern zurück (g). Die heutigen Araber machen keine grosse Handelsreisen weder zur See, noch zu Lande. Ihr ganzer Handel ist Passivhandel, der noch dazu durch die Dazwischenkunft von Jüdischen Mäcklern und Indischen Wechslern, oder so genannten Banianen geführt wird. Maskat in der Landschaft Oman (h), Mochha in Jemen, und Dsjidda in Hedsjas sind die einzigen Häfen, die regelmässig von Europäischen Schiffen besucht werden; allein die Nationen, welche nach diesen Häfen handeln, finden es doch nicht der Mühe werth, beständige Factoreyen in denselben zu unterhalten. Die übrigen Häfen, die im Alterthum berühmt waren, sind schon lange verlassen, und werden nur selten, meistens in Zeiten der Noth besucht, weil man sich vor solchen Avanien fürchtet, dergleichen Irwin und seine Begleiter in Jambo erduldeten (i). Unter allen Arabischen Städten, die von zuverlässigen Europäischen Reisenden gesehen und beschrieben worden sind, ist keine einzige, die nur den grossen Städten in der Asiatischen Türkey nahe käme. Selbst Sana, die Hauptstadt in Jemen, kann bequem in einer Stunde, und acht Minuten umgangen werden (k). Auch im glücklichen Arabien sahen die Dänischen Reisenden manche

(g) Niebuhrs Reis. II. cc.

(h) Nieb. Beschr. von Arabien S. 296.

(i) Irwin p. 49 et sq.

(k) Niebuhrs Reisen I. S. 418.

che verfallene Städte, und Bergschlösser (l). Vielleicht aber hat kein anderer Theil von Arabien seit Strabo's Zeiten so viel verlohren, als das steinige Arabien. Der Eingang in das steinige Arabien soll von der Syrischen, oder Palästinischen Seite her weit und breit mit Trümmern von Städten und Gebäuden bedeckt seyn. Von den Städten Petra, Elana, Berenice, Posidion, Phönikon (m), u. s. w. ist entweder nichts, oder kleine Haufen von schlechten Hütten übrig. Die mit Hieroglyphen angefüllten Monumente, welche Herr Niebuhr in der Wüste um den Sinai antraff (n), lassen auf Bewohner schliessen, von welchen selbst die alte Geschichte nichts sagt. — In ganz Arabien findet man keine solche Anstalten zur Aufbewahrung, und Vertheilung des Wassers mehr, als der Damm der Sabäer gewesen seyn muß (o).

Im Ganzen muß man Arabien ein unfruchtbares Land nennen, weil der gröste Theil desselben aus nackten Felsgebirgen, und dürren Heiden oder Sandwüsten besteht. Ueberhaupt ist der nördliche Theil der Halbinsel viel unfruchtbarer, als der Südliche; und durch dieses Verhältniß unterscheidet sich Arabien von Vorderasien, Syrien, Assyrien und Mesopotamien, von welchen Ländern die nördlicheren Provinzen ergiebiger, als die Südlichen sind. Im nördlichen Arabien ist das wüste Arabien viel öder und uncultivirbarer, als das steinige Arabien: denn im lezztern

(l) ib. S. 327. 347. 381.

(m) Strabo XVI. 1121 – 1126.

(n) Reisen I. 238. 240.

(o) Niebuhrs Beschr. von Arabien S. 279.

tern sind die Thäler Girondel, Usaitu und Faran, besonders das Letztere sehr reich an Dattel- und anderen edlen Fruchtbäumen: die trefflichen Gärten nicht einmahl gerechnet, welche die Griechischen Mönche am Sinai den Felsen und Sandwüsten des steinigen Arabiens abgezwungen haben (p). Die übrigen Provinzen Arabiens kennen wir nicht genau genug, um sichere Vergleichungen ihrer Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit anstellen zu können. Nach den wenigen Nachrichten, die wir haben, sind die Provinzen Jemen, Hadramaut, Oman, und Hedsjas einander ziemlich gleich, und ergiebiger, als die Landschaften Nedsjed, und Lachsa (q). In allen diesen Ländern sind die hohen Berge im Durchschnitt fruchtbarer, als die Ebenen, weil sie mehr Feuchtigkeiten aus der Atmosphäre an sich ziehen, und mehr Quellen und Bäche haben: wiewohl auch unzählige Berge selbst im südlichen Arabien kahl, und unangebaut sind (r). Thäler und Ebenen sind nur ergiebig, so weit sie von Quellen, oder Bergwassern überflossen, oder getränkt werden. Alle Küsten von Arabien zeigen entweder nackte Felsenketten, wie die Gegend um Maskat, und andern Städten in Oman, oder fürchterliche Sandwüsten, und trostlose Heiden, auf welchen man weiter nichts, als das lange und grobe Gras sieht, mit welchem die armen Araber ihre Hütten zu decken pflegen. Nichts ist daher trauriger, als die Lage oder umliegende Gegend aller Arabischen Häfen, z. B. von Maskat, Moccha, Dsjida, Loheia,

(p) Thompson II. p. 220. 221. Niebuhrs Reisen I. 228. 230. 240. 41.

(q) Niebuhrs Beschr. von Arabien, S. 182. 183. 293. 343. 350.

(r) ib. und eben desselb. Reis. I. 408. 410. 11.

heia, Jambo, und Morebat: ja selbst von den berühmtesten Städten im Innern des Landes, von Mekka nämlich und Medina (s). Mehrere von diesen Städten sind so gänzlich mit Wüsten umgeben, daß man in ihrer Nachbarschaft auch nicht eine einzige Staude, nicht einmahl ein lebendiges Grashälmchen sieht (t). Alle Provinzen Arabiens sind durch grosse Wüsten getrennt, und vielleicht kommen die Wüsten, die zwischen Jemen, Hedsjas, Nedsjed, und Oman liegen, denen gleich, wodurch das steinige Arabien vom alten Babylonien geschieden ist (u). Die fruchtbaren Gebirge, und Thäler, dergleichen die Aemter Jemen-ala, und Taás in Jemen, und Taaif in Hedsjas sind (v), geben den Waizen funfzigfältig wieder, und bringen die edelsten Früchte so wohl der heissen, als der gemässigten Zone, besonders eine grosse Mannichfaltigkeit der vortrefflichsten Trauben hervor (w). Die durch ihre Gärten und Gartenfrüchte am meisten berühmten Gegenden in ganzen Arabien sind die Gegenden von Sana in Jemen (x), und um Taaif in Hedsjas (y), welche beide mit der Gegend von Damaskus verglichen werden.

(s) Ueber Maskat, Nieb. l. c. Von Moccha, ib. et Irwin p. 49. Von Loheia und Dsjidda, Nieb. Reisen I. S. 305. 320. Ueber Morebat, und Jambo, Rookes p. 35. Irwin p. 49. Nieb. Beschr. von Arabien S. 374. Ueber Mekke, und Medine, ib. 358. u. f. S.

(t) Rookes p. 35. Niebuhrs Reisen I. 220.

(u) Nieb. Beschr. von Arabien S. 283. 295.

(v) Beschr. von Arabien S. 153. 238. 40. 374.

(w) ib. S. 148.

(x) Niebuhrs Reisen I. 408-411.

(y) Beschr. von Arabien S. 374.

VII.

Vergleichung
des
ehemahligen, und gegenwärtigen Zustandes von Persien.

Ich brauche den Nahmen des Reichs, von welchem ich in dem gegenwärtigen Abschnitt handeln werde, in der gewöhnlichen weitläuftigen Bedeutung, worin er alle diejenigen Länder anzeigt, die in älteren und neuern Zeiten, da das Persische Reich blühte, als Bestandtheile desselben, und nicht bloß als eroberte unter ihrem alten Nahmen fortdauernde Provinzen angesehen wurden. Ich verstehe daher unter Persien denjenigen Strich von Asien, der zwischen dem 24 oder 25° und 42. 43° der Breite, und nach D'Anville zwischen dem 65 und 85° der Länge enthalten: der gegen Süden von dem Weltmeer und dem Persischen Meerbusen, gegen Westen von dem alten Babylonien, Assyrien und Armenien, gegen Osten vom Indus, und den Hindostanischen Gebirgen, und gegen Norden auf der einen Seite vom Kur, oder den nördlichen Gränzen von Schirvan, auf der andern vom Jaxartes der Alten, oder dem Sihon und Sirr der Neuern begränzt wird. Das alte Sogdiana, oder das Land zwischen dem Oxus oder Amu und dem Jaxartes betrachte ich, wenn auch nicht als einen Theil, doch als einen Anhang von Persien, weil es zu wiederhohlten Mahlen den Beherrschern von Persien unterworfen war, und sei-

ner

ner natürlichen Beschaffenheit nach eher zu dem südwestlichen, als nordöstlichen Asien gerechnet werden muß.

Aus dem Abschnitt von Asien, den ich jetzt bezeichnet habe, gingen zu verschiedenen Zeiten die Meder, Perser, Parther, Türken und Tataren hervor, und beherrschten, oder verwüsteten nicht nur viele Länder in Asien, sondern auch in Europa und Afrika. Wenige grosse Reiche also wären einer vollständigen und genauen Vergleichung ihres vormahligen und gegenwärtigen Zustandes so sehr werth, als Persien. Allein bey wenigen andern Reichen wird eine solche Vergleichung so schwer, als gerade bey diesem. Die älteren und neuern Erdbeschreiber und Geschichtschreiber sind nicht nur äusserst unvollständig in ihren Nachrichten über Persien, sondern auch voll von unvereinbaren Widersprüchen. Von keiner einzigen grossen Provinz waren, oder sind in älteren und neuern Zeiten der Umfang oder die Gränzen genau bekannt. Der vielen und vortrefflichen Beschreibungen von Persien ungeachtet, die wir in den beiden letzten Jahrhunderten erhalten haben, kennen wir nicht einmahl die westliche Hälfte ganz. Das alte Medien und das alte Persien im engern Sinn sind so gut, als irgend ein anderes Land im westlichen Asien beschrieben worden; allein welcher Europäer ist in das Innere des heutigen Khusistan, oder des alten Susiana eingedrungen! In der östlichen Hälfte wissen wir von dem alten Karamanien, dem alten Aria, dem alten Hyrkanien, Parthien, Baktrien und Sogdiana etwas Weniges: von dem alten Gedrosien, und Arachosien hingegen fast ganz und gar nichts.

Persien hat seit dem Anfange der zuverlässigen Geschichte ähnliche gewaltsame Revolutionen erlitten, wie fast alle übrige Länder des westlichen Asiens. Bald waren unter den einheimischen Bewohnern des Landes die Meder, bald die eigentlichen Perser, und bald die Parther das herrschende Volk. Bald gebot Persien über viele nahe und ferne Länder: bald wurde es von Süden, Westen, Norden und Osten aus unterjocht oder doch verheert. Man sollte glauben, daß der Zustand von Persien wenigstens unter seinen einheimischen Königen vor dem Umsturze des Reichs durch den Alexander, und unter den Nachfolgern Alexanders richtig und vollständig beschrieben worden wäre, weil die Griechen beständig Gelegenheit hatten, Persien kennen zu lernen. Diese gerechte Erwartung wird ein Jeder getäuscht finden, der die Nachrichten der Griechischen Geschichtschreiber und Erdbeschreiber sorgfältig untersucht. Noch viel dürftiger ist unsere Kenntniß von dem innern Zustande Persiens zu den Zeiten der Parthischen Beherrscher, unter den Regierungen der Persischen Könige, welche das Joch der Parther abschüttelten, unter den Arabern und Dschingischaniden, unter den Nachkommen Timurs, und unter den ersten Sofi's. Erst seit der Regierung Abas des Grossen lernen wir Persien besser kennen, und von diesem Zeitpuncte an nimmt unsere Kenntniß von diesem Lande fast mit jedem Menschenalter zu. Nach dem Wenigen nun, was wir von Persien in einem Zeitraum von vier und zwanzig Jahrhunderten wissen, war dies Reich nie glücklicher, als unter seinen ersten Königen vom Cyrus bis auf den letzten Darius (a), wel-

(a) Auch im neunten Jahrhundert führten die Perser einen grossen Handel bis nach Indien und China hin.
Re-

welchen Alexander überwand: nicht bloß, weil die Reichthümer aus vielen andern Ländern hinflossen, sondern weil es auch nie milder regiert wurde. Persien erhielt nie so grosse und schöne Städte, so prächtige Tempel und Palläste wieder, als die Griechen in den vornehmsten Provinzen dieses Reichs fanden. Die Moskeen und Mausoleen, welche man in den letzten tausend Jahren erbaut hat, lassen sich mit den Tempeln in Persepolis, von welchen die Ruinen noch übrig sind, eben so wenig vergleichen, als sich die Palläste der spätern Persischen Könige mit dem Pallast in Ekbatana vergleichen lassen, welchen Polyb beschreibt. Alles Holzwerk an diesem Pallast, der sieben Stadien im Umfange hatte, war von Cypressen, oder Cedern (b); und alle Balken, Säulen, und Tafelwerk war mit Gold- oder Silberblech überzogen. Der ganze Pallast war mit silbernen Platten gedeckt. Die Meisten dieser Platten wurden bey der Ankunft des Alexander, und die Uebriggebliebenen unter dem Antigonus und Seleukus Nikator geraubt. Selbst da

Renaudot anciennes Relations p. 9. Siraf war der Hauptstapelplatz der fremden Kaufleute p. 10. 141. Von da ging der Handel auf die Insel Kis-Ben-Omira, und von dieser Insel nach Ormuz über. p. 142. Im eilften Jahrhundert soll eine Persische Colonie sich an der Ostküste von Afrika niedergelassen haben. Renaudot p. 306. Herr Mannert IV. 528. glaubt, daß die Perser bald nach dem Geographen Ptolemäus den Handel nach Serika ganz allein an sich gezogen haben.

(b) Polyb. X. c. 24. Ein neuer Reisender sagt, daß das letztere Datum nicht richtig seyn könne, da Persien keine Cedern hervorbringe. Wer hat aber die Medischen Waldungen so genau untersucht, um entscheidend behaupten zu können, daß dies gebirgige und fruchtbare Land keine Cedern trage?

da noch, als Antiochus nach Ekbatana kam, hatte ein Tempel dieser Stadt Säulen, die mit Goldblech überzogen waren, manche Platten von Gold, und noch mehrere von Silber: aus welchen Massen dieser König die goldenen und silbernen Münzen schlagen ließ, die mit seinem Bilde geziert waren. — Die Schätze, welche Alexander in den Hauptstädten des Persischen Reichs, vorzüglich in Susa, Ekbatana und Persepolis fand, wurden vielleicht seit Jahrtausenden nur allein von denen übertroffen, welche Schach Nadir aus Hindostan zurückbrachte (c). Jene hatten sich in einem Zeitraum von beynahe dreyhundert Jahren aus den Einkünften von vielen blühenden Ländern langsam zusammengehäuft, und hätten noch viel grösser seyn müssen, als sie waren, wenn nicht die Abgaben unter den ältern Persischen Königen äusserst mässig gewesen wären. Darius Hystaspis war der Erste unter den Persischen Königen, welcher von seinen Unterthanen Tribut forderte. Als er die Summen, welche eine jede Provinz zu geben habe, bestimmen wollte; so rief er die Häupter aller Satrapien zusammen, und fragte sie, ob der Tribut, den er einer jeden Provinz zugedacht habe, ihnen drükkend scheine? Alle antworteten nein! und nun erklärte der König, daß er nur die Hälfte von dem verlange, was sie selbst als mässig anerkannt hätten (d). So oft ich den blühenden Zustand der alten Morgenländischen Reiche mit ihrer jetzigen Verödung zusammendenke, so oft entsteht in mir die Frage: warum denn die Despoten der alten Zeit um so vieles milder waren, als ihre Nachkommen? und diese Frage

(c) Ueber die Persischen Schätze sehe man Briss. I. §. 182. De Regno Persarum.

(d) l. c. §. 184.

ge habe ich mir noch bey keinem einzigen Reiche genugthuend beantworten können. Die Macht der alten Könige des Morgenlandes war eben so unbegränzt, als die der Neuern: ihr Luxus war noch grösser; und die Art, wie sie Provinzen, Städte und Festen regieren liessen, war eben dieselbige, die man bis auf unsere Zeiten beybehalten hat, ausgenommen, daß die Persischen Könige jährlich Inspectoren aussandten, welche den Zustand der Provinzen untersuchen, die Klagen der Unterthanen anhören, und den Königen Bericht davon abstatten mnsten (e). Wenn das alte Persien, und die davon abhangenden Länder nicht viel mehr angebaut und bevölkert gewesen wären, als sie jetzt sind; so würden weder die Persischen Könige solche ungeheure Heere nach Griechenland und Aegypten führen, und Alexander würde mit seinen Kriegern nicht alle Provinzen von Persien so haben durchziehen können, als er wirklich that. Solche Heerszüge, als Cyrus, Kambyses und dessen Nachfolger, oder als Alexander unternahm, würden bey dem gegenwärtigen Zustande von Persien, und dem übrigen westlichen Asien durchaus unmöglich seyn.

Persien litt durch die Herrschaft der Mahomedanischen Eroberer viel mehr, als die benachbarten Christlichen Länder, weil die unverträglichen Araber die feueranbetenden Perser als verworfene Heiden mit Feuer und Schwerdt verfolgten. Die Einfälle der Dschingischaniden, und des Timur waren in Persien nicht weniger blutig und verheerend, als in andern Reichen, welche diese Eroberer unterjochten, oder durchstreiften. Von diesen Wunden erhohlte sich

(e) Brisson l. c. I. §. 177.

sich Persien unter der Regierung Abas des Grossen, wenn auch nicht ganz, wenigstens grossentheils; und ich wähle daher den Zustand des Reichs unter Abas dem Grossen als einen sichern Vergleichungspunct, um Persien, wie es im Anfange des vergangenen Jahrhunderts war, mit dem, was es jetzt ist, zusammenzuhalten.

Abas der Grosse hatte häufige Despotenlaunen, wie wahrscheinlich die meisten Menschen haben würden, wenn sie im Besitz einer unbeschränkten Gewalt alles thun könnten, was sie thun möchten. In diesen Launen stürzte und begnadigte, würgte und verstümmelte er schuldige und unschuldige Menschen nach Morgenländischer Despoten Weise. Uebrigens war er ein thätiger, selbsthandelnder, wißbegieriger, und Gerechtigkeit liebender Fürst, der seinen grösten Ruhm in der Beförderung des gemeinen Wohls suchte (f). Als ich im Anfange des Jahrs 1617., sagt Della Valle' (g) von der Türkischen Gränze in die Persische überging, fing ich bald an, die grossen Vorzüge zu bemerken, welche Persien so wohl in Rücksicht auf den Werth und die Menge von Menschen, als die allenthalben bebauten Ländereyen vor der Türkey hat; und ich muste es mir selbst gestehen, daß dies Land den Christlichen Ländern in keinem Stücke etwas nachgibt, als etwa in der Schönheit der Gebäude, und in gewissen Dingen, welche die Annehmlichkeiten des Lebens ausmachen. Wir hatten nicht mehr nöthig, wie wir es in dem Türkischen Gebiet thun mußten, uns

(f) Man sehe die Reisen des Della Valle' vom 3-5. Band.

(g) II. p. 343.

uns unsrer Zelte zu bedienen, weil wir allenthalben grosse und schöne Caravanserais fanden. Weil ich aber meine Bequemlichkeit liebte, so wohnte ich beständig in Privathäusern, die ich in allen Dörfern nach meinen Wünschen antraff. — Um den Handel emporzubringen, verschaffte Abas der Grosse den Reisenden und Kaufleuten die gröste Sicherheit, befreyte sie von allen Abgaben, oder mässigte die Zölle so sehr, daß man sie gern zahlte, und machte die in die Vorstadt von Hispahan versezten Armenier bald zu den unternehmendsten und reichsten Kaufleuten in Asien (h). Zur Erleichterung des Handels erbaute oder verbesserte er in allen Provinzen des Reichs Caravanserais, Brücken und Wege; und der Weg von 300 Englischen Meilen, den er durch Gilan und Mazenderan anlegte, ist des Elendes der nachfolgenden Zeiten ungeachtet an mehrern Stellen noch immer in einem guten Stande (i). In gleichem Verhältnisse mit dem Handel stieg die Betriebsamkeit der Perser, und die Fabriken in Casbin, Tauris, Kaschan, Kom, Hispahan, Schiras und andern Städten waren nie thätiger, und reicher, als unter der Regierung dieses Königs. Er verschönerte fast alle Pro-

(h) Chard. III. p. 11. C'étoit un Prince equitable, et qui tendoit uniquement à rendre son royame florissant, et son Peuple heureux. Il trouva son empire delabrè, et usurpé, et pour la plus grande partie, appauvri, et saccagé. Mais on auroit peine à croire ce, que son bon Gouvernement fit par-tout. Et pour n'en rapporter, qu'une preuve, il amena en la ville capitale une Colonie d'Arméniens gens laborieux et industrieux, qui n'avoint rien en y arrivant; mais qui au bout de 30. ans devinrent si puissamment riches, qu'il y avoit plus de 60. Marchands entre eux, qui possedoint chacun depuis 100000 ecus jusqu'à deux millions de bien.

(i) Hanway I. 198.

Provinzen, besonders aber Gilan und Mazenderan durch die Anlegung von neuen Städten, oder wenigstens von neuen Bädern, Moskeen, Marktstrassen, Pallästen und Gärten: noch mehr aber durch die väterliche Sorgfalt, welche er auf die Aufnahme des Ackerbaus verwandte. Er ließ in allen Provinzen Wasserbehälter ausgraben, und unterirdische gemauerte Canäle ziehen, durch welche die benachbarten Felder getränkt werden konnten; und durch diese Anlagen leitete er Fruchtbarkeit und Bevölkerung in manche Wüsten hin. Unter andern sammelte er zwischen den Bergen Kuru alle herabkommende Bäche in einen grossen und tiefen Teich, der mit starken Dämmen eingefaßt, und an den gehörigen Stellen mit Schleusen versehen wurde, damit man das Wasser allenthalben und zu jeder Zeit, wo man es brauchte, hinfliessen lassen könne (k).

Die Regierung Abas des Grossen ist Einer von den tröstenden Beweisen, wie bald solchen Ländern, wie die Reiche des westlichen Asiens sind, wieder aufgeholfen werden könne, wenn sie von einem grossen und guten Könige beherrscht werden. Persiens Glück nahm gleich nach Abas des Grossen Tode sichtbar ab. Als Tavernier im Anfange der zweyten Hälfte des letzten Jahrhunderts in Persien war, hörte er allenthalben, selbst in Medien, die Klage, daß die Frucht-

(k) Otter I. p. 178. 179. Chah Abas, de tous les rois de la famillee Safevienne le plus zelé pour la culture et l'amelioration de la Perse a fait creuser un grand nombre de ces Kiariz en differentes Provinces. Abas regierte von 1585-1629. und sein Andenken ist noch bis auf den heutigen Tag durch ganz Persien in Segen. Hanway II. 94.

Fruchtbarkeit des Landes seit Menschendenken sich sehr vermindert habe. Nur auf dem Gebiet von Tauris, oder Tebriz, sagte der Gouverneur dieser Stadt, seyen über vierhundert Kiariz, oder Wasserleitungen durch allerley Unfälle, oder durch die Nachlässigkeit der dazu bestellten Aufseher eingegangen (l). Chardin (m) kam im Jahr 1665. unter Abas II. zum ersten Mahle nach Persien, und verließ es 1677. zum letzten Mahle unter dessen Sohne Soliman. In diesem Zeitraume von zwölf Jahren, bezeugt dieser Reisende, schienen mir die Reichthümer dieses Landes um die Hälfte abgenommen zu haben. Die Münzen selbst waren verfälscht, und man fand kein gutes Geld mehr. Die verarmten Grossen schunden das Volk, um sich zu bereichern, und das Volk war ausserordentlich verschmitzt, und betrügerisch geworden, um sich den Erpressungen seiner Tyrannen zu entziehen. Daher alle Arten von Unterschleifen im Handel und Wandel: daher die häufigen Auswanderungen nach Indien. Man hat nur zu viele Beyspiele, fährt Chardin fort, daß die Fruchtbarkeit des Bodens so wohl, als der Wohlstand der Einwohner von einer gemässigten und gerechten Regierung abhängt. Wenn Persien von Türken bewohnt wäre, die noch träger und in ihrem Regiment härter sind, als die Perser; so würde das Reich der Letztern noch unfruchtbarer werden, als es ist. Wäre es hingegen in den Händen der Armenier oder der Feueranbeter; so würde man es bald wieder zu seinem alten Glanze gelangen sehen.

Nach

(l) Tavernier I. 161.

(m) III. p. 12.

Nach eben diesem Reisenden war zu der Zeit, als er Persien zum letzten Mahle besuchte, nicht der zwölfte Theil des Landes bewohnt und angebaut (n); und dies Reich hätte leicht zwanzigmahl mehr Einwohner fassen können, als es wirklich enthielt (o). Die nächste Ursache dieser Entvölkerung, sagt Chardin, ist der Mangel von Wasser, welches allenthalben, wo es sich findet, den Boden fruchtbar macht. Der Mangel von Wasser entspringt aber wiederum aus dem Mangel von Menschen, welche es aufsuchen und umherleiten können; und dieser Mangel von Menschen aus den Lastern, welche die willkührliche Regierungsform und das Klima hervorbringen (p).

Die Entvölkerung und Verödung von Persien nahmen nach Chardin's Zeiten unter jeder neuen Regierung zu. Unter dem letzten unglücklichen Sofi, welchen Schach Nadir entsetzte, war das Reich schon so geschwächt, daß man die Afganen aus Candahar nicht von der Hauptstadt abhalten und noch weniger vertreiben konnte (q). Schach Nadir überwand die Afganen, gewann die von den Türken und Russen abgerissenen Stücke des Reichs wieder, und machte grosse Eroberungen so wohl in Indien, als in den Gegenden jenseits des Oxus. Allein diese Kriegszüge und Eroberungen kosteten mehrere Hunderttausende von Menschen, und verlangten ungeheure Schätze, die nur durch die gewaltsamsten Erpressungen

(n) III. 4. (o) III. 11. (p) III. 4. 5.

(q) Man sehe die Geschichte Schach Nadir's in Otters Reisen, und die von Jones aus dem Persischen in das Französische, und aus dem Französischen wieder in das Teutsche übersetzte Geschichte eben dieses Tyrannen. Greifswaldt 1773. 4.

gen zusammengebracht werden konnten. Die Erpressungen und Grausamkeiten, welche Schach Nadir und seine Werkzeuge ausübten, veranlaßten häufige Aufstände des Volks, oder Empörungen von Befehlshabern und Heerführern, die für ihr Leben fürchteten, und in Rebellionen die einzige Möglichkeit ihrer Rettung sahen. Es verging von 1730 bis 1747, wo Schach Nadir ermordet wurde, kein Jahr, wo nicht in einer, oder mehrern Provinzen Unruhen ausbrachen. Schach Nadir und dessen Generale zogen daher beständig mit Horden von wilden Kriegern umher, die nur durch Raub, Verstümmelungen und Mord unterhalten würden, und allenthalben Provinzen, Städte, und Dörfer, wohin sie kamen, mit Blut und Zerstörung erfüllten. Kein Wunder also, daß in einem Zeitraum von 18–20. Jahren die meisten Städte in Persien verheert, oder doch grossentheils in Trümmer verwandelt: daß die meisten Dörfer und Felder verlassen: die meisten Brücken, Palläste und Wasserleitungen vernichtet: und Handel und Gewerbe so zu Grunde gerichtet wurden, daß die fremden Kaufleute voll Schreckens und Abscheus entflohen, und die reichen Caravanen und Versendungen, welche sonst nach Haleb, Smyrna, Basra u. s. w. gingen, gänzlich aufhörten (r). Die tigerartigen Turcomannischen Horden erzeugten nie ein verderblicheres Ungeheuer, als Schach Nadir war. Nach seinem Tode waren in Gambron, dem besuchtesten Persischen Hafen, von zehn Häusern neun menschenleer; und in andern Städten war die Entvölkerung noch grösser (s). Er drohte von zehn Menschen

(r) Hasselquist's Reisen S. 603.
(s) Plaisted p. 10.

schen nur Einen übrig zu lassen, und Einer der vorsichtigsten Reisenden glaubt, daß seine Grausamkeiten und Erpressungen wenigstens drey Viertheile der ganzen Bevölkerung weggenommen haben (t). Achtzehn Jahre nach seinem Tode traff Herr Niebuhr nicht nur in Persien, sondern auch in Surat, Maskat, Basra und Bagdad viele Unglückliche an, welche auf den Befehl des Wüterichs ein Auge verlohren hatten (u). Eben so lange, und noch länger dauerten in allen Provinzen die einzigen Denkmähler fort, welche Schach Nadir errichtete: Pyramiden, die mit abgehauenen Köpfen angefüllt waren. Er zog sein Vaterland, Khorasan allen übrigen Provinzen, und in Khorasan die Stadt Mesched allen übrigen Städten vor (v). Auch diese Provinz, und diese Stadt wurden zuletzt von dem blutdurstigen Tyrannen nicht mehr, als alle andere verschont.

Aus dem vergossenen Blute des ermordeten Tyrannen keimten in allen Provinzen von Persien Zwietracht und bürgerliche Kriege auf. Neun Ehrgeizige traten nach einander auf, um die Schätze und das Reich, oder doch einen Theil des Reichs von Schach Nadir an sich zu reissen. Jeder suchte den Andern zu überlisten, oder zu überwältigen. Ströme von Blut wurden in diesen Kämpfen von Herrschsüchtigen vergossen, und die fürchterlichsten Verbrechen ausgeübt (w). Die ersten Cronbewerber wurden von glück-

(t) Niebuhr's Reisen II. S. 164.

(u) ib. S. 179.

(v) Hanway I. 245.

(w) Franklin p. 297. 298. Torrents of blood were shed, and the most shocking crimes were committed with impunity.

glücklichern Nebenbuhlern überwunden, welche bald dasselbige Schicksal hatten. Viele Tausende von Persern, und manche Städte musten fallen, ehe Kerim Chan, ein unwissender Kurde aus Kurdistan nur über die westlichen, und südlichen Provinzen mit einiger Ruhe herrschen konnte (x). Kerim Chan war in Vergleichung mit Nadir menschlich und milde. Er suchte dem Handel wieder aufzuhelfen, und rief die Armenier mit grossem Aufwande in's Reich zurück. Vor allen andern begünstigte er die Provinz Fars, und in dieser Provinz die Stadt Schiras, wo er deßwegen auch als ein Vater und Wohlthäter geliebt wurde (y). Weil er aber nicht die durchgreifende Kraft, und das Ansehen von Schach Nadir besaß, so suchten sich jährlich kleine Tyrannen bald hier, bald dort unabhängig zu machen, oder ihre Nachbaren zu unterdrücken; und solche Empörungen oder Fehden wurden nie anders, als mit der Verheerung von Städten, Dörfern, und beträchtlichen Districten gedämpft (z). Kerim Chan starb im J. 1779. (a), und

(x) Er nannte sich nicht Schach, sondern nur Wekil oder Statthalter von Persien, indem er den gefangenen Ismael Schach selbst anerkannte. Niebuhr im Anhange zu Nadir's Leben S. 430. Khorasan, Sigistan, und die übrigen östlichen Provinzen gehorchten dem Kerim Chan nie. Herr Hofr. Gatterer nennt die Provinzen, welche dem Kerim, dann die, welche den Afganischen Königen, Abdallah und Timur, und endlich den Fürsten von Georgien unterworfen waren, oder sich von dem westlichen Persien losrissen. Geogr. S. 526. 527. 531–33.

(y) ib. et Franklin 307-309.

(z) ib. und Niebuhrs Reis. II. S. 106.

(a) Franklin p. 309.

und nach dem Tode dieses Wekils von Persien erneuerten sich eben die Scenen wieder, die nach der Ermordung von Schach Nadir erfolgt waren. Das Persische Reich ist daher durch die Tyranney der Nachfolger Abas des Grossen, am allermeisten aber durch die Grausamkeit und Raubsucht von Schach Nadir, und die nach dem Tode desselben entstandenen innern Kriege schrecklicher verödet und entvölkert worden, als es die Türkischen Provinzen in Asien sind.

Die verschiedenen Provinzen von Persien sind in Rücksicht auf Klima, Boden und Lage so sehr von einander abweichend, daß man von diesem Reiche überhaupt nur wenig bestimmtes sagen, oder, wenn man will, ganz entgegengesetzte Dinge davon behaupten kann. Man hätte nicht Unrecht, wenn man Persien zu den schönsten, fruchtbarsten, und gesundesten Ländern, und eben so wenig, wenn man es zu den ödesten, unfruchtbarsten und ungesundesten Ländern des westlichen Asiens rechnete. Man kann Persien ein gemässigtes, ein kaltes, und unerträglich heisses Land nennen; und wegen dieser grossen Verschiedenheiten des Klima fallen alle Feldarbeiten in verschiedenen Provinzen in dieselbigen, oder wenig von einander entfernte Zeiten zusammen (b). Der vielen und

(b) Chardin II. p. 221. .... Je pensois en moi-même, que c'etoit une curiosité fort remarquable, de voir semer du blé après la mi-Février, et d'en voir couper avant la mi-Mars suivant. Cela m'est arrivé diverses fois, en voyageant en Perse, dans un pareil espace de trois semaines. Je voyois labourer la terre en un lieu, deux jours par delà semer le froment, quelsques jours plus avant je le voyois poindre, puis faisant ma route je le voyois en herbe, puis en épi, puis mûr, puis coupé, puis battu; etc.

und vortrefflichen Producte ungeachtet muß man Persien im Ganzen doch ein unfruchtbares Land nennen, weil die ergiebigen Provinzen und Districte von den gänzlich unfruchtbaren oder wenig fruchtbaren weit überwogen werden, und der gröste Theil der Oberfläche dieses Reichs von Wüsten bedeckt ist. Wiederum sind die westlichen und nördlichen Provinzen im Allgemeinen fruchtbarer, als die östlichen und südlichen. Die Gebirge, welche Persien gegen Westen, Norden und Osten umgeben, gehören zu den höchsten in Asien. Aus den langen Ketten dieser hohen Gränzgebirge laufen viele Arme nach allen Richtungen durch das Innere des Reichs, und senken sich zum Theil erst gegen das Weltmeer, oder den Persischen Meerbusen hin (c). Dieser vielen und hohen Gebirge ungeachtet, welche die Gemeinschaft zwischen den Provinzen, das Reisen, und die Versendung von Waaren ausserordentlich erschweren, hat das innere Persien keinen einzigen grossen und schiffbaren Fluß. Die Grösten unter den Persischen Flüssen laufen alle auf den Gränzen (d); und die Uebrigen verlie-

(c) Chardin II. p. 128.

(d) Chardin III. 4. Il n'y a pas de pays au monde, où il y ait plus de montagnes, et moins de fleuves. Il n'y a aucun fleuve, qui porte bateau dans le cours du royaume, ni qui serve pour le transport d'une Province à l'autre. — C'est dans la Perse, que sont les plus hautes montagnes de l'Univers... L'un des grands defauts de ces montagnes, c'est qu'elles sont seches et arides, j'entends en general. — An dieser Stelle macht Chardin die Nacktheit der Persischen Berge zu allgemein. Nicht nur das Persische Kurdistan, sondern auch Gilan und Mazenderan haben die grösten und prächtigsten Waldungen auf ihren Gebirgen. Wenn aber auch die Berge in Persien noch nackter wären, als sie wirk-

verlieren sich fast alle in Sümpfe, oder in die seltenen Seen, oder in Wüsten und angebaute Felder, die aus ihnen getränkt werden. Eine Sonderbarkeit von Persien ist diese, daß die heissesten und ungesundesten Gegenden sich an den äussersten südlichen und nördlichen Gränzen, nämlich am Persischen Meerbusen, und am Caspischen Meere finden. Im ganzen westlichen Asien ist kein Land, das so grosse Salzseen und Salzwüsten hätte, und dessen Boden überhaupt so stark mit Salz geschwängert wäre, als Persien. Das Persische Salz ist so scharf und durchdringend, daß Fleisch und Fische, die damit eingesalzen werden, beynahe ihren eigenthümlichen Geschmack verlieren (e). An einer grossen Strecke der östlichen Ufer des Caspischen Meers sollen alle Quellen salzig seyn: zwey am Fusse des Balkangebirges ausgenommen (f).

Ungeachtet Persien im Ganzen unfruchtbar ist (g); so bringt es doch die meisten Producte des westlichen Asiens vollkommner, als alle übrige Morgenländer hervor, und erzeugt manche, die in den übrigen westlichasiatischen Reichen gar nicht gedeihen. Die Seide aus Gilan, die Baumwolle fast aller Provinzen, besonders

lich sind; so kann man doch daraus allein, so viel ich einsehe, die grosse Dürre von Persien nicht erklären.

(e) Lettr. Edif. IV. 99. N. E. Toute la Terre des environs est impreguée de sel, et on en peut dire autant de toute la Perse jusqu' au golfe Persique. C' est un sel si âcre, et si pénétrant, que les chairs et le poisson, qu' on en salle, perdent leur propre gout, et ne laissent sentir, que le sel.

(f) Hanway I. p. 90.

(g) Nearch schildert Persien nicht richtig in Parapl. Geogr. min. T. I. p. 34. 35.

sonders aber aus Mazenderan, die Wolle aus Kerman und Khorasan, die Trauben und Weine aus Schiras, der Waizen aus Kurdistan und Fars, die Melonen aus Khorasan und Balk, die Datteln aus Kerman, die Granaten aus Schiras und Yezd, die Pistazien von Cazvin, oder Casbin, die Pflaumen aus Balk, die Apricosen aus Hispahan, die Mandeln, Feigen und Nüsse aus allen Persischen Provinzen, die Orangen und Blumen in Mazenderan übertreffen alle ähnliche Producte sehr weit, welche das übrige westliche Asien liefert (h). Persien verdiente daher keine Vorwürfe weniger, als diejenigen, welche Herodot dem Lydier Sandanis, und dem Perser Artembares (i) in den Mund legte. Die Perser, sagt der Erstere zum Krösus, kleiden sich ganz in Felle, oder Leder. Sie essen nicht, was sie wollen, sondern was sie haben, da sie ein ganz rauhes Land bewohnen. Sie trinken keinen Wein, sondern Wasser, essen keine Feigen, noch sonst etwas Gutes. Wenn die Perser also alles das Gute, was unser Land erzeugt, zu kosten anfangen, so werden wir nie wieder von denselben befreyt werden. — Der Perser Artembares that den Persern den Vorschlag, ihr kleines und rauhes Land gegen Eins der schönen und fruchtbaren eroberten Länder zu vertauschen. Cyrus widersetzte sich diesem Einfall, weil die Perser alsdann bald ausarten und unterjocht werden würden: denn kein Land bringe zugleich schöne Früchte und tapfere Krieger hervor. Die angeführten Reden passen auf keinen Theil des Persischen Reichs weniger, als auf

(h) Chardin III. p. 23-27. Die übrigen Beweisstellen werden allmählich angeführt werden.

(i) I. 71. IX. c. 128.

auf Persien in der engern Bedeutung, oder die Provinz Fars; indem Fars und Balk alle edle Früchte in der grösten Vollkommenheit liefern (k). Und alle diese edlen Früchte sind Gaben der Natur, denn die Gartenkunst ist im ganzen Morgenlande nirgends schlechter, als in Persien (l). Chardin wohnte in Hispahan Gastmählern bey, an welchen mehr als funfzig verschiedene Arten von Früchten aufgesetzt wurden (m).

Die Persischen Pferde waren von jeher neben den Arabischen als die sanftesten, gelehrigsten, muthigsten, und ausdauerndsten Pferde in Asien berühmt; und Della Valle zog sie den besten Neapolitanischen Pferden sehr weit vor (n). Der Taback aus Kurdistan und Kerman, die Galläpfel aus der erstern, und der Mastix und Weihrauch aus der letztern Provinz, die Manna aus Balk, das Opium aus der Gegend von Hispahan, die Rhabarber aus Khorasan, der Saffran aus Medien, und von den südlichen Ufern des Caspischen Meers, selbst die Cassia, Senna und Assa Foetida aus Persien haben entweder ihres gleichen in Asien gar nicht, oder geben den Besten wenig oder nichts nach. Zucker wird im alten Susiana oder im heutigen Khusistan häufig gebaut (o). Edle Metalle sind bis jetzt in Persien nur in geringer Menge gefunden worden, wahrscheinlich nur deßwegen, weil man sich nicht die Mühe gab, oder auch nicht Kennt-

nisse

(k) Chardin l. c.

(l) Chard. l. c. p. 28.

(m) ib. p. 25.

(n) V. p. 300.

(o) Otter II. p. 50.

nisse genug hatte, sie da zu suchen, wo die Natur sie bereitet hat (p).

Die wichtigsten Abschnitte des Persischen Reichs sind diejenigen Provinzen, die vormahls zu Medien gehörten. Das alte Medien wurde, wie bekannt, in das Atropatenische Medien, und in Groß-Medien eingetheilt (q). Das Atropatenische Medien entsprach ohngefähr Aderbaidjan (r). Groß-Medien umfaßte das heutige Persische Kurdistan, und Irak, oder Irak Agami. Das heutige Mazenderan, und Gilan wurden zu Einem von beiden Medien gerechnet: doch mehr zum grossen, als zum Atropatenischen Medien (s). Della Valle (t), Tavernier (u), und Chardin (v) begingen eben den Fehler, dessen sich auch Ptolemäus und Strabo schuldig machten, daß sie Medien zu sehr einschränkten, und den grösten Theil desselben zu Parthien, und Hyrkanien schlugen, weil die Parther ihre Herrschaft dahin

(p) Chardin III. p. 28.

(q) Strabo XI. p. 794-798. d'Anville II. p. 232 et sq.

(r) So schreibt Otter I. 228. D'Anville schreibt Aderbigian l. c. p. 234. der Verfasser der freylich elenden Persischen Geographie im Anhange von Schach Nadir's Leben S. 442. Azarbigian, und Chardin Azerbeyan I. p. 268.

(s) Gilan und Mazenderan bedeuten eigentlich nur den flachen Theil der Provinzen gleiches Nahmens: der gebirgige Theil der Erstern wird Dilem, oder Deilem, der Andern Taberistan, oder Tabaristan genannt. Otter I. 294. 295.

(t) III. 211. und an mehrern andern Orten.

(u) I. 159. 160.

(v) I. 268. 269.

dahin ausgebreitet hatten. Die drey genannten neuern Schriftsteller verstanden unter Medien entweder Aderbaidjan allein, oder mit Einschluß des Persischen Kurdistan. Das Persische Irak nannten sie Parthien, und Gilan und Mazenderan Hyrkanien. Herodot (w) und Polyb (x) hatten so unrichtige Vorstellungen vom alten Medien, daß sie es als an den Pontus Euxinus gränzend beschrieben.

Aderbeidjan ist nach allen Seiten mit den hohen Taurusgebirgen umgeben: ausgenommen gegen den Ausfluß des Kur hin. Strabo hatte Recht, wenn er das Atropatenische Medien ein fruchtbares und auch ein bevölkertes Land nannte, vorausgesetzt, daß es anders wirklich zehn tausend Reuter, und 40000. Mann Fußvolk stellen konnte (y). Wenn man die Gränzgebirge abrechnet, so besteht Aderbaidjan fast ganz aus fruchtbaren Flächen, und Thälern, die durch kleine Hügel getrennt, und von unzähligen kleinen Flüssen und grossen lebendigen Bächen durchschnitten werden. Diese Thäler und Flächen bringen alle Nothwendigkeiten, und die meisten Annehmlichkeiten des Lebens in grossem Ueberflusse und gleicher Güte hervor (z). Die üppigen Felder waren noch zu Chardin's Zeiten vortrefflich angebaut, und auf den herrlichen Weiden sah er Heerden von mehrern Tausenden von schönen Pferden, die ihn an die unglaublich grossen Heerden von Pferden erinnerten, welche die Persischen Könige vormahls auf den Weiden

(w) I. p. 110.
(x) V. c. 44.
(y) l. c. p. 794.
(z) I. p. 257 et sq.

den in Groß-Medien unterhalten haben sollen (a). Das flache Land war mit Dörfern angefüllt, und Tauris, Tebriz oder Tibriz, das wahrscheinlich auf dem Platze des alten Gaza erbaut ist, war Eine der schönsten, reichsten, betriebsamsten, und am meisten bevölkerten Städte des ganzen Morgenlandes; ungeachtet die meisten Denkmähler der Pracht, welche diese Stadt noch im Anfange des 16. Jahrhunderts enthielt, schon verschwunden waren (b). Man gab dieser Stadt 15000. Häuser, eben so viele Buden, und wenigstens 550000. Einwohner (c). Auch sollten zu den kostbaren Seidenwaaren, welche man in dieser Stadt verfertigte, wenigstens 6000. Ballen Seide verbraucht werden (d). Aderbaidjan ist jetzt so sehr, als irgend eine andere Provinz von Persien verödet. Handel und Fabriken sind fast ganz zu Grunde gerichtet;

(a) Strabo l. c. p. 796. Chardin I. p. 267. Die Weiden um Agi-ayach in Aderbaidjan, sagt Chardin, sind die Besten in Medien, und ich möchte beynahe sagen, auf der ganzen Erde. Hier werden die Pferde 30-40. Tage vom April bis in den Junius geweidet, wodurch sie gereinigt, und gestärkt werden. Hier, setzt er hinzu, muß man die Nisäischen Ebenen suchen. Ein vornehmer Perser versicherte Chardin, daß er eben so schöne Weiden um Derbent gesehen habe. Die Steppe Mogan am Kur enthielt und lieferte vormahls auch zahllose Heerden der schönsten Pferde. Hanway I. p. 268.

(b) Ramusio II. fol. 82. 83. Bell sah noch prächtige Ruinen eines Tempels. Bell I. 76. Tibriz liegt, wie Ardebil, die zweyte grosse Stadt in Aderbaidjan ohngefähr unter dem 38° der Breite. Chardin l. c. und Tavernier I. 26-28. Nicht weit von Ardebil wird köstlicher so wohl weisser, als rother Wein gebaut. ib.

(c) Chardin I. 255. 257.

(d) ibid.

richtet; und die Städte liegen gröstentheils in Trümmern (e).

Wenn die alten Erdbeschreiber und Geschichtschreiber (f) Medien in Rücksicht auf die Gesundheit der Luft, auf Fruchtbarkeit des Bodens, auf Menge und Schönheit von Menschen und Heerden als das erste Land in Asien schilderten; so verstanden sie vorzüglich Groß-Medien, oder das heutige Persische Kurdistan, und Irak. Der hohe Theil von Groß-Medien, oder Kurdistan ist allerdings im Winter sehr kalt. Als Della Valle' im Januar durch dies Land reiste, traff er allenthalben mehrere Fuß hoch Schnee an, und die Kälte war so groß, daß alle Arten von Feuchtigkeiten selbst in gewärmten Zimmern gefroren (g). Dagegen aber war Kurdistan bis auf die Regierung des Schach Nadir nicht nur durch seine stolzen Berge und Wälder, durch die Gesundheit seines Klima, durch die Lieblichkeit der Luft im Frühling und Sommer, durch den Ueberfluß von schönem und lebendigem Wasser, sondern auch durch die Ergiebigkeit und Cultur des Bodens, durch seine herrlichen Fluren, Weiden, Weinberge, und Gärten,

(e) Otter I. p. 229. Chardin macht Miana, I. 268. Della Valle' IV. 115. Sultanie zur Gränze von Aderbaidjan, und Irak Agami. Persisch fängt man erst in Ebher an zu reden. Chardin I. 272.

(f) Strabo XI. 795-798. Polyb. V. 44.

(g) C'est un pays des plus froids, que j'aie jamais vu: et tant que j'y demeurai, non seulement il y avoit beaucoup de glaces dans les rues; mais même jusques dans les chambres, où nous étions avec grand feu, toutes les liqueurs se geloint. II. 346. Auch Hanway fand noch im März die Wege in Kurdistan mit Schnee bedeckt. I. 162.

ten, und durch die Mannichfaltigkeit und Vollkommenheit seiner Producte vor allen, oder den meisten Provinzen von Persien berühmt. Della Valle fand in Hamadan mitten im Winter die trefflichsten Granaten, Weintrauben und andere edle Früchte; und selbst noch in viel spätern Zeiten versorgten die fleissigen Bewohner von Kurdistan die Hauptstadt Persiens mit Getraide, Vieh, Oliven, Trauben, und andern Früchten: die Baumwolle, den Saffran, und die Galläpfel nicht einmahl gerechnet, welche man entweder nach Hispahan oder Bagdad brachte (h). Je näher und tiefer ich in Kurdistan hineinkam, sagt Otter (i), desto schöner schien mir das Land. Ausser einer grossen Menge von kleinen Flüssen und Bächen, welche die Thäler benetzen, tragen auch die häufigen Regen viel zur Fruchtbarkeit bey. Der Boden ist fett und trefflich für alle Arten von Getraide. Eben so gut sind die Weiden, und die Berge sind allenthalben mit Gräsern, Blumen, und Wäldern bekleidet, da sie hingegen im Persischen Irak nackt, und fast durchgehends dürr sind. Ueberhaupt hat die Natur dies Land vorzüglich begünstigt, und es fehlt demselben weiter nichts, als Einwohner. — Kurdistan war die erste Provinz von Persien, welche Della Valle sah. Ungeachtet er sie in der ungünstigsten Jahrszeit bereiste, so erkannte er doch gleich durch den Anblick der Felder und Gärten, der Städte und Dörfer, daß Persien unendlich blühender und bevölkerter, als das Türkische Asien sey (k). Ganz anders fanden Otter und Hanway das einst so beneidete, und beneidenswürdige Kurdistan. Schon auf der Hinreise von Bagdad nach Hispahan traff Otter

(h) Otter I. 180. 181.

(i) II. 11. (k) l. c.

Otter allenthalben zerstörte Dörfer und verödete Fluren an (l). Auf der Rückreise erwarteten ihn noch viel traurigere Scenen. Die ehemahligen Städte und Dörfer (m) lagen meistens in Schutt begraben. Der gröste Theil der Einwohner war durch die häufigen und gewaltsamen Werbungen aufgerieben, und den wenigen Zurückgebliebenen waren durch eben so gewaltsame Erpressungen die Mittel, sich und die Ihrigen zu ernähren, geraubt worden. Nicht weit von Kirmanschach fragte Otter einen Kurden, der ihm Hüner verkaufen wollte: warum er seine junge und schöne Tochter, die weiter nichts, als ein schlechtes Hemd am Leibe hatte, nicht besser kleide. Es scheint, antwortete der Kurde, daß ihr Nadir-Schach nicht kennt. Um an unsere Kleidung zu denken, müste der König uns wenigstens einen Bissen Brods lassen. Werden wir nicht gezwungen alles zu verkaufen, um ihm Geld zu schaffen, wenn wir nicht unter dem Stocke sterben wollen? Man verlangt jetzt von mir drey Tomans. Ich weiß nicht, woher ich sie nehmen soll. Meine Heerden, mein Hausrath, meine Kleider sind mir schon durch die Muhassils weggenommen worden. Ich habe nichts mehr übrig, als zwey oder drey Schaafe, deren Milch mich und dies arme Mädchen ernährt, welches ich gern verkaufen wollte, wenn man mir so viel dafür gäbe, als jetzt von mir verlangt wird. Meine Tochter kann es nirgends schlimmer haben, als hier: besonders wenn sie das Unglück hat, mich zu verlieren, welches unfehlbar geschehen muß, wenn ich nicht im Stande bin, zu bezahlen! — Als Hanway den Schach Nadir in seinem Lager bey Hamadan besuchte, glich das ganze

Land

(l) I. 192. 193.

(m) I. 180. 181. II. 14. 23.

land einer schrecklichen Wüste. Die vielen verfallenen Städte und Dörfer zeugten von seinem ehemahligen Wohlstand. Nur Wenige waren bewohnt: ausgenommen von Räubern, welche die Wege unsicher machten (n).

Wenn Ekbatana wirklich solche Mauern, Tempel und Palläste hatte, als Herodot (o), Polyb (p) und Andere erzählen; so ist es zu verwundern, daß von dieser Medischen Königsstadt nicht ähnliche Ruinen, wie von Persepolis übrig sind. Hamadan, das nach dem Urtheil der grösten Erdbeschreiber auf der Stätte des alten Ekbatana erbaut ist, konnte selbst zu Della Valle''s Zeiten in Rücksicht auf öffentliche Gebäude nicht mit dem alten Ekbatana wetteifern. Unterdessen war Hamadan im Anfange des letzten Jahrhunderts noch Eine der volkreichsten und betriebsamsten Städte in Persien (q); und die Gegend, um welcher willen die Persischen und Parthischen Könige Ekbatana zu ihrem Sommeraufenthalte wählten, behielt auch in der neuern Zeit den Ruhm des Persischen Paradieses (r). Hamadan und Kirmanschach sind

(n) The whole country still appeared a dreary waste: the great number of ruined towns and villages gave proof of its former state; but hardly any of them were inhabited, except by robbers, who infest the country. I. 162.

(o) I. c. 71.

(p) X. c. 24.

(q) Della Vallé II. 345.

(r) Man sehe in der vorher angeführten Geogr. von Persien, im Anhange zum Leben des Schach Nadir S. 451. ein Gedicht auf die Schönheit der Gegend um Hamadan.

sind jetzt, wie die meisten übrigen Oerter im hohen Medien gröstentheils zerstört (s). Die Denkmähler, welche sich nicht weit von Kirmanschach an einem hohen Berge westwärts von dem Gebirge Bisotun, und an den Felswänden des Bisotun selbst finden (t), gehören allem Ansehen nach zu den Aeltesten auf der Erde. Die Figuren in den Grotten oder Nischen und an den Wänden der genannten Medischen Berge scheinen eine grosse Aehnlichkeit mit den Figuren an den Felsen bey Persepolis zu haben. Um desto mehr ist es zu bedauern, daß diese Alterthümer, deren schon Diodor als Werke der Semiramis erwähnt, und die nicht weit von der grossen Strasse von Bagdad nach Hispahan entfernt sind, bisher von keinem Reisenden sind abgezeichnet worden.

Das Persische Irak, welches Chardin beständig Parthien nennt (u), kommt dem hohen Medien weder an Schönheit, noch an allgemeiner Fruchtbarkeit gleich. Die vielen Berge, womit auch das Persische Irak überstreut und durchschnitten ist, sind fast alle nackt, und tragen nichts, als Heidegras und schlechte Gebüsche (v). Manche Gegenden sind ganz wasserarm, oder das Wasser, was sie haben, ist so salzig, daß es fast nicht getrunken werden kann. Am fruchtbarsten sind die nördlichen und westlichen Strecken von Miana an bis auf einige Tagereisen von Hispahan

(s) Hamadan soll unter dem 36° der Breite liegen. Otter I. 180. 181.

(t) Otter I. 185-88. und d'Anville in den Memoires de l'Academie des Inscript. T. XXVII. p. 159 et sq. aus den Papieren des Carmeliten Emanuel de St. Albert.

(u) I. p. 269.

(v) l. c.

han (w); und diese Strecken bringen Getraide und edle Früchte in der grösten Menge und Vollkommenheit hervor. Weniger fruchtbar sind die südlichen Gegenden, nahmentlich der District von Hispahan (x), und dann die Oestlichen, besonders die Ebene um Sava, und das so genannte Salzmeer, oder die Salzsteppe, durch welche man dreyssig Stunden Weges reisen muß, wenn man von Hispahan nach Mazenderan geht (y). Diese Salzsteppe war es, durch welche Arsaces glaubte, daß Antiochus ihm nicht folgen werde (z). Selbst in dieser Wüste, sagt Polybius, fanden sich viele Brunnen, und unterirdische Canäle, die aber freylich den Fremden unbekannt sind. Nach einer alten, und richtigen Sage, fährt dieser Geschichtschreiber fort, gestatteten die Beherrscher von Persien allen denen, welche ein bisher nicht angebautes Land zuerst wässern würden, den Nießbrauch der getränkten Felder fünf Generationen durch; und die Perser sparten daher weder Mühe, noch Kosten, um die Bäche und Quellen des Taurusgebirges in nahe und ferne Gegenden zu leiten. Eben daher geschieht es, daß viele Einwohner jetzt nicht wissen,

(w) Chardin I. 270 et sq.

(x) Otter II. p. 4.

(y) Chardin I. 278. Im Hanway I. p. 246. 247. kommt ein kurzes Tagebuch über eine Reise von Cazvin nach Mesched in Khorasan vor, aus welchem man sieht, daß es auf diesem Wege manche gutgewässerte und fruchtbare Stellen gibt: daß man fast beständig auf Ebenen und in Thälern reist, aber auch fast unaufhörlich gegen Norden und Süden von Gebirgen begleitet wird.

(z) Polyb. X. c. 25.

wissen, wo die Canäle, deren Wasser sie nutzen, anfangen und welchen Lauf sie nehmen.

Wenn das Persische Irak auch gleich mehrern andern Provinzen des Persischen Reichs in Rücksicht auf Schönheit, und allgemeine Fruchtbarkeit nachsteht; so bleibt es hingegen in Ansehung der Schönheit des Himmels, der Gesundheit der Luft, der Vollkommenheit seiner Producte, und vor wenigen Menschenaltern konnte man auch noch sagen, in Ansehung der Bevölkerung und des Anbaus des Landes, so wie der Betriebsamkeit und Menge der Einwohner hinter keiner zurück, oder übertraff sie vielmehr fast alle. Nach den Zeugnissen der Reisenden kann es auf der ganzen Erde keine gesundere Luft, und keinen heitereren Himmel geben, als im Persischen Irak, und in den nördlicheren Gegenden der Provinz Fars. Vom May bis in den September wird der Himmel auch nicht durch ein einziges Wölkchen (a) getrübt; und die Schönheit dieses unbewölkten Persischen Himmels, sagt Chardin, werde ich nie vergessen. Es ist, als wenn der Himmel höher, und von einer andern Farbe wäre, als in unsern dicken Europäischen Klimaten. Die Heiterkeit des Himmels, und die Gesundheit der Luft verbreitet über die Natur und ihre Producte, so wie über die Werke der Kunst einen unaussprechlichen Glanz, und trägt zu ihrer Dauer, oder Erhaltung unglaublich viel bey. Auch kann man leicht denken, daß eine solche Luft, und ein solcher Himmel, dergleichen man in Persien findet, den günstigsten Einfluß auf die Gesundheit und Leichtigkeit des Cörpers, und auf die Heiterkeit oder Aufgelegtheit des Geistes haben müsse. Während der

(a) Chard. III. 8-10. auch I. p. 269.

der Nacht geben die Sterne einen solchen Glanz, daß man sich bey ihrem Lichte allenthalben erkennen, und zu recht finden kann. Auch in der Nacht ist die Luft so trocken, daß man weder an den Blättern von Bäumen und Pflanzen, noch an andern Gegenständen die geringste Spur von Thau, oder Feuchtigkeit wahrnimmt, und wegen dieser Trockenheit der Luft ist es gar nicht gewöhnlich, Weinflaschen zuzupfropfen, sondern man steckt oben bloß eine Blume hinein. Der Wein verliert nichts von seiner Kraft, wenn man ihn auch vier und zwanzig Stunden lang in offenen Gefässen stehen läßt. Die Hitze des Sommers wird durch kühlende Winde gemässigt, welche sich gegen die Nacht erheben, und bis nach Sonnenaufgang fortdauern; und wegen dieser kühlenden Winde versicherte Chardin, daß er lieber in Hispahan, als in Paris den Sommer zubringen wolle. Vom November bis in den März ist es sehr kalt. Auf den Bergen fällt viel Schnee, weniger in den Thälern. Im Frühling und Herbst sind lebhafte Winde, aber keine Stürme; und Regen sind selbst in diesen Jahrszeiten selten. Im Persischen Irak ist Hispahan wieder wegen der Gesundheit der Luft und der Schönheit des Klima berühmt (b). Wenn man, heißt es im Sprichwort, gesund nach Hispahan kommt, so kann man nicht krank werden. Kommt man hingegen krank dahin, so kann man nicht wieder gesund werden. Hitze und Kälte sind in dieser Stadt selten, oder niemahls beschwerlich. Rost ist gänzlich unbekannt. Vom May bis in den September schläft man

(b) Chardin II. 116. 117. Della Valle III. p. 49. Hispahan liegt nach Chardin unter dem 32' 45° N. B.

man gewöhnlich unter freyem Himmel, ohne, wie in andern Morgenländern geschieht, das Gesicht zu bedecken, weil die Luft in Hispahan noch trockner, als im übrigen Irak ist (c). Die Trockenheit und Gesundheit der Luft, welche der ganzen Provinz eigen ist, findet sich auch in den hohen Bergthälern, die diesseits der Gilanischen oder Samanisischen Alpen liegen. Diese Gilanischen Alpen sind eine Fortsetzung des Kaukasischen Gebirges, das von Derbent an um das Caspische Meer herumläuft. Hinter diesen Gilanischen Alpen erheben sich eine oder mehrere Ketten von hohen Gebirgen, welche Zweige des Taurus sind, und mehrere Thäler bilden, die von den so genannten Ambarlinern bewohnt werden. Anstatt daß die Gilanischen Ebenen den grösten Theil des Jahrs durch von heftigen Regen und Nebeln, und den gefährlichsten daher entstehenden Krankheiten heimgesucht werden; so haben die Thäler, welche südwerts von den Gilanischen Bergen liegen, fast das ganze Jahr durch eine trockene und heitere Luft, und sind von allen den Krankheiten frey, die an den südlichen Ufern des Caspischen Meers so grosse Verwüstungen anrichten (d).

Das Persische Irak war noch zu Chardin's Zeiten die am meisten angebaute, und bevölkerte Provinz in ganz Persien. Parthien, sagt Chardin (e), hat mehr, als vierzig Städte, und dies ist sehr viel in Persien, das nach dem Verhältniß seiner Grösse gar nicht stark bevölkert ist. Die Stadt Rey, das alte Rages,

(c) ibidem.

(d) Des jüngern Gmelin's Reisen III. S. 365. IV. 197. 198.

(e) I. 269.

Rages, oder Ragá, oder Arſacia, welche man vormahls die Erſte der Städte, die Braut der Welt, das Thor der Thore der Erde, oder den Markt der Erde nannte, liegt ſchon ſeit Jahrhunderten in Ruinen, worein ſie durch innerliche Kriege geſtürzt wurde (f). Auch Sara war zu Chardin's Zeiten faſt ganz in Verfall (g). Hingegen Sultanie (h), Cazvin, oder Casbin am hohen Elvent (i), Kom, das alte Choana (k), Kaſchan (l), und Hispahan (m), waren mit Menſchen, mit den koſtbarſten Waaren, und andern Reichthümern angefüllt. Seit dem Sturze des letzten Sefi's oder Sofi's ſind alle dieſe Städte ganz, oder gröſtentheils verödet worden. Cazvin wurde theils durch die Afganen, am meiſten aber durch die Grauſamkeiten des Schach Nadir ſo verwüſtet, daß man in einer Stadt, welcher man ſonſt 12000. Häuſer gab, zu Hanway's Zeiten nur eilfhundert zählte (n). Kom, welches noch Chardin wegen ſeines Wohlſtandes, und wegen ſeiner ſchönen und gemeinnützigen Monumente bewunderte, bot einem neuern Reiſenden nichts, als

(f) Chardin I. 279.

(g) I. 278.

(h) I. 270. Am blühendſten war Sultanie unter dem Sultan Alldyiaptu aus dem Geſchlechte der Dſchingischaniden. Deguignes III. 279.

(i) ib. p. 272.

(k) ibidem.

(l) ib. 299. Lettr. Edif. IV. 101. 102.

(m) Chardin II. 1 et ſq.

(n) So klagte ein Perſer gegen Hanway, und leitete den Blick des Fremdlings auf die Ruinen der Stadt hin. I. p. 156.

als den traurigen Anblick von Trümmern dar (o). Mehr, als alle diese Städte, oder als das wegen seiner Seidenmanufacturen so berühmte Kaschan (p), litt Persiens Hauptstadt, weil Hispahan der vornehmste Schauplatz der grösten Revolutionen war. Im J. 1723. ließ der Anführer der Afganen den grösten Theil der Einwohner erwürgen. Die Uebriggebliebenen entflohen, und die entvölkerte Stadt wurde wieder mit rohen Haufen von Kurden besetzt (q). Im J. 1744., also wenige Jahre vor Schach Nadir's Tode war in Hispahan kaum der zwanzigste Theil der Häuser übrig, welche diese Stadt vormahls gehabt hatte (r). Nach Schach Nadir's Tode hatte Hispahan, wo zu Chardin's Zeiten wenigstens 600000. Menschen lebten, höchstens 20-30000. Einwohner (s). Als der Jesuit Grimod im J. 1750. kaum nach Hispahan gekommen war, nahm der Kurde, Alimerdon Kan, die Stadt nach einer dreytägigen Belagerung ein, und übte durch seine zügellosen Krieger alle ersinnliche Grausamkeiten darin aus (t). Der Anblick der Stadt, schreibt der P. Grimod, könnte auch den härtesten Menschen Thränen auspressen. Man sieht nichts, als Ruinen, die von andern Ruinen

(o) Lett. Edif. IV. 100. Otter I. 286. Kom fiel nicht bloß durch die Erpressungen und Erwürgungen des Schach Nadir. Unterirdische Gewässer drangen auf einmahl hervor, und warfen den grösten Theil der Stadt nieder.

(p) Otter I. 278.

(q) Otter I. 273.

(r) Hanway I. 156.

(s) Chardin II. p. 1. Le Pere Grimod in den Lett. Edif. IV. 354. N. E.

(t) l. c.

nen bedeckt werden. Man kann zwey bis drey Stunden umhergehen, ohne ein einziges bewohntes Haus anzutreffen. Ich sage mit Fleiß zwey oder drey Stunden, weil Hispahan ohne die Vorstädte 7 = 8. mit den Vorstädten wenigstens 20. Stunden im Umfange hat, und Julfa allein grösser, als Lyon ist. Diese Vorstadt, in welcher die Christen wohnen, ist zwar nicht geplündert worden; allein man hat solche Erpressungen darin ausgeübt, daß es besser gewesen wäre, wenn man geplündert hätte, weil die Einwohner alsdann einen grossen Theil ihrer Kostbarkeiten hätten verstecken können. Die Soldaten in Persien, welche man als Werkzeuge von Erpressungen braucht, erhielten schon lange folgenden Befehl: nimm diese oder jene Summe an dem und dem Orte. Wenn du Niemanden findest, so nimm sie bey dem Nachbar. Ist der Nachbar nicht da, so reiß sie selbst aus den Steinen heraus. Allein komm nicht ohne das befohlne Geld wieder. Sonst ist es um dich geschehen.— Vor solchen Würgern hilft es nichts, wenn man sagt, daß man nichts mehr habe. Man wird so lange geprügelt, oder gemartert, bis man das Geforderte zusammengebracht hat. — Nach Kerim Chan's Tode soll das, was von Hispahan noch übrig war, fast ganz vernichtet worden seyn. Zu Chardin's Zeiten war die umliegende Gegend von Hispahan in eben dem Grade angebaut, in welchem die Stadt reich und blühend war. Es ist unglaublich, sagt dieser Reisende (u), daß Hispahan den grösten Theil seiner Lebensmittel, das Schlachtvieh ausgenommen, aus einem Umkreise von zehn Stunden zieht. Auf diesem Raume liegen funfzehn hundert Dörfer, und man

(u) II. 117.

man muß gestehen, daß die meisten Gegenden um Hispahan von unvergleichlicher Schönheit und Fruchtbarkeit sind. — Als Otter Hispahan verließ, waren um Hispahan herum nur wenige Dörfer, und diese wenigen Dörfer waren meistens verlassen (v). Man fragte auf dem Wege von Hispahan nach Kurdistan vergebens nach Fleisch, Reis, und andern guten Nahrungsmitteln. Kaum fand man in den am besten angebauten Gegenden Brod, saure Milch, und einiges Gemüse. Die meisten Einwohner waren nach Luristan entflohen, um sich den Erpressungen des Schach Nadir zu entziehen; aber selbst auf den Gebirgen von Luristan wurden die Unglücklichen von den Würgengeln ihres Tyrannen erreicht.

Die beiden letzten Abschnitte des alten Mediens sind Gilan und Mazenderan. Diese beiden Provinzen sind zugleich die fruchtbarsten und ungesundesten Länder im ganzen Persischen Reich. Beide gleichen sich auch darin, daß sie gegen Süden mit einer Kette von hohen Gebirgen umgeben sind, unter welchen sich mehrere Schneeberge finden (w): daß die hohen Gebirge die kräftigsten Kräuter, und die herrlichsten Wälder von Eichen, Buchen, und anderem Nutzholz tragen: daß die Voralpen, und Ebenen mit Wäldern von Orange= Granat= Oliven= Pfirschen= Apricosen= und andern Obstbäumen bedeckt sind: daß die aus einem fetten Schlamm bestehenden Ebenen zwischen den Gebirgen und dem Caspischen Meere Reis und alle Arten von Getraide und Gemüse im grösten Ueberfluß hervorbringen, und in der schönem Jahrs=

(v) II. 4. 5.

(w) Des jüngern Gmelin's Reisen III. 365. 449. IV. 197. 198.

Jahrszeit wegen der mannichfaltigen Blumen, womit der Frühling sie bekleidet, einem unermeßlichen Garten oder Paradiese ähnlich sind, wie beide Länder auch von den Persern genannt werden (x). Ungeachtet Gilan und Mazenderan dieselbigen edlen Früchte erzeugen, so scheinen doch die in Mazenderan reifer und vollkommner zu seyn, als die Gilanischen (y). Wenigstens werden die Citronen und Orangen in Gilan nicht auf den Bäumen reif (z), und alle Gilanische Obstarten sind wegen ihrer Ungesundheit verschrieen (a), da hingegen Chardin die Früchte und selbst den Wein in Mazenderan als vortrefflich preist (b). Gilan gibt die beste Seide in Asien,

(x) Della Vallé III. 211. Chardin III. p. 7. 26. 27. Otter I. 294. 295. Lettr. Edif. IV. p. 69-84. Gmelin drückte sich zu stark aus, wenn er III. S. 347. sagte, daß die Ebene von Gilan durchaus sumpfig sey, und halb aus Reisfeldern, halb aus Schilfsümpfen bestehe. Der P. de la Maze traff in Gilan die schönsten Wiesen an Lettr. Edif. l.c. Eben dieser Reisende schätzt die Ebene von Gilan auf 80. Stunden in der Länge, und zwanzig in der Breite l. c. p. 82. Die Länge von Gilan ist zu groß angegeben, wenn die Entfernung von Langarud bis Astrabad nur 250. Englische Meilen beträgt, wie Hanway will. I. 201. Gmelin III. 429. sagt, daß die Ebene von Gilan höchstens zwanzig Werste in der Breite habe, wo sie am breitesten sey. Otter gibt die Breite bald auf eine, bald auf zwey Tagereisen an.

(y) Gmelin III. 279. 287.

(z) Lett. Edif. IV. 71.

(a) III. 426. 427.

(b) III. p. 7. J'y trouvois aussi des fruits excellens de l' éspèce des nôtres de l' Europe; de fort bon vin etc. Die Rebstöcke steigen in Gilan und Mazenderan, wie in den Kaukasischen Ländern bis an die Gipfel der höchsten Bäume hinauf, und ein einziger Stock trägt bisweilen 160. Pfund Trauben. ll. cc.

Asien, Mazenderan hingegen viel mehr und bessern Reis und Baumwolle, als Gilan (c).

Alle diese Vorzüge des Bodens werden durch ein einziges einheimisches Uebel überwogen, welches beiden Provinzen aus denselbigen Ursachen in gleichen, oder fast gleichen Graden gemein ist: durch eine, wie es scheint, unüberwindliche Ungesundheit des Klima (d). Die aus den flachen Ufern des Caspischen Meers, aus den Ueberschwemmungen der Bergströme, und aus den Wässerungen der Reisfelder entstehenden Sümpfe könnten die Luft von Gilan und Mazenderan allein schon verpesten. In diesen Sümpfen liegt aber doch allem Ansehen nach nicht die vornehmste Ursache der fürchterlichen Verdorbenheit der Luft, und der zahllosen tödtlichen Seuchen, die dadurch erregt werden; sondern in den Ost- und Nordwinden, die den grösten Theil des Jahrs durch an den südlichen Ufern des Caspischen Meeres herrschen, und in den nahen hohen Gebirgen, wodurch die Sonnenstrahlen concentrirt, und die Dünste aus dem Caspischen Meere aufgehalten werden (e). Die aufgehaltenen und verdichteten Dünste fallen drey Jahrszeiten durch entweder in heftigen und salzigen Regengüssen herab, oder hängen auch in stinkenden Nebeln über den Ebenen (f): und wenn diese Dünste und Feuchtigkeiten im Junius, Julius, und August durch die concentrirten Sonnenstrahlen entzündet werden; so

(c) Gmelin III. 413. 457.

(d) Hanway will Mazenderan für gesunder ausgeben, als Gilan I. 193. Gmelin hingegen versichert, daß zwischen beiden Provinzen in Ansehung der Ungesundheit der Luft kein merklicher Unterschied sey. III. 476.

(e) Hablizl in Gmelin's Reisen, IV. 197. 198.

(f) ib. und Gmelin III. S. 426. 427. 447.

so entwickeln sich alle die Gicht- und Hautkrankheiten, die intermittirenden und Faulfieber, welche jährlich so viele Tausende in Gilan und Mazenderan hinraffen (g). Die Tödtlichkeit der Luft in den Ebenen von Gilan und Mazenderan zwingt die meisten Einwohner, in der heissen Jahrszeit auf die Alpen zu fliehen; und dieses Rettungsmittels ungeachtet sind die Menschen in Gilan bleicher, magerer, und kraftloser, als Chardin sie sonst irgendwo auf allen seinen Reisen fand (h). Abas der Grosse versetzte 30000. Christliche Familien aus Armenien und Georgien nach Gilan und Mazenderan, um diese Lieblingsprovinzen zu bevölkern. Von diesen dreyssig tausend Familien waren nach vierzig Jahren nur noch vierhundert übrig. Wenn zu Chardin's Zeiten Jemand zum Gouverneur von Gilan ernannt wurde, so hielt man dies für eine so grosse Ungnade, daß man fragte: hat der Mann geraubt oder gemordet, weil man ihn nach Gilan schickt? Die Feuchtigkeit der Luft war im Frühlinge, wo Chardin an den südlichen Ufern des Caspischen Meers war, so groß, daß ein Rock, der die Nacht über in freyer Luft gehangen hatte, am folgenden Morgen triefte, als wenn er in Wasser eingetaucht worden wäre, und daß seine Gewehre mit Rost überzogen wurden, ungeachtet er sie erst vier Stunden vorher hatte reinigen und einöhlen lassen (i). Hanway hatte Mühe, nur die Räder in seinen Uhren vor Rost zu bewahren; und man sagte ihm, daß alle übrige Thiere an allerley Krankheiten hinschmachteten, Weiber, Maulesel, und zahmes Geflügel ausge-

(g) Gmelin l. c.

(h) III. p. 7.

(i) III. p. 7. Aehnliche Dinge erzählt der P. de la Maze l. c. p. 79.

ausgenommen (k). Im Sommer ist es so heiß, daß man kaum athmen kann (l). Im Winter fällt bisweilen so viel Schnee, daß selbst die Einwohner der Städte nicht aus ihren Häusern kommen können (m).

Abas der Grosse richtete Gilan und Masenderan aus dem traurigen Zustande einer fast gänzlichen Verödung wieder auf, in welchen diese Provinzen verfallen waren (n). Er baute nirgends so grosse Wege, so viele und schöne Brücken, Caravanserai's, Palläste und Gärten, als an den südlichen Ufern des Caspischen Meers, die er vorzüglich liebte, weil seine Mutter dort gebohren worden war. Er verpflanzte viele tausend Georgianer und Armenier dahin, damit diese Fabriken errichten, und einen neuen Handel über das Caspische Meer eröffnen möchten. Die Ungesundheit des Klima, und der Despotismus seiner Nachfolger zerstörten in anderthalb Jahrhunderten fast alles wieder, was Abas der Grosse erschaffen hatte. Als der P. de la Maze im J. 1698. durch Gilan reiste, fand er ein entzückend schönes und fruchtbares Land (o), aber wenige und äusserst arme Einwohner; und unter allen Oertern dieser Provinz

Räschd

(k) I. 190.

(l) Gmelin l. c.

(m) Hanway I. 190. In the year 1741. an incredible quantity of ſnow fell, inſomuch that the people of Reſhd had no communication with each other for ſome days, but from their houſe-tops, which however are not very lofty: they even aſſured me, that the ſnow was in ſome places to the depth of ſeven yards.

(n) Chardin III. p. 7.

(o) Man sehe auch Müllers Samml. Russischer Gesch. VII. 207 et sq. und S. 357.

Räschd als den Einzigen, welcher den Nahmen einer Stadt verdiente (p). Mazenderan erhielt, wie es scheint, seinen Wohlstand etwa ein Menschenalter länger. Da Bruce im Anfange des dritten Decenniums des gegenwärtigen Jahrhunderts an den Mazenderanischen Küsten herfuhr, sah er ein paradiesisches Land, das von unzähligen kleinen Flüssen gewässert wurde, deren Ufer dicht mit Häusern besetzt waren (q). Beide Provinzen hatten unter Schach Nadir, und nach dessen Tode ohngefähr dasselbige Schicksal mit den übrigen Provinzen von Persien. Hanway (r) und Gmelin (s) sahen die meisten Dörfer in Gilan verwüstet; und mit der Bevölkerung nahm der Seidenbau, und Seidenhandel im gleichem Verhältnisse ab. Gilan brachte noch zu Hanway's Zeiten 240000. schwere Pfunde Seide hervor (t). Im J. 1772. wurde kaum die Hälfte gewonnen (u), und es ist zu verwundern, daß Räschd um eben die Zeit noch 2000. Häuser enthielt (v). Von dem Wege Abas des Grossen waren nur hin und wieder Spuren übrig, und die reissendsten Bergströme hatten keine Brücken mehr (w). Mazenderan wurde

(p) Lettr. Edif. IV. p. 72. 84.

(q) Memoirs of Bruce p. 318.

(r) I. 270. (s) III. S. 359.

(t) I. 289. (u) Gmelin IV. S. 74.

(v) III. S. 410. Ueber den Zustand dieser Stadt zu den Zeiten Peters des Grossen Müller's Samml. Russischer Gesch. VII. 278. 353. 355. bes. Bell of Antermony I. 133. Gleich hinter Räschd fängt der enge und gefährliche Felsenweg durch die Gilanischen Alpen an, der von den Alten mit dem Nahmen der Caspischen Thore belegt wurde. De la Maze, und Bruce ll. cc.

(w) Gmelin IV. S. 195.

wurde nicht bloß von Schach Nadir, und den Tyrannen, die nach ihm folgten, zertreten, sondern auch von den Cosacken und Turkomannen verwüstet, welche sich die Schwäche oder Anarchie des Persischen Reichs zu Nutze machten (x). Die Gegend von Aliabad bis Aschraff ist durch Turkomannische Räuberhorden in eine Einöde verwandelt worden (y). Mahomed Chan, welcher zu Gmelin's Zeiten Beherrscher von Mazenderan war, verheerte selbst Aschraff, Aliabad, Sari, und Farabad, um die Turkomannen durch Wüsten von ihrem Eindringen in das übrige Mazenderan abzuhalten (z). Zu Gmelin's Zeiten war Balfrusch, welches man die Hauptstadt von Mazenderan nennt, zwar grösser, als Räschd, aber so schlecht gebaut, daß man diese Hauptstadt eher ein grosses Dorf hätte nennen mögen (a). Viel anmuthiger war die Stadt Amul am Flusse Arasbei (b). So viel Vergnügen dem Teutschen Reisenden die schönen, und zum Theil gut angebauten Landschaften zwischen Farabad und Astrabat machten (c); so traurige Empfindungen erweckte in ihm der Anblick der Ruinen von Aschraff und des Pallastes und Gartens der ehemahligen Persischen Könige in dieser Stadt (d). Von der Stadt sind nur noch einige

(x) ib. et Müller's Sammlungen Russisch. Gesch. VII. 391.

(y) III. 465.

(z) ib. S. 466. 467. Farabad lag schon zu Hanway's Zeiten in Ruinen, und von dem prächtigen Pallaste der Persischen Könige sah man nur noch Trümmer. I. p. 141.

(a) III. 463.

(b) III. 448.

(c) III. 461.

(d) III. 465. 66.

einige elende Hütten übrig. Die weitläuftigen Lustgebäude, und die kostbaren Springbrunnen sind meistens muthwillig zerstört worden. Die Gärten, welche unsern Reisenden durch die Pracht und Schönheit ihrer Bäume, Pflanzen und Blumen in Erstaunen setzten, haben sich in Wildnisse verwandelt, in welchen sich reissende Thiere aufhalten. Wenn die Natur nicht fortgefahren hätte, den Orange- Citronen- und andern Fruchtbäumen, den Pinien- und Castanienbäumen, den Cedern, und Cypressen, welche letztern zu einer fast unabsehlichen Höhe emporgewachsen sind, Nahrung zu geben; so würden auch diese mit den Pallästen und Springbrunnen längst verschwunden seyn.

Nach einer neuern Eintheilung des Persischen Reichs nennt Chardin die Provinz Fars, oder das alte Persien im engern Sinn des Worts die Gröste, und zugleich die Fruchtbarste aller Persischen Provinzen (e). Ungeachtet die Provinz Fars sich drey Grade weiter gegen Süden erstreckt, als das Persische Irak; so ist doch das Klima beider Provinzen wenig verschieden. Selbst in Schiras, welche Stadt unter dem

(e) Chardin II. 131. 32. Nach Chardin ist der Flecken Yesde-cas, wo man das beste Brod in ganz Persien findet, die Gränze zwischen dem Persischen Irak, und der Provinz Fars: ib. Gegen Süden ist das Dorf Dedomba der letzte Ort im District Schiras, und hinter diesem Dorfe fängt das Königreich Laar, oder Laar an, das zu Kerman, oder Karamanien, nicht wie D'Anville glaubte, zu Fars gerechnet wird. Gegen Westen gränzt Fars an den Persischen Meerbusen, und gegen Südost wird die Stadt Yezd noch zu Fars gerechnet.

dem 29° 30′ N. B. liegt, fühlt man selten die Beschwerden einer zu grossen Hitze oder Kälte (f): wozu ausser der erhabenen Lage des Landes die hohen Gebirge am meisten beytragen, womit auch die Provinz Fars allenthalben durchschnitten ist, und deren höchste Gipfel sechs oder acht Monate lang den Schnee behalten. Wenn die südlichere Lage von Fars einen Unterschied zwischen dieser Provinz und dem Persischen Irak macht; so besteht er darin, daß alle Früchte und Gewächse der Erde in Farsistan einen höhern Grad von Reife und Vollkommenheit erhalten, als in dem benachbarten Irak. Wegen ihrer ausserordentlichen Fruchtbarkeit sind in Farsistan besonders die Gegend um die Stadt Yezd, noch mehr aber die Ebenen von Persepolis oder Istakr, und von Schiras berühmt. Die Gegend von Yezd ist ein Paradies, das nach allen Seiten mit Wüsten von beweglichem Sande umgeben ist (g). In der Ebene von Persepolis, die 18-19. Stunden lang, und zwey, drey bis sechs Stunden breit ist, thront ein ewiger Frühling. Sie nährt die schönsten Pferde, und das gröste Vieh in Persien; und der Wein, und die Früchte, welche sie erzeugt, werden höchstens von denen des Thals Schiras übertroffen (h). Dies leztere Thal ist acht Stunden lang, und vier bis fünf breit (i). Nirgends finden sich fettere Schaafe, als im Thale Schiras; und die Granaten, die Trau-

(f) Franklin p. 150.

(g) Tavernier I. S. 40. Otter I. p. 283. Yezd und Schiras waren im Anfange des 16. J. die vornehmsten Fabrik- und Handelsstädte des südlichen Persiens. S. Josafa Barbaro beym Ramusio II. fol. 106.

(h) Chardin I. 139. 141.

(i) ib. p. 178.

Trauben, und Weine von Schiras sind die Besten in ganz Persien (k). Beide Thäler werden von unzähligen schönen Bächen und Quellen gewässert; und in ganz Persien sieht man keine schönere Lusthaine, als um Schiras (l). Mit dieser Fruchtbarkeit des Bodens, und dieser Schönheit der Producte verbindet das Thal von Schiras die höchste Gesundheit des Klima. Des grossen Reichthums von lebendigem Wasser ungeachtet fällt im Sommer um Schiras herum eben so wenig Thau, als in der Gegend von Hispahan; und wenn man auch in den übrigen Jahrszeiten eine blanke Klinge dem nächtlichen Thau aussetzt, so wird der Stahl doch im geringsten nicht durch Rost angegriffen (m). Allem Vermuthen nach verhält sich das gegenwärtige Elend der Provinz Fars gegen ihren ehemahligen Wohlstand, wie die Moskeen, die seit den Zeiten des Mahomedanismus erbaut worden sind, gegen die Tempel von Persepolis, deren Ruinen von allen Reisenden bewundert werden, oder wie andere neue Denkmähler gegen die beynahe unbegreiflichen Grotten und Gänge, die aus den härtesten Felsen bey Persepolis gehauen worden sind (n). Dem räthselhaften Persepolis, oder Istakar,

(k) ib. p. 203.

(l) Franklin p. 142. No place in the world produces the necessaries of the life in greater abundance and perfection, than Shirauz; nor is there a more delightful spot in nature to be conceived, than the vale, in which it is situated, either for the salubrity of the air, or for the profusion of every thing necessary to render life comfortable and agreeable.

(m) ib. p. 193.

(n) Man sehe Chardin's richtige Betrachtungen über die fast unbegreifliche Grösse der Monumente des alten Persepolis II. 188. 189.

kar, oder Istakr, von welchem man nicht weiß, wann es erbaut, und zerstört wordrn, oder verfallen ist, folgte Schiras. Diese Stadt, sagt Chardin (o), war noch vor einigen Jahrhunderten wegen ihrer Grösse so berühmt, daß man bis auf den heutigen Tag im Sprichwort zu sagen pflegt: als Schiras Schiras war, da war Cairo bloß eine Vorstadt davon. Schon zu Chardin's Zeiten war sie voll von Ruinen, und hatte nicht den dritten Theil der Häuser mehr, welche sie vor funfzig Jahren gehabt hatte. Weil Kerim Chan Schiras zu seinem Wohnsitze wählte, so litt sie nach Schach Nadir's Tode nicht allein weniger, als andere Persische Städte, sondern sie wurde auch von dem Wekil von Persien vor allen andern verschönert, und begünstigt. Die ganze Provinz aber verfiel selbst unter Kerim Chan's Herrschaft eben so sehr, wie die übrigen Persischen Provinzen (p). Der gegenwärtige Zustand der Stadt Yezd, und überhaupt der östlichsten und westlichsten Abschnitte der Provinz Fars sind wenig, oder gar nicht bekannt.

Von dem alten Susiana, oder dem heutigen Khusistan, welches westwärts von Babylonien, nördlich von Medien, oder Kurdistan, ostwärts vom Tab, welchen die Alten auch Tigris, oder Pasitigris nannten, südlich vom Persischen Meerbusen begränzt wird, sagen die Erdbeschreiber der Griechen nur wenig, und die neuern Reisenden fast gar nichts. Da Susa Jahrhunderte lang der Winteraufenthalt der Persischen Könige war, und die ganze Provinz, bloß den nördlichen gebirgigen Theil, oder das heutige Luristan

(o) II. 203.

(p) Niebuhrs Reis. II. S. 106 u. f.

stan ausgenommen, beynahe aus einer einzigen Ebene besteht; so ist es glaublich, daß Susa so wohl in Rücksicht auf Grösse, als auf Bauart dem alten Babylon ähnlich war (q). Wenn Tuster, oder Suster, welches auf der Stelle des alten Susa erbaut seyn soll, auch nicht ganz zerstört ist, wie D'Anville sagt; so kann man doch nicht zweyfeln, daß das neuere Suster dem alten Susa eben so wenig, als das neuere Persien überhaupt dem Alten gleichkomme (r). Nach dem Strabo brachte das alte Susiana hundert bis zweyhundertfältige Früchte hervor (s). Ungewöhnlich fruchtbar muß der Boden in Khusistan seyn, weil er durch mehrere beträchtliche Flüsse, besonders den Choaspes, oder Auläus der Alten, und den Tab getränkt wird. Ausser Waizen und Gerste trägt Khusistan viel Reis, Baumwolle, und Zuckerrohr (t). So berühmt das Wasser des Choaspes im Alterthum wegen seiner Lieblichkeit und Gesundheit war, (weßwegen die Persischen Könige es sich nachtragen liessen,) so übelberüchtigt ist jezt die Luft dieser Provinz wegen ihrer Ungesundheit (v).

Ueber

(q) Strabo XV. 1059.

(r) Ueber die Städte und Flüsse von Khusistan sehe man Otter II. 49 et sq. über Luristan, Ebendenselben I. 267. Ich mag das nicht wiederhohlen, was Otter an der ersten Stelle über die Städte in dem h[illegible]tigen Khusistan sagt. Ich weiß es aus manchen Fällen, daß die Nachrichten, welche er aus den Morgenländischen Geographen anführt, auf den gegenwärtigen Zustand der Länder, und besonders einzelner Städte eben so wenig passen, als die Beschreibungen der Griechen und Römer.

(s) l. c. p. 1063.

(t) Otter l. c.

Ueber die Provinz Kerman, oder Kirman, oder das Karamanien der Alten trifft man in den Werken der neuern Reisenden zwar nicht viele, aber doch mehr Nachrichten, als in den Griechen und Römern an. Kein anderer Theil des bisher beschriebenen Persiens hat mit dem gegenüberliegenden Arabien eine so grosse Aehnlichkeit, als Kerman. Diese Provinz besteht nämlich, wie die meisten Arabischen Länder aus hohen und nackten Gebirgen, oder aus dürren Sandwüsten: nur sind die Berge in Karamanien höher, die Hitze ist grösser, und die Luft an der Küste ungesunder, als in Arabien (w). Oede und traurig ist schon derjenige Abschnitt von Kerman, oder dem ehemahligen Königreiche Laar, durch welchen man auf der Reise von Schiras nach Gambron, oder Benderabassi kommt (x). Noch unendlich öder aber ist das Innere der Provinz Kerman. Tavernier reiste von Gambron bis Kerman zu Pferde in 27. Tagen, und fand auf diesem ganzen Wege, der meistens durch Sandwüsten ging, kaum so viel Wasser, als er für sich, und seine Bedienten und Pferde brauchte (y); und eben so dürr waren die Gegenden, durch welche er von Kerman bis Yezd kam (z). Wo Quellen und Bäche sind, da erzeugt Kerman nicht nur alle Früchte und Gewächse der übrigen Persischen Provinzen, sondern auch treffliche Datteln, welche Eines der vornehmsten Nahrungsmittel der Einwohner ausmachen;

(w) Wenn man, sagt Chardin II. S. 226. fünf und zwanzig Stunden von Gambron in die Gebirge des Innern von Karamanien geht; so trifft man Schnee und Eis an.

(x) Chardin II. 213 - 226.

(y) I. 42.

(z) ib. S. 46.

chen; und die Erde ist das ganze Jahr durch mit den schönsten und wohlriechendsten Blumen (a) geschmückt. Auf den fruchtbaren Bergen, welche Bäume und Alpenkräuter tragen, weiden Schaafe, deren Wolle so weich und glänzend, als Seide, und eben so theuer, oder noch theurer, als Seide ist (b). Der gröste und rechtschaffenste Minister Abas des Grossen, welchen dieser König als Hirtenknaben in Kerman gefunden, und zu sich genommen hatte, wandte fast alles, was ihm durch die Freygebigkeit seines Herrn zufiel, auf die Verbesserung seines Vaterlandes; und eben daher fand Tavernier wenigstens an jedem Abende eine Caravanserai (c). Dennoch aber war Kerman eine grosse und öde Stadt, und nicht lange nachher sagte Chardin, daß Laar eher den Nahmen eines Dorfs, als einer Stadt verdiene (d). Gambron wurde nie, was das zerstörte Ormuz war (e); und selbst in diesem Gambron waren nach Schach Nadir's Tode von zehn Häusern neun zerstört (f). Jetzt ist der Handel an der Persischen Küste gänzlich vernichtet. Auf die Einladungen des Kerim Chan errichtete die Englische Ostindische Compagnie Factoreyen in Ormus, Gambron, Bushire, und Bundareck; allein sie muste sie bald wieder aufgeben, weil keiner ihre Schiffe gegen Seeräuber schützen konnte, und

(a) Chardin II. 226.

(b) Tavernier I. 42 u. f. S. Selbst auf den Kermanischen Alpen finden sich Kurdische Hirten. Otter I. p. 311.

(c) I. S. 44. 45.

(d) II. p. 216.

(e) ib. p. 226.

(f) Plaisted p. 10.

und der Absatz in dem gänzlich erschöpften Persien so gering war, daß man nicht allein nichts gewann, sondern den grösten Schaden litt (g). Gambron ist Einer der heissesten und ungesundesten Oerter auf der ganzen Erde. Fast alle Einwohner ziehen sich den Sommer durch in die einige Stunden von der Stadt entfernten Dattelwälder, oder in die noch weiter entlegenen Gebirge zurück (h).

Das Gedrosien der Alten, oder das heutige Mekran ist in der neuern Zeit von Europäern eben so wenig gesehen worden, als das alte Susiana. Nach den Berichten der Morgenländischen Erdbeschreiber ist dies Land weder so dürr, noch so Menschenleer, als man nach den Griechischen Sagen über die in Gedrosien verunglückten Züge der Semiramis und des Cyrus, und über die von Alexanders Heere ausgestandenen Drangsale vermuthen sollte (i). Otter nennt mehrere grosse Städte und mehrere beträchtliche Flüsse, die sich in Mekran finden sollen. Die Stadt Kidge, welche nicht einmahl die Hauptstadt ist, soll grösser, als Haleb, und der Fluß Nehenk so groß, als der Nil seyn (k). Eben diesem Schriftsteller zu Folge breitet sich gegen Süden der Stadt Kidge

(g) Bruce Hist. View. etc. p. 563. 568.

(h) Ueber die Hitze an der Kermanischen Küste, und die Ungesundheit von Gambron lese man Chardin's vortreffliche Nachrichten II. 219-226. Um der Hitze zu entgehen, ist es nicht genug, im Schatten zu ruhen, und sich ganz zu entkleiden. Viele Menschen retten sich nur dadurch, daß sie den ganzen Tag bis an den Hals im Wasser stehen, oder liegen.

(i) Arrian. de Exped. Alex. VI. p. 423. 424.

(k) I. p. 408. 409.

Kidge eine Wüste zehn Tagereisen weit bis nahe an die Ufer des Weltmeers aus. — Ueberhaupt aber wissen wir von der Beschaffenheit, dem gegenwärtigen und ehemahligen Zustande von Mekran zu wenig, als daß man über diesen Theil von Persien und die darin vorgegangenen Veränderungen urtheilen könnte.

Wenn wir gleich Khorasan, oder das Aria der Alten (l) nicht so genau kennen, als das westliche Persien; so kennen wir es doch besser, als die Küsten des südlichen Persiens am Weltmeer. Ungeachtet Khorasan fast nach allen Seiten mit Wüsten umgeben, oder durch Wüsten von den benachbarten Ländern geschieden ist (m); so ist es doch Eine der fruchtbarsten und reichsten Provinzen in Persien. Khorasan bringt alle Arten von Getraide und andern Erdgewächsen, besonders die edleren Baumfrüchte in ausserordentlicher Menge und Güte hervor; und man findet in dieser Provinz ausser mehrern kostbaren Specereyen und einer Wolle, die der Kermanischen gleich geschäzt wird, auch Türkisse und Rubine (n). Die Städte Herat und Mesched waren schon Jahrhunderte lang wegen ihres Reichthums, und der kostbaren

(l) Nach Herrn Mannert umfaßte das Margiana der Alten den grösten Theil des heutigen Khorasan. IV. S. 440.

(m) Otter I. 240. Hanway I. 245. Anhang zu Schach Nadir's Leben S. 453.

(n) ll. cc. und Voy. au Nord X. 179 et sq. 189 et sq. Schon im Alterthum gehörte Aria zu den Ländern, deren Fruchtbarkeit fabelhaft übertrieben wurde. Strabo II. p. 125.

ren Producte ihrer Industrie berühmt (o). Kein Geschichtforscher aber kann es angeben, wie oft Khorasan blühend gewesen, und durch die Einfälle benachbarter räuberischer Völker zerstört worden ist. So oft die Tatarischen Nationen, welche an der Ostseite des Caspischen Meers wohnen, oder umher ziehen, in Persien einbrachen; so oft traff ihre Wuth Khorasan zuerst. Als Schach Nadir zur Regierung kam, war das fruchtbare Khorasan durch die Usbecks gröstentheils verheert worden. Er führte daher viele tausend Familien aus andern Provinzen von Persien und besonders aus Luristan dahin, und Khorasan wurde also unter diesem Despoten eine kurze Zeit glücklicher, als das übrige Persien war (p). Zuletzt ward auch Khorasan in den allgemeinen Ruin des ganzen Reichs hineingezogen, und nahmentlich war zu Otter's Zeit von der Stadt Herat nur noch ein einziges Quartier bewohnt (q). Ein gleiches Schicksal hatten die Provinzen Sigistan, oder Segestan, das Land der alten Segestaner (r), das alte Arachosien, oder das heutige Arokhage (s). Unter diesen beiden Provinzen ist die Letzte am wenigsten bekannt, und die Erstere enthält die meisten Wüsten. Beide gehorchen, wie Mekran und das alte Baktrien dem Afganenkönige Timur.

Was nordwärts von Arien, oder Khorasan zwischen dem östlichen Ufer des Caspischen Meers, und dem

(o) ll. cc.

(p) Otter I. 240. 291. 92. und Hanway I. 245.

(q) I. 293.

(r) d'Anville II. 290. Otter I. 217. Anhang zu Schach Nadir's Leben S. 455.

(s) ib. p. 291.

dem Oxus, oder dem heutigen Amu lag, wurde von den Alten Hyrkanien, Parthien, Margiana und Baktrien genannt, wiewohl Baktrien bisweilen von den Griechen, so wie später von den Persischen und andern Morgenländischen Erdbeschreibern noch als ein Theil von Arien, oder Khorasan angesehen wurde (t). Parthien beschrieben die Griechen als ein rauhes und waldiges Land (u). Hyrkanien hingegen, Margiana, und Baktrien schilderten sie als Länder von einer wundervollen und fast einzigen Fruchtbarkeit (v). Diesen Schilderungen entsprechen einige Gegenden in der Landschaft Chiwa (w), und besonders die südlichen Ufer des Amu in der Landschaft Balk, die den glücklichsten Gegenden von Khorasan wenigstens gleich, und besonders wegen ihrer vortrefflichen Melonen berühmt sind (x). Allein die östlichen Ufer des Caspischen Meers von Astrabad an bis zum zwey oder drey und vierzigsten Grade nördlicher Breite können jetzt nicht allein nicht wegen ihrer Fruchtbarkeit gepriesen werden (y), sondern sind vielmehr gröstentheils wegen ihrer Unfruchtbarkeit berüchtigt. Dieser Widerspruch zwischen den Nachrichten der alten, und der neuern Erdbeschreiber rührt allein daher, daß die Alten unter Hyrkanien einen Theil von dem heutigen Khorasan, und Mazen-

(t) Strabo l. c. p. 286. und Otter I. 240. Man vergleiche Mannert IV. 434.

(u) Strabo l. c. p. 782.

(v) Strabo II. 124. 125. XI. p. 776.

(w) Rytschkow's Orenburg. Topogr. I. S. 19. Hanway I. 240. 241.

(x) Voy. au Nord X. p. 163 - 166.

(y) Hanway I. p. 90.

Mazenderan zusammenfaßten (z). Baktrien war in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt unter der Herrschaft von Griechischen Königen der Sitz der höchsten Cultur, die jemahls in diesen Gegenden von Asien Statt gefunden hat. Als Dschingischan im J. 1221. in das alte Sogdiana und Baktrien eindrang, waren Samarcand, Balk, Bockhara, und andere Oerter volkreiche und blühende Städte. Der Mongolische Eroberer ließ fast alle diese, so wie die Städte in Khorasan zerstören, und ihre Einwohner umbringen (a). Einige seiner Nachfolger suchten das zu verbessern, und wieder herzustellen, was ihr Vorgänger beschädigt, oder vernichtet hatte; und besonders schleppte Timur die Reichthümer, Gelehrten, Künstler, und Kunstwerke des ausgeplünderten Asiens in die Städte seines Vaterlandes zusammen (b). Alle diese Herrlichkeiten verschwanden in den ersten Jahrhunderten nach dem Tode dieses Erdverwüsters. Schon lange hausten in dem alten Hyrkanien, Parthien und Baktrien rohe Hirtenvölker, die sich fast ganz allein mit der Viehzucht, wenig mit dem Ackerbau, und fast gar nicht mit andern Künsten des Friedens beschäfftigen: die Handel und Gewerbe nicht nur in ihrem eigenen Gebiete, sondern auch in den benachbarten Ländern stören (c). Urgenz, und viele andere Städte in den Landschaften Charesm, Chiwa und Balk liegen in Trümmern (d): Andere, die noch übrig sind, wie Chiwa, sehen Dörfern ähnlicher,

(z) d'Anville II. p. 292 et sq.

(a) De Guignes III. 55-59.

(b) ib. T. IV. p. 1-74.

(c) Hanway I. 240 et sq.

(d) Hanway l. c. Voy. au Nord X. 192 et sq.

licher, als Städten (e): und Balk selbst ist höchst wahrscheinlich weder so groß, noch so gut gebaut mehr, als es noch vor etwa einem halben Jahrhundert beschrieben wurde (f). Wenn man die grosse Tiefe des Caspischen Meers an dem ganzen östlichen Gestade, die geräumigen und sichern Buchten, und die vielen und beträchtlichen Ströme bedenkt, die von Osten in das Caspische Meer fallen; so erstaunt man mit Recht darüber, daß diese ausserordentlichen natürlichen Vortheile seit der Herrschaft der Griechen nie gehörig genutzt worden sind (g).

Ich

(e) Hanway I. 241. Rytschkow's Nachrichten S. 17. weichen in mehrern Stücken von den Berichte des Augenzeugen beym Hanway ab.

(f) Voy. au Nord X. p. 163. Balk soll unter dem 37° 10' liegen. ib. Dequignes III. 440.

(g) Robertson's Disquisition concerning India, Basil. 1792. p. 42. 105. Die beste mir bekannte Beschreibung der Caspischen See ist die von Bruce in dessen Memoirs p. 312 et sq. Sie übertrifft bey weitem das, was Rytschkov, l. c. I. 164. u. f. S. Hanway I. p. 95 et sq. oder die Voy. au Nord X. 216. 217. und die Nachrichten in Müller's Sammlungen Russischer Gesch. enthalten VII. 157. u. f. S. Die Bucht von Js Kander, sagt Bruce, unter dem 43° 20' N. B. würde, Einen der besten Häfen in der Welt bilden, und könnte auch leicht befestigt werden. Neunzig Werste von diesem Meerbusen traff er einen breiten und tiefen Fluß an, welchen er den Oxus nennt. Er segelte in diesen Fluß hinein, und blieb mit seiner kleinen Fregatte in der Mitte liegen, weil an dem nördlichen Ufer die Turkomannen, an dem Südlichen die Usbecks umherschwärmten. 105. Werste von diesem Flusse untersuchte er den Meerbusen Carabuga, in welchen zwey grosse Flüsse Morga und Herat hineinfielen. 140. Werste von diesem Meerbusen segelte er in

Ich komme endlich zum alten Sogdiana, oder dem Mauerennahr der Morgenländer, oder der grossen Bucharey der Europäischen Erdbeschreiber: wiewohl man unter dem letztern Nahmen nicht bloß das Land zwischen dem Amu oder Oxus, und dem Sirr oder Jaxartes, sondern auch das alte Baktrien versteht. Die Griechen und Römer geben dem alten Sogdiana nicht so grosse Lobsprüche wegen seiner Schönheit, Fruchtbarkeit, und Reichthums, als die Morgenländischen Erdbeschreiber, und die neuern Europäischen Reisenden (h). Den letztern zufolge erzeugt das Land zwischen dem Amu und Sirr, nur die östlichen an die hohen Gränzgebirge stossenden Districte ausgenommen, das trefflichste Getraide, und die edelsten Früchte; und die Gebirge enthalten Gold und Silbererze, Rubinen und Lapis Lazuli (i). Vor allen andern Gegenden wird das Thal Sogd als Eine der schönsten und fruchtbarsten Landschaften auf der

in den berüchtigten Fluß Daria ein, wo der Prinz Bekewitsch auf Befehl **Peters des Grossen** ein Fort errichtet hatte, und wenige Jahre vorher von den Usbektatern erschlagen worden war. **Bruce** setzt diesen Fluß unter 39° 15′ N. B. Sechsig Werste südwärts von diesem Flusse lag die Stadt Nimkislack an der Nordseite des Flusses Ossa oder Oxpantes. 140. Werste von Nimkislack ist der Meerbusen von Astrabad, welche Stadt **Bruce** unter 36° 50′ setzt. Ueber die Frage, ob ein Arm des alten Oxus, oder des Amu der Neuern in das Caspische Meer falle, oder nicht, sehe man Hanway I. 90. 241. Otter I. 235 et sq. Voy. au Nord X. p. 164 et sq. et 194. 196. **Müller**, l. c. VII. 172. Abulgasi p. 694. Note A.

(h) Otter I. p. 234. 235. Voy. au Nord X. p. 131 et sq. Deguignes III. 438 - 440.

(i) ibidem.

der ganzen Erde gepriesen (k). Sogdiana hatte mit dem alten Baktrien gleiche Zeitpuncte des Flors, und des Verfalls. Alexander baute mehrere Städte in Sogdiana, wie in Baktrien. Die Griechisch=Baktrischen Könige herrschten jenseits, wie diesseits des Oxus. Dschingis=Chan und Timur fanden im alten Sogdiana und Baktriana die Schaaren von Kriegern, mit welchen sie so viele Thronen umstürzten, und so viele Völker unterjochten. Aus diesem von der Natur so beglückten, und einst so blühenden Sogdiana (l) sind Reichthümer, Künste und Wissenschaften schon eben so lange, als Gewerbe, Handel und Industrie entflohen. Zwischen dem Amu und Sirr schwärmen jeẓt viel mehr räuberische Hirten umher, als fleissige Ackerleute innerhalb derselben wohnen. Die Raubgier dieser Nomaden, und die kurzsichtige Habsucht ihrer Fürsten schreckten seit vielen Jahren die Caravanen der benachbarten Reiche zurück (m). Selbst Samarcand, und Bochara (n), und noch viel mehr Taschkent, Turkestan, und andere in Europa nicht unberühmte Oerter (nn), gleichen den übrigen grossen verfallenen Städten des bisher beschriebenen Morgenlandes. Fast alle Bucharische Städte werden nur im Winter von den Fürsten bewohnt, welchen sie zugehören. Den Sommer bringen die Tatarischen Chane unter Zelten in der Gesellschaft ihrer Heerden zu. Wann werden

(k) Abulf. Descr. Chorasmiae im dritten Bande der Geogr. min. p. 32. Witsen I. p. 363.

(l) Ueber die Verdienste von Ulugbeigh sehe man Witsen I. 353.

(m) Dies geschah schon zu Chardin's Zeiten. Man lese was beym Hanway I. 242. 243. erzählt wird.

(n) Hanway l. c. Voy. au Nord X. p. 158. 159.

(nn) Voy. au Nord X. 209. 212. Rytschkov's Orenb. Typogr. I. S. 23. 25.

werden auch diese gesegneten Gegenden einmahl wieder von bessern Menschen genußt, und angebaut werden?

IX.

Ueber die Fruchtbarkeit, und Unfruchtbarkeit, den gegenwärtigen und vormahligen Zustand von Hindostan.

Unter allen Reichen des westlichen Asiens, welche ich bisher untersucht habe, ist keins in einem solchen Grade merkwürdig, als Hindostan in der weitläuftigen Bedeutung: das heißt der Inbegriff von Ländern, die gegen Nordwest von dem Paropamisus der Alten, und den von Westen in den Indus fallenden Flüssen, gegen Südwest vom Indus, gegen Norden von den Thibetanischen Gebirgen, gegen Osten vom Burramputer, und gegen Süden von dem Weltmeere begränzt werden. Ueber alle andere Länder Asiens merkwürdig ist Hindostan nicht durch verheerende Eroberer, welche es ausgesandt, oder durch blutige Revolutionen, welche es in nahen und fernen Gegenden hervorgebracht hat; sondern vielmehr durch die eigenthümlichen Beschaffenheiten des Landes und Bodens, der natürlichen und künstlichen Producte, endlich durch den Charakter seiner Einwohner, und durch das Gewicht und den Einfluß, welche Hindostan, und die Hindus seit undenklichen Zeiten auf das ganze übrige Asien, und selbst auf Euro-

Europa und Afrika gehabt haben, und noch haben.

Hindostan ist wenigstens 28-30. Grade von Norden gegen Süden, und 22-25. Grade von Westen nach Osten ausgebreitet (o). Wenn die beiden Flüsse Nerbudda, und Soane, welcher letztere sich in den Ganges stürzt, wirklich aus einem See entspringen (p); so verdient die so genannte Halbinsel Indiens, welche man unter dem Nahmen Decan von Hindostan in der engern Bedeutung unterscheidet, mit Recht den Nahmen eines Eylandes. Kein anderes Asiatisches Reich ist in den letzten drey Jahrhunderten von so vielen, und so einsichtsvollen Europäern durchreist, und beschrieben worden, als Hindostan. Auch haben wir von keinem Lande in Asien, und nur von wenigen in Europa so richtige und vollständige Charten und geographische Beschreibungen, als Rennell uns von Hindostan geliefert hat Nichtsdestoweniger finden sich auch in Hindostan noch manche ganz

(o) Tieffenthaler I. 26. 27. Rennell Memoir of a Map of Hindostan Pref. p. 27. Rennell schätzt die Unterthanen der ehemahligen Großmoguls auf 60. Millionen, Pref. p. 70. und die Einkünfte des Reichs unter Aureng-Zeb auf 32. Millionen Pfund Sterling, zu einer Zeit, da alle Lebensmittel nur ein Viertel so theuer waren, als in England. ib. p. 63. Craufurd setzt die Einkünfte auf 35. Millionen I. 96. Orme I. p. 24. behauptet, daß in ganz Hindostan ohngefähr 10. Millionen Mohren sind, und daß diese sich gegen die Hindus, wie Eins zu Zehn verhalten Orme I. 24. Decan soll 35. Millionen Menschen haben I. 162. Die Hindus sind die einzigen Manufacturisten und bauen allein das Land ib. I. 25.

(p) Rennell ib. p. 157.

ganz unbekannte, oder wenig bekannte Gegenden. Dahin gehören das Panjab, oder das Land zwischen den fünf grossen Flüssen, welche den Indus bilden: die Strecken an beiden Seiten des Indus von Multan an, und zwischen dem Indus, und Puddar: manche Gegenden in dem hohen oder gebirgigen eigentlichen Hindostan, nämlich in Agimere, Malva, u. s. w.: die nördlichen und östlichen Gränzen von Bengalen: die ungeheuern Wildnisse zwischen Berar, Orissa, und Golconda: endlich viele Provinzen und Districte so wohl in dem Gebiete der Maratten, als in dem übrigen südlichen Decan (q).

Wenn man Arabien ausnimmt, so hat die Natur kein anderes grosses Reich im westlichen Asien durch hohe Gebirge, durch breite und tiefe Flüsse, durch das Weltmeer, und selbst durch Wüsten und Wildnisse so befestigt, und abgesondert; und doch ist kein anderes Reich so oft erobert und unterjocht worden, als Hindostan. Vor der Ankunft der weltumsegelnden Europäer drangen die Eroberer von Hindostan stets durch die nordwestlichen Gränzgebirge ein, und wählten fast ohne Ausnahme den Weg, welchen Alexander, und dessen Vorgänger genommen hatten (r). Hindostan hat höhere Gebirge hinter sich, als Persien, und grössere Strecken von Gebirgen in sich, als Persien und Arabien (s). Diese Ge-

(q) Rennell p. 168 et sq.

(r) Ueber den Marsch Alexanders Rennell p. 93 et sq.

(s) Die Gauts in der so genannten Halbinsel Indiens, oder in Decan dehnen sich durch 13. Grade aus. Rennell p. 213. Diese Gauts schliessen sich an andere Gebirge im hohen südlichen Hindostan an, und laufen bis nahe an die Kaschemirischen Berge hin.

Gebirge sind nicht so nackt und dürr, als die Persischen und Arabischen. Vielmehr bilden sie die trefflichsten Alpen, bringen die herrlichsten Kräuter und Wälder von kostbaren, oder doch nützlichen und dauerhaften Hölzern hervor, und giessen nach allen Seiten hin Flüsse, Bäche und Quellen aus. Hindostan allein hat mehrere und grössere Flüsse, als das ganze übrige westliche Asien. Die Grösten sind der Burramputer (t), der Ganges (u), der Indus, und dessen verschiedene Zweige (v), und endlich unter den Flüssen, welche der Ganges aufnimmt, der Jumna. In Decan hat die östliche, oder Coromandel-Küste mehrere und grössere Flüsse, als die westliche, oder Malabar-Küste, weil die längste und höchste Kette der Gauts nicht weit von dem westlichen Gestade herläuft (w). An der westlichen Küste von Decan ist der Nerbudda der einzige beträchtliche Fluß: die östliche Küste hingegen hat den bey Kuttec vorüberströmenden Mahomudi, den Godaveri, Kistna, und Caveri. Wegen dieser grossen Menge von Flüssen, Bächen und Quellen ist Hindostan nicht durch so viele Wüsten verunstaltet, als Syrien, Babylonien, Arabien und Persien. Die Beträchtlichste unter den Hindostanischen Wüsten ist die an der Ostseite des Indus, welche gegen Nordwest bis an die Gränzen von Mul-

(t) Rennell p. 275.

(u) id. p. 259 et sq.

(v) p. 82. 287 et sq.

(w) Orme's Fragm. p. 29. Auch an der östlichen Küste läuft von Medaxilly bis Jagrenat in einer Strecke von 600. Englischen Meilen eine Kette von Bergen her, die bisweilen 30. meistens 80-90. Englische Meilen von dem Seeufer entfernt ist Orme I. 336.

Multan, und gegen Osten bis an die Gränzen von Agimere läuft, und 550. Englische Meilen lang, und 100 bis 150. breit seyn soll (x). Auf diese folgen die Wüsten zwischen Candahar und Multan, um welcher willen die Carawanen vormahls von Candahar nach Agra über Cabul, und nicht über Multan gingen, ungeachtet der letztere Weg kürzer, als der Erstere ist (y). Ungleich kleiner sind die Wüsten, die sich im Innern von Decan (z), besonders vom südlichen Decan finden: wiewohl die brennenden Sandflächen im südlichen Decan es sind, welche die Landwinde an der Coromandelküste so heiß und gefährlich machen, und die Luft mit so feinem Sandstaube erfüllen, daß Schiffe, die drey Englische Meilen vom Ufer liegen, damit bedeckt werden (a).

Hindostan ist unter allen grossen Reichen nicht nur in Asien, sondern auf der ganzen Erde am geschicktesten so wohl zum auswärtigen, als einheimischen Handel: theils durch seine breiten und tiefen Flüsse und Meerbusen, theils durch die weitgedehnten Küsten von Decan, deren Umfang wenigstens so viel, als die Länge von ganz Hindostan beträgt: und endlich durch den Platz, welchen Hindostan auf dem festen Lande Asiens, und in dem Indischen Meere einnimmt. Gleichsam im Mittelpuncte des reichen und fruchtbaren Asiens kann Hindostan seine Schiffe eben so leicht und so bald in die östlichen, als in die westlichen Länder und Inseln ausschicken, oder die Schiffe

(x) Rennell p. 289.

(y) Taverniers Reisen 2. Theil S. 23.

(z) Anquetil Voy. p. 222. 31.

(a) Ives p. 76.

Schiffe der Einen und der Andern aufnehmen; und diese Lage von Hindostan war gewiß Eine der vornehmsten Ursachen, warum die Häfen dieses Landes von jeher die Hauptsammelplätze der Waaren und Kaufleute aus den Ostindischen Reichen und Inseln, aus Persien, Babylonien, Arabien, Aegypten, und der östlichen Küste von Afrika waren. Die Küsten Malabar und Coromandel strecken gleichsam ihre beiden Arme aus, um alles aufzufangen, was aus dem östlichen Afrika, und dem südwestlichen Asien in das Oestliche, oder aus diesem nach Jenen segeln will. Ungeachtet die Coromandel-Küste viel mehr Mündungen von grossen Flüssen hat, als die entgegengesetzte Küste Malabar; so besitzt sie doch keinen einzigen guten Hafen für grosse Schiffe (b). Die Küste Malabar hat mehrere gute Häfen, und darin mag Einer der Gründe liegen, warum diese Küste stets vor der Andern nicht nur den Handel mit dem westlichen Asien und dem östlichen Afrika, sondern auch mit den Ostindischen Reichen und Inseln an sich zog. Dagegen hatten die nördlichen Küsten von Malabar, und die Gestade von Guzurate und Scindi von den ältesten Zeiten her wegen ihrer vielen kleinen Brchten, und der Schlupfwinkel, welche diese darboten, den grossen Nachtheil, daß sie von unzähligen Seeräubern, und meistens von fruchtbaren Seeräuber-bermächten unsicher gemacht wurden (c). Regelmässige

(b) Rennell p. 184. No port for large vessels occurs between Trinkamaly and the Ganges; that is, in an extent of 15. degrees. Orme I, p. 116.

(c) Man sehe Marco Polo beym Ramusio II. fol. 56. Thevenot Voyages aux Indes in der Beschreibung von Scindi, und Guzurate: Rennell p. 30. und Ives p. 86. Der letzte Angria, dessen Hauptfestung Geriah die Eng-

sige Monsuns, oder Winde und Meerströme erleichtern die Fahrten von und nach beiden Küsten (d). Wenn widrige Monsuns die Küste Coromandel unzugänglich machen, und gleichsam verschliessen; so eröffnen günstige Monsuns die Küste Malabar, und umgekehrt, und die Engländer haben vor ohngefähr dreyssig Jahren eine südliche Fahrt entdeckt, auf welcher man auch während der ungünstigen Monsuns von der Küste Malabar an die Küste Coromandel und nach Bengalen schiffen kann (e). Der Indus und Ganges verbinden die meisten Provinzen des eigentlichen Hindostans, die weit von der See entfernt sind, mit dem Weltmeere. Beide empfangen von allen Seiten her viele und schiffbare Flüsse; und gegen ihre Mündungen hin theilen sie sich in mehrere Arme, die wieder durch Canäle mit einander verbunden sind. Wenn der Setletge, der Oestlichste der Panjabflüsse, und der Jumna, der von dem Erstern nur um 120. Englische Meilen entfernt ist, durch einen Canal mit einander vereinigt worden wären, wie der Kaiser Ferose III. im J. 1355. die Absicht hatte; so würde dadurch die gröste inländische Schiffahrt auf der ganzen Erde zu Stande gekommen seyn, indem die Mündungen des Ganges und Indus 1500. Englische Meilen von einander entfernt sind (f). Der Ganges und Indus haben, wie alle übrige Flüsse des heissen Erdgürtels, welche während der Regenzeit zwanzig bis dreyssig Fuß steigen, und bald hier Ufer und

Engländer 1756. einnahmen, beherrschte die Küste in einer Strecke von vier Graden der Breite. Ives l. c. Orme I. p. 400.

(d) Bernier II. 325. Ueber die Monsuns Orme I. p. 70.

(e) Ives p. 78.

(f) Rennell p. 72-74.

und Inseln fortreissen, dort wieder ansetzen, allerdings manche Untiefen und Sandbänke; allein ihr Lauf wird nirgends durch Katarrakten, und hohe Wasserfälle unterbrochen, wie der Lauf der meisten grossen Flüsse in Afrika und America. Der Indus ist bis nach Kaschemir hinein (g) und der Ganges bis an den Punct schiffbar, wo er in die Ebenen von Hindostan eintritt (h). Die Gegenden, welche der Indus von Multan (i), und der Ganges von Luknow an bis an's Meer durchfließt, bilden ununterbrochene Flächen, welche keinen merklichen Abfall haben. Wenn der Indus, Ganges und die übrigen grossen Flüsse in der nassen Jahrszeit durch die heftigen und anhaltenden Regen angeschwellt werden; so überströmen sie die Ebenen an beiden Ufern, und bringen dadurch eine Schiffahrt zwischen unzähligen Oertern hervor, die dieses Vortheils in der trocknen Jahrszeit nicht geniessen (k).

Das eigentliche Hindostan mit Einschluß von Bengalen liegt in der wärmern Hälfte des gemässigten Erdstrichs: Decan hingegen, oder die so genannte Indische Halbinsel fällt ganz in den heissen Erdgürtel. Weder die Hitze, noch die Ungesundheit des Indischen Klima nimmt verhältnißmässig mit den geringern Graden der Breite zu. Bernier litt zwischen Lahor, und den Gränzen von Kaschemir eine solche Hitze, wie kein anderer Reisender meldet, daß er

(g) Hamilton Account of the East-Indies I. p. 122.

(h) Rennell p. 259. et sq.

(i) Rennell p. 80.

(k) Ayin Acbary p. 10. Hamilton I. p. 125.

er an den südlichen Küsten von Decan ausgestanden habe Nachdem ich, schreibt Bernier an seinen Freund (l) die Hitze von Moccha überwunden hatte; so glaubte ich, daß ich, der Hitze eines jeden andern Landes Trotz bieten könnte. Allein die Reise von Lahor nach Kaschemir hat mich eines Andern belehrt. Ich versichere Ihnen, daß die Hitze auf dieser Reise mich auf das Aeusserste brachte, und daß ich am Morgen nicht wuste, ob ich Abends noch leben würde. Mein Cörper (m) ist ein wahrer Sieb geworden. Wenn ich ein Maaß Wasser in den Magen schütte, so sehe ich es gleich nachher wie Thau aus allen Gliedern bis an die Fingerspitzen wieder hervordringen. Hände, Füsse, und Gesicht sind gleichsam abgeschält. Der Leib ist über und über mit kleinen rothen Blasen bedeckt, die mich wie Nadeln stechen. Gestern fand man einen Krieger todt am Fusse eines kleinen Baums, unter welchen er sich hingesetzt hatte. Vielleicht werde ich heute dasselbige Schicksal haben. — Der Mahler Hodges stand eine ähnliche Hitze in der Gegend von Agra aus, wo das Fahrenheitische Thermometer im Schatten auf 106° stieg. Am gefährlichsten waren die heftigen Winde aus Westen, welche die ganze Luft gleichsam entzündeten und durch dicke Staubwolken verdunkelten n). In Bengalen, wie in dem übrigen Hindostan, ist die Hitze im März, April und May am heftigsten (o). So bald die Regenzeit im Junius einfällt; so wird die Hitze gemässigt. Selbst aber in der Regenzeit kommen Tage und Stunden, wo die Luft

(l) II. p. 257.

(m) p. 261. 62.

(n) Travels in India p. 129. 132.

(o) Hodges p. 30. Craufurd's Sketches II. p. 317 et sq.

Luft von keinem Winde bewegt, und eben dadurch so erstickend wird, daß Menschen und Thiere plötzlich todt zur Erde niederfallen (p). Im Ganzen wird die Hitze von Bengalen in Vergleichung mit der Hitze an den Küsten von Decan als mässig beschrieben (q). Dagegen ist Bengalen, vorzüglich am Ende der Regenzeit viel ungesunder, als die Küste Malabar, und diese ungesunder, als die Küste Coromandel, ungeachtet letztere heisser, als beide ist (r). Die Ursache so wohl der Gesundheit, als der grössern Hitze der Luft an der Coromandel-Küste sind die sandigen Gegenden, welche sie hinter sich hat, und die heissen Landwinde, die über diese Sandebenen herkommen. Wenn diese Winde am heissesten waren, so sah Craufurd Fahrenheits Thermometer im Schatten auf 114. Grade steigen. Die heissen Landwinde an der Coromandel-Küste bringen gleiche Wirkungen, wie die an der Küste von Guinea hervor. Sie zersprengen Gläser, und die Fugen von Schiffen. Auch tödten oder lähmen sie Personen, die davon im Schlafe überrascht werden (s). Die ungesundesten Gegenden in ganz Hindostan sind das Delta des Indus (t), und die nördlichen Gegenden von Bahar, und Bengalen (u), so wie hingegen Kaschemir die Gesundeste ist. Die Natur befreyte dies glückliche Land von allen den Uebeln, die in dem übrigen Hindostan endemisch sind: von blutigen Bauchflüssen, von Gallen-

und

(p) Ives p. 177.

(q) Ayin Acbary p. 10. Anquetil p. 51. 52.

(r) Ives p. 446 et sq. Craufurd l. c.

(s) Ives p. 76.

(t) Rennell p. 290.

(u) Saunders in den Transact. Vol. 79. p. 79.

und Faulfiebern, von peinigenden Würmern, geschwollenen Beinen, Leberverhärtungen (v), und endlich von der unnennbaren Mattigkeit, in welche besonders die Europäer fallen, und die nach Bernier's Urtheil auf die Länge unerträglicher, als die heftigsten Krankheiten ist (w). Wenn Hindostan auch keine so übelberüchtigte und plötzlich tödtende Gegenden hat, wie andere Ostindische Länder, oder wie selbst Persien und Syrien; so wirkt doch das Klima dieses Landes nachtheiliger auf die menschliche Natur, als das Klima des übrigen westlichen Asiens. Europäer verliehren nach einem Aufenthalte von wenigen Monaten in Hindostan mit der Europäischen Farbe und dem Europäischen Blute auch die Europäische Kraft, Thätigkeit und Edelmuth; und arten um desto mehr aus, je länger sie, oder ihre Vorfahren sich in Hindostan aufgehalten haben (x). Dieselbige Beobachtung hat man an den so genannten Mohren, oder Mahomedanern gemacht, die nach Hindostan verpflanzt werden (y). Die schön gebildeten Casten der Hindus stammen unläugbar alle aus den Gegenden ab, aus welchen die Mahomedaner ausgegangen sind. Der lange Aufenthalt in Hindostan hat sie aber nach den übereinstimmenden Zeugnissen

(v) Ives p. 193. 446. 447.

(w) II. p. 31.

(x) Dampier III. p. 198. Munro's Narrative p. 94. 96.

(y) Orme's History of the military Transactions of the British Nation in Hindostan I. p. 29. It has been observed, that all the Mahomedans established in India acquire in the third generation the indolence, and pusillanimity of the original inhabitants, and at the same time a cruelty of character to which the Indians are at present happily strangers.

nissen aller Reisenden so wohl in Rücksicht auf Cörper, als auf Seele geschwächt (z).

Weil die eine Hälfte von Hindostan im heissen, und die Andere in dem wärmern Theile des gemässigten Erdgürtels liegt; so hat es den grossen Vortheil vor den übrigen Ländern des westlichen Asiens, daß es die nothwendigsten und edelsten Producte beider Zonen, oder des westlichen so wohl, als des südlichen Asiens hervorbringt. Waizen wächst nicht bloß in dem nördlichen Hindostan, sondern auch in Bengalen, Guzurate, Golconda, und andern Provinzen von Decan: der Beste in ganz Hindostan ist derjenige, welcher in der Gegend von Surat gebaut wird (a). Die allgemeinste Nahrung der Bewohner von Hindostan ist Reis, welcher in allen Provinzen, am vollkommensten in der Provinz Balagate gebaut wird (b). Von diesem ergiebigsten aller Nahrungsmittel werden jährlich gewöhnlich zwey, in einigen Gegenden drey Erndten gehalten (c). Gleich dem Reise wird auch das Zuckerrohr im nördlichen, wie im südlichen Hindostan, nach dem Thevenot, in der grösten Vortrefflichkeit im Panjab (d), in der grösten Menge aber in Bengalen cultivirt. Unter den nährenden und erfrischenden Fruchtbäumen gedeihen im Ganzen die der heissen Zone eigenthümlichen, der Cocosbaum, der Ananasbaum, der Mangobaum,

(z) Orme l. c. p. 5.

(a) Bernier II. 329. Thevenot p. 277. Tavernier II. 15. 38. Grose I. 107. 108. 112.

(b) Ueber die Vorzüge dieses Reises Thevenot p. 214. Asiatic Miscell. Calcutta 1787. 8. p. 148. 149.

(c) India Repository Calcutta 1790. 8. p. 6,

(d) p. 177. 178.

baum, u. s. w. in ganz Hindostan (Kaschemir ausgenommen) viel besser, als diejenigen, welche die Natur der gemässigten Zone vorzüglich geschenkt hat. Zwar traff Hamilton in dem königlichen Garten zu Tatta in der Provinz Scindi so treffliche Granaten an, als er sonst irgendwo gefunden hatte (e); allein Datteln werden in Hindostan nie ganz reif (f). Der Weinstock, den man Amadabat (g), und in mehrern Gegenden von Decan, z. B. um Surat (h), und selbst in Golconda (i) zieht, gibt schlechten und sauern, oder höchstens erträglichen Wein. Der Oehlbaum kommt in Hindostan gar nicht fort, und selbst in Dehli ließ man zu Bernier's Zeiten, Melonen ausgenommen, alles frische so wohl, als getrocknete gute Obst aus der Bucharey kommen (k). Gartengewächse, oder genießbare Pflanzen und Wurzeln erzeugt Hindostan in grosser Menge: auch die meisten Europäischen, wo sie mit Sorgfalt gepflegt werden, wie unter den Europäern ganz allein die Holländer thun sollen (l). Meere und Flüsse sind mit einer unbeschreiblichen Menge von schmackhaften Fischen angefüllt. Einige Provinzen, besonders Scindi und Golconda haben einen Ueberfluß nicht nur an wildem und zahmen Geflügel, sondern auch an grösserem und kleinerm Vieh, dessen Fleisch gleich wohlschmeckend und gesund ist (m). Im Ganzen aber ist das Fleisch von zahmen

(e) I. p. 121.

(f) Craufurd I. p. 144.

(g) Bernier II. 29.

(h) Thevenot p. 47.

(i) ib. p. 308.

(k) I. 160. II. 23.

(l) Man sehe Ives p. 456 et sq.

(m) Hamilton I. p. 121. Tavernier Th. II. 38.

zahmen Landthieren, vorzüglich von Rindvieh weder schmackhaft, noch gesund, so wie an Rindvieh so wohl, als an Pferden eher ein Mangel, als Ueberfluß ist. Die Indischen Ochsen sind grösser, schöner, und schneller, als die Europäischen. Sie werden statt der Pferde als Zugthiere auf Reisen und in den Städten gebraucht, und laufen so schnell, als unsere Postpferde. Noch unentbehrlicher sind die Indischen Ochsen als Lastthiere, indem sie in Hindostan eben die Dienste leisten, welche das Kameel in dem westlichen Asien leistet. Im Panjab, besonders in der Provinz Lahor (n), und im Lande der Maratten (o), sind grosse Stutereyen. Die Pferde aus Lahor sind schöner, als die Marattischen. Ungeachtet aber Jene durch Arabische und Persische Hengste und Stuten verschönert worden sind; so kommen sie doch diesen lange nicht gleich, und die Indischen Fürsten und Grossen müssen jährlich viele tausend Stück Pferde von ihren westlichen und nördlichen Nachbaren kaufen (p). Nutzbare und kostbare Hölzer und Stauden trägt Hindostan in grösserer Menge und Mannichfaltigkeit, als das ganze westliche Asien, und als die meisten Ostindischen Reiche und Inseln. Unter den nutzbaren Bäumen zeichnen sich vorzüglich die Teakbäume, und die Banianenbäume aus. Diese pflanzt man am häufigsten an den Wegen, neben die Tanks, oder Teiche, und die Carawanseray's oder Choultries. Weil sie sich durch herabgesenkte Fäden selbst

(n) Craufurd II. 275.

(o) ib. p. 300-304. Asiat. Miscellan. Calcutta 1787. 8. p. 148. 149.

(p) Zu Taverniers Zeiten wurden in Cabul allein bisweilen in einem einzigen Jahre 60000. Persische und Tatarische Pferde verkauft. Th. II. S. 24.

selbst fortpflanzen, oder ausbreiten; so bilden sie Lauben und Bogengänge, die selbst den Strahlen der Indischen Sonne undurchdringlich sind, und unter welchen, wenn die Bäume ein gewisses Alter erreicht haben, hundert und mehr Personen Schutz finden können (q). Das Holz des Teakbaums, womit die Berge und die Ufer der Flüsse in Decan reichlich besetzt sind, übertrifft durch seine Dauerhaftigkeit die besten Europäischen Eichbäume ohne Vergleichung. Anstatt, daß Europäische Schiffe, die aus Eichenholz gebaut sind, in den Indischen Meeren nur wenige Jahre brauchbar bleiben, halten die aus Indischem Teakholz gezimmerten Schiffe hundert bis hundert und funfzig Jahre aus (r). Der Baumwollenbaum oder die Baumwollenstaude sind über ganz Hindostan verbreitet. Kein anderes Land auf der ganzen Erde liefert die Baumwolle und die daraus verfertigten Waaren in einer solchen Menge und Güte; und dieses einzige Product zieht vielleicht mehr Reichthümer nach Hindostan, als alle übrige Ausfuhrartikel zusammengenommen. Wenn Bengalen auch von jeher die meiste Baumwolle, und baumwollenen Waaren hervorbrachte; so hatten wenigstens vormahls die Baumwolle und baumwollenen Waaren aus Golconda, und Candeish den Ruhm der grössern Vortrefflichkeit, welchen wiederum die aus Guzurate nacheiferten (s). Hindostan erzeugt weder so gute Seide als Persien, noch so viele als China. Nichts destoweniger tragen die Seide und seidenen Waaren, welche Hindostan ver-

(q) Man sehe Hodges Travels p. 29. 30. Ives p. 199. 460.

(r) Sonnerat's Reisen I. S. 35.

(s) Thevenot p. 211. Hamilton I. 355 et sq.

versendet, jährlich grosse Summen ein. Die Bäume, Stauden und Pflanzen, welche Sandelholz, und anderes kostbares Räuchwerk, Angelikaholz, Pawbeetholz und andere theure Hölzer, Opium und kostbare Gummi's, Arekanüsse und Betelblätter, Cassia, Indigo und andere seltene Arzneyen und Färbestoffe geben, sind fast ganz allein auf Bengalen, die Provinzen Scindi und Guzerate, und auf Decan eingeschränkt: und nur die Küste Malabar, vorzüglich die ehemahligen Reiche Cochin und Calicut bringen den besten Pfeffer, Cardamum, nnd wilden Zimmt hervor (t). So wie die Natur den Einwohnern von Hindostan überhaupt viel mehr Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens geschenkt hat, als sie bey ihrem Klima und ihrer Genügsamkeit brauchen und verbrauchen können; so hat sie auch den friedfertigen und unkriegerischen Hindus den Hauptbestandtheil von Schießpulver, Salpeter in grösserer Menge gegeben, als irgend einem andern Volke der alten und neuen Welt. Salpeter wird nicht nur in Bengalen, sondern auch in den Provinzen Scindi, Agimere und andern Gegenden des nördlichen Hindostan in ungeheuern Quantitäten bereitet (u). Perlen werden an den südlichsten Theilen der Coromandelküste gefischt. Die Diamanten, welche die Minen in Golconda und Gundelcund liefern, sind noch immer die Schönsten, die auf der ganzen Erde gefunden werden. Auch die Onyxe, Amethyste, Agate, und andere Halbedelsteine, welche die Indischen Berge enthalten, werden von den Kennern denen aller übrigen

(t) Hamilton I. 260. 289. 298. 306. 329. Anquetil p. 295. Sonnerat I. 30. Dellon Voy. p. 91.

(u) Thevenot p. 153. Hamilton I. p. 122.

übrigen Länder vorgezogen. Die Indischen Bergwerke geben Eisen und Stahl in ungewöhnlicher Güte, und würden sie wahrscheinlich auch in gleicher Menge geben, wenn man die Bergwerke gehörig zu bearbeiten wüste. Es ist ein Glück, daß die Vorsehung den Indischen Gebirgen Gold- und Silbererze versagt hat: sonst würden alle übrige Völker, welche die Producte des Bodens und der Industrie der Hindus mit Gold und Silber einkaufen müssen, gezwungen seyn, noch viel grössere Summen von diesen kostbaren Metallen hinzuschicken, als schon seit undenklichen Zeiten aus allen Welttheilen hingeflossen sind, und noch immer hinfliessen (v).

Hindostan und dessen Producte unterscheiden sich von den übrigen Ländern des westlichen Asiens und deren Producten nicht so sehr, als die Hindus sich von den übrigen Morgenländischen Völkern unterscheiden. Noch merkwürdiger aber ist es, daß die Hindus selbst von einander viel mehr, als die höhern Casten der Erstern von allen übrigen westlichen Asiaten verschieden sind. Es ist bekannt, daß die Hindus, oder die heidnischen Einwohner von Hindostan in vier Hauptcasten, in die der Brahminen, der Edlen, oder Krieger, welche zu Pferde fechten, der Kaufleute und endlich der Handwerker und Bauern abgetheilt sind (w). Eine Jede dieser Hauptcasten zer-

(v) Robertson's Disquis. concerning India p. 54. Bernier I. p. 274.

(w) Man sehe meine Abh. über den Unterschied der Casten im alten Aegypten und in Hindostan im neuen histor. Magazin I. B. 509 u. f. S. Orme's History I. p. 3. Craufurd I. p. 127 et sq. Barbosa fol. 308-310. beym Ramusio Vol. I.

zerfällt in mehrere Untercasten, besonders die vierte Caste der Landleute und Handwerker; und alle diese Untercasten, deren Europäer schon über achtzig aufgezählt haben, ohne sie zu erschöpfen (x), zeichnen sich durch Farbe, Bildung und Gemüthsart von einander eben so sehr, als durch die einer Jeden eigenthümliche und erbliche Handthierung oder Lebensart aus. Die Menschen der beiden höheren Casten, welche sich unvermischt erhalten haben, sind eben so hell von Farbe, eben so groß, und schön von Cörper, als die hellsten, schönsten, und grösten Völker des westlichen Asiens (y). Ungeachtet es in Hindostan herrschende Meynung ist, daß die so genannten Mohren, oder die Mahomedaner tapferer seyen, als die Hindus (z); so zeigen doch der Widerstand, welchen die Indischen Raja's und deren Krieger von jeher den Mahomedanischen Eroberern geleistet, und die Thaten, welche die Maratten seit mehr, als einem Jahrhundert verrichtet haben, daß sie von viel edlerer Art sind, als die gemeinen Hindus (a). Wenn die Hindus

(x) Orme l. c.

(y) Hist. Mag. l. c. S. 520. Mehrere Reisende erwähnen, daß die Hindus viel kleinere Hände haben, als die Europäer, und daß die Griffe ihrer Schwerdter zu klein für Europäische Hände sind. Ich weiß nicht, ob dieses auch von den eigentlichen Edlen, oder den Kriegern zu Pferde wahr ist.

(z) l. c.

(a) Beyspiele der Unerschrockenheit der Indischen Krieger führt Craufurd an II. 68 et sq. Nichts ist häufiger als daß Rajah's und Rasbuten sich selbst mit Weibern und Kindern verbrennen, wenn sie sehen, daß sie Festungen nicht länger vertheidigen können. Orme II. 257-59. Dow II. Appendix p. 25. Mit den Indischen Edlen,

dus der höhern Casten den Persern und Arabern auch in Rücksicht auf Geist und Herz nicht gleich kommen; so nähern sie sich doch denselben so sehr, daß man sie für ihre Anverwandte erkennen kann. Ganz anders sind die Menschen der niedrigern, und nahmentlich die der niedrigsten und verworfensten Untercasten, die Parias oder Pulias beschaffen, welche bey weitem die gröste Zahl der heidnischen Bewohner von Hindostan ausmachen. Diese haben in den nördlicheren Gegenden eine braune oder gelbe, oder schwärzliche, in den südlichern Gegenden eine glänzendschwarze Farbe. Die Bildung ihres Gesichts und Cörpers stimmt mit der Form der Afrikanischen Neger, welche von ihnen abstammen, oder mit der Bildung der Einwohner von Thibet und der Mongoley zusammen (b). Der Geist der Parias ist nicht weniger beschränkt, oder leer von Erfindungskraft; und ihre Begierden eben so viehisch, als die der ausgeartetsten dun-

Edlen, oder Kriegern zu Pferde muß man das Indische Fußvolk oder die Seapoys nicht verwechseln. Diese bestehen aus Hindus von allerley Casten, selbst von den verworfensten Casten, Fullart: View of the English Inter. in India p. 222. 223. zum Theil auch aus Mohren oder Mahomedanern. Sie haben nicht den Muth der Maratten, und dennoch ist das Indische Fußvolk das Einzige des Morgenlandes, welches Europäische Disciplin und Waffen angenommen hat, und sich nicht selten tapfer beträgt, wenn es von Europäern angeführt wird. Moor's Narrat. p. 386. Bruce Hist. View p. 505. Weil die Seapoys die besten Officiere erhalten, so sollen sie besser disciplinirt seyn, als die Europäischen Regimenter. ib. p. 513. 17.

(b) Neues Hist. Mag. I. 522. u. f. S. Die Hauptstellen über die Schönheit der höhern und die Häßlichkeit der niedrigern Casten sind beym Pyrard I. 271. 276. 77. II. 161.

dunkelfarbigen Völker im nördlichen und südlichen Asien (c). Wegen dieser Unfähigkeit und Uebelartigkeit sind die Parias zu den eckelhaftesten, von den höhern Casten am meisten verabscheuten sclavischen Arbeiten verdammt. Auch werden sie von den höhern Casten noch vielmehr verachtet und gemißhandelt, als die Negersclaven in Westindien von ihren weissen Herren (d). So unläugbar es ist, daß die Menschen der höhern Casten eines andern Ursprungs sind, als die Parias, und daß die Erstern sich von den Letztern wenigstens eben so sehr unterscheiden, als die Einwohner von Kaschemir von den Thibetanern; so wahrscheinlich ist es, daß die kleinern, häßlicheren, unfähigeren und viehischen Menschen der niedrigsten Casten die ältesten Bewohner von Hindostan waren: daß hingegen die der höheren Casten aus der Bucharey, Persien, oder gar noch aus westlicheren Gegenden Asiens herstammen, und daß die ältesten Einwohner Hindostans von diesen spätern und tapfern Ankömmlingen unterjocht worden sind, wovon sich bis auf den heutigen Tag eine Sage erhalten hat (e). Zwischen den beiden höheren Casten, und den verworfenen Parias stehen die Casten der Kaufleute, oder der Banianen, und die noch nicht genau aufgezählten Untercasten der Landleute und Handwerker in der Mitte. Alle diese Zwischencasten sind eben so viele Classen von Mulatten, oder Zwitterraçen, die aus der Vermischung der Männer aus den höhern Casten mit den Weibern der ursprünglichen Eingebohrnen entstanden sind. Die am meisten geachtete Zwischencaste ist die der Banianen, weil diese unter allen das meiste

(c) ibid. (d) ibid.

(e) Gentil Voyages I. 90. 91.

meiste Blut der höhern oder edleren Casten enthält, und den letztern in Rücksicht auf Farbe, Bildung, Fähigkeiten, und sittliche Anlagen am ähnlichsten ist. Auf die Casten der Banianen folgen in abfallenden Abstuffungen die Casten der Handwerker und Landleute, welche insgesammt in Ansehung der Farbe und Cörperbildung, der Anlagen des Geistes und Herzens von einander verschieden sind, und wegen dieser Verschiedenheiten auch ungleiche Rechte und ungleiches Ansehen haben (f). Der Grund und Maaßstab des innern Werths, der Rechte und des Ansehens ist immer der grössere oder kleinere Antheil von edlerem Blute, welchen eine jede Caste besitzt, oder die grössere oder kleinere Entfernung, worin sie von den höhern Casten abstehen. Der Rang einer jeden Caste ist meistens genau bestimmt. Keine höhere Caste verrichtet die Arbeit von niedrigeren, oder genießt die Speisen, die von Menschen aus niedrigeren Casten bereitet sind. Kein Mann aus einer niedrigeren Caste darf ein Weib aus einer höhern Caste heirathen; auch leiden es die höhern Casten nicht, wenn niedrigere ihre Lebensart, Kleidung und Gewohnheiten annehmen wollen (g). Der Abscheu, welchen die höheren Casten vor allem haben, was den niedrigeren eigen ist, und die Aufmerksamkeit, welche jene anwenden, daß diese sich ihnen nicht verähnlichen, oder mit ihnen vermischen, ist die natürliche Ursache der Erblichkeit der meisten Beschäfftigungen, und Lebensarten unter den Hindus. Vermischungen von Völkern von ganz verschiedener Abstammung, Far-

(f) Hist. Mag. l. c. und Orme I. p. 5. Besides the national Physiognomy the members of each cast preserve an air of still greater resemblance to one another.

(g) Orme et Craufurd l. c.

Farbe, Bildung, und Fähigkeiten brachten allenthalben dieselbigen, oder fast dieselbigen Erscheinungen hervor, die schon vor mehreren Jahrtausenden in Aegypten und Hindostan Statt fanden, und in dem letzern Reiche noch Statt finden. In den Westindischen und Ostindischen Colonien der Europäer entsprechen die unvermischten Weissen, oder Blanken den höheren Casten der Hindus. Die weissen Europäer halten sich allenthalben für edler, als die dunkelfarbigen Eingebohrnen anderer Erdtheile, und erniedrigen sich nirgends bis zu Handarbeiten, die von Sclaven, oder doch von farbigen Menschen verrichtet werden. Die Mulatten, welche von Europäischen Vätern und von Negerinnen, und die Castisen welche von weissen Vätern und von Mulattinnen erzeugt werden, entsprechen den Banianen, und andern höhern Mittelcasten der Hindus. Die Mulatten und Castisen werden, wenn sie auch Sclaven sind, nie zu solchen Arbeiten gebraucht und so hart behandelt, wie die Negersclaven. Die Kinder von Mulatten und Negerinnen, oder von Negern und Mulattinen, und deren Abkömmlinge entsprechen wiederum den niedrigeren Mittelcasten, so wie die Negersclaven selbst den untersten Casten der ursprünglichen Einwohner von Hindostan. Auch in den Westindischen und Ostindischen Colonien der Europäer hat eine jede Raçe von farbigen Menschen ihre eigene Natur, nahmentlich ihre eigene Farbe, Bildung und Fähigkeiten, und eben deßwegen ihre besondere Benennung, Rechte und Ansehen. Mulatten erhalten nirgends die Rechte und das Ansehen von Blanken; und wenn man ihnen auch, wie der Französische National-Convent gethan hat, dieselbigen Rechte mit den weissen Menschen zugestehen wollte, so würden sie doch das Anse-

hen

hen der letztern eben so wenig erlangen, als sie sich die Farbe, Bildung, Stärke und andere Tugenden von Europäern verschaffen können. Weisse Frauen und Jungfrauen heirathen nie Mulatten und noch weniger Neger, weil sie dadurch ihre Ehre unwiderbringlich verlieren würden. Europäer hingegen heirathen bisweilen reiche Mulattinnen, und verbinden sich mit Negerinnen, als ihren Concubinen: welches beides auch in Hindostan geschicht. Selbst Mulattinnen vermischen sich selten mit Negern, weil die Vermischung von Weibern von edlerem Blut und hellern Farben mit Männern von weniger edlem Blut und weniger heller Farbe allenthalben für einen Schandfleck, gehalten wird. Die Europäischen Colonisten weichen in ihrer Denkungsart über die Neger und andere Sclaven aus fremden Erdtheilen, und die aus der Verbindung von Europäern und Negerinnen entstandenen Zwitterraçen von den Hindus bloß darin ab: daß sie ihre Sclaven nicht in einem solchen Grade verachten und mißhandeln, als die Hindus: daß sie die Berührungen, Dienste und eine jede andere Gemeinschaft mit Sclaven und Sclavinnen nicht für solche Beleidigungen und Verunreinigungen halten, als wofür sie in Hindostan angesehen werden: und daß endlich die verschiedenen Zwitterraçen nicht so unvereinbar getrennt, und ihre Beschäfftigungen nicht ganz so genau abgesondert sind, als in Hindostan.

Da die Hindus so sehr von einander abweichen, so kann man kein richtiges allgemeines Urtheil über dieselben fällen, sondern man muß wenigstens die beiden höheren Casten von den Banianen, diese von den nicht verachteten Handwerkern und Landleuten, so wie die letztern von den Parias unterscheiden.

Selbst

Selbst die Hindus der höheren Casten sind von den übrigen Morgenländern, oder Völkern des westlichen Asiens in so vielen Stücken verschieden, daß man es nicht verkennen kann, daß ihre ursprüngliche Natur entweder durch das Indische Klima und Boden, oder durch allmählige Vermischung mit den Eingebohrnen beträchtliche Veränderungen erlitten hat. Die vornehmsten Merkmahle, wodurch die Hindus der höheren Casten sich von den übrigen westlichen Asiaten auszeichnen, sind dunklere Farben und Schattirungen, die einem grossen Theile derselbigen eigen sind (h): die gänzliche Enthaltung der Brahminen, Bania-

(h) Schon die Begleiter Alexanders erzählten, Arrian. de Exped. Alex. VI. p. 320. Edit. Blancardi: daß die Hindus nicht nur die grösten und tapfersten, sondern auch die dunkelfarbigsten Völker gewesen seyen, welche sie in Asien angetroffen hätten. Dies ist um desto mehr zu verwundern, da die Bewohner des nordwestlichen Hindostans vormahls um eben so viele Grade heller, stärker und thätiger waren, als die des südlichen, wie sie es jetzt noch sind. Craufurd II. p. 50. Wenn die Afganen, oder Pitanen, welche für die tapfersten Mohren in Hindostan gehalten werden, Hindu's waren, wie Orme glaubt I. p. 6.; so wichen die ursprünglichen Hindus in Ansehung der Farbe von den benachbarten Tataren gar nicht ab. Einige Schriftsteller behaupten, daß die Maratten den Bewohnern des Panjab in Rücksicht auf Farbe und Bildung ähnlich sind. Andere hingegen versichern, daß sich unter den Maratten viel mehr schwarze, und schwärzliche Menschen finden, als unter den nordwestlichen Hindus. Asiatic Miscellan. p. 151. Jones fand zwischen den Bergbewohnern in Bengalen und Berar, und den Habessiniern besonders in der Bildung der Nase und Lippen eine auffallende Aehnlichkeit Asiat. Researches I. 427. Die schwarzen, oder schwärzlichen Mitglieder der Brahminen- und Kriegercaste sollten ei-

gent-

Banianen, und selbst der Meisten von der Krieger-caste von allen Fleischspeisen und berauschenden Getränken (i): eine ausserordentliche Genügsamkeit in Rücksicht auf Kleider, Schmuck, Wohnungen, Hausrath, und andere Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens (k): eine der Denkungsart der Türken, Perser, Araber, und anderer Mahomedanischen Völker ganz widersprechende Freyheit, welche sie ihren Weibern im Umgange mit dem männlichen Geschlecht gestatten, und die durch das sittsame und tadellose Betragen der Weiber vergolten wird (l): eine

gentlich nicht als zu diesen Casten gehörig angesehen werden; und in der That machen sie auch in manchen Gegenden weniger geachtete Untercasten aus. Schon lange aber scheint in Hindostan, wie anderswo die Regel zu gelten: daß der Sohn dem Vater allein oder vorzüglich folgt, und zu derselbigen Caste mit diesem gerechnet wird.

(i) Sonner. I. 24. Orme I. p. 5. In mehrern Gegenden essen die Krieger, so wie die untern Casten Fleischspeisen. Die Maratten hingegen enthalten sich gänzlich davon. Anquetil Voy. p. 223. 227.

(k) Die Maratten brauchen so wenig, daß der Handel der Europäer beynahe ganz aufhören würde, wenn sie Meister, oder die einzigen Bewohner von Hindostan wären. Anquet. 227. 228. Die Europäischen Waaren, welche in die Länder der Maratten eingeführt werden, finden fast nur unter den Mohren Abnehmer. ib. Ueberhaupt sagt Orme von den Hindus I. p. 6. His happineſs conſiſts in the ſolaces of a domeſtic life: .... his amuſements conſiſt in going to his Pagoda, in aſſiſting to religious ſhews, in fulfilling a variety of ceremonies preſcribed to him in all occaſions etc.

(l) Craufurd II. 51. bezeugt, daß die Hindus, welche er habe kennen lernen, ihre Weiber nie von der Gesellschaft von Männern ausgeschlossen hätten, und widerlegt Robertson, welcher glaubte, daß die Hindus

eine fast allgemein herrschende Monogamie, ungeachtet die Vielweiberey den Hindus, wie den Mahomedanern erlaubt ist (m): eine bis jetzt unüberwindliche Anhänglichkeit an Einer der ungereimtesten vielgöttischen Religionen, und den von dieser vorgeschriebenen zahllosen beschwerlichen Gebräuchen und Reinigungen, wodurch die Hindus gleichsam von allen übrigen Völkern abgesondert, und selbst die höhern Casten zu Widersachern und Verächtern der Niedrigeren gemacht werden (n): endlich eine fast allen Gläu-

dus sich in ihrem Betragen gegen die Weiber den Mahomedanern genähert hätten. Unter den Maratten gehen die Weiber, die reichen so wohl, als die armen, unverschleiert einher; und die Vornehmsten lassen sich in offenen Palankins tragen. Asiat. Miscell. p. 151. 152. Nach dem Orme II. 30. ist eine Indische Frau in Bengalen entehrt, wenn sie ohne Schleier von einem Fremden gesehen wird.

(m) Orme I. p. 6. Although permitted by his religion, according to the example of his gods, to have several, he is seldom the husband of more, than one wife: and this wife is of a decency of demeanour, of a sollicitude in her family, and of a fidelity to her vows, which might do honour to human nature in the most civilized countries.

(n) Orme I. p. 2-6. Vermöge der Begriffe, sagt Orme, welche die Hindus von Reinigkeit haben, beleidigen sie die Götter auf tausendfältige unvorsetzliche Arten; und die Götter werden nicht eher versöhnt, als bis die Priester versöhnt sind. Orme I. p. 6. Die Seiks, welche jetzt im nördlichen Indien herrschen, sind das einzige grosse Volk in Hindostan, das von der alten Vielgötterey abgefallen ist, und sich zur Verehrung eines einzigen Gottes bekennt. Ueber dies merkwürdige Volk sehe man Rennell p. 121 et sq. Craufurd I. 263. 271. bes. Asiat. Researches I. p. 290 et sq.

Glauben übersteigende Zärtlichkeit, und Barmherzigkeit gegen die Thiere, selbst gegen schädliche oder beschwerliche Thiere und Ungeziefer (o). Wegen dieser Zärtlichkeit gegen die Thiere, und ihres Abscheus das Blut von Thieren zu vergiessen, hat man die Hindus vorzüglich das sanfteste, sehr oft auch das feigste und weichlichste Volk auf der Erde genannt (p). Keine Art zu schliessen ist falscher, als die, vermöge deren man aus einer übertriebenen Barmherzigkeit gegen die Thiere auf einen gleichen Grad von wahrer Menschlichkeit schließt. Vielmehr lehrt die Geschichte des Menschen, daß die Letztere der Regel nach in eben dem Grade abnimmt, in welchem die Erstere zunimmt, und dieser Erfahrungssatz wird auch durch das Beyspiel der Hindus bestätigt. In Kriegszeiten lassen die Hindus Flüchtlinge, die Schutz und Hülfe bey ihnen suchen, ohne das geringste Mitleiden umkommen: aus Furcht, daß sie durch die Gemeinschaft mit Unbekannten sich beflecken

(o) Man weiß es aus den Nachrichten fast aller Reisenden, daß beynahe in jeder beträchtlichen Stadt Hospitäler für alte, unbrauchbare, oder kranke Thiere errichtet sind, und daß man Menschen dafür bezahlt, daß sie sich von Flöhen, Läusen und anderem Ungezieſer aussaugen, oder peinigen lassen.

(p) Man sehe Craufurd II. p. 66. selbst Orme I. p. 5. 6. These causes... have all together contributed to render the Indian the most enervated inhabitant of the globe. He shudders at the sight of blood, and is of a pusillanimity only to be excused and accounted for by the great delicacy of his configuration. This is so slight, as to give him no chance of opposing with success the onset of an inhabitant of more northern regions. His manners are gentle — etc.

cken möchten (q). Die Maratten sind die grausamsten Feinde in ganz Asien, und ihre Einfälle gleichen zerstörenden Fluthen, die alles vernichten, und vor denen sich Niemand retten kann (r). Nach den Zeugnissen der zuverlässigsten Beobachter ist auch das Regiment der Indischen Rajas viel drückender, und räuberischer, als das der Mahomedaner; und die Hindus selbst sollen das Letztere dem Erstern vorziehen (s). Die Brahminen und Maratten scheuen keine Art von bösen Künsten, auch die grösten Verbrech-

(q) II. 44. For the fear of contamination prevents all of the Indian religion from giving shelter, or administering to the wants of any, who are not known, or recommended to them, and confining all their sentiments of humanity to persons of their own casts they suffer the stranger to perish, without compassion. Nor could the avantages of a climate, in which fuel and raiment are scarcely necessary, countervail the destructive effects of this general timidity and uncharitableness.

(r) Dies sagt selbst Craufurd II. p. 306. Their devastations are terrible: they drive of the cattle, destroy the harvest, burn the villages, and cut down every living creature the sword can reach. Nothing is spared by them except the Brahman and the ox. Man sehe auch Moor's Narrat. p. 52.

(s) Grose I. p. 85. As this rapaciousness is chiefly the characteristic of the Gentoo gouvernement, whereas that of the Moors is much more temperate, and just — und p. 107. It has been observed, that none are more rigorous exactors over the Gentoos, nor readier to abet, or even set on foot any vexation, or extortion from them, than these Gentoos themselves. One would imagine oppression were their element, and that they could not breathe out of it. *Hamilton* II. p. 25. The Gentiles are better contented to live under the Mogul's Laws than under Pagan Princes, for the Mogul taxes them gently.... but the pagan Princes tax at discretion, making their own Avarice the standard of Equity.

brechen nicht, wenn sie ihre Habsucht, oder Rachgier befriedigen können (t).

Ungeachtet die reichen Banianen den verdienten Ruhm haben, daß sie die redlichsten Kaufleute in ganz Asien sind (u); so kann man doch behaupten, daß eben diese Banianen noch um viele Grade schwächer, feiger, gewinnsüchtiger und verschmitzter sind, als die Hindus der oberen Casten. Ihr ganzes Aeussere ist so unmännlich, daß die Europäer, welche nach Hindostan kommen, die Banianen, und andere Hindus der untern Casten bey dem ersten Anblick gemeiniglich für Weiber halten (v). Die reichsten Banianen lassen sich keine Mühe, oder Beschimpfung verdreissen, um den kleinsten Gewinn zu machen; und diese stets wachende Gewinnsucht, verbunden mit ihrer Verschmitzheit und unüberwindlichen Kälte gibt ihnen ein entschiedenes Uebergewicht über alle andere Arten von Kaufleuten (w). Die niedrigsten Gebote, und die gröbsten Schmähungen bringen sie keinen Augenblick aus ihrer Fassung; und wenn die Europäer vor Hitze verschmachten wollen, so sind ihre Hände immer kalt (x). Diese Kälte behaupten sie auch alsdann, wenn ihre Herzen von der heftigsten Rache brennen (y).

Schwä-

(t) Grose I. p. 241. Averse as they are to blood, they stick at nothing to compass their revenge by the ruin of their adversaries. Dies lehrt die ganze Geschichte von Orme. Man sehe unter andern I. p. 264. 265.
(u) Grose I. 105. 106.
(v) Munro p. 19.
(w) Grose I. 106.
(x) Ives p. 48.
(y) Grose I. 241. Die Angesehensten unter den Banianen sind

Schwäche, Feigheit, Verschmitztheit, und Trägheit nehmen in den niedrigern Casten der Handwerker und Landleute um desto mehr zu, je mehr diese Untercasten sich von den höhern entfernen (z). Die Hindus der niedrigern Casten arbeiten so wenig und so langsam, daß sie ohne ihre Genügsamkeit, und ohne die Wohlfeilheit der nothwendigen Lebensmittel in Hindostan gar nicht bestehen könnten. Die Werkzeuge, deren sich die Hindus bedienen, sind noch viel unvollkommner, als die der Mahomedanischen Völker; allein die Schwäche ihrer Cörper, und die daher entstehenden Biegsamkeit ihrer Gliedmaassen setzt sie in den Stand, mit den unvollkommensten Instrumenten Gewebe, und andere mechanische Arbeiten zu machen, welche die genievollsten Künstler unsers Erdtheils mit allen Hülfsmitteln der Kunst nicht hervorbringen können (a). Gegebene Muster ahmen die mit

sind die Schroffs, oder Banquiers und Generalpächter, welche den Nabobs und Rajahs ungeheure Summen auf ihre Einkünfte vorschiessen, und sonst einen Großhandel mit ihrem Gelde und Credit treiben. Diese sind der Regel nach unter den grösten Revolutionen sicher. Bisweilen werden aber auch sie geplündert. Ferishta's Hist. of Dekkan II. p. 415. Die reichsten Schroffs sind wegen ihrer grossen Verbindungen selbst den Nabobs und Rajahs furchtbar Orme II. 237 et sq. Ferishta l. c. Das Haus, wovon beide reden, konnte Wechsel von 1. Million Pfund Sterling honoriren. ib.

(z) Munro, Ives ll. cc. Neues Hist. Mag. I. S. 523. Orme I. 116. Timorous, as are all the lower casts of Indians.

(a) Orme I. 7. It is to the suppleness with which the whole frame of an Indian is endowed, and which is still more remarkable in the configuration of his hand, that we are indebted for the exquisite perfection of their manu-

mit der Hand arbeitenden Hindus auf das genauste nach. Ohne Muster können sie nichts, nicht einmahl passende Schuhe und Kleider machen (b).

Die Eintheilung der Casten, von welchen ich bisher geredet habe, die Götter, welche die Hindus anbeten, die Feste, Reinigungen, und andere gottesdienstliche Gebräuche, wodurch man dieselben verehrt, die Tempel, welche man ihnen errichtet hat, die eigenthümlichen Producte der Indischen Industrie, die Bauart der Städte, Festungen, und Choultries, die Anlagen von Teichen und Alleen, u. s. w. finden und fanden sich seit undenklichen Zeiten durch ganz Hindostan; und hieraus kann man mit der grösten Zuversicht den Schluß ziehen, daß die ursprünglichen Einwohner, und die spätern Eroberer, aus deren Vermischung die Indischen Casten entsprungen sind, sich schon vor einem unbestimmlich grossen Zeitraum über ganz Hindostan verbreitet hatten, ungeachtet dies ungeheure Land wahrscheinlich nie einem einzi-

manufactures of linnen. The same instruments which an Indian employs to make a piece of cambric, would under the rigid fingers of an European scarcely produce a piece of canvass.

(b) Munro p. 43. Ives p. 52. 53. Ausser den verschiedenen Casten der Hindus finden sich beynahe in allen Theilen von Hindostan kleine Völkerschaften, welche von den Hindus selbst als nicht zu ihnen gehörig angesehen werden. Dergleichen sind die Bergbewohner, welche Hodges beschreibt p. 87. die Bils, Anquetil p. 259. Die Banjaries und die Siddi's an der Malabarischen Küste. Orme's histor. Fragm. p. 79. Craufurd II. 89. besonders die Colleries I. 382. 83. Die Schilderungen dieser abgesonderten Menschenhaufen sind noch zu unvollständig, als daß man über ihren Ursprung mit einiger Zuversicht urtheilen könnte.

einzigen Beherrscher unterworfen gewesen ist. Die ältesten Bewohner von Hindostan gingen wahrscheinlich nicht alle aus denselbigen Gegenden von Thibet und der Mongoley aus, und hatten also auch nicht dieselbigen Sprachen oder Dialekte, so ähnlich und verwandt sie einander in Rücksicht auf Abstammung seyn mochten. Es ist also leicht zu erklären, warum die Bengalische, Tamulische, Malabarische und andere Sprachen so sehr von einander verschieden sind. Eben so leicht zu erklären aber ist es, daß alle diese Sprachen und Dialekte mehr oder weniger von der Sanscritsprache enthalten, welche allem Ansehen nach vormahls die Sprache der höhern Casten war, und sich bis jezt im Panjab, noch mehr aber im Duab, das heißt in den Gegenden zwischen dem Jumna und Ganges am meisten erhalten hat (c). Die Sanscritsprache wurde von den höhern Casten über ganz Hindostan getragen, wiewohl diese in solchen Gegenden, wo sie in zu kleiner Zahl vorhanden waren, allmählich die Sprachen und Dialekte der ursprünglichen Eiwohner annahmen.

Die schwersten Untersuchungen, zu welchen Hindostan Anlaß geben kann, sind in folgenden Fragen enthalten: hatte Hindostan vormahls einen höhern Wohlstand, und eine höhere Cultur, als jezt? Wann waren beide am grösten, und wie weit ging die Cultur der Hindus, da sie den äussersten Grad der Vollkommenheit erreicht hatte? War die ehemahlige Cultur der Hindus ursprünglich, oder entlehnt? Wie weit breitete sie sich aus? Die meisten von diesen Fragen sind schwer zu beantworten, nicht nur aus Mangel von zuverlässigen, und vollständigen Nachrichten,

und

(c) Asiat. Researches I. p. 421.

und wegen der Widersprüche der Geschichtschreiber von Hindostan, sondern auch wegen der unkritischen Hypothesen, womit Bailly, Le Gentil, und andere Lobredner der wissenschaftlichen Aufklärung der Hindus die Forschungen über diesen Gegenstand verwirrt haben.

Im Allgemeinen ist es gar nicht zu bezweyfeln, daß die Hindus schon lange vor den Eroberungen der Mahomedaner einen viel höhern Grad von Cultur hatten, als sie jetzt haben. Die Hindus konnten schon seit vielen Jahrhunderten weder solche Monumente aufführen, dergleichen die Reisenden in allen Theilen von Hindostan bewundern, noch solche Gedichte verfertigen, dergleichen uns Europäern in der Sacontala und andern Fragmenten der Hindostanischen Poesie bekannt geworden sind. Eben so wenig ist es zu bezweyfeln, daß Hindostan lange vor der Ankunft der Mahomedaner, und auch nach derselben zu wiederhohlten Mahlen ungleich bevölkerter und blühender war, als es jetzt ist. Allein ich habe viele Ursachen zu zweyfeln, daß der Wohlstand von Hindostan jemahls so allgemein, so groß, und so dauernd gewesen sey, als mehrere Schriftsteller denselben nicht so wohl nach historischen Urkunden, als nach ihren Vermuthungen schildern (d).

Die Regierungsform in Hindostan, sagt Craufurd, scheint in alten Zeiten eine Feudalverfassung gewesen zu seyn, wie sie noch jetzt ist. Und wenn wir nach dem glücklichen Zustande der Länder, welche

(d) Hodges p. 113. Craufurd I. 102. 103. II. 106. Auch Robertson p. 16.

che die Hand des Eroberers noch nicht erreicht hat, und nach der ausserordentlichen Anhänglichkeit der Hindus an ihren angestammten Fürsten schliessen dürfen; so wurden die Einwohner dieses Reichs nach den Grundsätzen der strengsten Gerechtigkeit und Billigkeit regiert. Allenthalben war das Land vortrefflich angebaut: Städte und städtische Gewerbe blühten: die Dörfer bestanden aus netten und bequemen Wohnungen, welche mit frohen Einwohnern angefüllt waren. Wohin das Auge sich wandte, entdeckte es den Schutz einer milden Regierung, und die Betriebsamkeit und den Wohlstand glücklicher Einwohner. So waren Tanjore, und einige andere Provinzen noch vor nicht gar langer Zeit beschaffen.

So weit wir in der Geschichte von Hindostan zurückgehen können, fährt eben dieser Schriftsteller an einem andern Orte fort, so weit eröffnet sich vor unserm Blick ein mächtiges Reich, welchem in Rücksicht auf Ausdehnung, Wohlhabenheit, und Bevölkerung kein anderes Land auf der ganzen Erde gleich kam. Wir finden heilsame Gesetze, und ein durchdachtes System von Religion gegründet. Künste und Wissenschaften waren bekannt, und wurden ausgeübt: und beide waren durch die angehäuften Erfahrungen vieler Menschenalter zur Vollkommenheit gebracht worden. Wir sehen ein Land, voll von reichen und schönen Städten: von prächtigen Tempeln und Pallästen: von nützlichen und geistreichen Künstlern, welche edle Metalle und Steine trefflich bearbeiteten: endlich von Manufacturen, deren Producte in Rücksicht auf Feinheit des Stoffs, und Schönheit der Farben von andern Völkern nicht einmahl, oder nur kaum nachgeahmt werden konnten.

Der Reisende konnte dies unermeßliche Land mit Bequemlichkeit und Sicherheit durchwandern. Die öffentlichen Wege waren mit schattigen Bäumen besetzt. In gehörigen Entfernungen standen Häuser, in welche der Reisende einkehren konnte. Ein freundlicher Brahmin wartete darauf, die Bedürfnisse des Reisenden zu befriedigen, und die Gesetze liessen Schutz und Hülfe allen ohne Ausnahme und Partenlichkeit angedeihen. — Eine reitzende Schilderung, die wahrscheinlich nie nur auf die Hälfte von Hindostan paßte!

Die Regierungsform in Hindostan war von den ältesten Zeiten her unumschränkt, wie in den übrigen grossen Reichen des westlichen Asiens. Grosse Rajah's (c) herrschten über mehrere Provinzen, und überliessen die einzelnen Provinzen an abhängige Rajah's, so wie diese wiederum einzelne Districte an Unterpächter oder Zimendars hingaben: beide unter der Bedingung, daß der Pächter, oder Lehnmann jährlich eine gewisse Summe an seinen Lehnherrn bezahlen, und beständig eine gewisse Zahl von Kriegern unterhalten solle, womit er seinem Herrn in Zeiten der Gefahr, oder des Krieges zu Hülfe kommen könne. Der Oberherr sah sich als den Eigenthümer des Bodens in allen den Ländern an, worüber er herrschte; und die Ryuts oder Bauern erhielten für die Bearbeitung der Felder, welche man ihnen überließ, einen gewissen Antheil der Ernd-

te,

(c) Der Adel der Familien der Rajah's wird vorzüglich nach ihrem Alter bestimmt. Orme II. p. 254. Die edelsten Rasbuten sind die in Abnir, Chitore, und Judpore. Orme's Fragm. p. 103. 104. Der erste Rajah in diesen Ländern heißt Ranah, or Lord of the Rajas.

te, der nicht allenthalben gleich war, und noch viel weniger genau beobachtet wurde (f). Es ist gar nicht vorauszusetzen, daß die alten Hindus im Durchschnitt besser waren, als ihre heutigen Nachkommen; und wenn sie dieses nicht waren, so übten die grossen Rajahs über die kleinen, diese über die Zimendars, die Zimendars über die Landleute ohngefähr eben die Erpressungen aus, welche die glaubwürdigsten Schriftsteller den heutigen Indischen Rajahs und Zimendars vorwerfen. Es geschah vormahls eben so häufig, als in spätern Zeiten, daß die Befehlshaber den Landleuten nicht einmahl das Unentbehrliche liessen: daß man ihnen so gar ihre Kinder raubte, wenn sie den Erpressungen der Tyrannen nicht Genüge leisten wollten, oder konnten: daß eben dadurch die verzweyfelnden Landleute vertrieben, die Felder verlassen, und ganze Provinzen verödet wurden (g). Bey der unum-

(f) Craufurd I. 104. An der Küste Coromandel theilen der Pächter von Ländereyen, und der Landmann die Erndten zur Hälfte, Orme I. 175. Fullart. p. 249. wenn der Erstere billig ist. Oft aber straft der Pächter die Bauern auf das härteste, wenn diese sich nicht mit 16 von 160 befriedigen wollen. Fullart. l. c. Auch Bruce p. 468 et sq.

(g) Bernier I. 277. Tavernier Th. II. S. 104. Dow Vol. III. Diss. prelim. p. 44. 45. 54. 61. schildert die Regierung in den Provinzen zur Zeit der Timuriden ganz anders. Diese günstigen Schilderungen widerlegt Bernier I. 307. 311. p. 304. (Diese Seite kommt zum zweytenmahle vor) 306. 308. 316. Auch Fullarton in d. View of English Interests in India. 1788. London 2te Ausg. p. 93. Er sagt unter andern von der Landschaft Tinivelly: Even when a native Rajah governed this province, the flat and open country only was reduced, and was let for specific sums to great renters, who were invested with despotic powers, and harras-

unumschränkten Gewalt, welche die Indischen Fürsten besassen, hing der Zustand ihrer Länder einzig und allein von den Fähigkeiten, der Thätigkeit, und den Gesinnungen der Beherrscher ab. Eine Reihe von fähigen, und gutdenkenden Regenten ist, wie ein neuer Reisender richtig bemerkt (h), allenthalben selten: am seltensten aber in despotischen Staaten, wo sich von der ersten Kindheit an alles vereinigt, um den künftigen Regenten zu verderben. Blühender Wohlstand war also schwerlich je über ganz Hindostan allgemein, und eben so wenig dauernd (i). Die Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten vermehrten die natürliche Trägheit der feldbauenden Hindus (k). Glück-

harrassed the peaceful subject; while various leaders, possessing considerable territory, maintained armed force, and withheld their stipulated tribute on the first appearance of disturbance. These chiefs, who at present amount in number to thirty-two, are capable of bringing 30000. brave though undisciplined troops into the field; they have also fortified towns and strong-holds in the mountains, whither they retire in cases of emergency. Ueber die ungeheure Macht, und Erpressungen der Indischen Renters sehe man bes. Fullart. p. 251-54., wo auch die grosse Menge von Zöllen, die allenthalben entrichtet werden müssen, erwähnt wird. Bruce beschreibt die Regierung der Mahomedaner und Hindus, wie Orme und Fullarton, in Hist. View p. 465 et sq.

(h) Indian Reposit. 184.

(i) Auch der scharfsinnige Bruce erklärt die Träume von dem beyspiellosen Glück der ehemahligen Hindus für lauter Erdichtungen. Hist. View, etc. p. 38.

(k) So urtheilt der Lieut. Hamilton in den Asiat. Researches I. 305. Hamilton erkundigte sich nach der Natur des Mahvahbaums, der in mehrern Provinzen sehr häufig ist. Keiner konnte ihm über die Fortpflan-

Glücklich, wenn die Bedrückten bey allen Mißhandlungen, welche sie erfuhren, so viel schlechten Reis und Pfeffer übrig behielten, um das Leben fristen zu können (l). Allerdings unterschied sich die Indische Regierungsform zu ihrem Vortheil dadurch von der Mahomedanischen, daß wenigstens die Rajahs nicht so oft gewechselt wurden, als die Nabobs. Allein sie wurde wiederum dadurch häufig schwerer, daß die Rajah's und Edlen vermöge ihrer Religion die untern Casten vielmehr verachteten, als diese von den Mahomedanern verachtet werden. So lange Europäer Hindostan besuchen, so lange verbargen und vergruben die Reichen ihre Schätze in den Ländern der Indischen Rajah's noch häufiger und ängstlicher, als in den Provinzen von Mohrischen Befehlshabern (m); und durch dieses Vergraben von Schätzen ging nach den Urtheilen aller Reisenden ein grosser Theil der Reichthümer verlohren, welche Industrie und Handel beständig nach Hindostan hinzogen.

Die

pflanzung und den Wachsthum dieses Baums die geringste Nachricht geben. Ein Zimeendar, welchen er fragte, antwortete: it was the food of the poor people, and how should he know any thing about it! This is, setzt Hamilton hinzu, a circumstance, which sufficiently marks the true character of the lower order of natives, in their most supine indolence and sloth: owing chiefly perhaps to the ignorant and stupid rapacity of their Rajahs, Zimeendars and other Landholders, and their total inattention to the welfare of those subjected wretches, etc.

(l) Craufurd II. 106.

(m) Bernier I. 309. 310. Grose I. p. 85. 86. Fullarton p. 253. 54.

Die despotische Verfassung hatte in Hindostan, wie in den meisten übrigen Ländern des westlichen Asiens ausser den fast immer fortwährenden Bedrükkungen der Unterthanen noch eine andere traurige Folge: die Unsicherheit der unumschränkten Beherrscher. Brüder, Söhne, oder andere nahe Anverwandte der regierenden Despoten, tapfere, oder beliebte Heerführer, und Befehlshaber von Provinzen empörten sich häufig entweder aus Ehrgeitz, oder weil sie fürchteten, daß man ihnen ihre Würden, ihre Schätze, ihre Freyheit, oder ihr Leben nehmen wolle. Die Empörer mochten siegen, oder fallen; so geschah dieses fast immer nur mit dem Untergange von vielen Tausenden, und mit der Verwüstung von einer oder mehrern Provinzen (n). Die beständige Furcht der obersten so wohl, als der abhängigen Rajah's, von ihren Feinden angefallen, oder gestürzt zu werden, zwang sie, eine grosse Menge von Soldaten zu unterhalten; und woher konnten diese anders ernährt werden, als aus dem Raube, welchen man den duldenden Unterthanen oder den Nachbaren entriß (o)?

Selbst die physische Beschaffenheit von Hindostan begünstigte Empörungen, und Kriege viel mehr, als in andern despotischen Reichen. Der südliche Theil des eigentlichen Hindostans, und der gröste Theil von Decan sind mit Ketten von hohen Bergen ange-

(n) Das ganze Werk des Ferishta, die History of Dekkan and Bengal ist eine Reihe von Belegen für diese Wahrheit.

(o) Der Sold der Krieger ist sehr hoch. Dow Preface I. p. 19. Die Zahl von Glückskriegern ist so groß, daß man jeden vierten Mann für einen Soldaten rechnet. Dow II. p. 95. Appendix.

angefüllt, wodurch sie in eine Menge von kleinern und grössern beynahe unzugänglichen Districten zerschnitten werden. Die Beherrscher und Bewohner der festesten Gebirggegenden, und namentlich von Agimere (p) wurden von den mächtigsten Eroberern entweder nie bezwungen, oder wenn sie sich auch unterwarfen, so geschah dieses nur eine kurze Zeit, nämlich so lange, als ein kriegerischer, und geistvoller Mann den ersten Scepter in Hindostan führte. So bald dieser Scepter in schwache Hände fiel, so kündigten die Rajahs in den Gebirgländern den Gehorsam auf, und fielen ungestraft in die Länder ihrer Nachbaren, und auch in die ihrer ehemahligen Oberherren ein. Da selbst unter den Regierungen von Akbar, und Aureng-Zeb so viele unabhängige oder fast unabhängige Rajah's übrig blieben; so kann man denken, um wie viel grösser in andern Zeiten die Zahl dieser kleinen Tyrannen und Räuber gewesen sey, die alle ihre Nachbaren ausplünderten, weil sie sich selbst für unbezwinglich hielten. Kein anderes Land in ganz Asien hat, so viel ich weiß, die sonderbare Eigenthümlichkeit von Hindostan, daß selbst aus grossen Ebenen und Thälern so viele hohe und steilabgeschnittene Felsen, und Felsgebirge von beträchtlichem Umfange emporsteigen, die mit leichter Mühe unüberwindlich gemacht werden können, und Räubern oder Empörern sichere Schutzörter darbieten (q). Wegen dieser vielen Bergfesten, und der Zerschnittenheit und Unzugänglichkeit vieler Provinzen und Districte

(p) Rennell Preface p. 47. Text S. 153.

(q) Die berühmteste ist Gwalior im eigentlichen Hindostan. Eine Zeichnung davon findet man im Hodges S. 142.

stricte von Hindostan wütheten Kriege und Räubereyen gewiß von den ältesten Zeiten her eben so wie jetzt, ohne Unterlaß in manchen Gegenden des Reiches fort, und hinderten oder zerstörten den Wohlstand der Einwohner (r).

Hindostan ist dem grösten Theile nach so fruchtbar, daß es, wie Rennel richtig sagt (s), einen hohen Grad von Despotismus ertragen kann, ohne darunter zu erliegen. Ausser der Ergiebigkeit ist der Boden so leicht zu bearbeiten, das Klima so milde, und die Bedürfnisse und Werkzeuge des Landmanns, und Handwerksmanns so einfach und leicht anzuschaffen, daß nur eine einzige etwas längere Regierung eines gerechten, und friedliebenden Königs oder Fürsten dazu gehört, um ein ganz verfallenes Reich, oder zerstörte Provinz gleichsam in einen einzigen schönen Garten zu verwandeln (t). Aus diesem Grunde erfuhr

(r) Beside the territory, fährt Fullarton an der angeführten Stelle fort, p. 92. that these chiefs, who, as well as their subjects are called Polygars, possess under the range of hills that forms the northern boundary of Tinivelly, many of them holdample tracks in the flat and cultivated country. Adverse to industry, they suffer their own possessions to remain waste, while they invade each other, and plunder their industrious neighbours. Such is the dread of these ravagers, that every district in the province has been forced to purchase their forbearance by enormous contributions.

(s) p. 106.

(t) Indian Repos. p. 184. But on the other hand the efforts of an active prince are ever followed by rapid success. Habitations are at a moderate expence speedily erected, and the implements of agriculture are of so simple

fuhr Hindostan schon oft, und erfährt bisweilen in demselbigen Zeitpuncte, nur in verschiedenen Gegenden die schnellsten Uebergänge und Gegensätze von beneidenswerthem Glück, und grossem Elende, oder umgekehrt. —

Untrügliche Kennzeichen des Wohlstandes eines Reichs sind häufige und schöne Städte und Dörfer, gute Wege und Brücken, Sicherheit und gehörige Bequemlichkeiten für Reisende, trefflich angebaute Länderenen, endlich eine grosse Volksmenge, und zwar eine solche Volksmenge, welche sich ihres Lebens, und des ungestörten Genusses der Früchte ihrer Arbeiten freut. Wir wollen sehen, in wie fern diese Merkmahle in Hindostan Statt gefunden haben.

Wenn ich etwa die in ältern Zeiten von den Griechen, und in den letzten Jahrhunderten von den Europäern gebauten Städte ausnehme; so hatte Hindostan von jeher zwar viele grosse, und volkreiche Städte, aber nie eine schöne Stadt: ja die Indischen Städte waren von jeher noch weniger in die Augen fallend, als andere grosse Städte des Morgenlandes. Wenn man eine Indische Stadt gesehen und beschrieben hat, sagt Rennel (u), so hat man sie alle gesehen und beschrieben: so ähnlich sind sie einander. Man kann auch sicher von dem jetzigen Zustande der Städte in Hindostan auf den Vormahligen

simple and ease a construction, that most husbandmen with a very small help of an artificer can make their own machines.

(u) p. 58.

gen schliessen, da sie alle grösttentheils von Hindus bewohnt, und die den Rajahs unterworfenen denen von Mahomedanern vollkommen ähnlich sind. Die Strassen sind auch in den grösten Städten enge, und krumm; und nur wenige derselben sind mit gebrannten Steinen gepflastert. Wenn man die Palläste der Könige ausnimmt, so sind wenige oder gar keine Häuser der Grossen aus gehauenen Steinen gebaut (v). Die meisten Wohnungen selbst der Vornehmsten sind höchstens aus gebackenen Steinen errichtet, die wegen des Thons, aus welchem sie bestehen, in manchen Gegenden fast so dauerhaft, als die härtesten gehauenen Steine sind. Diese Häuser der Vornehmen haben gewöhnlich nur ein, oder zwey Stockwerke: doch sollen sich im nördlichen Hindostan Häuser von drey, und in Benares selbst von fünf Stockwerken finden (w). Ansehnliche Häuser waren und sind selbst in den grösten Residenzstädten sehr selten. Bey weitem der gröste Theil der Häuser in Dehli, Agra, Patna, Dacca, und andern berühmten Städten waren oder sind niedrige Hütten, deren Wände und Dächer aus verhärtetem Thon, oder aus gespaltenem Bambus, oder aus Matten, Palmblättern, und Stroh bestehen. Die meisten Häuser haben gar keine, oder sehr kleine Fenster, und oft sind sie so niedrig, daß man nur hineinkriechen, nicht hineingehen, oder aufrecht darin stehen kann (x). Selbst viele reiche oder wohlhabende Leute wohnen in schlechten Hütten, weil bessere Wohnungen ihnen so gleich die Nachstellungen ihrer Befehlshaber zuziehen

(v) ibidem.
(w) Craufurd II. 54. Hodges p. 61.
(x) Rennell l. c. Ives p. 47. Bernier II. 17. 18. Tavernier Th. II. S. 31. 33. Hodges p. 100. Craufurd l. c. Sonnerat I. S. 27.

hen würden (y). Wegen der vielen aus Erde, oder Holz und Stroh zusammengesetzten Hütten entstehen häufige und gefährliche Brände, welche in kurzer Zeit ganze Strassen verzehren. Als Bernier in Dehli war, verbrannten in einem Jahre gegen 60000. Häuser, oder Hütten, weil die Feuersbrünste nur selten durch ein festeres Haus aufgehalten wurden. Eben dieser Reisende vergleicht Dehli, wie Chardin Hispahan, mit einem Haufen von Dörfern, oder vielmehr mit einem grossen Lager, in welchem man etwas bequemer eingerichtet ist, als in einem wirklichen Feldlager (z). Weil beynahe alle Häuser und Hütten mit Gärten umgeben sind, so nahmen und nehmen deßwegen die grossen Indischen Städte viel mehr Platz ein, als die Europäischen (a). Da aber zugleich die meisten Wohnungen aus sehr vergänglichen Materialien erbaut sind; so verschwanden und verschwinden die grösten Königssitze in einem oder einigen Menschenaltern bis auf die wenigen Trümmer von Tempeln, Mausoleen, und Pallästen, die aus harten Steinen errichtet waren. So erging es den älteren Städten Oud (b) und Gour in Oude und Benga-

(y) Bernier l. c. Sonnerat l. c.

(z) l. c. Eben so beschreibt Anquetil Poni, oder Puna, die Hauptstadt der Maratten p. 227. Quatre à cinq Aldées rassemblées dans une plaine avec un Bazar commun, et quelques maisons à un etage, où qui renferment un terrein plus considerable; voilà ce, qui forme Ponin, qui n'est proprement, qu'un grand Camp de Paillotes.

(a) Die Ruinen der alten Stadt Gour in Bengalen haben 15. Englische Meilen in der Länge, und 2. 3. in der Breite. Rennell p. 55.

(b) Hodges p. 106.

Bengalen (c). Eben so erging es den Städten Lahore, Fetigur, Agra, dem ältern und neuern Dehli (d), und andern Städten. Die Laune von Despoten schuff sie in wenigen Jahren. Die Laune von Despoten zerstörte sie in eben so kurzer Zeit wieder, wenn es den unumschränkten Beherrschern einfiel, einen andern Wohnsitz zu erwählen, und die Hunderttausende, die ihnen stets folgen, mit sich fortzuschleppen.

Aus dem Zustande der Städte kann man auf den Zustand der Dörfer in Hindostan schliessen. Es läßt sich gar nicht voraussetzen, daß irgend ein beträchtlicher Theil von Hindostan, je eine Folge von grössern, oder doch erträglichern Regenten gehabt habe, als das Reich des so genannten Grosmoguls vom Baber, bis auf Aureng-Zeb hatte (e). Und doch waren in den Zeiten, als Bernier, Thevenot, und Tavernier in Hindostan waren, unzählige Dörfer verfallen, oder verlassen (f). Selbst die umliegengen Gegenden von Agra und Dehli bestanden in Wildnissen, die nicht angebaut, sondern nur zur Jagd gebraucht wurden (g). Auch traff man auf dem Wege zwischen Agra und Dehli, und zwischen Dehli und Lahor nur wenige grosse und bevölkerte Dörfer an.

(c) Rennell l. c.

(d) Thevenot p. 116. Bernier l. c. II. Dow. 69. Appendix. Man schätzte die Einwohner von Dehli auf 2. Millionen: eine eben so übertriebene Schätzung, wie die von andern Morgenländischen Städten. ib.

(e) Dow Vol. III. Diss. prelim. p. 23.

(f) Tavernier II. S. 104. Bernier I. 277. 303. 312.

(g) Bernier II. p. 242.

an (h). Hingegen hatten einzelne Reisende, oder kleine Gesellschaften von Reisenden die Anfälle von Löwen, Tigern und Panthern, und noch mehr die von Räubern zu fürchten, welche eine unglaubliche Geschicklichkeit hatten, den sorglosen Wanderern Stricke über den Hals zu werfen, und sie zu erdrosseln (i). Freylich waren andere Gegenden des Grosmogolischen Reichs im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert besser angebaut und bevölkert, als die zwischen Lahor und Agra. Man kann aber doch schon aus den angeführten Factis schliessen, daß der Despotismus auch unter grossen Kaisern an manchen Orten drückend bleibt: daß dieses in älteren Zeiten eben so wohl, als in neuern geschah: nnd daß die Vorstellung von einem allgemeinen hohen Wohlstande von Hindostan weiter nichts, als ein schöner Traum ist. Die Hauptfesten der Indischen Rajah's waren gewiß von jeher, wie sie noch jetzt sind, mit undurchdringlichen Wildnissen oder Wäldern umgeben, deren Durchmesser nach allen Seiten hin drey, vier, bis fünf Englische Meilen beträgt, und durch welche nur ein einziger schmaaler, und gekrümmter Weg hinleitet (k).

Die Beschaffenheit der Wege und Brücken in allen Gegenden von Hindostan und aus allen Zeiten, welche die Geschichte kennt, widerlegt noch mehr als der

(h) Bern. II. p. 76. 253.

(i) Thevenot p. 119.

(k) Orme II. p. 256. An area of 500. Yards or more in every direction round the fort is preserved clear, of which the circumference joins the high wood, which is kept thick three, four, or five miles in breath around this center.

der Zustand der Städte, der Dörfer, und des Landes die Schilderungen des idealischen Glücks, welches dieses Reich nach Craufurd und Andern vormahls genossen haben soll. Die Wege in Hindostan sind (l) selbst da, wo sie am besten sind, wenig besser, als Fußsteige, und wo tiefe Flüsse, die in diesem Lande sehr häufig sind und keine Brücken haben, wo ferner Sümpfe, hohe Berge, oder andere Hindernisse sich der geraden Richtung entgegensetzen, da laufen sie allenthalben herum, wo das Hinauf- und Hinabsteigen, oder Fortschreiten am leichtesten ist. Sie haben daher einen solchen Grad von Krummheit, der in Europäischen Ländern ganz unbekannt ist, wo man über alle beträchtliche Gewässer Brücken hin geführt, und steile Berge und Anhöhen so abgetragen oder geebnet hat, daß man ohne Mühe und Gefahr hinüberkommen kann. — Tavernier reiste mit genauer Noth, und unter häufigem Abheben der Decke in einem schmaalen zweyräderigen Karren, dergleichen in Hindostan gebräuchlich sind, bis an die Demantgruben in Golconda; allein aus Golconda nach Masulipatan an der Coromandelischen Küste, und noch mehr bis an das Vorgebirge Comorin war wegen der engen, über steile Gebirge, oder durch tiefe Flüsse und Moräste laufenden Wege durchaus kein Fuhrwerk zu brauchen (m). So wie die Wege in Decan, das gröstentheils noch von Indischen Fürsten beherrscht wurde, schlechter waren, als im eigentlichen Hindostan; so waren auch die Brücken noch seltener. Selbst im eigentlichen Hindostan, in Bengalen und Guzurate wird und wurde von jeher das Reisen, der Handel, und der Zug von Heeren durch

(l) Rennell p. 5.

(m) II. S. 45.

durch den fast gänzlichen Mangel von Brücken ausserordentlich erschwert. Als Bernier im Gefolge des Kaisers Aureng-Zeb die Reise nach Kaschemir machte, muste der Kaiser jedesmahl zwey oder drey Tage warten, wenn er einen Fluß im Panjab zurückgelegt hatte, damit sein aus mehrern Hunderttausenden bestehendes Heer Zeit genug hatte, über die aufgeschlagenen Schiffbrücken zu kommen. Und bey jedem Uebersetzen über einen Fluß gingen viele Menschen und Thiere zu Grunde (n). Wenn der Fluß, welcher durch die Stadt Amadabat in Guzurate läuft, in der Regenzeit anschwillt; so müssen Reisende und Kaufleute bisweilen 6-8. Wochen warten, bis sie hinüber kommen können (o). Die guten Wege und Brücken, die sich im eigentlichen Hindostan finden, sind wie die grossen Alleen, die erquickenden Haine und Brunnen, welche die Wege zieren, von Mahomedanischen und nicht von Indischen Beherrschern angelegt worden (p). Doch scheint das Pflanzen von schattigen Hainen, oder von Reihen von Bäumen an Wegen eine alte Indische Sitte zu seyn: denn Tavernier beschreibt sie als allgemein durch ganz Hin-

(n) II. 249.

(o) Tavernier Th. II. S. 18.

(p) So die ehemahlige berühmte Allee von Agra bis Lahor mit ihren Choultries, Brunnen, und pyramidenförmigen Wegzeigern von Inhanguire, Thevenot p. 119. Bernier II. 76. Der Kaiser Schere Schach machte sich auf gleiche Art verdient. Dow II. 170. — Robertson wählte die Allee von Agra und Lahor nicht glücklich als einen Beweis des grossen und alten Wohlstandes von Hindostan. Von den Brücken sagt Orme: I. p. 7. It does not appear, that they have ever made a bridge of arches over any of their rivers, before the Mahomedans came amongst them.

Hindostan, oder als eben so herrschend in Decan, wie im eigentlichen Hindostan (q).

Unter den Urtheilen, welche Robertson über das alte Hindostan fällt, scheint mir keins mit der Wahrheit, und selbst mit den Zeugnissen der Griechischen Geschichtschreiber weniger übereinzustimmen, als dieses: daß unter allen Ländern, welche Alexander bezwungen, der nördliche Theil von Indien der am besten angebaute, am meisten bevölkerte, und am kostbaren Producten der Natur und Kunst am meisten reiche Land gewesen sey (r). Mächtige Könige, grosse Heere, schwer zu erobernde Bergfesten, Ueberfluß der Nothwendigkeiten des Lebens, kostbare Naturproducte, und selbst feine und theure Stoffe oder Zeuge beweisen noch nicht, daß ein Land in hohem Grade angebaut und bevölkert, und noch weniger, daß es in höhern Graden angebaut und bevölkert war, als die Reiche, welche Alexander vor seinem Einfall in Indien bezwungen hatte. Ein viel sicherer Beweis für dieses Factum wären die 5000, oder wie Arrian meldet (s), die zweytausend Städte, welche sich in dem vom Alexander eroberten und dem Porus geschenkten Indien gefunden haben sollen. Allein Robertson (t) trägt mit Recht Bedenken, auch nur die kleinere Zahl der von den Griechen im Panjab gezählten Städte zu vertheidigen. Die Provinz Agra, sagt Thevenot, ist Eine der grösten und am meisten bevölkerten Provinzen von Hindostan; denn

(q) Taverniers Reisen Th. II. S. 77.

(r) Basler Ausgabe p. 16.

(s) Strabo XVI. p. 1026. Arrian. VI. p. 379. Edit. Blancardi.

(t) p. 21.

denn sie enthält über vierzig Städte, und wie man sagt, über 3400. Dörfer (u). Wenn vierzig Städte zu Thevenots Zeiten in Einer der grösten und blühendsten Provinzen von Hindostan etwas Ausserordentliches waren; so kann man sicher annehmen, daß die Provinz Panjab, oder Lahor schwerlich jemahls so viele und so bedeutende Städte aufzuweisen hatte. Die Griechischen Schriftsteller selbst führen mehrere Umstände an, aus welchen man schliessen muß, daß die Bewohner des nördlichen Hindostans zu Alexanders Zeiten weder so reich, noch so cultivirt waren, als die Völker des westlichen Asiens damahls waren, und als die Hindus selbst nachher geworden sind. Wenn man den Begleitern des Macedonischen Eroberers trauen darf, so hatten die nördlichen Hindus kein Gold, und waren nicht nur sehr mässig und genügsam im Essen und Trinken, sondern auch sehr einfach in Kleidung und Putze; denn nur die Vornehmern trugen Ohrgehänge aus Elfenbein (v). Schrift und geschriebene Gesetze waren ihnen eben so unbekannt, als die Bearbeitung von Bergwerken, und Metallen (w).

Der Feldbau, und Gartenbau, die Handwerke und mechanischen Künste, welche von den untern und geistlosen Casten der Hindus geübt werden, haben etwas so eigenthümliches, verlangen so wenige und einfache Werkzeuge, scheinen so sehr instinctartige Wirkungen des charakteristischen Cörperbaus, besonders

(u) p. 115.

(v) Arrian. V. 320. Indica p. 539. Strabo XVI. 1026.

(w) Strabo l. c. p. 1025. 1035.

ders der Biegsamkeit der Hand, und der übrigen Gliedmaassen der Hindus zu seyn, und sind sich, der bessern Muster und Beyspiele von Fremden ungeachtet durch alle Jahrhunderte so gleich geblieben, daß ich gar nicht zweyfle, daß der Ackerbau, die Handwerke, und mechanischen Künste schon zu Alexander's Zeiten unter den Hindus in demselben, oder fast in demselbigen Zustande waren, in welchem sie jetzt sind. Die am meisten bewunderten Arbeiten der Hindus bestehen in den herrlichen Farben und in der Feinheit ihrer Musseline, in ihren künstlichem Laubwerk aus Gold und Silber, und in ihren Schiffen, womit sie ihre grossen Flüsse so wohl, als das Meer befahren (x). Die feinsten Musseline werden auf einem Werkstuhl verfertigt, der bloß aus vier in die Erde geschlagenen Pfählen besteht, und die Farben der baumwollenen Zeuge, deren Vortrefflichkeit aus der Beitze und dem Wasser entspringt, werden gewöhnlich von Kindern aufgetragen (y). Die Indischen Goldarbeiter richten ihre Werkstätte bey Jedem auf, der sie verlangt (z). Ihr Ofen ist ein zerbrochenes irdenes Gefäß: ihr Blasebalg eine eiserne Röhre, ihr Schmelztiegel ein auf der Stelle aus Thon, Kohlenstaub, und Kuhmist bereitetes Gefäß, und ihre übrigen Instrumente sind eine schlechte Zange, ein Hammer, eine Feile und kleiner Amboß; und dennoch machen sie mit diesen Instrumenten die feinsten Filigranarbeiten, und das zarteste Laubwerk auf Agat, Chry-

(x) Vormahls bewunderte man auch ihre Arbeiten aus Elfenbein, und Perlenmutter, wie die Kästchen aus feinen Hölzern und allerley Hausrath. Pyrard II. 159. 165.

(y) Sonner I. S. 85. 86. 88. Orme I. p. 8.

(z) ib. S. 89.

Chrystall, und andern spröden Cörpern (a), welche unsere Künstler so wenig, als die feinen Musseline nachmachen können (b). Den Instrumenten der Weber und Goldarbeiter entsprechen die der Zimmerleute (c), und doch bauen die Hindus grössere und kleinere Schiffe, welche nicht bloß durch die Trefflichkeit des Teakholzes, aus welchem sie gemacht werden, sondern auch durch die passenden Zusammenfügungen aller Theile die besten Europäischen Schiffe an Dauerhaftigkeit übertreffen (d). Die Form dieser Schiffe ist eben so eigenthümlich, als ihre Arbeiten in Baumwolle, Gold und Edelsteinen. In neuern Zeiten haben die Hindus (e) auf das dringende Trei-

(a) ib. S. 89. und Thevenot p. 113. Nach dem Pyrard sind die Arbeiter in Gold, Perlen, und Edelsteinen meistens oder gewöhnlich aus der Caste der Banianen, und selbst aus der Caste der Brahminen II. 160.

(b) Noch schlechter sind die Instrumente der Schmiede. Sonner l. c. und doch sind die Klingen der Hindus, besonders der Maratten so vortrefflich, daß Angria von einer Menge von Englischen Säbelklingen, welche er erbeutete, sagte: daß sie zu nichts taugten, als zum Butterschneiden. Grose I. 81.

(c) Sonner I. S. 89.

(d) Ueber die Schiffe auf dem Indus sehe man Hamilton I. S. 123. an der Malabarischen Küste Grose I. 107. 108. Orme's Histor. Fragm. p. 108.; auf dem Ganges, Hodges p. 39 et sq. Die Schiffe der Siddi's an der Malabarischen Küste sind besser, als die der Hindus. Die besten und grösten Schiffe sollen diejenigen seyn, die von den Parsies in Bombay erbaut werden. Moor's Narrat. 380. Orme's Fragm. p. 123. Schon Marco Polo rühmte die Indischen Schiffe. Ramus. II. fol. 49.

(e) Hodges l. c.

Treiben der Engländer die Bauart der Fahrzeuge auf dem Ganges geändert: denn aus eigenem Triebe verbessern sie ihre alten Arten und Formen zu arbeiten nie, wenn man ihnen die Vortheile davon auch noch so oft, und einleuchtend vorstellt (f). Vielleicht war ein ähnliches Treiben der Nachfolger Alexanders, welche über das nördliche Indien herrschten, die Ursache der bequemen Einrichtung der Schiffe auf dem Indus, welche Hamilton (g) so sehr bewunderte. Wenigstens müste man dieses, oder etwas ähnliches annehmen, wenn es wahr wäre, was Arrian aus dem Ptolemäus Lagi anführt: daß die Hindus zu Alexanders Zeiten noch nie Schiffe, welche Pferde tragen konnten, gesehen hatten, und daß sie deßwegen der Flotte des Griechischen Siegers bis auf weite Strecken nachgefolgt seyen (h). Gesetzt, daß die Hindus erst von den Griechen grosse Schiffe zu bauen gelernt hätten; so ist es doch immer gewiß, daß sie vor langen Zeiten, welche keine Geschichte bestimmen kann, so wohl die Küsten von Afrika, als die entferntesten Ostindischen und Südseeinseln besucht haben, wo allenthalben unverkennbare Colonien Indischen Ursprungs bis auf den heutigen Tag vorhanden sind.

Ganz anders, als mit dem Ackerbau, den Handwerken und mechanischen Künsten, verhält es sich mit der Büchersprache, den schönen Künsten, den Wissenschaften, und der Religion der Hindus. Diese alle tragen die deutlichsten Spuren entweder einer nicht-

(f) Sonnerat I. S. 89.
(g) l. c.
(h) de Exp. Alex. VI. c. 3. p. 384.

nicht-einheimischen Entstehung, oder einer von aussen hergekommenen, oder veranlaßten Umbildung an sich. Die Lobsprüche auf die Sanscrita- oder Büchersprache der Hindus (i) sind eben so sehr übertrieben, als die auf ihre Wissenschaften. Die Sanscrita-Sprache kann unmöglich, wie man vorgeben will, reicher, und überhaupt vollkommner als alle ältere und neuere Europäische Sprachen seyn, wenn nicht die Hindus aufgeklärter, und kunstreicher, als alle Europäische Völker gewesen sind: indem die Bildung der Sprachen mit der Bildung der Völker stets in dem genausten Verhältniß steht. Daß aber die Hindus in Künsten und Wissenschaften die Europäer nie erreicht haben, wird in der Folge durch unwidersprechliche Beweise dargethan werden. Unterdessen kann man es nach den Zeugnissen der angeführten und aller übrigen Schriftsteller, welche von der Sanscritasprache reden, nicht läugnen, daß diese Indische Büchersprache einfacher und regelmässiger organisirt ist, als alle ältere und neuere bekannte Sprachen, und daß die Regeln derselben sich auf wenigen Blättern zusammenfassen lassen (k). Aus diesem, so viel ich weiß, einzigen Facto schliesse ich nicht mit dem berühmten Jones (l), daß die Sanscritasprache von fremden Eroberern in Hindostan eingeführt worden; denn sie mag entstanden seyn, wo sie will, so wird durch die Voraussetzung des Ursprungs ausser Hindostan das Räthsel der beyspiellosen Einfachheit und Gleichförmigkeit der Sanscritasprache gar nicht gelöst.

(i) Dow. VIII. p. 30. Diss. Asiat. Researches I. 347. 422 et sq.
(k) ll. cc.
(l) Asiat. Res. I. 422.

gelöst. Vielmehr schliesse ich aus dem in seiner Art einzigen Bau der Indischen Büchersprache, daß die lebende Volkssprache, aus welcher sie geschaffen wurde, noch so arm, und so wenig fixirt war, daß man gleichsam unumschränkt über sie gebieten, oder sie nach Belieben umbilden konnte: daß ferner die Sanscrita-Sprache, und deren Grammatik nicht langsam fortschreitend, wie alle übrige Sprachen, sondern auf einmahl, oder in kurzer Zeit von einer genau verbundenen Gesellschaft von unterrichteten und ehrwürdigen Männern gebildet wurde: und daß diese Männer, welche die Gesetze ihrer bisher armen und schwankenden Muttersprache schufen, die dazu erforderlichen Kenntnisse von einem andern Volke entlehnten, dessen Weisen schon lange wissenschaftliche Untersuchungen über die Natur menschlicher Sprachen angestellt hatten. Ohne diese letztere Voraussetzung scheint es mir durchaus unmöglich, das Phänomen einer solchen einfachen und regelmässigen Grammatik, und Structur, als die der Sanscrita-Sprache ist, begreiflich zu machen. Wenn ein Volk allmählich, und ohne fremde Hülfe so weit vorgerückt ist, daß die gebildeteren Mitglieder desselben gleichsam das Ideal eines Sprachgebäudes entwerfen können; so ist die Sprache eines solchen Volks unfehlbar schon so sehr entwickelt, und fixirt, daß man sie nicht mehr willkührlich umschaffen, oder festsetzen kann. Ist hingegen die Sprache eines Volks noch so arm, und schwankend, daß man sie nach Belieben bereichern, und ihre Gesetze ordnen darf; so kann unter einem solchen Volke auch das gröste Genie ohne fremden Unterricht, und Muster nicht auf den Gedanken kommen, und noch weniger den Gedanken ausführen, die Nationalsprache nach einem richtigen Ideal umzuschaf-

schaffen, oder zu vervollkommnen. Die Sanscrita-Sprache nun, deren Entstehung sich nicht einmahl ohne die Hülfe von erborgten Kenntnissen erklären läßt, enthält manche, fast gar nicht veränderte Griechische, Lateinische und Arabische, am meisten aber alt-Persische Wörter, wahrscheinlich, weil die Sprache der höhern Casten im nördlichen Hindostan die gröste Verwandtschaft mit der ältern Persischen Sprache hatte (m). Griechisch, oder Römisch sind vorzüglich die Benennungen der Zahlen, und der Zeichen des Thierkreises, so wie auch die Zeichen des Thierkreises fast ganz mit denen der Griechen übereinstimmen (n). Ausser diesen finden sich noch in der Religion und den heiligen Büchern der Hindus mehrere Wörter, und Nahmen, die unläugbar von den Griechen, oder Römern herstammen. Die Hindus nennen ihre Götter Deos, Debos, und Deutas: den Ort der Quaal Gehenna: den ersten Menschen Adimo, und die Person, unter deren Gestalt Wistnu sich bey seiner siebenten Erscheinung auf der Erde zeigte, Christnu, oder Chrixnu (o). Die Sanscrita-Schrift hat zwar, wie die Sanscrita-Sprache viel Eigenthümliches. Dennoch gesteht selbst Jones, daß sie der Arabischen oder alt-Hebräischen Schrift ausserordentlich ähnlich sey (p). Es wäre nicht zu verwundern, wenn sich in Hindostan Griechische Inschriften fänden. Allein höchst verwundernswürdig scheint es, daß dergleichen in dem König-

(m) Asiatic Researches II. p. 51 et sq.

(n) Bayer Hist. regni Graec. Bactr. p. 113 et sq. Dänische Missions-Nachrichten 2. B. S. 708. 1021. Asiat. Research. II. 303. III. p. 467.

(o) Hist. doct. de deo p. 131.

(p) Asiat. Researches I. 423.

Königreich Nepal, welches eilf Tagereisen gegen Nordosten von der Stadt Patna entfernt ist, angetroffen worden, wie der P. Giuseppe berichtet. Man hat aber grosse Ursache, an dem hohen Alter dieser Inscriptionen zu zweyfeln (q).

Die Baukunst der Hindus kann zwar eben so wenig, als die der übrigen Asiatischen Völker, welche von den Griechen ihre Bildung erhielten, mit der Baukunst der letztern verglichen werden. Um desto sonderbarer ist es, daß in einer Gegend, die nie von Griechen bezwungen, oder beherrscht wurde, wohin wahrscheinlich in ältern Zeiten nie ein Grieche durchdrang, und die nach einem allgemeinen Urtheile zu den Provinzen von Hindostan gehört, welche die ältesten Denkmähler besitzen, daß sich in einer solchen Gegend Verzierungen der Griechischen Baukunst finden. Diese Verzierungen entdeckte der Mahler Hodges an den Säulen eines Tempels in Benares, von welchen er eine genaue Zeichnung machte, und in seiner Reisebeschreibung mittheilte (r). Die Aehnlichkeiten

(q) Man sehe die Nachrichten des P. Giuseppe im 2. B. der Asiat. Research. p. 314. Dieser Geistliche schrieb unter den Thibetanischen, Persischen, Griechischen und andern Inschriften, die sich an einem grossen Stein in der Hauptstadt des Königreichs finden, folgende in Römischen Charakteren geschriebene Linie ab: Automne Winter Clhivert. Vielleicht schrieb ein Europäer, der nach Nepal verschlagen wurde, so wohl die Griechischen, als Lateinischen, Französischen und Teutschen Worte hin; und zwar einzelne Worte ohne Sinn, weil er gerade sonst nichts zu schreiben wuste. In Nepal waren schon lange Römische Missionen. Georg. Alph. Thib. p. 435.

(r) Zur S. 62. 63. It is certainly, sagt dieser Künstler, uri-

keiten sind zu groß und zahlreich, als daß man sie einem blossen Zufall, oder dem übereinstimmenden Gange Griechischer und Indischer Baumeister zuschreiben könnte. Die Indischen Tempel gleichen den Griechischen sonst gar nicht. Einzelne Säulen und deren Verzierungen waren aber leichter nachzuahmen, als ganze Griechische Gebäude. Der Urheber der Griechisch-ähnlichen Säulen in Benares hatte wahrscheinlich die Muster der Säulen, welche er nachahmte, in einer der von Griechen erbauten Städte in Hindostan, oder Baktrien gesehen.

Die meisten Ueberbleibsel Griechischer Cultur haben sich in den wissenschaftlichen Kenntnissen der Hindus erhalten. Die Hindus zählen und rechnen auf dieselbige Art, wie die Griechen (s). Ihre Zeitrechnung stimmt mit der Griechischen eben so genau überein, als ihre Arithmetik, und als die Zeichen des Thierkreises (t). Ihre Philosophie endlich enthält die eigenthümlichen Meynungen des Plato, Aristoteles und Epikur, und zwar so viele, daß man durchaus annehmen muß: daß entweder die Griechischen Weltweisen sie von den Hindus, oder die Hindus von den Griechen geborgt haben (u). Ein jeder Kenner der Geschichte weiß, daß die Griechen sie von den Hindus nicht erhalten konnten. Den Hin-

curious to observe most of the ornamental parts of Grecian architecture appearing in a building erected in the plains of Hindostan.

(s) Bayer l. c. p. 117. 124. 126. 127.

(t) Bayer p. 135. 138. 139. Asiat. Research. II. p. 303.

(u) Meine hist. doctr. de vero deo l. c.

Hindus hingegen wurde es eben so leicht, die Systeme der Griechischen Philosophen, als andere wissenschaftliche Untersuchungen der Griechen kennen zu lernen, und sich eigen zu machen.

Die Hindus hatten eben so viele Gelegenheit, die Cultur der Griechen zu benutzen, als die übrigen Völker des westlichen Asiens. Alexander erbaute im nördlichen Hindostan mehrere Städte, in welchen er Griechische Colonien zurück ließ (v); und die Griechischen Bewohner dieser neuen Pflanzstädte hätten sich gröstentheils mit den Töchtern der Eingebohrnen verheirathen müssen, wenn Alexander auch nicht die Verbindungen von Griechen mit den Kindern der von ihm bezwungenen Völker so sehr begünstigt hätte, als er wirklich that. Nach Alexanders Tode beherrschten die Griechisch-Syrischen oder Baktrischen Könige beynahe zweyhundert Jahre lang die nördlichen und westlichen Provinzen von Hindostan; und während dieses Zeitraums so wohl, als in den folgenden Jahrhunderten wurden die westlichen Ufer von Decan beständig von Griechischen, und später von Römischen Kaufleuten und Schiffern besucht (w). Selbst nach dem Umsturze des Griechisch-Baktrischen, und der Erhebung des Parthischen Reichs dauerte das Zuströmen von Griechen nach Persien und gewiß also auch die Verbindungen der Griechischen Colonien im nördlichen Hindostan mit ihren Brüdern im Lande der Parther fort. Viele Parthische Könige nannten sich selbst auf ihren Münzen Griechen-Freunde, (Φιλελληνες) und liessen Grie-

(v) Hist. doctr. de vero deo p. 123.

(w Bayer l. c. bes. p. 112. Rennell Pref. p. 37.

Griechische Schauspiele an ihren Höfen aufführen (x). Wenn man aus dem, was in den letzten drey Jahrhunderten geschehen ist, auf das schliessen darf, was in vorhergehenden Zeiten geschah; so wanderten jährlich aus Persien grosse Haufen von kühnen und ehrgeitzigen Abentheurern aus, um an den Höfen und in den Heeren der Indischen Fürsten ihr Glück zu suchen; und auch aus solchen Einwanderungen von Parthern und Persern läßt es sich mit erklären, warum die Sanscrita-Sprache so viele Persische Wörter enthält. — Im Zeitalter des August schickten zwey Indische Könige Abgeordnete an das Haupt des Römischen Reichs mit einem Sendschreiben, das in Griechischer Sprache abgefaßt war (y). Im vierten Jahrhundert fand sich auf dem Concilio in Nicäa ein Indischer Bischof ein, welchen die Christlichen Kirchen aus Hindostan abgeschickt hatten (z). In eben diesem Jahrhundert erhoben die Neu-Persischen Könige die härtesten Verfolgungen gegen die Christen, und diese Verfolgungen trieben viele Tausende in das nördliche und südliche Hindostan hin. Im sechsten Jahrhundert fanden sich, wie in den übrigen Morgenländischen Reichen, also auch in Hindostan unzählige Gemeinden von Christen, welche Griechisch redeten (a). Die Christen und Juden in Hindostan bewahren bis auf den heutigen Tag Urkunden auf, die

(x) Bayer p. 107.

(y) Histor. doctr. de deo p. 125.

(z) Hist. Syn. Nic. II. 28.

(a) Cosmas Indicopl. p. 79. ενθα (auf der Insel Socotera) και ὁι παροικουντες ἑλληνισι λαλουσι..... ὁμοιως δε και επι Βακτροις και Ουννοις και Περσαις και λοιποις Ινδοις.... και εκκλησιαι απειροι και επισκοποι και χριστιανοι λαοι παμπολλοι.

die vor 900-1000. Jahren geschrieben, und in welchen ihnen die von Indischen Fürsten zugestandenen Freyheiten bestätigt sind (b).

Die Quellen der Indischen Cultur führen auf die Epoche derselben hin. Die Hindus ergriffen Griechische Künste und Wissenschaften, so viel ihr Genius davon fassen konnte, ohngefähr um eben die Zeit, um welche die übrigen Morgenländischen Völker ein Gleiches thaten: das heißt in den letzten Jahrhunderten vor, und in den ersten nach Christi Geburt. Da unter Völkern, welche sich aufzuklären anfangen, ihre Cultur mag ursprünglich, oder erborgt seyn, nach der allgemeinen Analogie der Geschichte, Sprache, Poesie, und schöne Künste sich früher entwikkeln, und vervollkommnen, als die Wissenschaften; so kann man annehmen, daß auch die Hindus eher berühmte Dichter, und merkwürdige Denkmähler der Kunst, als grosse wissenschaftliche Kenntnisse, und Werke von forschenden Genies gehabt haben. Das Gedicht Sacontala soll ein Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung geschrieben seyn. Vielleicht rührt es von einem Halb-Griechen her; denn es kommen manche Züge darin vor, welche durchaus mit den Sitten der Hindus in den ältern und neuern Zeiten streiten. Von gleichem Alter mit den ältesten Gedichten sind wahrscheinlich noch manche vorhandene Denkmähler: besonders die aus Felsen, oder in Felsen hineingehauenen Tempel: denn Bardesanes, ein Schriftsteller des zweyten Jahrhunderts beschrieb dergleichen fast so, wie sie noch jetzt in Hindostan gesehen werden (c). Ohngefähr um dieselbige Zeit gingen

(b) Anquetil I. 174.

(c) ap. Porphyr. de Styge p. 149.

gen wahrscheinlich in der Religion der Hindus ähnliche Veränderungen, wie in der Jüdischen, Persischen und Aegyptischen Religion vor. Wenigstens erwähnt Clemens von Alexandrien des Budda, der noch jetzt in Hindostan verehrt wird, als eines göttlichen Propheten (d), da die ältern Schriftsteller nichts davon sagen. Etwas jünger waren höchst wahrscheinlich die ältesten wissenschaftlichen Schriften der Hindus. Vielleicht sind die Beda's nicht einmahl die ältesten wissenschaftlichen Werke, welche in Hindostan geschrieben wurden. Wenigstens kann man über ihr Alter, und ihren Werth nicht eher entscheiden, als bis sie richtig übersetzt worden sind. Wie lange der Flor der von den Griechen angenommenen Künste und Kenntnisse gedauert habe, ist ungewiß. Im neunten Jahrhundert gab Einer der Mahomedanischen Reisenden, deren Nachrichten Renaudot übersetzt hat, den Hindus das Zeugniß, daß sie sich auf die Philosophie und die Medicin legten (e). Eben dieser Reisende aber versicherte, daß sich in den meisten Provinzen von Indien keine Städte fänden (f). Nach den Indischen Ueberlieferungen war der Duab, oder die Gegend zwischen dem Jumna und Ganges der classische Boden Hindostans, welcher die meisten und grösten Dichter hervorbrachte (g).

Nach den Erzählungen und Urtheilen aller zuverlässigen Schriftsteller, selbst der parteyischsten Lobredner der Hindus erreichten diese in den schönen Kün-

sten

(d) p. 305. Edit. Sylb.

(e) Anciennes Relat. p. 46.

(f) p. 47.

(g) Asiat. Res. I. p. 410.

sten nicht einmahl die übrigen Völker des westlichen Asiens. Ihre Vocalmusik ist ohne alle Harmonie, und unter den musikalischen Instrumenten schätzen sie diejenigen am meisten, welche das heftigste Getöse machen (h). Jones lobt an der Indischen Musik, was man immer an der Musik der rohesten Völker zu loben pflegt, daß sie den Ausdruck der Leidenschaften und Empfindungen nicht der Harmonie aufopfere; allein das Aeusserste, was auch er von der Musik der Hindus sagen kann, ist dieses, daß einige von ihren Melodien selbst einem Europäischen Ohre nicht mißfallen (i). Der Mahler Hodges, ein warmer Verehrer und Vertheidiger der Morgenländischen Kunst, sagt von der Bildhauerkunst der alten Hindus, daß man sie bloß mit den rohen Versuchen der Otaheiter, und anderer Insulaner der Südsee vergleichen könne; und von den spätern Werken der Indischen Sculptur, daß sie wenig besser, als die des hohen Alterthums seyen (k). An einer andern Stelle veranlassen ihn die Verzierungen an den Säulen eines Tempels in Benares zu dem Urtheile: daß diese Verzierungen besser gezeichnet, und richtiger gearbeitet seyen, als man sie an den Moskeen, Mausoleen, und Prachtgebäuden der Mahomedaner finde (l). Ausser allem Zweyfel ist es, daß die Statuen und Basreliefs in den Tempelhöhlen auf der Insel Elephante und in andern alten Monumenten besser gezeichnet, gruppirt und ausgearbeitet sind, als ähnliche Arbeiten der ältesten Aegyptier (m).

In

(h) Sonnerat I. 87.

(i) Asiat. Research. I. p. 410.

(k) p. 26.

(l) p. 152.

(m) Niebuhr's Reisen II. S. 33. 44.

In der Mahlerey blieben die Hindus von jeher sehr weit selbst hinter den Mohren, oder Mahomedanern in Hindostan zurück, welche letztern sich nicht so genau an das Gesetz ihres Propheten banden: daß kein Rechtgläubiger irgend eine lebende Creatur durch Farben, oder auf andere Arten nachahmen und darstellen müsse. Unter den Miniaturgemählden der Mohren in Hindostan sollen manche ausserordentlich schön in Rücksicht auf Colorit und Composition seyn (n). Die Hindus hingegen mahlen lauter phantastische Gegenstände ihrer Religion; und in diesen mit Blau und Roth beklexten Schmierereyen beobachten sie weder das Helldunkel und Perspectiv, noch geben sie den mit Gold bekleisterten Figuren die gehörige Ründung (o).

In der Baukunst können die Hindus, was die Schwierigkeit ihrer architektonischen Unternehmungen betrifft, mit jedem Volke der alten Welt wetteifern. Allein in Rücksicht auf Schönheit und Ebenmaaß lassen die Monumente der Indischen Baukunst sich mit den Mohrischen noch viel weniger, als die Gemählde der Erstern mit denen der letztern vergleichen. Man kann die Pagoden, oder Tempel, die vornehmsten Monumente der alten Indischen Baukunst, in zwey verschiedene Classen abtheilen: in solche, die in Felsenbergen ausgehöhlt, oder aus Felsenbergen ausgehauen; und dann in solche, welche aus gehauenen

(n) Hodges p. 152. 153.

(o) Sonnerat I. S. 85. und Hodges l. c. The paintings of the Hindoos, as they are, like their sculpture, chiefly applied to represent the objects of their religious worship, are certainly not so perfect, as the Moorish pictures which are all portraits.

nen oder doch harten Steinen bald auf Bergen und Hügeln, bald in Ebenen und Thälern erbaut worden sind. Zu der erstern Classe gehören die höchst seltenen Gebäude, die den in Felsen ausgehauenen Tempelhöhlen gleichen, und in mehrern Stockwerken fortlaufende Reihen von Gewölben enthalten (p). Die Monumente der ersten Art sind in Rücksicht auf Form durch ganz Hindostan einander eben so ähnlich, als die der Andern mit sich selbst übereinstimmen; allein in den Gebäuden so wohl, als besonders in den Säulenordnungen fehlt durchaus alle Symmetrie. Einige Säulen (q) sind unten sehr dick, und spitzen sich unvermerkt kegelförmig zu. Andere sind oben dick, und werden unten dünne (r).

Die aus Felsen gehauenen Tempel finden sich, so viel ich weiß, ganz allein in Decan, und den dazu gehörigen Inseln. Die Berühmtesten sind auf den Inseln Salsette (s), und Elephante (t): bey Ilura nicht weit von Aurengabad (u), bey Doltabad (v) und

(p) Orme Vol. II. p. 91. beschreibt ein solches Gebäude in Carnatic: The other was an edifice called Daud-maul .. an ancient and very singular structure, consisting in two stories of arched masonry, each story disposed in several ranges of arches, and the upper covered by a terrass strong enough to endure the service of Cannon.

(q) Sonner. I. S. 86.

(r) Sonner. I. 86. Orme I. p. 7 At the same time no ideas of taste or fine design have existed amongst them: and we seek in vain for elegance in the magnificence of the richest empire of the globe.

(s) Anquetil Voy. p. 388 et sq.

(t) Nieb. II. 33-44.

(u) Anquetil p. 233-237 et sq.

(v) ib. p. 253.

und bey den so genannten sieben Pagoden zwischen Sadras und Pondicherey: wiewohl sich hier auch mehrere von Steinen, und gebrannten Ziegeln erbaute Pagoden finden (w). Bey Ilura, auf Salsette, und Elephante sind Felsenberge 100-150. Fuß tief ausgehöhlt, und in mehrern Stockwerken über einander Tempel und Capellen aus dem Felsen ausgehauen worden, die mit unzähligen Säulen gestützt, und mit einer grossen Menge von Statüen und Basreliefs versehen sind. Alle Beobachter bekennen, daß diese Aushöhlungen von Felsen, und das Ausarbeiten von so vielen Tempeln, Säulen, Gallerien, Statüen und Basreliefs ohne Vergleichung mühsamer und kostbarer gewesen seyn müssen, als das Erbauen aller Aegyptischen Pyramiden. Die so genannten sieben Pagoden sind besonders deßwegen merkwürdig, weil keine Gegend in ganz Hindostan Spuren von solchen Revolutionen, oder Zerrüttungen der Natur aufweist, als man an diesen Denkmählern der Indischen Religion und Architectur wahrnimmt. Mehrere aus gehauenen und gebrannten Steinen erbaute Pagoden, die nicht weit von dem Gestade des Meers erbaut waren, sind von den Wellen ganz oder gröstentheils verschlungen worden. Die ungeheuern Aushöhlungen und Arbeiten an dem Hauptfelsen, der 50-100. Ellen von dem Meerufer entfernt ist, sind nicht vollendet worden: wahrscheinlich deßwegen nicht, weil der Fels durch ein Erdbeben gesprengt wurde, und eine Spalte bekam, die vier Zoll breit ist, und bis an die tiefsten Fundamente zu gehen scheint. Die Spalte traff gerade einen

(w) Asiat. Research. I. p. 145-153.

nen Theil des Felsen, der schon von dem Meissel bearbeitet, oder ausgehöhlt war (x).

Von einer ganz andern Art sind die gewöhnlichen Pagoden der Hindus, die entweder aus gehauenen Quadern, oder aus gebrannten Steinen, oder in den Dörfern bloß aus verhärtetem Thon erbaut sind, und fast ohne Ausnahme die Gestalt von vollständigen, oder abgebrochenen Pyramiden haben: weßwegen man auch zwischen den Pagoden der Hindus, und den Pyramiden der Aegyptier eine so grosse Aehnlichkeit gefunden hat (y). Die berühmtesten Pagoden in Hindostan waren oder sind die bey Hurdwar, wo der Ganges durch eine grosse Felsenkluft, oder das so genannte Kuhmaul in Hindostan eintritt (z): zu Matura, oder wie die Engländer schreiben, Matra, einige Stunden von Agra, dem angeblichen Geburtsorte des Gottes Krischna (a): zu Kessereah zwey Tage Reisen vom Gunduckflusse (b): zu Benares am Ganges (c): zu Jagrenat an der Küste Ori=

(x) Asiat. Ref. l. c. p. 152. 153.

(y) Asiat. Research. II. 477 et sq. Die besten Zeichnungen und Kupfer von kleinern und grössern Pagoden findet man in dem 6. Heft von Hodges Views in India, und auf der 61. 62. Tafel der zum ersten Bande von Sonnerat gehörigen Kupfer.

(z) Craufurd I. 107. Ferishta in der von Scott übersetzten History of Dekkan gibt nur sechs vornehme heilige Oerter in Hindostan an: in Aurengze'bs operat. in Dekkan II. 84. In Uzen, der Hauptstadt von Malva finden sich viele Pagoden. Tieffenthaler I. 295.

(a) Craufurd l. c. Tavernier II. 173. Tieffenthaler I. S. 145.

(b) Asiat. Research. II. 477.

(c) Tavernier II. 170.

Orixa (d): zu Amedabat in Guzurate, die aber in eine Moskee verwandelt worden (e): zu Achevaram (f), zu Tripetti (g), auf der Insel Seringam nicht weit vom Flusse Coleron (h), und zu Caveveram an der Coromandelküste (i). Carnatic und Golconda haben unter allen Provinzen von Hindostan die meisten Pagoden, so wie die meisten Bergfestungen (k): vielleicht weil im eigentlichen Hindostan manche Pagoden in Moskeen verwandelt worden sind.

Alle Pagoden, sagt Orme (l) oder wie er eigentlich hätte sagen sollen, alle grosse Pagoden an der Coromandelküste sind nach demselbigen Plane gebaut. Ein grosser (m) länglicht viereckiger Platz ist mit einer 15-20. Fuß hohen Mauer umzogen. In der Mitte dieses eingeschlossenen Platzes sind die Tempel, die niemahls höher, als die den Platz umgebende Mauer ist, damit die Wohnungen der Götter den Blicken der Menschen entzogen werden. An den innern Seiten der Mauer sind die Wohnungen der Brahminen und ihrer Gehülfen zerstreut. In der Mitte von einer, oder zwey oder allen vier Seiten

(d) Rennell p. 165. Tavernier II. 169. 170.

(e) Tavernier II. 18.

(f) Orme's Transl. I. p. 121.

(g) ib. p. 321. 22.

(h) ib. p. 182.

(i) ib. Vol. II. p. 218.

(k) Rennell p. 195. Tavernier II. S. 69-71. u. 77.

(l) I. 121.

(m) Die Hindus Craufurd I. 106. sollen nie in einem vollkommnen Viereck bauen.

ten sieht man grosse Eingänge, oder Thore, die mit pyramidalischen Thürmen von verschiedener Höhe, oft mit sehr hohen, gecrönt sind. Diese Thürme sind nicht zu Festungswerken, sondern zu sinnlichen Denkmählern der Geschichte der Götter bestimmt: weßwegen sie auch an allen Seiten mit Gruppen von Figuren bedeckt sind, welche die Thaten und Schicksale der Götter erzählen. — Die kleinern Pagoden in den Dörfern haben keine Einfassungen, und enthalten oft nur kleine Räume, in welchen die Statuen der Götter aufgestellt sind, und die durch Lampen erleuchtet werden müssen (n). Die grössern Pagoden sind gewöhnlich mit mehr, als einer Mauer umgeben. Die Pagode auf der Insel Seringam zum Beyspiel hat sieben Einfassungen, deren Mauern fünf und zwanzig Fuß hoch, und vier dick sind. Jede Einfassung ist von der Andern 350. Fuß entfernt, und hat in der Mitte ihrer vier Seiten einen breiten Thorweg mit einem hohen Thurme. Die äusserste Einfassung hat vier Englische Meilen im Umfange, und die Thore derselben sind mit Säulen geziert, unter welchen einige aus einem einzigen Stücke bestehen, ungeachtet sie drey und dreyssig Fuß in der Höhe und fünf im Durchmesser haben. Der Grund des Ruhms der Pagode von Seringam ist dieser, daß sie der Sage nach das ächte Bild des Gottes **Vischnu** enthält, das vom Brahma selbst verehrt worden. Pilgrimme aus ganz Decan strömen hieher, um Vergebung der Sünden zu erhalten; und keiner verläßt die Wohnung des Gottes, ohne ein Opfer darzubringen. Ueberdem ist ein grosser Theil der Einkünfte der Insel zur Unterhaltung der Brahminen ange-

(n) Hodges Anmerk. zu seinen Zeichnungen der Pagoden zu Tanjore.

angewiesen, welche die Pagode bewohnen, und die vormahls mit ihren Familien 40000. Seelen ausmachten. Hier, wie in allen andern grossen Pagoden leben die Brahminen in einer Unterordnung, welche keinen Widerstand leidet, und schlummern in einer Gemächlichkeit, die keinen Mangel zuläßt (o). Die Brahminen in Tripetti erhalten von den Pilgrimmen, welche ihren Tempel besuchen, so reichliche Gaben, daß sie im Stande sind, dem Nabob von Arcot eine jährliche Steuer von 24000. Pfunden zu bezahlen (p). Wegen der festen Mauern, womit die grossen Pagoden eingefaßt sind, wurden die Indischen Tempel schon lange von den Hindus und Mahomedanern, am meisten aber von den Europäern als Festungen gebraucht (q).

Bey allen grossen Indischen Pagoden finden sich Tanks, oder Teiche, und meistens auch Choultries, oder Ruheplätze für Reisende. Manche Tanks sind mit regelmässigen Stuffen von Granit ummauret, welche bis auf den Boden der Tanks gehen (r). Die Choultries sind im Durchschnitt weder so groß, noch so schön, als die Caravanserai's in den übrigen Morgenländern (s). Die ältesten Festungen der Hindus sind weiter nichts, als tiefe Gräben mit hohen Mauern umgeben, in welchen in gewissen Entfernungen Thürme

(o) Orme I. 182.

(p) ib. I. p. 322.

(q) ll. cc.

(r) Craufurd I. 106.

(s) Sonnerat I. 21. Ives p. 67. Craufurd l. c. und II. 321.

me angebracht sind. Die Mauern sind nicht immer aus gehauenen oder harten Steinen, sondern oft nur aus verhärtetem Thon aufgeführt (t).

Unter einem Volke, unter welchem die schönen Künste nie grössere Fortgänge machten, als unter den Hindus, musten die Wissenschaften verhältnißmässig noch unvollkommner bleiben, weil die Künste nach den Gesetzen der menschlichen Natur allemahl um viele Grade vor den Wissenschaften vorausgehen. Dies Factum wird durch die Zeugnisse der glaubwürdigsten und am besten unterrichteten Männer, ja selbst durch die Urtheile mancher mit sich selbst nicht übereinstimmenden Lobredner der Hindus bestätigt. In Ansehung der Wissenschaften, sagt Jones (u) sind alle Asiaten, und selbst die Hindus nur Kinder, wenn man sie mit den Europäern vergleicht. Die Geschichte der Hindus ist nach eben diesem Kenner und Verehrer der Hindostanischen Sprache und Schiften in lauter Fabeln und undurchdringliche Finsterniß gehüllt, so bald man über die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Christi Geburt hinausgeht (v). Selbst die Schicksale und Thaten der Hindus von Christi Geburt an bis auf die Eroberungen der Mahomedaner sind gröstentheils unbekannt. Man rühmt zwar die vielen historischen Werke, welche die Hindus besitzen sollen (w); allein warum konnte man diese

(t) Eine genauere Beschreibung und Zeichnung einer ächt-Indischen Festung findet man im Orme Vol. II. p. 255 et sq.

(u) Asiat. Ref. I. 411.

(v) ib. I. 421.

(w) Dow Hist. of Hind. I. Preface p. 6.

diese nicht erhalten und übersetzen, da man die Gedichte, und selbst die Veda's von den Brahminen erhalten hat? Nach dem Geständnisse desselbigen Gelehrten ist die Zeitrechnung der Hindus, wo möglich, mit noch grössern Ungereimtheiten und Widersprüchen angefüllt, als ihre ältesten historischen Sagen (x); und nur allein ihre Behauptungen von mehrern Weltaltern, und von den vielen Millionen von Jahren, welche ein jedes Weltalter in sich faßt, beweist zur Genüge, was man von ihren chronologischen Datis zu hoffen hat (y). In Asien, sagt endlich Jones (z), mögen einige sorgfältige Beobachter des Himmels gelebt haben, und dieser ihre Beobachtungen müssen allerdings gesammelt, und bekannt gemacht werden. Allein man erwarte von den Meßkünstlern in Iran, Turkestan, und Hindostan keine neue Methoden, keine Analysen von krummen Linien! — Ihre geometrischen und astronomischen Bücher sind in lauter räthselhaften Versen, und Anagrammen geschrieben (a); und ihre Meynungen von der Grösse der Sonne und des Mondes, von den Ursachen ihrer Verfinsterungen, von den Einflüssen der himmlischen Cörper auf die Schicksale der Menschen, u. s. w. sind eben so roh, oder kindisch, als die der Chaldäer, Perser und Aegyptier waren (b). Die Brahminen der Hindus sind nur kaum im Stande, die gewöhnlichen Verfinsterungen der Sonue und des Mondes vorherzusagen;

(x) II. III. 125. 131.

(y) Bernier II. 159.

(z) Asiat. Ref. I. 412.

(a) ib. und Sonnerat I. 104. Craufurd I. 316.

(b) Sonner l. c. Bernier II. p. 154.

gen; und doch sollen die Hindus, welche an astronomischen Irthümern, und astrologischem Aberglauben selbst die Araber übertreffen, die Tiefen der höhern Astronomie, und der höhern Mathematik überhaupt lange vor den Europäern ergründet haben (c)! Die Tafeln, oder einzelnen Data, auf welche man sich stützte, um die Meßkünstler und Astronomen der Hindus über die Europäischen zu erheben, sind entweder nicht gehörig geprüft worden, oder musten erst willkührlich rectificirt, vorwärts oder rückwärts geschoben werden, um sie das beweisen zu machen, was man daraus schliessen wollte (d). Wenn in Hindostan einzelne astronomische Tafeln, oder Data gefunden wurden, die ohne alle Verdrehung oder künstliche

(c) Dies glaubte **Robertson**, p. 303-309. welcher auch die Männer nennt, wodurch er verführt wurde. Man sehe noch Asiat. Research. II. 491. Selbst **Craufurd** I. 290. kann nicht umhin, daran zu zweyfeln, daß die Hindus das Jahr so richtig bestimmt haben sollten, als **Le Gentil** und **Bailly** wollten.

(d) Wenn man z. B. die unrichtige Bestimmung der Obliquität der Ekliptik retten will; so leitet man den Fehler bloß daher, daß die Rechnung viel älter sey, als die Hindus selbst wüsten. Craufurd I. 331. 332. Auf eben die Art verfährt man mit den Tafeln von Krischnaxuram ib. p. 345. Herr **Davis** Asiat. Research. III. 223. 25. versichert, daß **Bailly** und **Le Gentil** nicht den geringsten gültigen Grund gehabt hätten, anzunehmen, daß der Calinug oder eine jede andere Periode der Hindus auf wirkliche Beobachtungen gegründet worden. Nach **Anquetil's** kritischen Untersuchungen sind die Perioden der Hindus sehr neu, und von den Arabern angenommen. Man sehe **Tieffenthaler's** Werk 2. Band S. 13. 14. 25. Eine Beschreibung von alten astronomischen Instrumenten in der Stadt Zepor in Agimere findet man im **Tieffenthaler** I. 224. 25.

che Deutung unverhältnißmässig grössere Fortgänge des menschlichen Geistes verriethen, als die unläugbare Mittelmässigkeit der übrigen Künste und Wissenschaften der Hindus annehmen läßt; so würde es wider die Gesetze des vernünftigen Denkens seyn, wenn man solche zu andern Kenntnissen der Hindus gar nicht passende, oder ohne Vergleichung darüber erhabene Entdeckungen oder Untersuchungen für Producte des einheimischen Genius halten wollte. Vielmehr müste man solche abgerissene, oder isolirte Entdeckungen für erborgte Schätze erklären, welche sie auf irgend eine Art aus Europa erhalten, und sich zugeeignet hätten. Den übrigen Künsten und Wissenschaften der Hindes entsprechen zuletzt ihre Arzneykunde, und Geographie. Den Zustand der Erstern kann man allein daraus erkennen, daß die Hindus nicht das Geringste von Anatomie und Chirurgie wissen: daß sie nie zur Ader lassen, oder Clystiere brauchen: daß ihre Heilmittel gewöhnlich Salben und erweichende Umschläge, seltener Decocte von einfachen Kräutern und bekannten Gewürzen sind: daß sie bey allen Krankheiten ohne Unterscheid die heftigsten Fasten, und Tisanen von den stärksten Gwürzen vorschreiben, und durch diese sehr oft unheilbare Entzündungen veranlassen: daß ihre alten medicinischen Schriften in Versen, und die Kenntnisse der meisten Indischen Aerzte in einigen wenigen Recepten bestehen (e).

In

(e) Bernier II. p. 152. 153. Sonnerat I. 94 u. f. S. Aller dieser notorischen Thatsachen ungeachtet gibt es doch Bewunderer, welche den Hindus und selbst der Caste der Sudras vorzügliche medicinische Kenntnisse zueignen wollen. Asiat. Research. I. 353. 54.

In der Erdkunde, schreibt Bernier (f) ist es den Hindus nicht besser geglückt, als in der Astronomie und den übrigen Wissenschaften. Sie halten die Erde für platt und dreyeckig. Auch behaupten sie, daß die Erde sieben Stockwerke über einander habe, unter welchen jedes in Rücksicht auf Bewohner, und Vollkommenheit von dem Andern verschieden, und jedes mit einem besondern Meere umgeben sey. Alle diese Stockwerke ruhen ihrem Vorgeben nach auf den Häuptern von mehrern Elephanten, welche daher auch die Erdbeben hervorbringen. Diese Ungereimtheiten, fährt Bernier fort, haben in mir oft die Betrachtung veranlaßt: daß, wenn die so sehr gerühmten Wissenschaften der alten Brachmanen weiter nichts waren, als dieses, viele Menschen durch die grossen Ideen betrogen worden sind, welche man von der Weisheit der Hindus hatte". — Die Menge oder Grösse ihrer Schriften, die man gleichfalls als ein Merkmahl ihrer hohen wissenschaftlichen Cultur gebraucht hat, hilft den Hindus eben so wenig, als den Chinesen, und Mandschuren, da der Inhalt der Schriften nicht reicher ist. Die Zahl der Indischen Schriften ist nach Jones Versicherung so unermeßlich, daß sich Einem, der daran denkt, die Idee von Unendlichkeit darbietet. Die Puranas sollen allein 500000. Stanzen, und die übrigen bekannten Gedichte noch eine Million solcher Stanzen enthalten (g). Alle geschätzte Bücher so gar ihre Wörterbücher sind in

(f) II. p. 155. Auch die neusten Forscher versichern, daß die Hindus eben so wenig gute geographische, als zuverlässige historische Werke besitzen. Wilford Asiat. Research. III. p. 295.

(g) I. p. 354.

in Versen geschrieben (h); und fast muß man glauben, daß selbst die Sanscrit-Sprache noch nicht zu einer guten Prose ausgebildet worden. Die Pundits, oder gelehrten Brahminen lassen von ihrem Schülern alle Bücher, welche sie zum Grunde legen, und überhaupt alle wissenschaftliche Werke auswendig lernen (i). Die Jünger der Brahminen bringen zwölf bis zwanzig Jahre in dem Unterrichte der von ihnen gewählten Meister zu; und diese langen Lehrjahre beweisen, wie die metrischen wissenschaftlichen Bücher, und das Auswendiglernen dieser Bücher gerade das Gegentheil von dem, was man aus den vielen, oder vielmehr den voluminösen Werken der Hindus hat schliessen wollen (k).

Der erste Abschnitt von Hindostan, welcher sich dem von Westen gegen Osten forschreitenden Geschichtforscher und Erdbeschreiber darbietet, ist das Land der alten Paropamisaden, oder der heutigen Afganen, welches häufig Zabulistan genannt wird: wiewohl man diesen Nahmen auch bloß auf die Provinz Cabul

(h) India Reposit. p. 138.

(i) India Repos. l. c.

(k) In dem India Repository p. 136 et sq. wird die hohe Schule zu Nuddeah ganz anders beschrieben, als Bernier II. 146 et sq. und die übrigen Reisenden die hohe Schule zu Benares geschildert haben. In dem College of Nuddeah allein sollen jetzt eilfhundert Studirende und 150. Lehrer; und ausser diesem College sollen noch zwey andere an demselbigen Orte seyn. Vormahls, erzählt man, wären in dem College of Nuddeah viertausend Studirende, und in gleichem Verhältnisse auch mehrere Lehrer gewesen.

bul einzuschränken pflegt (l). Dieser nordwestliche Theil von Hindostan liegt nach Rennell's Charte zwischen dem 32 und 34½ bis 35° der Breite, und zwischen dem 67 und 70 bis 70½° der Länge. So oft die tapfern Völker, die auf dem Paropamisus der Alten, und zwischen diesen Gebirgen, und dem Indus wohnten, von einem einzigen, und zwar von einem muthigen und geistvollen Beherrscher regiert wurden; so oft machten sie sich nicht nur unabhängig, sondern auch meistens den Persern, und Hindus, oder allen beiden furchtbar. Gehorchten sie hingegen mehrern mit einander kriegenden Fürsten, oder einem einzigen schwachen Beherrscher; so wurden sie fast immer eine Beute der mächtigeren Könige von Persien, oder Hindostan, welche von jeher nach dem Besitz der Länder zwischen dem Indus und Paropamisus trachteten: nicht bloß um ihrer Fruchtbarkeit, oder der Tapferkeit ihrer Einwohner willen, sondern weil eben diese Länder die Hauptstrassen des Handels zwischen Hindostan, Persien, und der Bucharey, so wie die Schlüssel zu eben diesen Reichen enthielten (m). Im Ganzen wogen die Handelsvortheile, die aus der Lage zwischen Persien, Hindostan, und der Bucharey entsprangen, die Nachtheile nicht auf, welche eben diese Lage dadurch hervorbrachte, daß sie unternehmende Gebirgfürsten reitzte, Einfälle oder Eroberungen in Persien und Hindostan zu machen, oder

(l) From Zabul, sagt **Rennell**, one of the names of Ghizni p. 112.

(m) Candahar ist der Schlüssel zu Persien, und Hindostan, und Cabul von der Bucharey und Hindostan, je nachdem diese Städte und die benachbarten Gebirgpässe von den Persern, Tataren, oder Hindus besessen werden. Rennell p. 111.

oder auch die Beherrscher dieser letztern Reiche anlockte, das wichtige Gränzland zu unterjochen, oder sich einander zu entreissen. Schon zu Alexanders Zeiten waren die Gegenden des nördlichen Indiens diesseits des Indus sehr bevölkert und angebaut (n). Die Stadt Alexandrien, welche **Alexander** höchst wahrscheinlich auf der Stätte des heutigen Candahar anlegte, noch mehr aber die Herrschaft der Griechisch-Syrischen, und Baktrischen Könige erhoben allem Ansehen nach das nordwestliche Indien zu einem Grade von Wohlstand und Cultur, welchen es nachher nie wieder, selbst nicht unter den weit herrschenden Sultanen von Ghazni, oder Ghizni erreicht hat. Wer vermag über den vormahligen Zustand des nordwestlichen Hindostans etwas anders, als Vermuthungen zu wagen, da wir selbst von dem gegenwärtigen Zustande desselben so wenig wissen? Seit dem Verfall, und der Zerstückelung des Persischen so wohl, als Großmogolischen Reichs hat der ordentliche Gang der Caravanen zwischen Persien, und Hindostan ganz, oder fast ganz aufgehört, und vielleicht ist der berühmte Engländer **Forster** seit **Schach Nadir's** Tode der einzige Europäer, welcher es unter unsäglichen Gefahren und Beschwerden gewagt hat, von Kaschemir aus durch Zabulistan nach Persien und durch Persien an das Caspische Meer zu gehen (o). Da ich dieses schreibe, kann ich weder Forster's Reisen, noch den Ayin Akbary, oder das Regentenbuch des Kaisers **Akbar** nutzen: die einzigen Schriften, in welchen sich genauere Nachrichten über den gegenwärtigen, und den vormahligen nicht weit entfernten

Zu-

(n) Strabo. XV. 1055.

(o) Der Weg, welchen dieser ausserordentliche Mann genommen hat, beschreibt **Rennell** p. 103 et sq.

Zustand von Zabulistan finden. Sollte ich nicht so glücklich seyn, diese Werke noch vor dem Abdrucke meiner Betrachtungen über Hindostan zu erhalten; so werde ich zu einer andern Zeit einen Nachtrag zu den Bemerkungen liefern, welche ich meinen Lesern jetzt vorlegen will.

Der Paropamisus, und dessen östliche Thäler und Abhänge bis an den Indus stehen jetzt unter dem Scepter des Timur Schach Abdallah, eines Sohns des Abdallah, welcher nach Schach Nadir's Tode Khorasan, Sigistan, Mekran, das nordwestliche Hindostan diesseits des Indus, und viele Provinzen jenseits dieses Flusses an sich riß, oder bald nachher eroberte: von welchen letztern aber nur noch das einzige Kaschemir erhalten worden ist (p). Ungeachtet Abdallah und dessen Sohn eben so weit herrschten, oder noch herrschen, als die ehemahligen Sultane von Ghazni, und ungeachtet beide, oder wenigstens Timur Schach milde regierten (q); so kann man doch daran zweyfeln, daß das nordwestliche Hindostan jetzt so blühend sey, als es schon sehr oft in ältern Zeiten gewesen seyn mag. Seit zwey Jahrhunderten waren diese Gegenden der Kampfplatz der Persischen und Hindostanischen Beherrscher, weßwegen sie bald von den Heeresfluthen der Einen, und bald der Andern überschwemmt wurden. Als die Afganen sich unter dem letzten schwachen Persischen Könige empörten, und den grösten Theil von Persien ausplünderten; so schleppten sie zwar eine unermeß-

(p) Rennell p. 111. 112. 123. Das Uebrige haben die Seiks dem Abdallah, oder dessen Sohne Timur wieder abgenommen.

(q) His government is said to be mild and equitable ib.

meßliche Beute in ihre Bergfesten zurück, allein sie wurden bald nachher von Schach Nadir überwunden, und wie alle andere Völker, welche den Zorn dieses Wüterichs auf sich zogen, auf das grausamste gezüchtigt. Von dieser Zeit an wurden die Afganen die vornehmsten Gefährten, und Mitstreiter von Schach Nadir; und seine Siege sowohl, als die Verpflanzungen in entvölkerte Provinzen raubten dem Vaterlande der Afganen manche Hunderttausende von Männern und Jünglingen. Noch verderblicher wurden die blutigen Siege und Niederlagen, welche Abdallah und dessen Sohn mit ihren Afganen erfochten, oder litten. Die grossen Schätze, welche Abdallah während seiner wiederhohlten Einfälle in die Hindostanischen Provinzen zusammenraubte, trugen zum Wohlstande seiner Länder eben so wenig bey, als die ungeheuern Reichthümer, welche Schach Nadir aus Dehli zurückbrachte, das Persische Reich beglückten. Vielleicht eben so viel, als die bisher angeführten Drangsale und Anstrengungen, wirkten zur Entvölkerung des Landes der Afganen die unaufhörlichen Auswanderungen dieses Volks in das nördliche und südliche Indien mit. Die letzten Großmoguls unterhielten beständig grosse Schaaren von Afganen, oder Patanen, weil diese den Ruf der tapfersten Krieger in Hindostan hatten; und ausser dem Kaiser war in ganz Hindostan kein Subah, oder Nabob, der nicht mehrere Tausende derselben in seinem Dienste gehabt hätte. Wegen der gänzlichen Zerrüttung des Persischen und Hindostanischen Reichs sind Candahar und Cabul nicht mehr die vornehmsten Stapelplätze des Handels zwischen Indien, und zwischen Persien und der Bucharey. Ghazni, vormahls der Wohnsitz der Sultane gleiches Nahmens,

ist,

ist noch tiefer gefallen, als Cabul, wo Timur Schach thront. Attak, und Peishore (r) waren nie den eben genannten Städten gleich.

Unter allen Provinzen des nördlichen Hindostans nähert sich Zabulistan, oder das Land der Afganen in Rücksicht auf Gesundheit, und Schönheit dem benachbarten Kaschemir am meisten; und im Lande der Afganen scheint wieder der District von Cabul alle andere weit zu übertreffen (s). Zabulistan ist nach Norden und Westen mit den Hindoo-Ko, oder hohen Schneegebirgen umgeben, von welchen unzählige Quellen, Bäche und Flüsse herabströmen, und sich in den Indus ergiessen, nachdem sie Gärten und Felder gewässert haben (t). Die niedrigeren Hügel und Berge sind mit fruchtbaren Alpen und prächtigen Wäldern bedeckt; und die Thäler bringen die trefflichsten Früchte, und schönsten Blumen hervor (u).

So fruchtbar, gesund und schön aber das Land der Afganen auch ist; so bleibt es doch in allen diesen Rücksichten sehr weit hinter Kaschemir zurück. Von diesem kleinen Reiche reden alle Morgenländische und Europäische Schriftsteller mit gleichem Entzücken, und Alle nennen es das Paradies von Indien, oder einen schönen Garten, der eines ewigen Früh-

(r) Rennell p. 110 et sq.

(s) Rennell l. c. und Otter I. p. 359. 360.

(t) Die vornehmsten Flüsse sind der Nagaz, welcher von Candahar, und der Attak, welcher von Cabul herkommt. Man sehe Rennells Charte zu S. 102. seines Memoir of a Map of Hindostan.

(u) Rennell p. 111. 112.

Frühlings genießt (v). Die Natur umzäunte das glückliche Kaschemir nach allen Seiten hin mit gewaltigen Schneegebirgen, als wenn sie dies irdische Elysium den Lastern der Menschen, und allen daraus entspringenden Uebeln unzugänglich machen wollte. Diesen hohen und unerschütterlichen Bollwerken hat Kaschemir es zu verdanken, daß es nicht nur gegen die Fluthen der Regenzeit und die erstickende Hitze von Lahore (w), oder gegen die furchtbaren Nordwinde geschützt ist, welche Thibet unter gleichen oder ähnlichen Graden der Breite einen grossen Theil des Jahrs durch unter Eis und Schnee begraben; sondern daß es auch von den heftigsten politischen Stürmen und Ungewittern, wodurch Persien und Hindostan heimgesucht, und verheert wurden, verschont blieb (x). Als Bernier über das Gebirge Bember, welches Kaschemir von Lahore scheidet, in das Thal von Kaschemir hinabstieg; so glaubte er sich aus dem heissesten Indien, wo er oft zu verschmachten in Gefahr war, auf einmahl in die schönsten und mildesten Gegenden unsers Erdtheils versetzt, so frisch und erquickend waren die Lüfte, welche ihm entgegenwehten:

(v) Rennell p. 103-107. Bernier II. 269-289. 204. 305. 311-13.

(w) Bernier II. 284.

(x) Kaschemir, die Hauptstadt des kleinen Reichs liegt unter 33° 49' oder höchstens 34°. Nach dem berühmten Forster ist das kleine Reich 80. Englische Meilen lang und 40. breit. Es gehorcht jetzt dem Schach Timur. Rennell p. 104. 105. Alexander zog etwa 100. Englische Meilen unter Kaschemir über den Chelum, oder Hydaspes, der aus Kaschemir kommt; und in ähnlichen Entfernungen blieben auch Timur, und Nadir Schach. Otter II. 120. 121.

ten: und so ähnlich die Pflanzen und Gewächse von Kaschemir denen, welche das fruchtbare und mahlerische Auvergne hervorbringt (y). Tausende von Strömen und Bächen stürzen sich in unendlich mannichfaltigen Fällen von den hohen Gebirgen herab, und bilden Scenen und Landschaften, welche einen Jeden mit dem Gefühl der Majestät der Natur durchdringen, und den aufmerksamen Beobachter in die ersten Zeiten der Urwelt versetzen (z). Alle diese Bergwasser würden die Ebene von Kaschemir längst verschüttet haben, oder noch immer unaufhörlich verwüsten, wenn sich ihre Gewalt nicht in den vielen schönen Seen bräche, die über das Thal von Kaschemir ausgestreut, mit den mahlerischsten Ufern und Inseln geschmückt, und durch eine Menge von künstlichen Canälen verbunden sind (a). Die unzähligen Bäche und Ströme vereinigen sich endlich alle in dem Chelum, dem Schöpfer des Thals, einem breiten und schiffbaren Flusse, welcher ruhig und wohlthätig bis an die Gränzgebirge des Landes fließt (b). So erhebend der Anblick der Hochgebirge ist, so erfreulich ist der Blick auf die niedrigeren Hügel, und auf die glückliche Ebene, die von den Hochgebirgen umschlossen sind. Wenn die Alpen von Kaschemir zu den fruchtbarsten in Asien gehören, so ist der Boden des Thals Einer der Fettesten,

(y) II. 284.

(z) Rennell p. 105. Bernier II. 286.... ce merveilleux ouvrage de la Nature, qui aussi bien que les vieux arbres, dont je viens de parler, semble ressentir quelque chose de grande antiquité, et de cette premiere naissance du monde.

(a) Rennell l. c. p. 105.

(b) ibidem.

sten, die man auf der ganzen Erde findet (c). Die niedrigeren Berge sind mit prächtigen Wäldern von Eichen, Buchen, und anderem Nußholz; und die ununterbrochenen Felder und Gärten mit allen Arten von schönen oder edlen Blumen, Pflanzen, und Fruchtbäumen der glücklichsten Klimate bedeckt, aus deren Hainen nette Dörfer und Flecken hervorragen." Die Bäche, sagt Bernier (d), welche von den Bergen herabsteigen, machen das Thal, und die kleinen Hügel, womit es umcränzt ist, so schön und fruchtbar, daß man das ganze Land für einen ewig grünenden Garten halten sollte, über welchen die aus den Fruchtbäumen hervorblickenden Dörfer und Flecken wie Lusthäuser hingestreut wären, und in welchem Wiesen, Felder mit Reis, Getraide, Hanf und Saffran, und Beeten mit allen Arten von Gartengewächsen beständig mit einander abwechselten. Alle diese Dörfer und Flecken, diese Wiesen, Felder und Gärten sind durch kleine Seeen, Bäche, oder Canäle mit einander vereinigt, oder durchschlungen. Alles ist mit den Pflanzen, Blumen, und Fruchtbäumen Europens, mit Apfelbäumen, Birn- und Pflaumenbäumen, mit Apricosen-, Pfirsich- und Nußbäumen, endlich mit Rebstöcken besetzt, so wie die Gärten mit Melonen, mit fast allen Gattungen von Europäischen Gartengewächsen, und selbst mit mehrern, die in unserm Erdtheile nicht gedeihen, angefüllt sind. Wenn die edleren Baumfrüchte in Kaschemir nicht ganz so gut sind, wie in den Europäischen Gärten; so liegt die Schuld weder am Klima, noch am Boden,

(c) The soil is the richest, that can be conclived and its productions these of the temperate Zone. Rennell l. c.

(d) II. p. 271.

Boden, sondern an der Unvollkommenheit der Gartenkunst in Kaschemir.

Die Einwohner von Kaschemir entsprechen der Schönheit ihres Landes, und der Sanftheit ihres Himmelstrichs. Sie sind weisser, oder heller von Farbe, schöner gebildet, betriebsamer, geistreicher und gutartiger, als alle übrige Hindus (e). Die feinen Möblen, welche sie verarbeiten, werden in allen benachbarten Ländern, und ihre Schaals (shawls), die theils aus einheimischer Wolle, theils aus den Haaren wilder Ziegen in Thibet gemacht werden, eben so weit gesucht, als die besten Musseline aus Hindostan (f). Die kühnen und unternehmenden Kaufleute aus Kaschemir zogen jährlich und ziehen zum Theil noch jetzt in grossen Caravanen durch die drey oder vier gefährlichen Pässe, welche die einzigen Eingänge und Ausgänge ihres Landes sind, nach Hindostan, Chorasan, Klein- und Groß-Thibet, nach Kaschgar, Butan, und selbst bis nach China, und brachten oder bringen für die Producte ihrer Industrie die Waaren und Schätze naher und ferner Reiche zurück (g).

Die natürliche Beschaffenheit des Landes gibt der alten und allgemeinen Ueberlieferung ein grosses Gewicht: daß das Thal von Kaschemir vormahls ein einziger See gewesen sey, bevor der Chelum sich seinen jetzigen Weg durchgebrochen, oder Erdbeben, das einzige natürliche Uebel, welchem Kaschemir unterworfen ist, die Felsen, durch welche der Chelum aus-

(e) Bernier II. p. 279 et sq.

(f) Bernier l. c.

(g) Otter II. p. 121. 122. Bernier II, 303. 304. 311-313. India Repository p. 25. 26.

ausfließt, von einander gerissen hatten (h). Die älteste Geschichte von Kaschemir ist eben so unbekannt, als die von dem übrigen Hindostan. Allein aus den cörperlichen und geistigen Vorzügen der Kaschemirier vor den übrigen Hindus, und dann aus dem wichtigen Umstande: daß ganz Kaschemir für die übrigen Hindus ein heiliges Land, und viele Quellen heilige Quellen sind (i): kann man mit Grunde vermuthen: daß Kaschemir, wenn auch nicht das Vaterland der Hindus der höhern Casten, wenigstens dasjenige Land sey, in welchem sich der ursprüngliche Stamm der hellen und schönen Hindus am reinsten erhalten habe: daß Kaschemir wahrscheinlich die Geburtsstätte der Religion der Hindus, und Einer der ältesten Wohnsitze der Indischen Cultur gewesen sey. Bernier lernte einen Greis kennen, der eine Jungfrau aus dem vom Akbar entthronten alten Geschlechte der heidnischen Könige von Kaschemir geheirathet hatte (k). Die Nachkommen Timur's beherrschten diese ihre Lieblingsprovinz so gelinde (l), daß sie unter ihrer Regierung wenig oder nichts von ihrem ehemahligen Wohlstande verlohren zu haben scheint. Der Absatz der Schaals aus Kaschemir (m) ist jetzt um ein Viertel geringer, als im Anfange dieses Jahrhunderts: nicht wegen des Drucks, welchen

(h) Bernier II. 268. 269. und Rennell p. 107.

(i) All Cashmere is holy land, and miraculous fountains abound. Rennell p. 106.

(k) II. 304. 5.

(l) Rennell p. 106.

(m) Rennell l. c.

chen Abdallah, und dessen Sohn über das von ihnen eroberte Land ausgeübt hätten, sondern wegen der Verarmung und Entvölkerung des übrigen Hindostans, und des Persischen Reichs, wohin die Waaren aus Kaschemir am meisten versendet wurden.

Südwärts von Kaschemir liegt die Provinz Lahore, oder das Panjab, das heißt, das Land zwischen dem Indus, und den fünf Flüssen, die von Osten und Nordosten her in den Indus fallen, unter welchen der Chelum der Westlichste und der Setletge der Oestlichste ist (n). Diese Provinz war noch zu Thevenot's Zeiten nicht nur Eine der grösten und fruchtbarsten, sondern auch der volkreichsten, und blühendsten Provinzen des Großmogolischen Reichs; und man schätzte ihre jährlichen Einkünfte auf 37. Millionen Livres (o). Der Boden des Panjab erzeugte Reis und Getraide im Ueberfluß, den besten Zucker in ganz Indien, viele Früchte, und selbst erträglichen Wein; und die Städte lieferten alle Arten von Indischen Waaren in vorzüglicher Menge und Vortrefflichkeit. Ueberdem besassen die Gegenden zwischen dem Indus und Chelum beträchtliche Lager oder Bergwerke von Steinsalz, und mehrere Flüsse des Panjab waren vormahls reich an Goldsand, welchen sie aus den Thibetanischen Gebirgen herabführten (p). Schon Alexander fand im Panjab, dem Hauptschauplatze seiner Thaten in Hindostan, kriegerische Völker, mächtige Könige, und grosse Festungen; und sein Andenken dauert in diesem Lande bis auf

(n) Ueber die Nahmen dieser Flüsse Rennell p. 82. Bayer Hist. Regni Bact. p. 28.

(o) Thevenot p. 177. 178.

(p) Rennell p. 69.

auf den heutigen Tag fort, ungeachtet die von ihm erbauten Städte und Denkmähler längst verschwunden sind. Seit mehrern Jahrhunderten war das Panjab allem Vermuthen nach am glücklichsten während des Zeitraums, in welchem die Nachkommen Timur's von Lahore aus ihr neuerobertes Reich beherrschten. Nachdem aber die Großmoguls ihren Wohnsitz zuerst nach Agra, und dann nach Dehli verlegten; so sank nicht nur die Hauptstadt Lahore (q), sondern auch die ganze Provinz in gleichem Verhältnisse. Lahore lag schon zu Thevenot's und Bernier's Zeiten grossentheils in Trümmern (r), und dieser Hauptstadt folgten wahrscheinlich die übrigen Städte nach. Ungeachtet die Seiks, welchem jezt das Panjab gehört, milde regieren, und ihre Länder im Ganzen gut angebaut seyn sollen; so kann sich doch diese Provinz gewiß noch lange nicht von den Verheerungen erhohlen, welche die Durchzüge von Schach Nadir, und den Afganen-Königen Abdallah und Timur, so wie die Kriege der leztern mit den Seicks veranlaßt haben. Von dem jezigen Zustande des Panjab wissen wir weniger, als von dem Zustande irgend eines andern cultivirten Theils von Hindostan (s). Schon vormahls waren die unteren Gegenden des Panjab wegen ihrer Sümpfe berüchtigt (t). Diese Sümpfe müssen sich nothwendig vermehrt, und ausgebreitet haben, seitdem die Bevölkerung und der Wohlstand der Provinz abgenommen hat.

Gegen

(q) Lahore liegt unter dem 31' der Breite. Rennell p. 68.

(r) Thevenot l. c. Bernier II. p. 355.

(s) Rennell l. c.

(t) Rennell p. 99.

Gegen Süden vom Panjab erstreckt sich das Land der alten Maller, oder die Provinz Multan an beiden Seiten des Indus bis an die Provinz Sind, oder Sindi hinab (t). Wir wissen von dem vergangenen und gegenwärtigen Zustande von Multan noch weniger, als von dem des Panjab. Nur so viel ist ausser allem Zweyfel, daß auch Multan in den letzten Jahrhunderten sehr tief gesunken ist. Zu Thevenot's Zeiten wuste man es noch (u), daß die Einwohner der Stadt und Provinz Multan mit ihren baumwollenen Zeugen, ihrem Zucker, Opium, Schwefel, Salpeter, Galläpfeln, Bögen, und Kameelen nicht nur einen beträchtlichen Handel den Indus hinab, sondern auch über Candahar, Ghizni und Cabul nach Persien und in die Bucharey geführt hatten. Dieser Handel war schon in der Mitte des letzten Jahrhunderts sehr gefallen, weil der Indus an mehrern Stellen unschiffbar, oder schwer zu beschiffen geworden war (v). Wie sehr müssen die Reste des Handels, die zu Thevenot's Zeiten noch übrig waren, zusammengeschwunden seyn, seitdem die Bucharey und Persien fast ganz entvölkert oder verwildert, und die Handelswege durch die Länder der Afganen, dieser Todfeinde der Seiks verschlossen worden sind. Aeltere und neuere Erdbeschreiber (w), nennen noch mehrere beträchtliche Städte, die am Indus hinab liegen sollen. Vermuthlich werden viele Menschenalter vergehen, bevor man in Euro-

(tt) Rennell p. 77. 78. Nach diesem Geographen liegt die Stadt Multan unter dem 31'. ib.

(u) p. 160. 161.

(v) p. 160.

(w) Otter I. 406. 407. Thevenot p. 161. Rennell p. 80.

Europa erfährt, welche von diesen Städten, und in welchem Zustande sie vorhanden sind (x).

Die Provinz Sind, oder Sindy, welche jetzt einem Fürsten von Habessinischer Abkunft, als Vasallen des Königs der Afganen gehorcht, erstreckt sich von den Gränzen von Multan, das ist, von der Stadt Buckhor an, in einer Länge von ohngefähr 300. Englischen Meilen an den Ufern des Indus bis an dessen Ausfluß in das Meer hin (y). Die Provinz Sindy, besonders derjenige Theil, welcher das Delta des Indus ausmacht, ist Aegypten und Bengalen in mehrern Stücken auffallend ähnlich; und in andern Stücken wieder von beiden sehr verschieden. Aehnlich ist Sindy dem Lande Aegyptens darin, daß der Indus gleich dem Nil eine Zeitlang zwischen felsigen Bergen auf der einen, und zwischen hohen Sandwüsten auf der andern Seite hinfließt, und die niedrigeren Ufer an beiden Seiten jährlich mit einem fetten Schlamme befruchtet (z). Mit Bengalen stimmt Sindy darinn überein, daß das Delta des Indus, wie das des Ganges durch zahllose Canäle zerschnitten, und mit einander verbunden ist (a). Dage-

(x) Nach dem Tieffenthaler ist die Provinz Multan dem Lande Cutch sehr ähnlich. Sie bringt, wie alle unfruchtbare Länder des südwestlichen Asiens viele Kameele hervor. I. S. 82.

(y) Thevenot p. 154-157. Hamilton I. p. 114-129. Rennell p. 85., und p. 285-294. Das Delta des Indus ist etwa 115. Englische Meilen von Norden nach Süden lang. Rennell p. 287.

(z) Rennell p. 288.

(a) Rennell p. 80. et 287.

Dagegen unterscheidet sich Sindy von Aegypten darin, daß der unterste Theil des Delta des Indus durchaus unfruchtbar ist; und von Bengalen, daß es gegen die Mündungen des Indus viel weniger regnet, als gegen die Mündungen des Ganges, indem bisweilen in drey Jahren hintereinander keine Regen fallen (b). Diese seltenen oder ganz ausbleibenden Regen, verbunden mit den Sümpfen an den Ufern des Meers, und mit den ungeheuren Wüsten an der Ostseite des Indus erzeugen vorzüglich in der untern Hälfte des Delta des Indus eine Hitze und Ungesundheit der Luft, wie man sie in dem ganzen übrigen Hindostan nicht antrifft (c).

Weder Aegypten, noch Bengalen sind fruchtbarer, als die vom Meere etwas entfernten Districte des Delta des Indus, die jährlich von diesem Flusse überströmt werden. Der unerschöpfliche Boden von Sindy bringt Getraide, Reis, und die köstlichsten Früchte, selbst Granaten in gleicher Güte und Menge hervor. Er ernährt die zahlreichsten Heerden von Kameelen, Rindvieh, Schaafen, und allen Arten von Wildpret, und wildem Geflügel. So wie kein Fluß reicher an Fischen, und zwar an den trefflichsten Fischen ist, als der Indus; so scheint auch das Rindfleisch und Hammelfleisch in ganz Hindostan nirgends so gut, oder besser zu seyn, als Hamilton es in Tatta fand (d). Ausser den angeführten Producten lieferte Sindy noch zu Hamilton's Zeiten Salpeter, Borax, Opoponax, Assa foetida, Bezoar, Lapis

(b) Rennell ll. cc. Hamilton l. c. p. 122.

(c) Rennell p. 289.

(d) l. c. p. 123. 124. 125.

Lapis Lazuli, Baumwolle, Seide, und mehrere Arten von kostbarem Räuchwerk (e). Mit dieser Ergiebigkeit des Bodens wetteiferte der Kunstfleiß der Einwohner, welche mancherley seidene, baumwollene und wollene Waaren, besonders aber feine Cabinetwaaren aus seltenen Hölzern, oder Elfenbein, und eingelegter Arbeit, endlich die besten Wägen und Palankins in ganz Hindostan verfertigten (f). Schon zu Thevenot's und Tavernier's Zeiten hatte der Handel von Sindy, und mit diesem der Wohlstand der ganzen Provinz um viele Grade abgenommen, weil der Indus so wohl an seiner Mündung (g) als in seinem oberen Laufe (h) für grössere Schiffe unzugänglich geworden war. Hamilton, der lange nach dem Tavernier und Thevenot in Indien war, sagt von dieser Verschlemmung des Indus nicht allein nichts, sondern erzählt vielmehr, daß man mit Schiffen von 100-200. Tonnen den Indus und dessen Arme bis nach Lahore und Kaschemir hinauf fahren könne (i). Auch ohne die Verschlemmung des Indus läßt es sich aus der Tyranney der Großmogolischen Befehlshaber in dieser entfernten Provinz, aus den häufigen Abwechslungen von Beherrschern, welche Sindy in diesem Jahrhundert erfahren hat, am meisten aber aus den Heeren und Flotten von Strassenräubern und Seeräubern, womit die Ufer und

(e) l. c. p. 125. 126. Einige dieser Producte kamen wahrscheinlich durch den Handel mit dem nördlichen Indien nach Tatta.

(f) Hamilton, und Thevenot ll. cc.

(g) Tavernier II. S. 23.

(h) Thevenot p. 160.

(i) l. c. p. 122. 123.

und Gränzen dieser Provinz besetzt oder belagert sind, hinreichend erklären, warum die Bevölkerung, die Industrie, der Handel und Wohlstand von Sindy wenigstens eben so tief, als die von Multan gesunken sind. Die Ballowches und Makrems an der Westseite des Indus rauben so wohl zu Wasser, als zu Lande; und die Sangarier, welche in den südöstlichen Sümpfen versteckt sind, schwärmen unaufhörlich auf dem Meere, oder an den Küsten umher (k). Vielleicht ist Tatta, welche Stadt zu Hamilton's Zeiten drey Englische Meilen lang, und anderthalb breit war, jetzt beynahe so verfallen, wie es im letzten Jahrhundert die ehemahlige nicht weit von Tatta entfernte Hauptstadt Braminabad war (l). Die Englische Compagnie errichtete in den neuern Zeiten eine Factorey in Tatta, um Englische Tücher an die Anwohner des Indus bis nach Lahore und Candahar zu verkaufen, und mehrere einheimische Waaren, besonders den trefflichsten Salpeter einzuhandeln. Sie schloß Verträge, und theilte Geschenke an die Fürsten, und Anführer von Räubern am Indus aus. Allein alle diese Geschenke waren fruchtlos. Die Verträge wurden ungescheut verletzt, und die Compagnie sah sich gezwungen, ihre Factorey wieder aufzuheben (m). Wenn die kostbaren Grabmähler der alten Könige, welche Hamilton in Tatta bewunderte, auch noch nicht ganz zerstört sind; so ist wohl nicht zu zweyfeln, daß die berühmten Schulen, die gegen das

(k) Hamilton p. 115-119. Rennell p. 291-293.

(l) Hamilton p. 115. 121. 22. Rennell p. 80. et 286. Das alte Patala war, wie es scheint, nicht weit von Tatta entfernt. Tatta liegt unter dem 24° 50′ der N. Breite. ib.

(m) Bruce Hist. View p. 568.

das Ende des letzten Jahrhunderts in dieser Stadt blühten (n), schon lange aufgehört haben.

Die Provinz Sindy ist von dem ehemahligen Königreiche Guzurate durch das Land, oder die Wüste Cutch getrennt. Diese Wüste hat, wie die Lybische und Arabische Wüste einzelne fruchtbare Stellen; und an solchen Stellen findet man auch Festungen und kleine Städte erbaut. Das Innere dieses Landes, das gröstentheils mit Sandmeeren bedeckt ist, blieb bisher unbezwungen und unerforscht. Wahrscheinlich haben die Festungen, und Stämme dieser Wüste seit vielen Jahrhunderten weniger Veränderungen erlitten, als alle übrige Provinzen des ungeheuern Hindostans (o).

Der Fluß Puddar scheidet das Land Cutch von dem Königreiche Guzurate, welches sich vormahls weit über den Nerbudda bis nach Surate hin ausbreitete: weßwegen die Stadt Surat von allen Reisenden und Erdbeschreibern als zum Königreiche Guzurate gehörig angesehen wird. Zwar sind die südwestlichen Gränzen von Guzurate felsig, und die nördlichen Abschnitte dieses Landes dürr (p); allein man kann doch nicht mit Rennell sagen, daß der gröste Theil von Guzurate sandig sey (q). Vielmehr bringt diese Provinz alle Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, welche Hindostan überhaupt erzeugt, in dem grösten Ueberflusse, und meistens auch in auser-

(n) Hamilton p. 121. 127.

(o) Rennell Pref. 124. Text S. 288. 89. 292. 93.

(p) Rennell Pref. p. 124.

(q) p. 152.

serordentlicher Güte hervor (r). Die Fruchtbarkeit von Guzurate, und die Betriebsamkeit der Einwohner dieses Landes machten den Meerbusen von Cambaya von den ältesten Zeiten her bis in den Anfang dieses Jahrhunderts zu Einem der vornehmsten Sitze des ganzen Indischen Handels, ungeachtet der Cambayische Meerbusen beständig durch seine Sandbänke, durch die fürchterlichen hineindringenden Fluthen, oder so genannte Bores, und durch unausrottliche Seeräuber gefährlich und unsicher war. Die von den Alten so sehr besuchte Handelsstadt Barygaza stand wahrscheinlich auf dem Platze des heutigen Baroach (s). Im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts war Cambaya der erste, oder Einer der ersten Handelsplätze an der ganzen Westküste Indiens, wo sich die Waaren und Kaufleute von der Ostküste von Afrika, aus Aegypten, Arabien, Babylonien, Persien, Malacca, und allen Ostindischen Reichen und Inseln versammelten (t); und die Einwohner von Guzurate waren die geschicktesten Arbeiter, die unternehmendsten Kaufleute, und die kühnsten Schiffer in ganz Indien. Dieser Wohlstand, und Ruhm der Städte und Einwohner von Guzurate hatte im Anfange des 17. Jahrhunderts gar nicht oder sehr wenig abgenommen (u). Nach Goa war Cambaya die gröste, reichste und schönste Stadt, welche Pyrard in Indien sah; und auf diese folgten in gewissen Ent-

(r) Thevenot p. 16. Tieffenthaler I. 285.

(s) Robertson p. 60. Ueber die übrigen von den Alten besuchten Handelsplätze an der Indischen Küste Arrian. Peripl. p. 30.

(t) Sommario di Regni, Citta, et Popoli Orientali beym Ramusio I. fol. 322. 23.

(u) Pyrard II. 157-164.

Entfernungen Diu und Surat. Cambaya schickte jährlich zwey bis dreymahl Flotten von 3 - 400. Schiffen nur allein nach Goa; und diese Flotten waren mit allen Arten von Lebensmitteln, mit den kostbarsten seidenen, und baumwollenen Zeugen, mit den feinsten Cabinetwaaren, und Arbeiten aus Metall, oder edlen Steinen, mit Färbestoffen, Arzneyen, Räuchwerken, Parfums, Opium, eingemachten Früchten, u. s. w. beladen (v). Ein halbes Jahrhundert nachher (w) war Cambaya zwar noch einmahl so gros, als Surat; allein die erstere Stadt war lange nicht so bevölkert, als die letztere, weil das Meer sich beynahe um eine halbe Stunde zurückgezogen hatte. Jetzt ist Cambaya den meisten übrigen Indischen Städten gleich (x). Nur ein Theil des Handels von dem gesunkenen Diu und Cambaya hatte sich nach Surat und Baroach (y) gezogen, welche beide wieder von der Hauptstadt Amedabad übertroffen wurden (z). Hamilton nannte Cambaya noch immer eine gute Handelsstadt, ungeachtet sie damahls nicht halb mehr bewohnt war (a). Diu

zeigte

(v) Pyrard nennt die Producte der Natur und Kunst, welche Guzurate damahls ausführte, weitläuftig und mit den grösten Lobeserhebungen l. c. p. 158. 159.

(w) Thevenot p. 21 - 47 et sq.

(x) Tieffenth. I. 273.

(y) Tieffenthaler I. 279.

(z) Die Ausfuhrartikel von Amedabad waren ohngefähr dieselbigen, welche die vorhergenannten Schriftsteller angeben. Thevenot p. 33. Ueber die vormahlige Grösse dieser Stadt s. Tieffenthaler I. 269. Ueber ihren Verfall ib. 271.

(a) I. 129 - 162. bes. 143. wo die Waaren und Producte von Cambaya genannt werden.

zeigte in seinen prächtigen Kirchen und Pallästen, was es vormahls gewesen war; und der Handel von Cambaya so wohl, als von Diu vereinigte sich immer mehr und mehr in Surate. Auch diese Stadt wäre vielleicht von den Maratten, welche sie schon im letzten Jahrhundert mehrmahl ausplünderten, den übrigen Städten des von ihnen bezwungenen Königreichs Guzurate gleich gemacht worden, wenn nicht die Tapferkeit der Europäer sie vertheidigt, und die Reste des ehemahligen Handels, und Gewerbe in ihren Schutz genommen hätten. Selbst Surat liegt noch grossentheils in Trümmern, und wer kann sich dafür verbürgen, daß die 5. 600000. Menschen, welche in Surat, und dessen Vorstädten leben sollen, nicht über kurz oder lang von den übermächtigen Maratten, gleich den Einwohnern anderer grossen Städte werden zerstreut werden (b).

Ich kehre jetzt von den westlichen, und südwestlichen Gränzen des ehemahligen Großmogolischen Reichs in das nördliche Hindostan zurück, folge zuerst dem Laufe des Jumna und Ganges, berühre dann die südlichen Provinzen des eigentlichen Hindostans, und gehe endlich zur Untersuchung von Decan fort.

Ostwärts vom Panjab zeigt sich zuerst die ehemahlige Subaschaft Dehli, welche noch im Anfange dieses Jahrhunderts die reichste und einträglichste Provinz des ganzen Hindostanischen Reichs war (c). Jetzt hin-

(b) Sonnerat I. S. 32. 33. Surat liegt unter dem 21° 11'. N. B. Rennell p. 32. Amedabat unter 22° 58½' ib. p. 135.

(c) Dehli trug unter dem Aureng-Zeb 305½ Lak Rupien,

hingegen ist dieses Kleinod der glänzendsten Crone der Erde fast ganz vernichtet. Seit einem halben Jahrhundert ist in dem zerrütteten Hindostan nirgends so viel Blut vergossen: nirgends sind so viele Thränen geweint, so viele Verbrechen nnd Grausamkeiten ausgeübt, solche Verheerungen durch das Schwerdt von Feinden oder Empörern, durch Hunger, Seuchen, Erpressungen, und endlich durch eine gänzliche Auflösung aller gesellschaftlichen Bande angerichtet worden, als in der Stadt und Provinz Dehli. Schon in den ersten eilf Jahren nach Aureng-Zeb's Tode wurden fünf Kaiser, und sechs Nebenbuhler dieser Kaiser ermordet oder entsetzt (d); und eine Jede dieser Revolutionen wurde mit Blut und Ruinen bezeichnet. Bevor Nadir Schach im J. 1739. seine achtzig Millionen Pfund Sterling aus dem kaiserlichen Schatze, und aus dem Raube der Hauptstadt fortschleppte; ließ der Persische Wüterich an einem Tage in Dehli über hunderttausend Menschen niederhauen: die Tausende nicht einmahl gerechnet, welche sich aus Verzweyflung selbst das Leben nahmen (e). Als bald nachher das Reich der Timuriden in Trümmer fiel, und den letzten Nahmenkaisern von Hindostan fast nichts, als ihre Hauptstadt, und die nächsten

pien, oder über 30. Millionen Rupien ein. Rennell Preface p. 112. Andere Angaben findet man beym Tieffenthaler I. S. 95.

(d) Rennell p. 62.

(e) Dow II. f. Append. p. 25. 28. Ferishta mahlt die Grausamkeiten und Beute des Schach Nadir nicht so groß, als Andere. S. dessen Hist. of Dekkan Vol. II. p. 207. 8. 9. 11. 12. Manche Einwohner von Dehli bedauerten so gar seinen Abzug. ib. 214.

sten umliegenden Gegenden übrig blieben (f); da wurde die Stadt und Provinz Dehli das vornehmste Ziel von fremden Eroberern, und einheimischen Empörern; und beide wurden noch öfter bezwungen, oder überrannt, als der unglückliche Schach Allum seine angeblichen Beschützer wechselte, welche ihn in ehrenvoller Gefangenschaft hielten, um seinen Nahmen zu ihren Absichten mißbrauchen zu können. Der Afganenkönig Abdallah drang mit seinen raubgierigen und blutdürstigen Kriegern sechsmahl bis Dehli vor (g); und fast jeder spätere Besuch wurde verderblicher, als alle vorhergehende gewesen waren. Bey dem letzten Einfall forderte er solche unerschwingliche Contributionen, daß die verzweyfelnden Einwohner zu den Waffen griffen. Abdallah rächte diesen Ausbruch von gerechter Wuth dadurch, daß er ein allgemeines Würgen befahl, und dieses Würgen sieben Tage lang fortsetzen ließ (h). Selbst dieses Blutbad stillte den Blutdurst der Afganen nicht, allein der Gestank der faulenden Leichname zwang sie, Dehli zu verlassen, das während des Mordens größtentheils in Rauch aufgegangen war. Die wenigen nicht entflohenen Einwohner, welche das Schwerdt der Feinde nicht gefunden hatte, starben vor Hunger auf den rauchenden Trümmern ihrer zerstörten Wohnungen. Die Uebrigen, welche sich durch die Flucht gerettet oder ihr Leben mit genauer Noth gefristet hatten, waren kaum in ihre verheerte Vaterstadt zurückgekehrt, und zu neuen Hoffnungen des Lebens erwacht, als die Maratten herankamen, und jedes

Quar-

(f) Rennell p. IV. Pref.

(g) Rennell p. 73. Pref. Craufurd II. p. 157 et sq.

(h) Dow l. c. p. 69.

Quartier von Dehli mit Tod und Verwüstung erfüllten (i). Die Maratten entrissen, wie Dow sagt, den elenden Ueberbleibseln der Grausamkeit Abdallah's alles, was sie geborgen hatten, zogen Weiber und Kinder nackt aus, und peitschten sie mit grausamem Muthwillen vor sich durch die Strassen her. Es entstand eine solche Hungersnoth, daß Freunde vor ihren besten Freunden wie vor Raubthieren flohen, aus Furcht von ihnen gefressen zu werden. Manche Mütter verzehrten ihre eigenen Kinder. Andere gaben den sterbenden Säuglingen ihre letzten Lebenssäfte hin, während daß sie selbst in die Arme des Todes hinabsanken (k). Auf diese Art wurde vor mehr als dreyssig Jahren die Stadt Dehli, welcher man eine Volksmenge von zwey Millionen gab (l), fast ganz entvölkert, und in einen Aschenhaufen verwandelt. Selbst um die Ruinen von Dehli, und um den menschenleeren Boden der Provinz kämpften beständig, und kämpfen noch jetzt erbitterte Schaaren von Empörern und Räubern (m). Schnelle Siege, und plötzliche Niederlagen hoben und stürzten die meisten Kämpfer in kurzer Zeit. Wahrscheinlich haben die Seiks sich immer weiter ausgebreitet, und werden am Ende den Sieg über alle Andere davon tragen. Nach den Aussagen der neusten Reisenden, von welchen Rennell Nachrichten

(i) ib. p. 71.

(k) ibidem.

(l) Rennell, und Dow ll. cc. der Erstere sah selbst ein, daß diese Zahl zu groß sey, und verwies mit Recht auf Bernier's Beschr. dieser Stadt II. 9 u. f. S.

(m) Rennell Preface p. 118 et sq.

ten erhielt (n), ist Dehli in eine kleine, selbst für Hindostan schlecht gebaute Stadt zusammengesunken. Als Hodges im nördlichen Hindostan umherreiste, war die Provinz Dehli nicht nur der Kampfplatz von zwey feindlichen Heeren, sondern wurde auch allenthalben von Räuberbanden heimgesucht, die es dem Künstler unmöglich machten, selbst unter dem Schutze der allgewaltigen Engländer bis nach Dehli zu kommen (o).

Wenn die benachbarte Provinz Agra in dem letzten Jahrhundert vor dem Sturze der Großmoguls auch nicht ganz so viel einbrachte, als die Subahschaft Dehli (p); so war sie ihr doch in Rücksicht auf Bevölkerung, Betriebsamkeit, Handel, und Anbau des Landes wenigstens gleich, und übertraff nicht bloß Dehli, sondern alle übrige Provinzen von Hindostan durch die Denkmähler der Baukunst, welche Jehan-Guire, und Schach Jehan aufführten. Jener erbaute seinem Vater Akbar, dieser seiner geliebten Gemahlinn Raje-mahel Mausolea, von welchen selbst Hodges bekennt, daß sie zwar nicht in Ansehung der Griechischen Verhältnisse, aber gewiß in Ansehung der Neuheit, Grösse, Pracht, und höchsten Vollendung aller Theile mit jedem andern Monumente der ältern und neuern Baukunst verglichen wer-

(n) p. 66. (o) p. 134.

(p) Nach Fraser trug die Provinz Agra zur Zeit der Ankunft von Schach Nadir 286½ Laks Rupien ein. Rennell p. 112. Sie war also die Einträglichste nach Dehli. Daß sie nicht völlig so grosse Summen in den kaiserlichen Schatz lieferte, als Dehli, kam bloß daher, daß der Hof sich in Dehli, und nicht in Agra aufhielt.

werden können (q). Wenn die glühende Indische Sonne, sagt Hodges von Akbar's Grabmahle, auf dies Gebäude scheint; so bringt sie einen Glanz, oder eine Glorie hervor, welche die Einbildungskraft keines in unsern nördlichen Klimaten gebohrnen Menschen erreichen kann: und zu gleicher Zeit erweckt die Stille, die jetzt in dem vernachlässigten Garten herrscht, unwillkührlich ein schwermüthiges Nachdenken. Betrachtet man, so urtheilt derselbige Künstler von dem Mausoleo der Kaiserinn Raje Mahel, dies Monument von der andern Seite des Flusses Jumna, so besitzt es durch die Vollkommenheit der Materialien so wohl, als der Arbeit einen Grad von Schönheit, der nur allein durch die Grösse, den Umfang, und die allgemeine Pracht des Ganzen übertroffen wird. Das Schlechteste, was man zu dem Hauptgebäude gebraucht hat, ist weisser Marmor. Die Verzierungen bestehen aus verschiedenfarbigen Marmorarten, und das Ganze gleicht einer vollkommnen Perle auf einem azurnen Grunde. Die Wirkung dieses Monuments auf mich war, ich gestehe es, so, wie ich von keinem andern Kunstwerke empfunden habe. Die Feinheit und Kostbarkeit der Materialien, die Schönheit der Arbeit, und das Ebenmaaß des Ganzen, verbunden mit der vortrefflichen Lage übertrifft sehr weit alles Andere, was ich sonst gesehen habe.

Auch diese der Ewigkeit würdigen Denkmähler haben mit der Stadt und Provinz Agra, wenn auch nicht ein gleiches, wenigstens ein ähnliches Schicksal

(q) Bernier II. 89 et sq. Thevenot p. 98 et sq. Hodges p. 122-128.

sal erfahren. Manche Theile der Mausoleen sind eingefallen, oder niedergerissen worden, und diesen werden gewiß auch diejenigen bald folgen, die Hodges noch mit Bewunderung erfüllten. Wie glücklich wären die Stadt und Provinz Agra, wenn von ihnen nur noch so viel übrig wäre, als von den Mausoleen, welche vormahls ihre grösten Zierden waren! Allein beide sind eben so lange der Zankapfel von äusseren Feinden, und empörenden Usurpatoren gewesen, als Dehli, bis endlich die Ruinen von Agra, und der Leichnam der Provinz, der nach Rennell's Ausdrucke kaum des Besitzes werth ist, in die Hände des Marattenfürsten Madajee Sindia gekommen sind (r). Die Stadt Agra, die vormahls einen grössern Umfang, und eine grössere Zahl von prächtigen Pallästen hatte, als Dehli, liegt jetzt ganz in Trümmern; und in diesem Zustande der Verwüstung sind die Meisten der vierzig Städte, und der dreytausend vierhundert Dörfer, welche man zu Thevenots Zeiten in der Provinz Agra zählte (s). So weit das Auge reichen konnte, sagt Hodges, sah ich nichts als eine allgemeine Scene von zerstörten Gebäuden, und eingefallenen Mauern und Gewölben (t). Die grosse Strasse läuft jetzt mitten durch den ausgefüllten äussern Graben, der ehemahls die Festung von Agra umgab (u). Es war höchst gefährlich, unter den Ruinen von Agra umherzuwandeln, weil man leicht in die unterirdischen Gewölbe hinabfallen konnte, die schon lange der Aufenthalt von

(r) Preface p. 118. 119.

(s) Thevenot p. 115.

(t) Hodges p. 113.

(u) p. 117.

von reissenden Thieren, oder giftigem Ungeziefer geworden sind (v). Nach den genausten Erkundigungen erstrecken sich die traurigen Ueberbleibsel von Agra vierzehn Englische Meilen weit an den Ufern des Jumna hinab (w). Als ich von den Höhen der Minarets, welche zu dem Mausoleo von Akbar gehören, die ungeheure Ebene um mich her betrachtete, und alles mit Ruinen von ehemahliger Grösse und Pracht erfüllt sah; so wurde mein Gemüth von Empfindungen der tiefsten Traurigkeit ergriffen (x).

Der Verödung von Agra entspricht die Gestalt der umliegenden Gegend, und des grösten Theils der übrigen Provinz. "Die fruchtbare Landschaft um Agra, erzählt der schon mehrmahl erwähnte Künstler (y), bietet in ihrem gegenwärtigen Zustande einen traurigen Beweis der Folgen eines schlechten Regiments, eines wilden Ehrgeitzes, und der Gräuel von bürgerlichen Kriegen dar. Als die Beherrscher dieser Gegenden in der Fülle ihrer Macht waren, und diese Macht mit Weisheit übten; so muste das ganze Land bey der Vortrefflichkeit des Bodens und Klima ein vollkommner Garten werden. Jetzt hingegen ist alles öde und leer (z). Die Gegend um die alte erlauchte Stadt Fetigur, oder Futtigur, wo Akbar wohnte, bevor er Agra erbaute, ist den Gegenden von Agra fast ganz gleich (a). Ich sah nicht einmahl ein

(v) p. 119.
(w) ibidem.
(x) ibid. et p. 123.
(y) p. 123.
(z) But now all is desolation and silence p. 123.
(a) ib. Man sehe auch Tieffenthaler I. S. 122.

ein Gesträuch, viel weniger einen Baum; und die verlassene Erde war durch die Hitze in den feinsten Staub aufgelöst, der von den brennenden Westwinden in dicken Wolken emporgehoben wurde (b). Auch zwischen dem Dorfe Dohlpur, und der Festung Gwalior entdeckte ich nicht die geringste Spur von Anbau, nicht eine einzige Hütte (c); und doch war die Gegend zwischen der Stadt Gohd, und den Ufern des Chumbull noch viel dürrer und schrecklicher (d). Erst an den steilen Ufern des Chumbull, und in den tiefen Bergspalten, die dahin führten, stiessen mir hin und wieder einzelne Hütten, und einzelne verwilderte Menschen auf, die vollständig bewaffnet waren, und glücklicherweise in mir den Europäer ehrten. Als ich bey meiner Ankunft in Etaya einige grünende Gräser wahrnahm; so kam mir die Gegend um diesen Ort wie ein wahres Eden vor. So menschenleer und zertreten ist eben die Provinz, wo man noch zu Tavernier's Zeiten nichts, als Reis- und Kornfelder sah; und wo ein Dorf so nahe auf ein Anderes folgte, daß sie von Seronge bis Agra fast eine einzige an einander hangende Reihe auszumachen schienen (e).

Die Provinz Oude, welche zwischen der ehemahligen Provinz Agra, den nördlichen Gränzgebirgen von Hindostan, und zwischen Bahar und Bengalen liegt, ist eine ununterbrochene Ebene, die von dem Jumna, Ganges, und vielen beträchtlichen Flüssen, die von Norden her in den Ganges fallen, durch-

strömt

(b) p. 129.
(c) p. 135.
(d) p. 145.
(e) II. S. 15.

strömt wird (f). Oude war wegen seiner Fruchtbarkeit schon damahls berühmt, als man diese Provinz wegen ihrer Abgelegenheit weniger, als die meisten übrigen Theile von Hindostan kannte (g). Nach den Zeugnissen der neusten und zuverlässigsten Reisenden hat Oude wegen des frühen Einflusses, welchen die Engländer erhielten, und wegen des Schutzes, welchen diese den Beherrschern von Oude gegen einheimische und auswärtige Feinde angedeihen liessen, unendlich weniger gelitten, als Dehli und Agra (h). Dennoch aber kann man nicht läugnen, daß auch Oude in den letzten funfzig Jahren an Handel, Gewerben, Anbau des Bodens, und Bevölkerung sehr viel verlohren habe. Die Hauptstadt Lucknow ist eine grosse Stadt, deren Strassen und Häuser so schlecht sind, wie Hodges sie in keiner andern Indischen Stadt von einiger Bedeutung gefunden hatte (i). Die

(f) Oude ist jetzt von viel grösserm Umfange, als vormahls, und enthält unter andern einen beträchtlichen Theil der ehemahligen Provinzen Dehli und Agra, oder des so genannten Duab. Rennell p. 116 et sq. Fullarton p. 38. Scott Narrative of the Transact. in Bengal p. 137. Diese Schriftsteller stimmen nur in Ansehung des Flächeninhalts von Oude überein. In Ansehung der Einkünfte und Bevölkerung hingegen weichen sie sehr von einander ab. Oude gehört jetzt dem Nabob Azoph Dowla, einem Verbündeten der Engländer, welche auf seine Kosten stets einen beträchtlichen Theil ihrer Truppen in seinem Gebiet unterhalten. ll. cc.

(g) Thevenot p. 182.

(h) Scott, Rennell, ll. cc. Hodges p. 147. 148.

(i) p. 100. Nur wenige Häuser sind aus gebacknen Steinen gebaut. Very few of the houses of the natives

Die Strecken zwischen Allahabad, und Lucknow, und zwischen dieser Stadt und Fyzabad waren zu Hodge's Zeiten nur in einem mässigen Zustande von Cultur (k), und wo das Land öde lag, da war es augenscheinlich nicht die Schuld des fruchtbaren Bodens, sondern des Drucks, welcher die Anbauer vertrieben hatte. In demselbigen Zustande fand Hodges die Gegenden zwischen Lucknow und Etaya (l). Ohne Vergleichung trauriger waren die Districte, welche der genannte Künstler von Etaya bis an die Gränzen der Provinz Agra durchreiste. Auf diesem Wege sah er während einer ganzen Tagreise kaum einen einzigen angebauten Fleck (m). Die wenigen Dörfer, die er antraff, zeigten nichts, als Schutthaufen, und das Ganze bot eine einzige einförmige Scene von Verwüstung dar. Einzelne Menschen oder Familien, welchen Hodges begegnete, sahen Sterbenden ähnlich, und wanderten in die benachbarten Provinzen, um, wo möglich, dem Hungertode zu entgehen. In andern Theilen von Oude schien unserm Künstler die Bevölkerung verhältnißmässig grösser, als der Anbau des Landes zu seyn (n).

Unter allen Abschnitten von Hindostan, welche ich bisher untersucht habe, ist Bengalen, mit Einschluß von Behar, Benares, und dem den Engländern gehörigen Theile von Orixa der Einzige, welcher seit dem Umsturze des Throns der Timuriden, durch

ves are built with brick; the streets are crooked, narrow, and the worst I have seen in India. l. c.

(k) p. 106. 107.

(l) p. 110. (m) p. 111.

(n) p. 147.

durch die Klugheit und Tapferkeit der Europäer gewonnen hat: eine, wenn gleich nicht hinreichende Entschädigung für die unsäglichen Uebel, welche die Kriege und Herrschaft der Europäer sonst über die armen Hindus gebracht haben! Bengalen wurde den Europäern später, als alle übrige Theile von Hindostan bekannt. Die Portugiesen besuchten im sechszehnten Jahrhunderte die Ausflüsse und Ufer des Ganges nur wenig und selten. Bernier, der Bengalen zweymahl bereiste, war Einer der Ersten, welcher die Fruchtbarkeit, und den Reichthum dieses Landes nach Würden schilderte (o). Hamilton bestätigte die Nachrichten von Bernier (p), und selbst dieser grosse Seefahrer sagte noch, nachdem er Benares beschrieben hatte, er habe sich in die terra incognita des Ganges so weit hineingewagt, daß er umzukehren gezwungen werde (q).

Bengalen, und die vorher genannten damit verbundenen Besitzungen haben einen Flächeninhalt von 162000. Englischen Quadratmeilen, und ernähren wenigstens eilf Millionen Einwohner (r). Der grösste Theil dieser von den Engländern eroberten Länder besteht aus Ebenen von unerschöpflicher Fruchtbarkeit, die von den Armen des Ganges, des Burramputer und

(o) II. p. 329 et sq.

(p) II. p. 22-25.

(q) II. 23.

(r) Rennell Preface p. 113. 114. Man vergleiche Fullarton l. c. p. 38 et sq. Scott 137. 138. Diese Schriftsteller weichen sehr von einander ab. Das eigentliche Bengalen liegt zwischen dem 21° 30′ und 26° 30′ N. B. und dem 86° - 97° der Länge von dem Meridian von London angerechnet. Orme II. p. 1.

und anderer Flüsse, so wie von unzähligen Canälen durchschnitten, und mit einander verbunden sind. Nur in den nordöstlichen Gegenden von Bengalen, besonders aber an der Westseite des Ganges finden sich grosse Gebirgstrecken; und durch die letztern wird Bengalen so wohl von Bahar oder Behar, als von Orixa oder Orissa geschieden (s). Diese Gebirge, und die grossen Flüsse, womit Bengalen begränzt ist, schützen dieses Land fast gegen alle übrige Seiten hin eben so sehr, als es gegen Süden durch die Strudel, und Sandbänke an dem Seeufer geschützt wird (t). Die ganze Küste von Bengalen ist ein trauriges unwirthbares Gestade, indem die Inseln, welche von den Ausflüssen des Ganges und Burramputer gebildet und eingeschlossen werden, mit undurchdringlichen Gebüschen überwachsen, und mit Tigern und andern reissenden Thieren angefüllt sind. Die Hitze ist weniger groß, als in den nördlichen Provinzen von Hindostan; und die Luft, wenn auch nicht so gesund, als an der Coromandel- oder manchen Theilen der Malabar-Küste, wenigstens viel gesunder, als sie von ältern Reisenden beschrieben wurde, oder als sie in den vergangenen Jahrhunderten war. Ungesund ist das Klima von Bengalen und Bahar gegen die Gebirge von Butan (u), und gegen die Seeküste hin,

(s) Orme l. c. p. 2. 3. Die Gebirge im nordöstlichen Bengalen sind zum Theil sehr fruchtbar. Man sehe über die Garrow hills, Asiat. Ref. III. 30 u. f. S.

(t) Rennell p. 115. On the south is a sea-coast, guarded by shallows and impenetrable woods, and with only one port (and even that of difficult access) in an extent of three hunderd miles. Man sehe auch Orme II. p. 3.

(u) Saunders l. c.

hin, besonders am Ende der Regenzeit, wo gefährliche Dünste aus zahllosen Sümpfen aufsteigen (v).

Bengalen, sagt Orme (w), wird in ganz Asien das Paradies von Indien, und in Europa vorzugsweise das Reiche genannt. Schon zu Bernier's Zeiten (x) war es ein Sprichwort unter den Portugiesen, Holländern und Engländern in Indien, daß Bengalen hundert Thore oder Eingänge, aber keinen einzigen Ausgang habe, durch welchen man wieder herauskommen könne. Bengalen verdient alle diese Lobsprüche in vollem Maasse. Zuerst erzeugen die fruchtbaren Ebenen, und Thäler von Bengalen Waizen und Reis, alle Arten der feinsten, selbst Europäischen Gartengewächse, und mancherley Gattungen von Früchten in unbeschreiblicher Menge, und ausserordentlicher Vortrefflichkeit (y). Mit Reis versorgte Bengalen schon im letzten Jahrhundert nicht nur viele Provinzen von Hindostan, sondern auch Ceylan und die Maldiven (z). Um eben die Zeit gehörten auch die eingemachten Früchte aus Bengalen zu den wichtigen Ausfuhrartikeln dieses Reichs (a). Das Rindvieh ist weder groß, noch ergiebig; allein die Menge ersetzt die Güte, und jährlich werden grosse

(v) Ueber das Klima von Bengalen s. den Prospectus of the Ayin Acbary p. 10. Anquetil p. 52. und Bernier l. c.

(w) l. c. (x) II. p. 332.

(y) Bernier, Orme, und Anquetil ll. cc. Einer der letzten Nabobs brachte Weintrauben und andere edle Früchte des nördlichen Hindostans nach Bahar, wo sie glücklich fortkommen. Ferishta II. p. 456.

(z) Bernier l. c. p. 329.

(a) ib. p. 330.

grosse Quantitäten von Butter an Ausländer verkauft (b). Das ganze Land wimmelt fast eben so sehr von Ziegen, Schaafen, Schweinen und zahmem Geflügel, als die Flüsse und Canäle von schmackhaften Fischen (c). Die Sezempflanze liefert viel mehr Oehl als man verbrauchen kann, so wie auch jährlich eine grosse Menge von entbehrlichem Wachs und Salz ausgeführt wird (d). Kein anderer Theil von Hindostan bringt so viel Seide, Baumwolle und Zucker hervor (e). Der letztere wird so wohl in die westlichen, als östlichen Asiatischen Reiche; Seide und Baumwolle hingegen, und die daraus verfertigten Waaren am meisten nach Europa ausgeschifft. Das meiste und beste Opium, und der meiste und beste Salpeter finden sich in Bahar, besonders in der Gegend von Patna; Arekanüsse hingegen, Ingwer, grosser Pfeffer, Sandalholz, und andere Gewürze und Specereyen sind Producte von ganz, oder von den meisten Gegenden von Bengalen (f). In ältern Zeiten wurden auch Eisenminen in Bengalen bearbeitet (g). Ihre Ausbeute war aber nie hinreichend; und edle sowohl, als unedle Metalle sind das einzige Nothwendige, was die Einwohner von Bengalen aus fremden Ländern brauchen (h). Wie leicht man sich diese verschaffen konnte, läßt sich allein daraus abnehmen, daß Bengalen vormahls im Handel jähr-

lich

(b) Bernier l. c. Orme II. p. 2.

(c) Bernier l. c. p. 331.

(d) p. 333. 335.

(e) Bernier, Orme ll. cc.

(f) ib. und Prospect. of the Ayin Acbary p. 19.

(g) Ayin Acb. l. c.

(h) Orme l. c.

lich beynahe zwey Millionen Pfund Sterling gewann (i).

Die beyspiellosen Segnungen, welche die Natur über Bengalen ausgegossen hat, offenbaren sich in der Wohlfeilheit der Lebensmittel eben so sehr, als in dem Uebergewicht der jährlichen Ausfuhr über die Einfuhr. Als Bernier in Bengalen war, kaufte man um eine Rupie zwanzig fette Hühner: und Gänse und Endten nach Verhältniß (k). Ein zuverlässiger Freund von Hamilton erhielt um eben den Preis 580. Pfunde Reis, und nicht mehr kosteten nach eben dieses Mannes Versicherung acht Gänse, oder sechszig Hühner (l). Selbst in neuern Zeiten (m) galten zwey Pfunde Reis sehr oft nicht mehr, als einen Englischen Farthing. Eine nothwendige Folge dieses Ueberflusses, und dieser Wohlfeilheit aller Lebensmittel ist, daß der Ackerbau in Bengalen mehr Hände, als in irgend einem andern Lande entbehren, und daß die fabricirende Hand wohlfeiler, als anderswo arbeiten kann. Eben daher wird in Bengalen mehr Baumwolle und Seide, als in dreymahl grössern Abschnitten des Hindostanischen Reichs verarbeitet; und dieselbigen Waaren sind in Bengalen ungleich wohlfeiler, als sie in andern Gegenden von Hindostan seyn können (n).

So

(i) Dow III. Diss. prel. p. 68.

(k) II. 331. Man sehe auch Hist. de la Navig. de Linschot p. 30.

(l) II. p. 25.

(m) Orme II. p. 2.

(n) ibidem.

So sehr Bengalen alle übrige Theile von Hindostan an Fruchtbarkeit und Reichthum übertrifft, so sehr bleiben die Einwohner, welche die Geschenke der Natur geniessen sollten, hinter den Bewohnern anderer Provinzen zurück. Es scheint, sagt Orme (o), als wenn die unelastische Atmosphäre von Bengalen die wesentlichsten Vorzüge der menschlichen Natur verdürbe, und schon lange verdorben hätte. Alle übrige Hindus zeichnen sich durch das Weibische, und Schwache ihres Charakters aus. Allein die Bewohner von Bengalen sind noch viel weibischer, und kraftloser, als die einer jeden andern Provinz. Cörperliche Stärke, Muth, und Tapferkeit sind gänzlich unbekannt. Selbst das Arbeiten des gemeinen Mannes geschieht ohne alle Kraft, und Nachdruck. Die Bengaleser sind so dumm, daß sie weder wünschen, noch fähig zu seyn scheinen, ihre Arbeiten auf irgend eine Art abzukürzen, oder zu verbessern. — Alle übrige Schriftsteller stimmen mit Orme überein, und was helfen dann, kann man fragen, die schwelgerische Ueppigkeit des Bodens, und der überströmende Reichthum eines Landes, wenn die Menschen dadurch weniger Menschen werden, oder eben so viel an Vorzügen verlieren, als die leblose, oder seelenlose Natur deren zu viele hat?

Bengalen sank schon unter den letzten Nabobs, die sich nach Schach Nadir's Einfall unabhängig machten, sehr weit von seinem ehemahligen Wohlstande herab (p). Noch viel mehr litt dieses Reich durch die Kriege und Revolutionen, welche durch die Eroberungen der Engländer veranlaßt wurden. Am aller-

(o) II. p. 5.

(p) Dow Vol. III. Dissert. p. 76 et sq.

allermeisten aber richteten dieses glückliche Land die alten und neuen Mißbräuche zu Grunde, welche von dem J. 1765. an, wo die Englische Compagnie vom Schach Allum die so genannte Dewany, oder das Amt des obersten Einnehmers erhielt, bis in das J. 1772. wo der General-Gouverneur Hastings in Calcutta ankam, fortdauerten, oder eingeführt wurden (q). Diese Mißbräuche bestanden in jährlichen Versendungen ungeheurer Summen theils zur Unterhaltung des Kaisers, theils zur Unterhaltung einer Brittischen Brigade in den benachbarten Provinzen, theils zur Unterstützung der übrigen Englischen Präsidentschaften, wodurch die Baarschaft von Bengalen eben so sehr, als durch die Auswanderungen reicher Kaufleute, und die Rimessen zurückkehrender Engländer vermindert wurde: in immer steigenden Erpressungen, welche man gegen die Zemindar's, und die Zemindar's gegen die Landleute ausübten: in einer gänzlichen Verkehrung der Gerechtigkeitspflege, und endlich in fürchterlichen Monopolien, unter welchen nahmentlich das Monopol von Reis im J. 1770. eine Hungersnoth hervorbrachte, wodurch 4-5. Millionen Menschen aufgerieben wurden (r). Durch diese Uebel geschah es, daß in einem Zeitraum von 6-7. Jahren die meisten grossen Städte in Bengalen verödet, die fruchtbarsten Gefilde verlassen, und wenigstens ein Viertheil der Volksmenge vernichtet, oder verjagt wurde (s). Als Hastings im J. 1772. nach

(q) Dow l. c. p. 78-114.

(r) Scott p. 93. Hodges will behaupten, p. 96. daß das Englische Gouvernement in Bengalen an dieser Hungersnoth unschuldig war.

(s) Dow l. c. III. p. 80. 103. In the space of six years half

nach Bengalen kam, fand er die Casse der Ostindischen Compagnie mit ungeheuren Schulden beladen, und die Ostindische Compagnie in England war nicht im Stande, alle die Wechsel zu bezahlen, welche man von Bengalen aus auf sie gezogen hatte (t). Die öffentlichen Einkünfte reichten kaum hin, die öffentlichen Bedürfnisse zu bestreiten: weit entfernt, daß sie die Ladungen der rückkehrenden Ostindischen Schiffe hätten aufbringen können (u). Die Raubsucht, Ungerechtigkeit, und andere Laster der Compagnie-Bedienten hatten die Liebe, und Achtung der Eingebohrnen gegen die Engländer gänzlich vernichtet. Ackerbau, Handel, und Gewerbe lagen darnieder, und man fürchtete allgemein, daß die Herrschaft der Engländer in Bengalen ihrem Untergange nahe sey. Hastings verminderte die Zahl der unnützen Bedienten, und schränkte die Habsucht und Untreue der Uebrigen mit unerbittlicher Strenge ein. Er stellte eine ordentliche Verwaltung der Gerechtigkeit wieder her, hielt die Zemindars, und Einnehmer im Zaume, beschützte den Landmann, und fabricirenden Arbeiter, legte durch alle Provinzen Reismagazine an, gab den Monopolien von Salz und Opium eine bessere Einrichtung, befreyte und beförderte so wohl den einheimischen, als auswärtigen Handel, und schloß vortheilhafte Bündnisse, wodurch der Ausfluß von baarem Gelde nicht nur gehemmt, sondern auch beträchtliche Summen nach Benga-

half the great cities of an opulent Kingdom were rendered desolate; the most fertile fields in the world lay waste; and five millions of harmless and industrious people were either expelled or destroyed.

(t) Scott p. 15 et sq.

(u) ibidem.

Bengalen hingeleitet wurden (v). Durch diese weisen Maaßregeln wurden die Schulden der Compagnie in wenigen Jahren abbezahlt, die öffentlichen Cassen gefüllt, die Ladungen der Ostindischen Schiffe berichtigt und vermehrt, und der Credit der Compagnie wieder hergestellt. Handel, Gewerbe und Ackerbau blühten von neuem auf; und der Ruhm und die Achtuug der Brittischen Waffen kehrten zurück. Tausende von fleissigen Landleuten und Arbeitern eilten aus allen Provinzen Hindostans herbey, um unter dem Schutze der Brittischen Gesetze zu leben (w).

Die Feinde von Hastings machten freylich eine ganz andere Beschreibung von dem Zustande Bengalens unter der Verwaltung des genannten General-Gouverneurs. Zu diesen gehört auch der tapfere und redliche, aber, wie es scheint, etwas grämliche General Fullarton. In vorigen Zeiten, sagt Fullarton (x), waren die Bengalischen Länder die Fruchtcammer der Asiatischen Völker, und die Niederlage des Handels, der Reichthümer, und Manufacturen des östlichen Asiens. Schiffe aus allen Weltgegenden schütteten ihre Schätze an den Ufern des Ganges aus; und die zahllosen Nationen, welche das nördliche Hindostan, und das benachbarte Thibet bewohnen, legten hier als auf dem grossen Markte,

(v) Scott p. 24. 25 et sq. 89 et sq. und Hastings Memoir relative to the state of India 1786. London 8. bes. p. 21 et sq.

(w) ibidem.

(x) p. 40 et sq.

Markte, und Mittelpuncte des Handels ihre Reichthümer nieder. Allein die Rastlosigkeit unsrer schlechten Regierung war so groß, daß in einem Zeitraume von zwanzig Jahren manche Gegenden das Ansehen von Wüsten erhalten haben. Die Aecker werden nicht mehr gebaut. Beträchtliche Strecken sind schon mit wildem Gebüsche überwachsen. Der Landmann ist ausgeplündert, und der Manufacturist unterdrückt. Eine fürchterliche Hungersnoth hat schon mehrmahl gewüthet, und eine grosse Entvölkerung hervorgebracht. Man verpachtet ganze Districte an Zemindars, und diese Zemindars müssen ihre Pachtungen, und deren Erneuerung so theuer erkaufen, daß die Erpressungen nothwendig sehr drückend werden müssen, wenn sie den Vorschüssen, welche die Pächter machen, und den Gefahren, welchen diese sich aussetzen, nur einigermaassen entsprechend sind, u. s. w.

Diese Nachrichten streiten durchaus mit den Erzählungen der glaubwürdigsten Augenzeugen. Meine eigene Erfahrung, sagt zuerst Hastings selbst, welchem gewiß Niemand, der seine Schrift gelesen hat, Glauben absprechen wird (z), berechtigt mich, zu behaupten, was ein jeder ehrliche Mann, der lange in Bengalen gelebt, und die Besitzungen der Englischen Compagnie mit andern Provinzen von Hindostan zu vergleichen Gelegenheit gehabt hat, bestätigen muß: daß die Länder der Compagnie in Bengalen und Bahar nicht nur besser angebaut sind, als ein jedes anderes Land in Hindostan, sondern daß sie auch unendlich besser cultivirt sind, als zu der Zeit, oder manche Jahre vorher, ehe die Compagnie die Dew-

(y) p. 131.

Dewany erhielt. Es ist ferner notorisch, daß die Producte des Landes in gewöhnlichen Jahren alles das, was die einheimische Consumtion, oder der auswärtige Handel verlangen, so sehr übertreffen, daß gerade die Schwierigkeit, die gewonnenen Landesproducte in Geld umzusetzen, so wohl die Einnehmer, als die Landleute sehr oft in Verlegenheit bringt. Nicht weniger notorisch ist es, daß es auf der ganzen Erde kein Land gibt, wo man Nahrungsmittel so leicht und so wohlfeil, als in Bengalen erhalten kann; und daß, wenn durch eine plötzliche Anstrengung die angebauten Felder beträchtlich vermehrt würden, die Compagnie davon keinen Vortheil haben, und die Landleute ihre Arbeit nicht bezahlt erhalten würden.

Mit Hastings stimmen der Major Scott, Rennell und der Mahler Hodges auf das vollkommenste zusammen. Ich reiste, sagt der Erstere (z), im J. 1767. vierhundert Meilen durch Bengalen, und fand dies Land nur sehr dünn bewohnt. Der Anblick eines Europäers, und seines Gefolges erregte Mißtrauen und Furcht. Seit der Zeit habe ich denselbigen Weg wieder gemacht, und ich fand alle Ländereyen in einem Zustande von hoher Cultur. Die Eingebohrnen nahmen unter dem Schutze gleicher und menschlicher Gesetze allenthalben an Zahl zu, und sahen die Engländer nicht mehr als ihre Feinde an.

"Verläumderische Geschrey's mögen die Wahrheit so sehr verdunkelt haben, als sie wollen; so ist es doch gewiß, daß die niedrigeren Volksclassen auf der

(z) p. 23. 24.

der ganzen Erde nirgends glücklicher leben, und weniger gedrückt werden, als in Bahar und Bengalen. Selbst die Mißbräuche, welche bald nach der Erhaltung der Dewany Statt fanden, müssen mehr einem einmahl eingeführten fehlerhaften System von Verwaltung, als einem Mangel des guten Willens in den Mitgliedern der Englischen Regierung zugeschrieben werden."

Der Verfasser des neunten Report of the select Committee, fährt Scott fort (a), versichert, daß die Eingebohrnen von Bengalen bis zum tiefsten Grade des menschlichen Elendes herabgebracht sind. So groß das Ansehen dieses Verfassers scheinen mag, so trage ich doch kein Bedenken, mich zum Beweise zu erbieten: daß Bengalen während der ganzen Zeit, wo es unter Brittischer Herrschaft war, nie einen so hohen Grad von Wohlstand genoß, als jetzt. Seit Herr Hastings General-Gouverneur wurde, hat die Bevölkerung jährlich beträchtlich zugenommen. Eben so haben auch die Manufacturen in den letzten zehn Jahren nicht nur an Menge, sondern auch an Güte gewonnen; und besonders sind die Waaren, welche die Compagnie in den letzten drey Jahren erhalten hat, ohne Vergleichung besser, als in allen vorhergehenden Zeiten gewesen. Ich habe mir die Mühe gegeben, diese Facta durch die ersten Autoritäten in London ausser Zweyfel zu setzen; und vermöge dieser Gewährsmänner behaupte ich, daß die rohe Seide aus Bengalen in solcher Menge, und von einer solchen Güte eingeführt worden ist, daß die Importation der rohen Seide aus Italien dadurch in den beiden letzten Jahren merklich abgenommen hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Ben-

(a) p. 133 et sq.

Bengalen sehr bald unsere Brittischen Manufacturen mit dieser kostbaren Waare allein versorgen. Der Anbau des Indigo hat in Bengalen schon eine nicht gemeine Höhe erreicht, und wird in gleichem Verhältnisse mit der Zahl der Käufer steigen, weil er von der ersten Güte ist. Rum und feiner Zucker wurden sonst in Bengalen eingeführt. Jetzt hingegen exportirt man beide Artikel in grossen Quantitäten, wie Herr Burke von den vornehmsten Kaufleuten in London erfahren kann. Nichts ist falscher, als daß der auswärtige Handel in Bengalen abgenommen habe. Die Wahrheit ist, daß in den letzten Jahren viele Schiffe aus Portugal und Dännemark angekommen sind, und ohne die geringste Schwierigkeit reiche Ladungen erhalten haben, deren Werth jährlich wenigstens eine Million ausmachte. Der inländische Handel, so wie der Handel nach Persien und andern Reichen des westlichen Asiens ist freylich gefallen. Allein nichts ist ungerechter, als diesen Verfall dem Druck der Englischen Regierung zuzuschreiben. Sind wir denn Schuld an den Zerrüttungen von Persien, und den angränzenden Ländern, oder an dem gänzlichen Umsturze des Großmogolischen Reichs (b)? — Wann hat wohl Bengalen einen so langen Frieden genossen, als seit der Zeit, wo wir die Dewanny, oder die Herrschaft erlangt haben? Während der Regierung der eingebohrnen Fürsten verging kaum ein Jahr, wo nicht irgend ein Theil der Provinz entweder von einem fremden Feinde angefallen, oder wegen entstandener, oder nur befürchteter Empörung mit Mord und Raub erfüllt wurde. Seit unserer Herrschaft in Ben=

(b) Gerade so urtheilt der treffliche Verfasser der historical View of the Government of British India p. 473 et sq.

Bengalen weiß ich auch nicht ein einziges Beyspiel, daß ein Eingebohrner ohne Urtheil und Recht hingerichtet worden. Man vergleiche die Milde der Engländer mit den unmenschlichen Grausamkeiten, welche die Portugiesen und Holländer bey der Erwerbung und Befestigung ihres Reichs in Asien ausgeübt haben; und man wird gewiß weniger geneigt seyn, diejenigen unter unsern Landsleuten, welche sich in Hindostan hervorgethan haben, herabzusetzen. — Ich schätze die Zahl der Einwohner in Bengalen, Bahar, und dem Englischen Orixa auf zwölf Millionen, weil ich annehmen zu können glaube, daß diese Länder sich von der Entvölkerung, welche durch die Hungersnoth von 1770. entstand, erhohlt haben. Ich zweyfle keinen Augenblick, daß die Volksmenge in Bengalen sich in nicht gar langer Zeit verdoppeln werde: so fest ist meine Ueberzeugung, daß die Eingebohrnen nicht unterdrückt werden. — Mit einer gleichen Zuversicht glaube ich, daß bey weitem der gröste Theil der Einwohner eine jede Revolution bejammern würden, wodurch sie in den Zustand zurückkehrten, in welchem sie waren, bevor wir einigen Einfluß in Indien erhielten.

Aus dem in die Augen fallenden Zustande eines Landes, sagt Hodges (c) kann man einen sichern Schluß auf das Glück, oder Elend der Einwohner machen. Wo die Felder allenthalben trefflich angebaut sind, da kann man mit Sicherheit voraussetzen, daß die Regierung die Beschützerinn und nicht die Unterdrückerinn des Volks ist. Durch ganz Bengalen findet man einen höchst blühenden Ackerbau, und einen grossen Ueberfluß an Vieh. Die Dörfer sind nett

(c) p. 17.

nett und reinlich, und sind insgesammt mit Menschen angefüllt.

Die ausserordentliche Sorgfalt, bezeugt eben dieser Schriftsteller, womit die Regierung das Glück der Einwohner von Bauglepoor, und den umliegenden Gegenden zu befördern sich bestrebt hat, machte diesen District im J. 1781. wo ich ihn sah, zu einem wahren Paradiese. — Von Bauglepoor nach Mongheir sind dreyssig bis vierzig Meilen. Ich fand die Wege gut, die Felder trefflich angebaut, und die Dörfer sehr sauber (d).

Die Bengalischen Provinzen, schreibt Rennell (e) haben seit 23. Jahren, wo sie in unserm Besitze sind, eine längere Ruhe genossen, als irgend ein Theil von Indien, und als selbst auch die genannten Provinzen seit Aureng-Zeb's Tode genossen haben. Während unsrer drey und zwanzigjährigen Herrschaft hat kein fremder Feind den Boden dieser Provinzen betreten, und ist keine Empörung von einiger Bedeutung ausgebrochen, da hingegen vorher Einfälle fremder Feinde, besonders der Maratten sehr häufig, und immer eine, oder die andere Provinz in offenbarer Rebellion waren. — Die blosse Abwesenheit dieser beiden grossen Uebel wurde ein unbeschreiblicher Segen für diese Provinzen. Allerdings sind manche Mißbräuche und Schäden von einem steuerbaren Staate unzertrennlich, dessen Regenten um den Halbzirkel der Erde von ihm entfernt sind; allein diese Schäden werden, wie ich hoffe, durch den sichern Schutz,

(d) p. 27. 28.

(e) Preface p. 105. 106.

Schutz, dessen man sich zu erfreuen hat, wieder ersetzt. Auch ist es ein unläugbares Factum, daß die Bengalischen Provinzen besser verwaltet werden, und in Rücksicht auf Ackerbau und Manufacturen in einem viel glücklicheren Zustande sind, als irgend ein anderes Asiatisches Reich, vielleicht China allein ausgenommen. Dieser Zustand ist selbst unter einem despotischen Regiment noch mancher Verbesserungen fähig, ungeachtet es unglücklicher Weise wahr ist, daß die Absicht, um welcher willen die Bengalischen Provinzen von uns besetzt worden sind, gegen den Wohlstand, und das Glück der Einwohner streitet; denn man kann keinen grossen Reitz haben, die öffentlichen Einkünfte bloß deßwegen zu vermehren, um am Ende eine fremde Nation zu bereichern. —

Es wäre allerdings besser, um diese Bemerkung hier einzuschalten, wenn Bengalen so gut regiert würde, als jetzt (f), und die Regenten selbst im Lande wären,

(f) Durch die berühmte Parlementsacte von 1784. ist die Verwaltung, und der Zustand des Englischen Ostindiens noch um vieles verbessert worden. Bruce histor. View p. 16-19 et sq. Man vergl. ferner die Betrachtungen dieses gründlichen Schriftstellers über die Justizverwaltung. p. 119. 341. über die Direction in England p. 131. 163. 172. 180. 185. Ueber die chimärischen Plane des freyen Handels nach Indien. 208. 235. 242. 287. 545. Ueber die Ausfuhr von Waaren so wohl, als Geld nach Indien. 295. über den Werth der zurückgeführten Güter. 296. und deren steigende Menge. 305. ferner 316. 317. 18. 320. Ueber die Schulden, 323. 325., und deren Bezahlung p. 486 et sq. Ueber den blühenden Theehandel 330 et sq. Ueber den bessern Zustand des Landmanns, und Handwerkers im Englischen Indien. 474. 75-78. Ueber die reinen Einkünfte S. 480. 83 et sq. Ueber die Versendung von Geldern aus Indien nach England S. 578.

ren, und blieben, weil alsdann der Ueberschuß der öffentlichen Einkünfte nicht jährlich nach Europa geschickt werden würde. Allein Bengalen ist so fruchtbar und reich, daß es nach der Bestreitung der Kosten der Regierung jährlich eine Million Pfund Sterling an die Compagnie steuern kann: nur muß diese ungeheure Summe nicht in baarem Gelde, sondern in Landesproducten herausgezogen werden. Eine jede Rupie hingegen, welche man baar aus Bengalen herausbringt, schwächt die Lebenskraft des Handels, der Gewerbe, und des Ackerbaus (g).

Der scheinbarste Vorwurf, welchen man Hastings gemacht hat, besteht darin, daß er aus Ehrgeiß und andern sträflichen Absichten den Maratten-Krieg angefangen habe, wodurch Bengalen erschöpft, die öffentlichen Cassen in Schulden gestürzt, und das ganze Carnatic verwüstet wurde. Allein nach den Urkunden, und Umständen, welche Hastings so wohl, als der Major Scott in ihren Schriften angeführt haben, ist diese Anklage durchaus grundlos. Der verderbliche Marattenkrieg wurde ohne Zuthun, und Wissen von Hastings angefangen; und da er angefangen war, that dieser alles, was er konnte, um ihn auf eine ehrenvolle Art zu endigen. Die gröste Genugthuung, wenn auch nicht Rechtfertigung von Hastings ist nach Scott's richtigem Urtheile diese, daß

(g) Hastings p. 32. Bengal is perhaps capable of yielding an annual tribute of one crore of rupees to the compagny; nor is it material to the country, whether the remittance be made entire in cargoes exported to England, or divided by aids sent to the other presidencies and China; but it can only be made through the medium of trade, Every rupee drawn from its currency, ... will gradually exhaust it of its vital strength.

daß die Ostindische Compagnie alle Vorschläge, welche der zurückberufene General-Gouverneur zur Abstellung von Mißbräuchen, und zur Verbesserung der Verwaltung that, ohne Ausnahme stillschweigend gebilligt, und allmählich befolgt hat (h).

Das ganze übrige Hindostan hat nicht so viele grosse, reiche und schöne Städte, als die Bengalischen Provinzen der Engländer allein besitzen; und auch diese Menge und dieser Flor von Städten sind ein neuer Beweis, daß Bengalen unter der Herrschaft der Engländer sich um viele Grade emporgehoben habe. Die Vornehmsten unter den Städten in den Bengalischen Provinzen sind Calcutta, Moorschedabad, Dacca, Patna und Benares (i). Calcutta ist noch nicht hundert und man kann beynahe sagen, noch nicht vierzig Jahre alt, und ungeachtet sie die Jüngste der Bengalischen Städte ist, so übertrifft sie doch alle ihre ältern Schwestern an Grösse, Bevölkerung, Schönheit und Reichthum. Ihre Volksmenge wird auf 600000. Menschen geschätzt. In dem Quartier, welches die Engländer bewohnen, sind die Häuser aus Backsteinen gebaut, und viele von diesen Häusern haben mehr das Ansehen von Pallästen, als von Privatwohnungen. Die Strassen sind gut gepflastert, und die Tanks, deren Dünste vormahls die Luft vergifteten, ausgefüllt (k).

Der

(h) Scott p. 89 et sq. Hastings Verwaltung ist durch seine Freysprechung, und durch die grossen Entschädigungen und Belohnungen, welche die Englische Compagnie ihm zuerkannt hat, genug gerechtfertigt worden.

(i) Rennell p. 59 et sq.

(k) Rennell l. c. und Hodges p. 13 et sq. In der Reise die-



Der einzige Abschnitt des eigentlichen Hindostans, welcher noch zu untersuchen übrig ist, besteht in dem hohen südlichen Indien. Dies hohe oder südliche Hindostan umfaßt ausser mehrern kleinen Gebieten, die man zum Theil nicht einmahl kennt, die Provinzen oder Rajahschaften Bundelcund, Malva, Udipur, Judpur, Joinagur, Mevat, und Agimere; und wird also gegen Westen von Guzurate und Cutch, gegen Norden von den Provinzen Dehli und Agra, gegen Osten von Benares und Oude, und gegen Norden vom Nerbudda begränzt (1). Die Geschichte dieses hohen Indiens ist beynahe eben so unbekannt, als das Land meistens unzugänglich ist. Nur so viel ist gewiß, oder höchst wahrscheinlich: daß das südliche gebirgige Hindostan ausser oder nach Kaschemir derjenige Strich von Indien ist, wo die ältesten schönen Eroberer und Bewohner dieses Reichs, die Rajaputs, oder edlen Krieger sich am reinsten erhalten haben: daß der Raja von Udipur seit undenklichen Zeiten als der Rana, oder als das Haupt der übrigen Rajas verehrt wurde: und daß beson-

dieses Künstlers trifft man auch einen Prospect dieser jetzigen Königinn des Morgenlandes an, wie sie sich darbietet, wenn man sie von dem Huglyflusse erblickt. Eine schönere Stadt ist wahrscheinlich nach dem Untergange der Griechischen Städte im nördlichen Hindostan nie erbaut worden. Hastings war der Erste, welcher ein wirklich schönes Gebäude aufführen ließ. Nach dem Seinigen wurden viele andere, theils grössere, theils prächtigere Gebäude errichtet; allein Keins, welches den Kenner der Baukunst so befriedigte, als das Hastingsche. Dies bezeugt Hodges an der angeführten Stelle.

(1) Thevenot p. 149 et sq. p. 203 et sq. Rennell Preface p. 127 - 134. Text 153 et sq. Dow Vol. II. Append. p. 86 et sq.

besonders Agimere, Udipur, Judpur und Jeinagur nie von auswärtigen Feinden ganz bezwungen worden sind. Jetzt werden die genannten Provinzen des hohen Hindostans zum Theil von Maratten, zum Theil von abhängigen Rajah's, welche den Maratten Tribut bezahlen, zum Theil endlich von solchen einheimischen Fürsten beherrscht, die sich nach dem Fall des Großmogolischen Reichs von aller fremden Herrschaft gänzlich losgemacht haben. Das südliche Hindostan ist eine aneinanderhängende Verkettung von engen Thälern, und hohen Gebirgen, von welchen letztern sich unzählige Flüsse und Bäche nach allen Weltgegenden herabstürzen. Einige Districte werden als sandig und unfruchtbar beschrieben (m). Andere hingegen schildert man als höchst fruchtbar, wie Malwa (n), oder wenigstens als reich; und zu diesen gehört vorzüglich Bundelcund, welches neben Golconda die ergiebigsten Diamantminen in Hindostan hat (o). Im Ganzen scheinen die Provinzen des hohen Hindostans weniger fruchtbar, als die meisten Uebrigen zu seyn. Da sie aber unter einem milden Klima liegen (p), eine der Bevölkerung vollkommen entsprechende Menge von cultivirbaren Ländereyen besitzen, und zugleich den Vortheil des größten Ueberflusses an lebendigem Wasser geniessen; so kann man mit Recht annehmen, daß sie ihre Einwohner in der Zukunft, wie bisher, reichlich ernähren werden. Kein anderer Theil von Hindostan ist von Natur so fest, als diese Indischen Bergländer, die allent=

(m) Tieffenthaler I. 236. 37.

(n) Thevenot p. 204. Tieffenthaler I. S. 241-51.

(o) Rennell Preface p. 118.

(p) zwischen dem 24-28° der Breite. Rennell p. 153.

allenthalben mit unbezwinglichen Pässen, und unersteiglichen Bergfesten angefüllt sind. Eben deßwegen urtheilt Rennell (q), werden diese Länder beständig in den Händen ihrer jetzigen Besitzer, und der sichere Zufluchtsort der Religion und Sitten der edlen Hindus bleiben. Aller Angriffe ungeachtet, welche die Ghazniden, die Patanen, und die Timuriden, auf die Besitzungen der Rajaputs gemacht haben, sind diese doch nie anders, als dem Nahmen nach bezwungen worden. Man eroberte allerdings einige Festungen, von welchen das Land voll ist (r). Allein der Geist unabhängiger Nationen wohnt nicht in festen Plätzen, und kann mit diesen nicht überwältigt werden (s). Nach allen Ueberlieferungen, und nach den Trümmern von Städten, Pallästen und Tempeln, die man an vielen Orten antrifft, waren besonders die westlichen Provinzen des gebirgigen Hindostans im sechszehnten, und selbst noch im siebenzehnten Jahrhundert in einem viel blühenderen Zustande (t), als jetzt. Die Großmoguls vom Akbar an bis auf Aureng-Zeb zerstörten in ihren fruchtlosen Bemühungen, das hohe Hindostan ganz und auf beständig zu unterjochen, viele Städte und Gegenden; und diesen ahmten in der letzten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts die Maratten treulich nach (u).

Ich

(q) p. 153.

(r) Tieffenthaler I. 233. 34. 37.

(s) But the Spirits of independent nations, do not reside in Fortresses; nor are they to be conquered with them. Rennell l. c.

(t) Thevenot l. c. Tieffenthaler I. 220. 223. Die Stadt Zepor war noch in der Mitte der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die schönste Stadt in Indien. ib.

(u) Man sehe die angeführten Schriftsteller.

Ich wende mich nun von dem eigentlichen Hindostan zu den Reichen und Provinzen von Decan, und hier bieten sich zuerst diejenigen Länder dar, welche am frühsten von den Timuriden, oder den Nachfolgern Akbar's bis auf Aureng-Zeb bekriegt, und mit dem übrigen Großmogolischen Reiche vereinigt worden. Die Merkwürdigsten unter den Ländern, welche die Timuriden von Decan abrissen, bevor sie Visapur und Golconda eroberten, waren die Provinzen Candeish, von welcher Brampur: Balagate, von welcher Aurengabad: und Doltabad, von welcher die Stadt gleiches Nahmens die Hauptstadt war (v). Diese Provinzen, die jetzt in den Händen der Maratten sind, die Strecken und Städte ausgenommen, welche sie dem Nizam, oder Subah von Decan, oder Golconda gelassen haben, waren noch im Anfange der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in einem sehr glücklichen Zustande. Die Provinz Candeish, sagt Thevenot (w), ist mit Städten und Dörfern angefüllt, und es gibt in Mogolistan wenige so reiche Länder, als dieses. Brampur ist eine sehr grosse Stadt, und wenn sie gleich keine schöne, oder prächtige Palläste enthält; so haben doch ihre Häuser eine gefällige Bauart und Verzierungen. Candeish gehört zu den Provinzen, und Brampur zu den Städten von Hindostan, welche die meiste Baumwolle, und baumwollenen Zeuge liefern. Besonders werden die weissen Musseline, die

(v) Thevenot p. 207-232. und Ferishta's History of Dekkan by J. Scott. Shrewsbury 1794. 4. Tieffenthaler I. 261. u. f. S. Ich übergehe hier Berar und das Marattische Orixa, weil ich von diesen am Ende reden werde.

(w) p. 207.

die mit Gold und Silber durchwirkt sind, ihrer Theurheit ungeachtet, in und ausser Hindostan stark gesucht. Auch Reis und Indigo sind in Candeish in grossem Ueberflusse vorhanden (x).

Man kann sich kaum abwechselndere Landschaften denken, fährt derselbige Reisende fort, als die Gegenden, die man auf dem Wege zwischen Surat und Aurengabad antrifft: welchen Weg wir in vierzehn Tagen zurücklegten (y). Man sieht allenthalben Warbäume, Mangobäume, Mahovabäume, und andere Arten von schönen und nützlichen Bäumen, welche zu den Zierden, oder Schätzen von Indien gehören. Die Felder sind fast alle angebaut, und der Reis, welchen die Provinz Balagate hervorbringt, ist der Beste in ganz Hindostan: weßwegen auch dieser Reis allein von den Vornehmen und Reichen in allen übrigen Provinzen gegessen wird (z). Ausser dem Reise gehören Zuckerrohr und Baumwolle zu den vornehmsten Producten von Balagate. Aureng-Zeb hatte eine besondere Vorliebe für die Stadt Aurengabad, oder Aurungabad, und er bemühte sich aus allen Kräften den Handel und die Gewerbe von Doltabad nach der Stadt zu ziehen, wo

(x) Tieffenthaler sagt, daß Candeish nicht so fruchtbar sey, als Malva. Vielleicht war die erstere Provinz zu seiner Zeit schon mehr verheert, als die Letztere. I. 262.

(y) p. 214 et sq.

(z) Dies wird in dem Asiatic Miscellany Calcutta 1787. p. 148. bestätigt, wo aber dieser Reis als ein Product von Candeish ausgegeben wird: vermuthlich, weil man Balagate oft unter Candeish zusammenfaßte.

wo er seiner ersten geliebten Gemahlinn ein kostbares Mausoleum errichtet hatte. Diese Bemühungen gelangen, und Aurengabad erhob sich aus einem kleinen Städtchen zur Residenz des Subah von Decan, und nach Dehli zu der grösten und bevölkertsten Stadt des ganzen Großmogolischen Reichs (a). Anquetil fand weder in den umliegenden Gegenden, noch in der Stadt Aurengabad selbst etwas, was die Einen, oder die Andere ausgezeichnet hätte: einen höhern Grad von Sittenverderbniß ausgenommen, als ihm in dem übrigen Indien vorgekommen war. Häuser, in welchen Knaben als Opfer unnatürlicher Lüste unterhalten wurden, waren in dieser Stadt häufig, und wurden mehr, als die Wohnungen öffentlicher Weibspersonen besucht (b).

Die Stadt Doltabad (c) hatte freylich schon zu Thevenot's Zeiten sehr viel von ihrer ehemahligen Grösse und Wohlstande verlohren; allein die ganze Provinz konnte es in Rücksicht auf Cultur und Bevölkerung mit einer Jeden ihrer Nachbarinnen aufnehmen. Von Aurengabad, erzählt Thevenot (d), bis Calvar, dem letzten Großmogolischen Orte, welcher an der Gränze von Golconda liegt, sind etwa siebenzig Stunden. Auf diesem Wege fanden wir acht

(a) Rennell p. 139. Orme I. 255. 256. Man schätzte noch zu Orme's Zeiten freylich mit Asiatischer Uebertreibung die Bevölkerung von Aurengabad auf 1½ Millionen.

(b) p. 232. 33.

(c) Rennell schreibt Dowlatabad p. 140. so wie Burhanpour für Brampur p. 129.

(d) p. 226. 27.

acht grosse, oder kleinere Städte; und das ganze Land war so bevölkert, daß wir unaufhörlich Dörfer oder Flecken vor uns sahen (e). Die zahllosen, aus oder in Felsen gehauenen Pagoden in der Nachbarschaft von Doltabad und Ilura, die prächtigen Tanks in den Städten dieser Provinz, und die ungeheuren Festungswerke auf den unersteiglichen Bergen (f) beweisen, daß Balagate, und Doltabad in älteren Zeiten noch viel reicher und mächtiger waren, als zu Thevenot's Zeiten. Die Stadt Deogire, die nicht weit von Aurengabad und Doltabad stand, war vor fünfhundert Jahren die reichste und vornehmste Subahschaft in ganz Decan; und der Ruf dieser unermeßlichen Reichthümer war die Ursache, daß sie im J. 1293. vom Alla angegriffen wurde (g). — Wenn auch der Ackerbau in Candeish, Balagate, und Doltabad nicht so vernichtet ist, als in den meisten übrigen Provinzen von Hindostan; so sind doch wenigstens Gewerbe und Handel durch die Herrschaft oder Kriege der Maratten fast ganz zu Grunde gerichtet worden (h).

Die übrigen Besitzungen der Maratten im Nordwesten von Decan bestehen in den Gebirgländern, welche

(e) Anderthalb Stunden von Aurengabad sah Thevenot den grösten Varbaum, wie er ihn nennt, le plus grand arbre Var, in ganz Indien. Dieser Baum hatte Zweige, die zehn Klafter lang waren; und sein Umfang betrug dreyhundert dreyssig Schritte p. 227.

(f) Doltabad ist die gröste Bergfestung in Decan Anquetil p. 254.

(g) Rennell p. 140.

(h) Indian Miscellany l. c.

welche die an der See gelegenen Ebenen von Surat bis Goa einschliessen, unter welchen die Erstern Baglana (i), und die Andern Concam genannt werden: in den Districten oder Provinzen, die zu Punah, und Sattarah (k) gehören, oder davon abhängen: und endlich in den Ländern, welche in vorigen Zeiten die Reiche Viziapur, Bisnagur, oder Bisnagar, und Narsinga ausmachten (l). Von der ältern Geschichte dieser Länder wissen wir nur unvollkommne Bruchstücke; und selbst ihre gegenwärtige Lage ist sehr wenig bekannt, ungeachtet im vergangenen und gegenwärtigen Jahrhundert die berühmtesten Reisenden diese Gegenden nach mannichfaltigen Richtungen durchstrichen haben. Am wenigsten kennen wir Baglana, oder die hohen Gebirge und engen Thäler der nördlichen Gates, von welchen Rennell sich mit Recht wundert, daß kein Engländer aus Surat, oder Bombay sie genauer beschrieben, oder aufgenommen habe; und dann die Länder der Maratten, die südwärts von Puna liegen. Die Ebenen von Concam werden von allen Reisenden als ausserordentlich fruchtbar beschrieben (m). Ihre vornehmsten Producte waren vormahls Reis, Baumwolle, und Seide, von welcher letztern die Seide um die Stadt Chaul, und

(i) Rennell Pref. p. 127. Text p. 180. Orme Fragments p. 28.

(k) Die Erstere ist die jetzige Hauptstadt der Maratten, die Andere war es vormahls. Der Paischwa, oder Regent der Maratten hält den Rana Rajah, oder den rechtmässigen obersten Fürsten der Maratten in Sattarah eingeschlossen. Rennell Preface p. 84.

(l) Rennell p. 211.

(m) Pyrard II. 164 et sq. Rennell Pref. p. 127. Orme's Fragm. l. c.

und die daraus verfertigten Zeuge den Bengalischen und Chinesischen weit vorgezogen wurden. Die Füsse und Abhänge der Gates, oder Gauts liefern das trefflichste Teakholz, und andere kostbare Hölzer, aus welchen man noch zu Pyrards Zeiten eine grosse Menge von feinen Cabinetwaaren verfertigte (n). Die besten Häfen, und Städte an der Küste von Concam waren schon seit zwey oder drittehalb Jahrhunderten in den Händen der Europäer, vorzüglich der Portugiesen. Diese Häfen sind Daman, Bassein (o), Chaul, Goa und Bombay. Goa war noch im Anfange des letzten Jahrhunderts der Mittelpunct des ganzen Ostindischen Handels (p); und wenn Daman, Bassein, und Chaul auch Goa lange nicht erreichten; so waren sie doch sehr blühende Städte. Unglückliche Kriege, welche die Portugiesen entweder mit Indischen Mächten, oder Europäischen Nebenbuhlern führten: am meisten aber die Laster und Mißbräuche, welche ihre Herrschaft in andern Ostindischen Gegenden stürzten, untergruben auch den Wohlstand ihrer Pflanzstädte an den Küsten von Concam. Selbst ohne diese Ursachen hätte der Flor der Portugiesischen Besitzungen an der nordwestlichen Küste von Decan sinken müssen, weil die langwierigen Kriege, welche Aureng-Zeb mit den Marat-

(n) Pyrard l. c. und Rennell p. 180. 181. Letzterer findet es, wie andere vernünftige Engländer, sonderbar, daß die Ostindische Compagnie nicht nach dem Beyspiele der Spanier ihre Schiffe aus Teakholz bauen läßt. ib.

(o) Diese Stadt gehört seit 1739. den Maratten. Tieffenth. I. S. 292.

(p) Pyrard II. p. 1 et sq.

Maratten, und den Königen von Golconda und Vizapur führte (q), noch mehr aber die beständigen Verheerungen und Erpressungen der Maratten den Ackerbau, und die Fabriken in den an die Portugiesischen Häfen gränzenden Gegenden, wie anderswo vernichtet haben. Weder Surat, noch Bombay ist das geworden, was einst Goa war (r).

Die Länder der Maratten sehen ihren Städten ähnlich. Selbst Puna ist ein grosses Dorf (s), wo fast gar kein Handel und Gewerbe seyn würden, wenn nicht die dort wohnenden Mahomedaner noch manche fremde Waaren brauchten, und dagegen ihre Producte umsetzten. Da die Maratten sich mit dem Nothwendigen begnügen, und das Nothwendige so wohl, als das Entbehrliche lieber ihren Nachbaren mit Gewalt rauben, als es durch Fleiß und Kunst erwerben; so kann der Anban ihrer Länder eben so wenig vollkommen, als ihr Handel, oder Gewerbe seyn (t). Anquetil traff in dem Gebiet der Maratten sehr viele öde Plätze, und selbst unabsehliche dürre Hei-

(q) Hierüber sehe man Ferishta's Hist. of Dekkan p. 107. in Aurengzebs operations in Dekkan.

(r) Ueber Bombay sehe man alle von mir angeführte Englische Reisende: bes. Orme in den Fragments, und Niebuhr's Reisen loco sup. cit. Anderson beschreibt den Handel von Bombay als viel wichtiger, denn die ältern Schriftsteller. Narrative p. 380.

(s) Anquet. p. 223. 27. Etwas günstiger beschreibt diese Stadt Moor im Narrat. p. 364.

(t) Man sehe bes. die vortrefflichen Bemerkungen des Englischen Residenten in Puna, Malet, in den three Reports of the select Committee appointed to take into consideration the export-trade from Great Britain to the East Indies, Japan and Persia p. 56-59.

Heiden an; und daraus schloß er, daß das Land der Maratten nicht sehr fruchtbar sey (u). Ich glaube, daß dieser Reisende richtiger geschlossen haben würde, wenn er gesagt hätte: daß die räuberischen Maratten den Anbau auch von sonst fruchtbaren Gegenden vernachlässigen. Man kann fast nicht zweyfeln, daß das vormahls so mächtige Reich Viziapur, welches selbst Aureng-Zeb nur durch Verrätherey bezwingen konnte (v), bis zur Rohheit oder Mittelmässigkeit der übrigen Marattischen Länder herabgesunken sey (w). Die einst so prächtige Stadt Annagoondy oder Bynugpur liegt fast ganz in Trümmern, welche durch ihren Umfang, und ihren Glanz beynahe denen von Agra gleich kommen (x).

Die grössere südliche Hälfte der Westküste von Decan, von Goa bis an das Vorgebirge Comorin ist es eigentlich, welche den Nahmen der Malabarischen Küste trägt. Diese Malabarische Küste mit den daran stossenden Ländern im Innern von Decan haben seit dem Fall des Großmogolischen Reichs viel grössere Revolutionen gelitten, als die mächtigsten Timuriden, oder Europäischen Völker darin hervorge-

(u) p. 222. 231. 308.

(v) Orme's Fragments p. 203-210 et sq. Tavernier's 2. Th. S. 47.

(w) Bernier schildert Viziapur als ein dürres und unfruchtbares Land, welches auch deßwegen so schwer zu bezwingen gewesen sey, weil man weder Wasser, noch Nahrungsmittel für Menschen und Vieh darin gefunden habe, und alle Berge und Pässe mit Festungen besetzt gewesen seyen I. p. 264.

(x) Moor's Narrat. p. 180-82. 313-317.

vorgebracht hatten. Der Urheber dieser Revolutionen war ein kühner Abentheurer, Hyder Ally, welcher sich zuerst des Reichs seines Herrn, des Königs von Mysore bemächtigte, dann den Zamorin von Calicut, den Rajah von Canara, und viele andere kleinere Rajahs stürzte, und aus allen diesen Ländern ein einziges mächtiges Reich stiftete, welches nach seinem Tode der Sohn Tippo Sultan ganz im Geiste seines Vaters regierte und zu erweitern suchte, bis er endlich in dem letzten Kriege mit den Engländern die Hälfte seiner Länder verlohr (y). Aeltere und neuere Reisende stimmen darin überein, daß die eigentliche Küste Malabar den nördlichen Theil der Westküste von Decan, oder die Küste Concam in jeder Rücksicht übertreffe (z). Man kann von der Erstern sagen, was man nicht einmahl von Bengalen behaupten kann: daß sie eben so schön, als fruchtbar, und eben so gesund, als mahlerisch ist. Ausser den beiden Hauptstädten des Königreiches Calicut, erzählt Pyrard, Pomany und Calicut, finden sich in diesem Lande noch viele andere Städte und Dörfer; und es ist fast nicht möglich, sich ein mehr bevölkertes Land zu denken, indem Dörfer, Häuser, und eingeschlossene Gärten und Felder einander so nahe sind, daß man die Einen aus den Andern mit einem Büchsenschusse erreichen könnte. Die Ursache dieser Be-

(y) Moor's Narrat. p. 458. Ueber den Charakter des Hyder und Tippo, über ihr Reich, ihre Verwaltung, Einkünfte und Kriegszucht sehe man bes. Fullarton p. 49 et sq. und Rennell Preface p. 96. et 128 et sq. Moor's Narrat. 193 u. f. S.

(z) Man sehe Sommario etc. und Conti beym Ramusio I. fol. 323. 333. 342. Pyrard I. 264. 286. 288. Dellon p. 83. Hamilton I. 260. 296. 298. 306. Anquetil p. 195. Sonnerat I. S. 30.

Bevölkerung liegt ausser einer sanften Regierung in der Gesundheit des Klima, und in der Fruchtbarkeit des Bodens. Man säet und erndtet jährlich zweymahl; und man hat das ganze Jahr durch eine grosse Menge und Mannichfaltigkeit der trefflichsten Früchte. Das ganze Land wird von mehrern Flüssen und unzähligen Bächen hinreichend gewässert; und allenthalben trifft man Quellen des herrlichsten Wassers an. Alle Felder sind mit Cocos- Mango- Bananas- Ananas- Citronen- Orangen- Granat- Mirabolan- und andern Fruchtbäumen: oder mit Baumwollen-Bäumen, Melonen, Patecken, Erbsen, Bohnen, und andern Gewächsen bedeckt. Der gröste Reichthum des Landes besteht in Pfeffer, dann in Ingber, und in vielen Arten von Edelsteinen, indem man Smaragde, Rubine, Sapphyre, und Katzenaugen findet. — Pyrard vergaß noch anzuführen, daß die Länder an der Malabarküste, welche man jetzt dem Hyder Ally entrissen hat (a), auch noch den besten Cardamomen, wilden Zimmt, endlich Betelnüsse, Sandel- Cassia- und Teakholz in grosser Menge liefern (b).

Die beiden Haupthäfen und Handelsstädte in dem ehemahligen Canara, und Calicut waren und sind auch jetzt noch Calicut, und Mangalor. Nicolo Conti, welcher in der erstern Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, und über ein halbes Jahrhundert vor

(a) Die Engländer erhielten alle Küstenländer zwischen dem Lewayflusse, und Traranoore. Dirom p. 271.

(b) Hamilton, Anquetil und Sonnerat ll. cc. Bruce Hist. View etc. p. 536. 39. Die zuletzt genannten Waaren sind die Hauptartikel im Handel nach China.

vor der Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung in Indien war, nennt Calicut die Edelste aller Gewerb- und Handelstädte in ganz Hindostan, welche acht Italiänische Meilen im Umfange habe (c). Noch im Anfange des 16. Jahrhunderts fand man in Calicut alle Waaren nicht nur aus Hindostan, sondern aus dem ganzen südlichen und östlichen Asien (d). Auch Pyrard nannte Calicut ein Jahrhundert später eine grosse, und schöne Stadt, deren Umkreis fünf Stunden betrage (e). Seit Pyrard's Zeiten sind Calicut, und Mangalor (f) eben so tief gefallen, als die Länder, welche vormahls der Zamorin, der Rajah von Canara, und andere Indische Fürsten beherrschten. Die Ursachen waren der Despotismus und die beständigen Kriege dieser Fürsten: die Eroberungen des Hyder Ally und Tippo Sultan: die Kriege, welche diese Eroberer mit den Maratten und Engländern führten, und die Verheerungen ihrer Länder, welche sie sich von beiden zuzogen. Wenn beide Fürsten auch so gerecht und strenge regiert: Ackerbau, Handel und Gewerbe so sehr begünstigt, und wiedererweckt haben, als man ihnen nachrühmt (g); so können doch ihre Länder schwerlich die Schäden verwunden haben, welche ihnen die schlechten Regierungen ihrer Vorgänger, ihre eigenen

(c) Ramusio I. fol. 341. 42... Calicut, che è posta accanto il mare, che ha di circuito otto miglia, la piu nobil città di tutta l'India di traffichi, et mercantia.

(d) Man sehe das Waaren-Verzeichniß in dem Sommario beym Ramusio I. 323.

(e) I. p. 288.

(f) Anquet. l. c.

(g) Fullarton p. 62. Moor's Narr. p. 201.

genen Kriege, und die Verheerungen ihrer Feinde brachten, oder gebracht hatten: besonders bey einer so ungeheuern Kriegsmacht, als Hyder Ally, und Tippo unterhalten zu müssen glaubten. Allem Ansehen nach werden die schönen und reichen Gegenden der untern Malabarküste unter der Regierung der Engländer, welchen sie jetzt gehorchen, allmählich wieder aufblühen (h).

Der südlichste Theil der Malabarküste, welchen weder Hyder Ally, noch sein Sohn eroberten, wird von den neusten Englischen Schriftstellern das Land Travancore genannt, und unter diesem Nahmen wird das Königreich oder die Rajahschaft Cochim mit begriffen. Dies letztere Reich ist dem Königreiche Calicut in Ansehung der Fruchtbarkeit und der Producte vollkommen ähnlich, und die Stadt Cochim war im Anfange des vergangenen Jahrhunderts, wo sie noch in den Händen der Portugiesen war, die zweyte Handelsstadt nach Goa (i). Wegen des Pfefferhandels in Cochim war den Engländern viel daran gelegen, daß diese Stadt, und das Land Travancore nicht unter die Bothmässigkeit von Hyder Ally, oder Tippo kommen möchte. So gewiß es ist, daß Cochim, so wohl die Stadt, als das Reich gleiches Nahmens nicht mehr in ihrem alten Flore sind; so wenig kann ich genau bestimmen, wie viel sie von ihrem ehemahligen Wohlstande eingebüßt haben.

An

(h) Bruce Hist. View 536. 79.

(i) Pyrard, I. 314. 15. Linschot Hist. de la Navig. p. 23. und Hamilton I. p. 329.

An der Ostküste von Decan, oder der Coromandelküste kommen wir zuerst an die Strecke Landes, welche sich von Cap Comorin bis an den Fluß Colerou hinzieht, und von den neusten Englischen Geographen und Geschichtschreibern nicht als ein Theil des benachbarten Carnatic angesehen wird. Diese Strecke Landes hat ohngefähr 300. Englische Meilen in der Länge, und 150. in der Breite, und enthält die Rajahschaften Tanjore, und Tritchonopoly, die Länder der so genannten Colleries, Tondiman, Mellore, und Nattam, das Gebiet Schewigunga, oder Klein-Marava, Groß-Marava, Madura, und Tinivelly (k). Die Fruchtbarsten unter diesen Ländern sind das Nordlichste, und Südlichste, nämlich das Reich Tanjore, und die Rajahschaft Tinivelly; und von diesen gilt es besonders, was Fullarton zu allgemein von den Ländern südwärts vom Coleron überhaupt sagt, daß sie in Rücksicht auf Lage, Boden, und Cultivirbarkeit alle übrige Besitzungen der Ostindischen Compagnie übertreffen (l). Das kleine Reich Tanjore ist ohngefähr 70. Englische Meilen von Norden gegen Süden lang, und 60. von Osten gegen Westen breit (m). Seine ausserordentliche Fruchtbarkeit entsteht daher, daß es von den beiden Flüssen Coleron und Caveri, und deren zahlreichen Armen und Canälen durchschnitten und gewässert wird

(k) Fullarton p. 81-96. Dieser Englische Krieger hat die genannten Gebiete am besten beschrieben, weil er sie selbst untersucht hatte. Selbst Orme redete II. 199. von Mehrern derselben als von fast ganz unbekannten Ländern.

(l) p. 95.

(m) Orme I. 112.

wird (n). Alle Felder dieses Landes bringen, wenn man sie gehörig anbaut, jährlich zwey oder drey Reiserndten hervor. Die Wälder waren vormahls mit kostbaren, oder nützlichen Bäumen, und das platte Land mit Schaafen und Rindvieh angefüllt. In den Dörfern und Städten, deren man im J. 1675. 5753. gezählt haben will, und unter welchen die Hauptstadt Tanjore eine Volksmenge von 100000. Menschen enthalten haben soll, wohnten arbeitsame Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute (o). Im J. 1675. hatte dies kleine Reich das Unglück, unter die Herrschaft eines Marattischen Fürsten zu gerathen. Von dieser Zeit an verlohr es an Handel, Gewerben, und Volksmenge so sehr, daß es noch vor dem schrecklichen Einfalle von Hyder Ally nicht einmahl die Hälfte dessen hervorbrachte, was es sonst erzeugt hatte. Hyder Ally wüthete in Tanjore, und den meisten gegen Süden gelegenen Ländern eben so furchtbar mit Feuer und Schwerdt, als in Carnatic; und was dieser noch übrig gelassen hat, das richtet die Raubgier des von den Engländern abhängigen Rajah's, und seiner Pächter zu Grunde (p). In einem ähnlichen Zustande ist das Land Tritchinopoly, das zwar nicht so fruchtbar, als Tanjore, aber doch sehr ergiebig an Reis ist (q). Die Länder der Colleries sind eben so wild, als ihre diebischen Einwohner, und ausser einigen angebauten Stellen mit Wäldern und

(n) id. p. 181. Beide Hauptarme dieses Flusses werden bald Caveri, bald Coleron genannt. Richtiger nennt man den nördlichen Arm Coleron, und den Südlichen Caveri. Orme l. c.

(o) p. 82. 83. 317.

(p) p. 253.

(q) Fullarton p. 84. 86.

und Gebüschen überwachsen (r). Dasselbige gilt auch von Klein-Marawa, in welchem Ländchen nur allein der Wald von Calicoil 40. Englische Meilen im Umfange hat (s). Groß-Marawa hingegen ist sehr gut angebaut, so wie es vormahls das Kleine jetzt herabgesunkene Reich Madura war (t). Tinivelly würde mit Tanjore wetteifern, und würde vielleicht eben so gut, als das benachbarte Ceylan, den Zimmtbaum hervorbringen, wenn es nicht jetzt, wie von undenklichen Zeiten her von Rajah's oder Polygars beherrscht würde, welche Krieg und Raub dem friedlichen Handel und Gewerben vorziehen (u).

Nordwärts von Tanjore fängt die Provinz oder das Land Carnatic an, welches gegen Süden vom Coleron und gegen Norden vom Goadegama begränzt wird (v). Die grosse Menge von Factoreyen und Städten, welche die Engländer, Franzosen, und Holländer an den sonst flachen, und hafenlosen Ufern von Carnatic errichtet haben, und unter welchen Madras (w) schon lange die gröste und reichste Pflanzstadt ist, dient zum Beweise, daß Carnatic vormahls ein sehr gewer-

(r) p. 86. 87.

(s) p. 88.

(t) p. 90. 91.

(u) p. 92. 93.

(v) Rennell Pref. p. 137. Text p. 182. 183. 195-200. Orme I. 54. II. 290. In ältern Zeiten dehnte man Carnatic bis an den Kistnafluß aus, und faßte selbst Masulipatan darunter. Einige Geographen rechnen auch Tanjore und Tritchonopoli dazu. Man theilt Carnatic in das Oestliche und Westliche, das Südliche und Nördliche ein.

(w) Madras soll 300000. Einwohner enthalten.

gewerbevolles Land war. Carnatic ist eher wasserarm, als wasserreich, und die Ergiebigkeit der Erndten hängt daher allein, oder vorzüglich von der Menge und Erhaltung der Tanks ab, aus welchen das Wasser auf die Reisfelder geleitet werden kann (x). So bald die Regenten des Landes zu geitzig, oder zu nachlässig, oder zu arm sind, um die unentbehrlichen Tanks gehörig zu unterhalten, und die Beschädigungen auszubessern, welche die Zeit überhaupt, und besonders die Ueberschwemmungen der nassen Jahrszeit jährlich hervorbringen; so verarmt, und entflieht der muthlose Landmann, und die fruchtbarsten Felder überziehen sich in wenigen Jahren mit krippelhaftigen Palmenwäldern, oder mit unbrauchbaren dornigen Gesträuchen (y). Leider ist jetzt der gröste Theil von Carnatic mit Wildnissen bedeckt, in welchen räuberische Polygars hausen: und dieses vorzüglich durch die Schuld von ehrgeitzigen und planlosen Europäern, die über keine andere Gegend in Hindostan so unsägliches Unglück gebracht haben, als über Carnatic. In den langwierigen Kriegen, welche die Engländer und Franzosen wegen der Oberherrschaft in Carnatic führten, blieb keine Festung unerobert, keine Stadt ungeplündert, und kein District unverheert. Der Nabob von Arcot, und andere kleinere Fürsten musten ihren Unterthanen das Nothwendigste abpressen, um entweder die Franzosen, oder die Engländer abzukaufen, oder um ihnen die versprochenen Subsidien zu zahlen. Carnatic war schon grossentheils zu Grunde gerichtet, bevor Hyder Ally

(x) I. p. 54.

(y) ib. et II. 290.

Ally in dieses unglückliche Land einbrach (z). Der Einfall des Königs von Mysor vernichtete alles, was die Kriege der Europäer, und die Raubsucht der einheimischen Beherrscher noch verschont hatten. Hyder Ally verbrannte alle Städte und Dörfer, welche er erreichte: verheerte alle Felder, verdarb die Tanks, diese Quellen der Fruchtbarkeit des Landes, raubte alles Vieh, würgte die Einwohner ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, und diejenigen, welche entrannen, flohen in ferne Gegenden, wo sie einen solchen Feind nicht zu fürchten hatten, oder kamen vor Hunger und Elend um. Viele Tausende verschmachteten unter den Mauern von Madras, wo man die Unglücklichen weder aufnehmen, noch schützen konnte. "Es ist höchst niederschlagend für ein „fühlendes Herz, sagt Rennell (a), wenn man be„denkt, welch' einen grossen Theil ihres Elendes die „unglücklichen Einwohner von Carnatic den Englän„dern bloß deßwegen zu verdanken haben, weil diese „ihnen im Anfange des Krieges von 1780. nicht hin„länglichen Schutz verschaffen konnten. Der Spruch „einer alten Frau zum Könige Philipp "sey nicht „länger König" hätte damahls mit allem Fug und „Recht auf die Englische Regierung in Madras an„gewandt werden können. Man hat sehr viel Be„redsamkeit verschwendet, um den elenden Zustand „der Einwohner von Bengalen zu schildern, da sie „in der That zu den glücklichsten Nationen in Asien „gerechnet werden müssen. Nur Dichtern ziemen Fictio-

(z) Scott p. 90. The Carnatic cannot recover itself for many years. Before its invasion, the country was almost ruined.

(a) p. 182.

„Fictionen. Allein der Jammer der hülflosen Ein=
„wohner von Carnatic während des Einfalls von
„Hyder Ally war so unbeschreiblich groß, daß eine
„ungeschmückte Erzählung denselben gewiß am besten
„darstellen würde." Nach Scott's und anderer
Engländer Zeugniß kann sich Carnatic in vielen Jah=
ren nicht von den ausgestandenen Verwüstungen und
Grausamkeiten erhohlen. Da der Nabob von Arcot
die versprochenen Subsidien nicht mehr bezahlen
konnte, so haben sich die Engländer gezwungen gese=
hen, die Verwaltung seiner Länder selbst zu überneh=
men; und dies wird gewiß sehr viel zum Glück der
Bewohner derselben beytragen. So lange aber die
Engländer in Carnatic noch nicht mächtig genug sind,
um die Maratten und die Könige von Mysore so
kräftig abzuhalten, wie sie ihre Feinde von Benga=
len abhalten können; so lange wird Carnatic nicht
wieder zu seinem alten Wohlstande gelangen.

Das ehemahlige Königreich Golconda, wel=
ches dem jetzigen Nizam, oder Subah von Gol=
conda, oder Decan gehört, hat vor dem be=
nachbarten Carnatic den unschätzbaren natürlichen
Vorzug, daß es einen ungleich grössern Vorrath von
lebendigem Wasser besitzt, als dieses. Golconda ist
daher Eins der fruchtbarsten, wie der reichsten Län=
der in Hindostan. Es erzeugt Getraide, und Reis
in gleicher Menge und Güte, und gibt von beiden,
vom Reise gewiß jährlich doppelte Erndten. Gol=
conda ernährte vormahls eine unbeschreibliche Menge
von grossem und kleinem Vieh, und brachte und bringt
wahrscheinlich noch jetzt alle edle Früchte und kostbare
Hölzer hervor, welche den glücklichsten Gegenden
von Hindostan eigen sind: selbst den Weinstock, wel=

cher vortreffliche Trauben, und wahrscheinlich den besten Indischen Wein liefert. Keine Provinz in Hindostan hat so gute Färbekräuter, als Golconda, und eben daher werden die gefärbten Musseline aus Mazulipatam vor allen übrigen Indischen Musselinen geschätzt. Berühmter als alle diese Schätze der Natur, sind die Diamantminen von Golconda, in welchen die kostbarsten Steine dieser Art gefunden worden sind. Tavernier so wohl, als Thevenot, welche dieses Reich im letzten Jahrhundert durchreisten, verweilen, wie es scheint, mit besonderer Vorliebe bey der Beschreibung der Schönheit und Fruchtbarkeit von Golconda. Es kann kaum, sagt der Letztere, ein anderes Land geben, welches Reisende durch sein ewiges Grün so ergötzte, als die Felder von Golconda, die mit Waizen, Reis, und andern Gewächsen und Bäumen bedeckt sind, und aus den schönsten Tanks oder Wasserbehältern getränkt werden (b). Als ich nach Mazulipatnam kam (c), kauften Personen aus unserer Caravane ein Schaaf für den Werth von zwölf Französischen Sous, ein Rebhuhn für zwey Liards, und ein zahmes Huhn für einen Sol (d). Die Luft war während der Regenzeit so gemässigt, wie sie in Frankreich im May zu seyn pflegt. — Auch Golconda hat durch die Zerrüttungen und bürgerlichen Kriege unter den letzten Großmoguls, noch mehr aber durch die Kriege und Eroberungssucht der Europäer gelitten, in welche der Nizam von Golconda fast immer verflochten wurde. Die Einkünfte des Nizam haben schon seit vie-

(b) p. 277 et sq.

(c) ib. p. 310.

(d) ib. p. 313.

vielen Jahren immer abgenommen; und leider nahmen mit den verschwindenden Einkünften die Bedrükkungen der Unterthanen, und die Entvölkerung des Landes in gleichem Grade zu (e). Wenn Golconda auch nicht so darnieder liegt, als Carnatic; so kann man doch voraussetzen, daß der gegenwärtige Zustand dieses Reichs dem Ehemaligen gar nicht mehr ähnlich ist. Als die Engländer die vier so genannten nördlichen Circars eroberten, waren sie gewiß nicht blühender, als Golconda jetzt ist (f). Vielleicht haben sie sich unter der Brittischen Herrschaft ein wenig wieder gehoben: wiewohl die Engländer diese Districte nicht nachdrücklich schützen können, da sie nach Bengalen hin durch das Gebiet der Berar-Maratten von den übrigen Englischen Besitzungen abgeschnitten sind (g). Das Land Berar, und das den Maratten gehörige Orixa sind gröstentheils mit Wildnissen bedeckt (h). Nur die Gegend um die Hauptstadt von Berar, Nagpur, wo der Fürst der Berar-Maratten wohnt, soll gut angebaut seyn. Nagpur wird von Hastings der Centralpunct von ganz Hindostan und Decan genannt (i), so wie Palatchy die höchste Höhe zwischen der Küste Malabar und Coromandel seyn

(e) Ueber diesen Abschnitt sehe man Thevenot l. c. Tavernier 2. Th. S. 38. 39. Orme I. 151. Rennell Preface p. 135. Craufurd II. 314.

(f) Rennell Pref. p. 134. 135.

(g) Vormahls auch durch den Guntur-Circar von den südlichen Besitzungen. Der Guntur-Circar gehört jetzt den Engländern. Dierom p. 254.

(h) Rennell Preface p. 129. 130. Text p. 144.

(i) l. c. p. 89.

seyn soll (k). Cattack, oder Cuttack am Mahomudaflusse, die Hauptstadt von Orixa ist den Engländern deßwegen wichtig, weil sie auf dem geraden Wege von Bengalen nach den nördlichen Circars liegt (l). Wenn die Macht der Maratten im Sinken ist, so werden die Engländer wahrscheinlich bey irgend einer künftigen Gelegenheit Bengalen und die nördlichen Circars durch die Eroberung von Orixa zu verbinden suchen.

(k) Fullart. p. 159.
(l) Rennell l. c.

X.
Ueber
die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen und gegenwärtigen Zustand von Thibet, und einigen angränzenden Ländern.

Ich komme jetzt zur Untersuchung eines Landes, das den Griechen und Römern fast gänzlich unbekannt war, dessen Nahme im dreyzehnten Jahrhundert zuerst in unserm Erdtheile erhört wurde, und das der Nachrichten von Reisenden ungeachtet, welche dieses Reich im vergangenen und gegenwärtigen Jahrhundert, besonders in den letzten zwanzig Jahren besucht haben, so wenig erforscht ist, daß wir weder seine Grösse, und Gränzen, noch die Abtheilungen, oder Provinzen desselben: weder die Quel-

Quellen der vornehmsten Flüsse, noch die Lage der Hauptstädte, oder die Natur der eigenthümlichen Producte: weder die Zahl und Macht seiner weltlichen, noch die der geistlichen Oberhäupter: kurz weder den vergangenen, noch viel weniger den ehemahligen Zustand desselben genau und zuverlässig angeben können. Der berühmte Reinegg war der einzige wahrhaftige Gelehrte, welcher jemahls nach Thibet gekommen ist. So lange die Papiere dieses vortrefflichen Mannes in den Archiven der Gesellschaft der Wissenschaften in Petersburg liegen bleiben, so lange müssen wir uns mit dem Wenigen begnügen, was ich meinen Lesern jetzt aus den anzuführenden Schriftstellern mittheilen will.

Unter Thibet verstehe ich mit Rennell die ganze Strecke des innern Asiens, die sich von den unbekannten Quellen des Indus, oder von Kaschgar und Kaschemir bis an die Gränzen von China, und von Hindostan an bis nach Kaschgar und an die Wüste Gobi hin ausbreitet (m). Die Eintheilungen in Groß- und Klein-Thibet, in Ober- Mittel- und Unter-Thibet sind eben so willkührlich, oder unbrauchbar (n), als die Aufzählung der Provinzen unvollständig,

(m) p. 227. Die Länge von Westen nach Osten beträgt nach Rennell nicht weniger, als 1600. Englische Meilen. Die Breite ist ungleich oder ungewiß, weil die nördlichen Gränzen durchaus unbekannt sind. Nach Georgi Alphab. Thib. liegt Thibet zwischen dem 29° und 38° der Breite. Allein dies ist falsch, da Tassasudon, die Hauptstadt von Butan nur eine Breite von 27° 43′ hat. Rennell p. 221.

(n) Rennell p. 227. Man vergleiche Georgi p. 454.

ständig, und dürftig ist (o). Die Natur theilte Thibet selbst in das nördliche, und südliche Thibet ein. Die letztere Hälfte wird von allen Englischen Reisenden Butan, und die Nördliche im engern Verstande des Worts Thibet genannt. Butan gränzt unmittelbar an das östliche Bengalen. Thibet hingegen wird von Bahar, und andern Theilen des nördlichen Hindostans durch sieben kleine Reiche geschieden, deren Fürsten meistens so wohl von den Beherrschern von Hindostan, als von den Lama's in Thibet unabhängig gewesen zu seyn schienen (p). Von Mehrern dieser Reiche wissen wir nichts, als den Nahmen. Unter denen, die wir mehr, als dem Nahmen nach kennen, ist Nepal bey weitem das Blühendste und Fruchtbarste: Sirinagur das Unergiebigste (q): und Maquampur, in welches Land man zuerst aus Bahar kommt, wenn man nach Thibet will, das Wildeste. Die Missionarien, deren Reise Georgi beschrieben hat, fanden von Barrihua, dem letzten Hindostanischen Gränzort bis nach Amanuh, dem ersten Dorfe in dem Lande Maquampur, auf einem Wege von 28. Italiänischen Meilen einen einzigen ununterbrochenen Wald, der, wie sie nachher hörten, sich von Westen nach Osten hundert Meilen lang

(o) Rennell l. c. Die Provinzen, so viel ihrer bekannt sind, gibt Georgi an S. 417. Marco Polo nannte Thibet Tangut, beym Ramusio Vol. II. fol. XII. XIII. Ueber die verschiedenen Benennungen sehe man Georg. p. 5. Stewart in dem 67. B. der Transactions p. 469.

(p) Rennell S. 232. nennt diese Reiche, nur nicht Bettia, welches Georgi angibt p. 432.

(q) Eine nicht uninteressante Beschreibung einer Reise in die Gebirge von Sirinagur findet man in dem Indian Repository p. 172 et sq.

lang fortziehen soll, und mit unzähligen Elephanten, Rhinocerossen, Tigern, Büffeln und andern Thieren angefüllt war, welche man die Nacht über nur kaum durch angezündete Feuer, durch Geschreys und andere heftige Geräusche abhalten konnte (r). Mitten im Walde stiessen die Missionarien auf die Ruinen einer alten und grossen Stadt, welche bewiesen, daß diese Gegenden vormahls andere Bewohner, als reissende Thiere gehabt hatten (s).

Wenn man den Erzählungen des Vaters Giuseppe, Vorstehers der Mission in Nepal, oder Napal, oder Neckpal trauen darf; so war dieses Reich zu seinen Zeiten in einem viel bessern Zustande, als irgend ein Theil von Hindostan seit einer langen Reihe von Jahrhunderten war (t). Er fand das ganze Thal Nepal, welches etwa 200. Englische Meilen im Umfange hat, mit volkreichen Städten und Dörfern angefüllt. Unter den drey größten Städten enthielt die Eine 24000, die Andere 18000, und die dritte 12000. Familien. Die Häuser so wohl in den grössern, als in den kleinern Städten waren drey bis vier Stockwerke hoch, und aus gebackenen Steinen gebaut. Die Strassen der Städte waren gepflastert, und fast jede Strasse hatte Springbrunnen, aus welchen das Wasser durch ausgemauerte Canäle in

(r) p. 431. Noctu ad quatuor latera papilionis gestatilis magnis accensis ignibus, clamoribus, crebris boatibus, tympanis armisque strepentibus procul arceantur tigres.

(s) In sylva media rudera frequentia visuntur: reliquiae, ut ajunt, vastissimae et antiquissimae urbis Scimangada etc.

(t) Asiat. Research. II. 307.

in alle Quartiere geleitet wurde. In allen Städten waren ausgemauerte Teiche, und bequeme Varanda's oder Caravanserais. Die gröste Pracht zeigte sich in den Tempeln, und in den Vorhöfen der Tempel (u). Giuseppe sah einen Vorhof, der ganz mit Blöcken, oder Platten von Marmor gepflastert, und mit künstlichen Blumen aus Bronze geziert war (v). Nepal wurde zu dieses Missionars Zeiten von drey Rajahs beherrscht, die blutige Kriege unter einander führten; und es ist zu vermuthen, daß Nepal gleich allen übrigen benachbarten Staaten stets häufigen Revolutionen unterworfen war.

Butan, oder die südliche Hälfte von Thibet wurde zu Bogle's Zeiten von einem Raja regiert, der sich selbst für einen Vasallen des geistlichen Oberhauptes in Thibet ausgab (w). Auch Butan ist nach allen Seiten mit hohen Gebirgen umgeben. Die südliche Kette, wodurch dies Land von Bengalen getrennt wird, erhebt sich anderthalb Englische Meilen über die Ebenen von Hindostan, und zwar thürmen sich diese südlichen Gränzgebirge so schnell empor, daß zwischen den ersten Erhebungen und den obersten Höhen nur ein Raum von funfzehn Englischen Meilen ist (x). Wenn der erstaunte Wanderer von den Gipfeln

(u) l. c. p. 310-313.

(v) It is entirely marble almost blue, but interspersed with large flowers of bronze well disposed to form the pavement of the geat court-yard, the magnificence of which astonished me, and i do not believe there is another equal to it in Europe.

(w) Trans. V. 67. p. 469.

(x) The southermost ridge of the Bootan mountains rises near

Gipfeln der Butanischen Berge zurückblickt; so erscheinen ihm die Ebenen von Bengalen wie ein gränzenloser Ocean. Noch höher, als die südlichen, sind die nördlichen Gränzgebirge, welche Butan von Thebet scheiden. Diese sind gröstentheils mit ewigem Schnee bedeckt, und Rennell glaubt mit Recht (y), daß diese Gebirge zu den höchsten auf der Erde gehören, wenn es anders wahr ist, was er versichert, daß man die ersten Thibetanischen Schneegebirge in einer Entfernung von 150. Englischen Meilen aus den Ebenen von Bengalen entdecken kann. In der Erhabenheit von Butan muß man den Grund suchen, warum dieses Land viel weniger heiß ist, als das nördliche Hindostan, und nicht dieselbigen Gewächse der Erde erzeugt, ungeachtet es um mehrere Grade südlicher liegt, als die nördlichen Hindostanischen Provinzen, und gleich diesen eine Regenzeit hat. Das Thermometer stand nach Saunders Beobachtungen gegen das Ende des Mays, wo die Hitze fast am grösten ist, in Bupaduar Nachmittags um 2. Uhr nie über 82° und nie unter 73° (z). Die Luft ist in Bupaduar, und manchen andern Gegenden von Butan, die mit hohen bewaldeten Bergen nahe umgeben sind, in der Regenzeit höchst ungesund (a). Sonst hat Butan einen Ueberfluß des reinsten und gesundesten Wassers, und kann selbst nach Hindostanischem Maaß:

near a mile and half perpendicular above the plains of Bengal in a horizontal distance of only 15. miles; and from the summit the astonished traveller looks back on the plains as on an extensive ocean beneath him p. 222.

(y) l. c. p. 222.

(z) Transactions Vol. 79. p. 81.

(a) ibidem.

Maaßstabe ein fruchtbares Land genannt werden. Nicht nur die Thäler, sondern auch die Hügel und Abhänge der Berge geben meistens eine doppelte jährliche Erndte von Reis, Waizen und Gerste (b); und die höheren Seiten der Berge sind mit Wäldern von Fichten, und anderm Nutzholz bedeckt. Butan würde alle Früchte der wärmern gemässigten Zone, und manche tropische Früchte und Pflanzen liefern, wenn die Einwohner nicht den Anbau solcher Früchte und Pflanzen gänzlich vernachlässigten (c). Das Beste, was Saunders und dessen Gefährten auftreiben konnten, bestand in Rüben und in wenigen Zwiebeln und Schnittlauch (d). Die Cartoffeln hingegen, den Kohl und Salat, welche Bogle den Butanern zum Anbau hinterlassen hatte, fanden sie verwildert. Melonen, Kürbisse, und Gurken waren selten, so wie Banianen- Platanus- Granaten- und andere edle Gewächse und Stauden, die im nördlichen Hindostan gemein sind (e). In der Nähe der Hauptstadt von Butan, Tassesudon sah Saunders kleine Gärten, in welchen Pfirschen- Apricosen- Aepfel- und Birnbäume zusammengepflanzt waren (f). Bey einer solchen Vernachlässigung des Feld- und Gar-

(b) Stewart l. c. p. 470. Saunders l. c. p. 80. 82. 86. 88. Indian Repos. p. 27.

(c) Saunders p. 86. Bogle schickte mancherley Saamen und Kerne aus Butan nach Bengalen. Die Pfirschen, Aepfel, und Birnen, welche man daraus erhielt, waren sehr schlecht. Trans. Vol. 67. 487.

(d) p. 86. (e) p. 80.

(f) p. 85. Eine Art Rhabarber wächst auf den höchsten Bergen nahe an dem Rande des unvergänglichen Schnees. So findet sich auch eine Art von wildem Zimmt, den man leicht mit dem wahren Zimmt verwechseln könnte. ib. p. 103.

Gartenbaus darf man zweyfeln, ob die Handwerker und mechanischen Künstler in Butan so geschickt sind, als sie von einem neuern Schriftsteller geschildert werden (g). Wenigstens ist es falsch, was eben dieser Ungenannte anführt, daß Gold und Silber in Butan und Thibet nur aus Bergwerken gewonnen, und nicht in den Flüssen gefunden werden (h).

Noch um viele Grade mehr, als um welche Butan über Bengalen erhaben ist, liegt Thibet höher, denn Butan. Das eigentliche Thibet ist ein beträchtlicher Abschnitt des hohen Bergrückens des östlichen Asiens, welcher die Quellen der vornehmsten Flüsse von Hindostan, China, Ava, Pegu, Sibirien, der Tatarey und Mongoley enthält. Bey dem freundschaftlichen Verhältnisse, welches schon seit manchen Jahren zwischen den weltlichen und geistlichen Fürsten in Butan und Thibet, und zwischen der Englischen Regierung in Bengalen herrscht, und bey dem rühmlichen Eifer, womit die Englische Ostindische Compagnie Wissenschaften und wissenschaftliche Entdeckungen bisher begünstigt hat, darf man hoffen, daß bald gelehrte Alterthumsforscher, Naturforscher, und Meßkünstler die ältesten Wohnsitze aller Völker des nördlichen, östlichen, und südlichen Asiens, so wie der Ostindischen Inseln genauer untersuchen, und unter andern wichtigen Gegenständen auch die bisher unbekannten, oder ungewissen Quellen des Ganges, Burramputer, Indus, u. s. w. beschreiben werden (i). Die ungewöhnlich hohe Lage des Landes, in

(g) Indian Repos. p. 27.
(h) ibidem.
(i) Ueber die Quellen des Ganges und Burramputer, s. du Halde IV. 577. Georgi l. c. p. 343. Rennell p. 222. 232 et sq.

in welchem der Ganges, der Burramputer, und andere grosse Flüsse entspringen, war allen denen auffallend, welche von Butan aus in dasselbe hinabstiegen. Die Thibetanischen Gränzgebirge sind von der Seite von Butan ausserordentlich hoch und steil, und die Quellen und Bäche, die an der südlichen Seite herabkommen, stürzen sich in unaufhörlichen Fällen in die untenliegenden engen und tiefen Thäler hinab. An der nördlichen nach Thibet hingewandten Seite hingegen gleiten sie sanft an den fast unmerklichen Abhängen hinunter. Der Reisende bemerkt mit Verwunderung kaum, daß er abwärts geht. Berge und Hügel scheinen auf einmahl niedriger, und die Thäler erweitern sich (k). Die grosse Verschiedenheit der Lage, oder der Erhabenheit von Butan und Thibet bringt zwischen dem Klima, dem Boden und den Producten dieser Länder einen Contrast hervor, wie er sich nach den Beobachtungen der aufmerksamsten Reisenden vielleicht auf der ganzen Erde nicht wiederfindet. — In der Stadt Chamnanning, welche unter dem 31° 39′, und nur 8° nordwärts von Calcutta liegt, stand das Thermometer während des Winters, welchen Bogle in der ersten Stadt zubrachte, oft im Zimmer 29° unter dem Gefrierpunct. Im April waren alle stehende Wasser noch gefroren, und fielen beständig heftige und anhaltende Schneegestöber ein (l). Im J. 1785. schickte die Regierung in Calcutta einen Thibetanischen Geistlichen an den Taisho-Lama (m). Dieser Abgesandte erreichte im April die Gränzen von Thibet, wurde aber hier

von

(k) Stewart l. c. p. 491. Saunders l. c. p. 92.

(l) Stewart l. c. p. 471.

(m) Asiat. Ref. I. p. 207. 8.

von einer so schrecklichen Kälte, und von einem so tiefen Schnee überfallen, daß er vierzehn Tage liegen bleiben muste, weil alle Wege durchaus unzugänglich geworden waren, und der unleidliche Frost, der so schnell auf die Wärme von Butan folgte, ihm und seinen Leuten beynahe das Leben genommen hätte. Die kalten Winde, welche über die nordöstlichen und östlichen Schneegebirge, und über dürre Sandwüsten herwehen, bringen wegen ihrer Trockenheit eben die, oder noch stärkere Wirkungen hervor, als die heissen Landwinde an der Küste Guinea und Coromandel (n). Kisten oder Büchsen von Mahagony, welche dem Bengalischen Klima viele Jahre lang widerstanden hatten, wurden durch die Südostwinde in Thibet zersprengt, und unbrauchbar gemacht. Saunders, und dessen Reisegefährten verlohren durch die Thibetanischen Winde den grösten Theil ihrer Gesichtshaut, und ihre Thibetanischen Führer versicherten, daß eben diese Winde ihre Vorderzähne hätten ausfallen machen. Die herben Winde reinigen die Luft so sehr von allen Dünsten, daß man im September, October und November oft viele Wochen lang bey Tage am ganzen Himmel auch nicht ein einziges Wölkchen sieht; und die Landleute ohne alle Furcht vor Regen ihr geerndtetes Getraide auf dem Felde liegen lassen können, bis sie Zeit haben, es auszudreschen (o). Saunders freute sich über den heitern unbewölkten Himmel in Thibet so sehr, daß er das Klima dieses Landes mehrmahl ein glückliches Klima nannte (p).

Der

(n) Saunders l. c. p. 93. 94.

(o) ib. 95. 98. 102.

(p) l. c.

Der Boden und die Producte von Thibet bleiben hinter dem Boden und den Producten von Butan noch mehr zurück, als das Klima des erstern Landes von dem Klima des Andern verschieden ist. Bogle wurde durch die Nacktheit, und Unfruchtbarkeit von Thibet so sehr getroffen, daß er dieses Reich für das ödeste, und traurigste Land erklärte, was er je gesehen habe (q). Auch diese Nacktheit und Unfruchtbarkeit von Thibet bietet sich dem Reisenden gleich bey dem ersten Anblick dar. Wenn man auf den Gipfeln der Gränzgebirge zwischen Butan und Thibet steht, so sieht man die Berge von Butan, und selbst die südlichen Seiten der Gränzgebirge allenthalben mit prächtigen Bäumen, mit lebendigen Gebüschen, und den schönsten Pflanzen und Gräsern bekleidet. Wendet man hingegen seine Augen gegen Thibet hin, so entdeckt man nichts, als kahle Berge und Hügel; und auch in den Ebenen und Thälern nimmt man keinen Baum, keine Staude, kaum ein Grasplätzchen wahr: einige wenige verkrüppelte Weiden, Eschen und Ulmen ausgenommen, die man einzeln um Städte und Dörfer zerstreut findet (r). Wegen der Nacktheit, oder Holzlosigkeit ihres

(q) l. c. p. 471. On the other hand he represents it as the most bare and desolate country he ever saw. Wenn Thibet als fruchtbar beschrieben wird, wie beym Witsen I. 341. so versteht man darunter das südliche Thibet.

(r) *Georgi* Alphab. Thibet. p. 444. Montes calvi, et nuda saxa, arboribus ac virgultis penitus destituta. *Stewart* p. 471. The woods, which every where cover the mountains in Boutan, are here totally unknown; and except a few straggling trees near the villages, nothing of the sort to be seen. Saunders p. 90. 91. Here

ihres Landes sind die Thibetaner gezwungen, gleich den Hirten, die in den Wüsten der Mongoley umherziehen, ihre Speisen, welche sie nicht ganz roh essen, mit dem getrockneten Mist ihrer Heerden zu kochen (s). Der Boden von Thibet besteht fast durchgehends aus reinem Sande, der mit kleinern und grössern Steinen vermischt ist (t). Aus dem beweglichen Sande werden manche Hügel zusammengeweht, die wegen einer Salzrinde, womit sie überzogen sind, das Ansehen von festen Felsen haben (u). In allen Theilen von Thibet finden sich Wüsten, unter welchen Eine, deren Georgi erwähnt, vierzig Tagereisen lang, und gewiß schon ein Abschnitt der Wüste Gobi ist (v). Wegen dieser Wüsten, und des sandigen Bodens ist Thibet, wie die übrige Mon-

Here we quit the boundary of Boutan, and enter the territory of Thibet, where nature has drawn the line still more strongly, and affords perhaps the most extraordinary contrast that takes place on the face of the earth. From this eminence are to be seen the mountains of Boutan covered with trees, shrubs, and verdure to their tops, and on the southside of this mountain to within a few feet of the ground, on which we tread. On the north-side the eye takes in an extensive range of hills and plains, but not a tree, shrub, or scarce a tuft of grass to be seen. Thus in the course of less, than a mile, we bid adieu to a most fertile soil, covered with perpetual verdure, and enter a country, where the soil and climate seem inimical to the production of eery evegetable.

(s) Georgi, Stewart, Saunders ll. cc.

(t) Saunders p. 92. 93. There never was a more barren or unpromising soil: little turf, or grass, or vegetation of any sort.

(u) ibidem.

(v) p. 422.

Mongoley, von der Natur mehr für nomadische, als ackerbauende Völker bestimmt. Wo das Erdreich des Anbaus fähig ist, da bringt es fast ganz allein Gerste, und nur an seltenen glücklichen Stellen Waizen hervor (w). Selbst die Gerste ist im September noch nicht reif, und wird, wenn sie noch grün ist, abgeschnitten, als wenn man, wie Saunders sagt, verzweyfelte, daß sie jemahls reifen könne (x). Zu den glücklicheren Districten von Thibet gehört die Gegend um die Hauptstadt Taisholombo (y), wo der aus Thon und Sand gemischte Boden gute Saaten von Waizen und Erbsen trägt (z); und vorzüglich das Thal Tingri (a), welches den Beynahmen des Segens Gottes, oder des Himmels hat. Auch dieses fruchtbare Thal wird fast ganz allein von Hirten bewohnt, und als Weide genutzt (b). In einigen Gegenden baut man schlechten Wein, welchen Weiber und Geistliche eben so wenig, als Bier trinken dürfen (c). So wie Bier und Thee die gewöhnlichen Getränke der Thibetaner sind; so bestehen ihre vornehmsten Nahrungsmittel in Milch, Käse und Butter, in Gerstenbrey, und in dem rohen Fleische von

Schaa-

(w) Saunders p. 92. 94.

(x) l. c. . . . found a few plots of barley, which they are now cutting down, as despairing of its ripening. . . . p. 93. The only grain in this part of the country is barley, which they are cutting down every where green.

(y) Andere schreiben Tissulumbo, oder Teessolombo.

(z) Saunders p. 94.

(a) Georgi p. 448. Tota aequabilis est, irrigua, pinguis, amoena, castris, dispersisque domibus, et habitationibus consita.

(b) ibidem.

(c) Georg. p. 445.

Schaafen, Hämmeln, Lämmern und Fischen, welche an der Luft, oder durch die herben Winde getrocknet, und ein ganzes Jahr lang ohne Gefahr von Fäulniß aufbewahrt werden (d). Wildprett von allerley Art, und besonders wildes Geflügel ist sehr häufig. Allein die Thibetaner jagen und essen es nicht, weil ihre Religion ihnen verbietet, lebende Geschöpfe zu tödten (e). Wenn die Thibetaner dieses Gebot ihrer Religion, was nirgends unpassender, als in Thibet, und in der Mongoley ist, auch bey zahmen Thieren strenge beobachten wollten; so würden die meisten Einwohner verhungern, oder auswandern müssen. Allein die Noth lehrte die Thibetaner, und andere Völker des östlichen Asiens, die Vorschriften der blutscheuen Religion ihren Bedürfnissen gemäß auslegen. Die Thibetaner verabscheuen diejenigen, welche Thiere schlachten, als ehrlos; zugleich aber tragen sie kein Bedenken, das Fleisch von geschlachteten Thieren zu essen. Eben so beruhigen die Vorkäufer von Vieh ihr Gewissen dadurch, daß sie die Viehhändler ernstlich warnen und bitten, das erstandene Vieh ja nicht zu schlachten (f). Bey der Unfruchtbarkeit und dem geringen Anbau des Bodens, bey der Unvollkommen-

(d) Georg. p. 445. Stewart p. 472. 73.

(e) Georgi l. c.

(f) Selbst der Vater Georgi wird witzig, indem er dieses erzählt: p. 445. Animantes occidere religione vetantur. Sed eas edere nescio qua religionis libertate sibi licitum faciunt. Lanii sunt, quos criminis, et infamiae nota afficiant; voraces vero, et helluones existimant puros. Opiliones quoties pecudes vendunt, veriti ne mercatores emant, ut occidant, scrupulum aperiunt suum, satisque factum religioni putant, si tantum emtores moneant, ne occidant.

menheit der Gewerbe, und den grossen Gebrechen in der Verfassung, von welchen ich bald nachher reden werde, kann man leicht einsehen, daß Thibet nicht 33. Millionen Einwohner, und 690000. Krieger enthalten könne, welche dieses Land nach Georgi's Bericht im J. 1730. enthalten haben soll (g). Wenn Thibet auch wirklich so viele Menschen nährte, als die Missionarien erzählten, denen Georgi folgte; so wäre es doch bey der Verfassung in Thibet unmöglich, daß man ihre Zahl nur annähernd erfahren könnte.

So unfruchtbar und traurig der Boden und die Landschaften in Thibet sind; so reich ist dieses Land auf der andern Seite. Reich ist Thibet zuerst durch die häufigen und ergiebigen Gold- und Silberminen, welche es besitzt, und durch die grosse Menge von Goldsand, den alle Flüsse dieses Landes mit sich führen (h). Die Minen und Flüsse von Thibet waren gewiß schon seit Jahrtausenden die Hauptquellen, aus welchen die Hindus und Sinesen ihr Gold und Silber erhielten; und noch jetzt sind beide edle Metalle in Thibet verhältnißmässig so wohlfeil, daß die fremden Kaufleute bloß durch die niedrigen Preise derselben einen grossen Gewinn machen (i). Reich ist Thibet ferner durch seine trefflichen Bergwerke von Eisen, Kupfer, Bley, Quecksilber, Zinnober, und Steinsalz, so wie durch die Türkisse, Jaspisse, Chrystalle, Alabaster- und Marmorarten, die häufig in Thi-

(g) p. 417.

(h) Georgi p. 349. 456. Stewart p. 486. Asiat. Ref. I. p. 215.

(i) Asiat. Ref. l. c.

Thibet gefunden werden (k). Noch gesuchter, als die zuletzt angeführten natürlichen Schätze, sind der ächte Biesam (l), die Rhabarberwurzel (m), der Borax (n), die Büffelschwänze mit langen glänzendweissen seidenartigen Haaren (o), welche in Hindostan und andern Asiatischen Reichen theils als Fliegenwedel gebraucht, theils an Kriegszeichen gebunden werden: am allermeisten aber die feine und weiche Wolle der Thibetanischen Schaafe, aus welcher die Kaschemirier die zartesten und theuersten ihrer Schaals verfertigen (p). Diese kostbaren Producte zogen gewiß der fürchterlichen Wüsten ungeachtet, welche man zurückzulegen, der unersteiglichen Berge, welche man zu erklimmen, der schwindelerregenden Abgründe, an welchen und über welche man zu wandeln, und der Seuchen, und Räuber, mit welchen man zu kämpfen hatte, von undenklichen Zeiten her unternehmende Kaufleute aus allen benachbarten und selbst fernen Landen herbey. Der Handel der Thibetaner war, wie es scheint, von jeher fast ganz passiv (q). Kaufleute aus China, Kaschemir, Bengalen, Bahar, und Napal kommen mit ihren Waaren in

(k) Georg. 456.

(l) Georg. l. c. Stewart p. 484. 485.

(m) Georg. l. c.

(n) ib. et Saunders p. 96.

(o) Stewart l. c. Pallas neue nord. Beytr. IV. 276.

(p) Georgi p. 457. Bernier II. 303. 304. 311-313. Stewart p. 485. Pallas l. c. S. 277.

(q) Stewart p. 482. erwähnt zwar eines Caravanenhandels, der von Lassa nach Selengiskoy in Sibirien getrieben werde. Allein diese Nachricht gründete sich auf unsichere Data.

in die Hauptstädte von Thibet, und kehren mit den Producten dieses Reiches zurück. Allem Vermuthen nach haben die Chinesen jetzt den vornehmsten Theil des Thibetanischen Handels in Händen. Auf diese folgen die Kaufleute aus Kaschemir, und dann erst die aus Bengalen, und Bahar. Zu Bernier's Zeiten (r) war der Handel mit Kaschemir eine Zeit lang verboten. In neuern Zeiten waren die Sinesen und Kaschemirier unter allen fremden Kaufleuten allein von Abgaben frey: welches Vorrecht jetzt vermuthlich auch die Engländer geniessen (s). Die Chinesischen Caravanen haben den weitesten Weg; denn sie müssen zwey Jahre zubringen, ehe sie in ihr Vaterland zurückkommen (t). Dagegen sind die Wege, welche die Caravanen aus Kaschemir, Bengalen, und Bahar nehmen müssen, unendlich beschwerlicher, indem sie sich gar keiner Lastthiere bedienen können (u). Die grosse Entfernung und Beschwerlichkeit der Wege, durch welche die Handelscaravanen allein nach Thibet gelangen können, macht, daß man fast keine andere, als kostbare Waaren, die keinen grossen Raum einnehmen, hinbringen, und zurückbringen kann; und ich zweyfle deßwegen sehr daran, daß die Thibetaner mit Reis und Waizen von den Bewohnern der umliegenden fruchtbaren Länder hinlänglich versorgt werden können. Als der erwähnte Thibetanische Geistliche im J. 1784. in der Hauptstadt Thibets war, so

(r) II. 311. 312.

(s) Indian Reposit. p. 27.

(t) Stewart p. 482.

(u) Ueber die Handelswege aus China, Kaschemir, Bengalen, Bahar und Napal sehe man Georg. p. 437-39. 455. Stewart p. 476. Bernier l. c. Saunders p. 110. 111. Rennell p. 223.

so fand er die Magazine und Buden mit Englischen und Indischen Waaren reichlich angefüllt. Auch hörte er nicht, daß die fremden Kaufleute auf ihrer Reise andere Hindernisse als die des Weges gefunden, oder beträchtlichen Verlust erlitten hätten (v).

Thibet verdient die Aufmerksamkeit des Menschen- und Geschichtforschers noch aus vielen andern Ursachen, als um seiner grossen Naturseltenheiten und Schätze willen. Thibet ist gewiß derjenige Theil des hohen Asiens, oder der Mongoley, aus welchem nicht nur Butan, Nepal, und die übrigen nordwärts von Hindostan liegenden Gebirgländer, sondern auch ganz Hindostan, Kaschemir ausgenommen, Ascham, Arracan, Laos, Tun, Kin, Siam, Ava und Pegu zuerst bevölkert worden sind. So genau als die Thibetaner mit den Calmycken, und Mongolen übereinstimmen; so genau stimmen die ursprünglichen Bewohner der eben genannten Länder in Rücksicht auf Gesichts- und Cörperbildung, auf Geistesanlagen und Sitten mit den Thibetanern zusammen. Sie unterscheiden sich von einander bloß durch geringe Abweichungen von Grösse, und auffallendere Abweichungen von Farbe, weil die braungelbe Farbe der Thibetaner immer dunkler wird, je tiefer ihre Nachkommen an der Malabar- und Coromandel-Küste hinabwohnen (w). Baartlosigkeit, oder Schwachbärtigkeit und alle andere bekannte Merkmahle der Mongolischen Bildung sind den

(v) Asiat. Research. I. 215.

(w) Die Thibetaner z. B. sind heller, aber kleiner, als die Butaner, Stewart p. 472. so wie diese heller, als die Bengalesen sind.

den Thibetanern mit den übrigen Völkern des östlichen Asiens gemein (x). Eines ganz andern Ursprungs, als die ächten Thibetaner, sind die herrschenden Fürstengeschlechter in Thibet, Butan, und den zwischen Thibet und Hindostan liegenden Reichen. Diese Fürsten haben nicht bloß den Nahmen von Rajahs, sondern auch die helle Farbe, und schöne Bildung derselben (y). Beide Vorzüge fanden sich in dem verstorbenen, und gegenwärtigen Taisho- oder Teesho-Lama (z).

Hindostan vergalt dem Lande, aus welchem es seine ersten Einwohner erhalten hatte, diese Wohlthat durch die Mittheilung seiner Götter, der Lehrsätze und Gebräuche seiner Religion, und eines Theils seiner wissenschaftlichen Kenntnisse; und von Thibet aus pflanzten sich die Einen und die Andern über das

(x) Georgi p. 403. Tibetani imberbes sunt. Magi propterea quum in publicum prodeunt ad sacrum eorum munus obeundum, barbam fictitiam gerunt, atrisque maculis labrum superius, genas et frontem tingunt. Die Thibetaner glauben, daß ihr Volk von einem Affen und einer Aeffinn entsprungen seyen. quod, setzt Georgi p. 25. hinzu, hodieque simi sint, et vultu cercopithecorum similes.

(y) Bogle beym Craufurd II. 184. 194. und Asiat. Research. I. p. 202.

(z) l. c. Ich vermuthe, daß schöne Rajahs und Rajeputs aus Hindostan, oder schöne Abentheurer aus den Tatarischen Völkern an der Ostseite des Caspischen Meers sich schon vor vielen Jahrhunderten bis in die entfernteste Mongoley ausgebreitet, und sich hier durch ihre cörperlichen und geistigen Vorzüge zu Beherrschern emporgeschwungen haben. Ich werde in der Folge das Beyspiel der Dschingischaniden, besonders des Cublai anführen.

das ganze östliche, und einen grossen Abschnitt des südlichen Asiens fort. Dies bezeugen die Indischen (a), wie die Chinesischen Geschichtbücher. Eben dieses beweist noch mehr die grosse Aehnlichkeit der Religionen der Hindus, der Thibetaner, der übrigen Mongolischen Völker, und der Chinesen, die von allen diesen Nationen anerkannt wird. Manche Götter der Hindus, sagt Bogle (b) werden von den Thibetanern angebetet. Die Schastra's der Erstern sind in die Thibetanische Sprache übersetzt, und werden von den Thibetanern eben so sehr verehrt, als die heiligen Oerter in Hindostan. Die Thibetaner erkennen es für keine geringere Sünde, als die Hindus, lebende Geschöpfe zu tödten, und halten die Kühe, besonders die langschweifigen Büffel für eben so unverletzlich und heilig, als diese. — Die Hindus wallfahrten noch immer an die Quellen des Ganges, und solcher Pilgrimme finden sich immer einige hunderte an dem Hofe des grossen Lama, von welchem sie unterhalten werden (c). Der grosse Lama, mit welchem Bogle sich unterredete, bezeugte, daß die Thibetanische und Chinesische Religion einerley seyen, und daß auch die Thibetanische und Indische Religion genau übereinstimmten (d). Er selbst verehre die drey grossen Gottheiten der Hindus, den Brimha, u. s. w.; aber nicht die geringern Götter. — Vor

(a) Asiat. Research. II. p. 369.

(b) beym Craufurd II. 189. Die Banianen in Astracan beten wieder die Götter der Calmycken und Thibetaner an. Pallas Reis. I. 334.

(c) id. ib. p. 197. und Transf. Vol. 67. p. 478. 479. Georgi p. 348.

(d) Crauf. II. 209.

Vor 7. 800. Jahren, hörte Bogle in Thibet, hätten die Hohenpriester dieses Landes viele Clöster in Bengalen gehabt, und die Thibetanischen Geistlichen wären häufig nach Bengalen gegangen, um die Religion und Sprache der Brahminen zu studiren, oder die heiligen Oerter in Hindostan zu besuchen (e). Durch die Eroberungen der Mahomedaner seyen die Clöster der Thibetanischen Lamas zerstört, und die Gemeinschaft zwischen Thibet, und Bengalen fast ganz unterbrochen worden. Der grosse Lama, an welchen Bogle geschickt wurde, glaubte seiner geistlichen Regierung auf Erden einen unsterblichen Ruhm zu verschaffen, wenn er nach einem so langen Zwischenraume wieder einen Eingang in Bengalen, und einen Platz für ein Closter Thibetanischer Lamas erhalten könnte (f). Der Taisho-Lama schrieb daher an den General-Gouverneur Hastings: "In vorigen Zeiten erhielt ich mein Daseyn häufig in Allahabad, Benares, Patna, Purnea, und andern Städten von Bengalen und Orissa. Und da ich in und durch diese Städte viele Freude genossen habe; so besitze ich eine Vorliebe für dieselben, und meinem Herzen sind aufrichtige Liebe und Zuneigung für die Bewohner dieser Städte eingedrückt. Ich wage es daher, euch zu ersuchen, daß ihr mir einen Platz nicht weit von der See zugestehen wollet, wo ich ein Andachtshaus erbauen lassen kann. Um die Baukosten zu bestreiten, habe ich Herrn Bogle hundert Goldstücke nebst dem nöthigen heiligen Geräthe mit gegeben (g)."— Hastings wies wirklich den Thibetani-

(e) ib. p. 211.

(f) ibidem.

(g) ib. p. 165.

betanischen Lama's einen Platz nach ihrem Belieben an, und das Andachtshaus wurde aufgeführt. —

Wenn die Religion der Thibetaner nicht in allen Stücken mit der Religion der Hindus übereinkommt, so muß man dieses nicht bloß daher ableiten, daß eine jede Religion, oder Wissenschaft, oder Kunst, die von einem Volke unter ein Anderes versetzt wird, wegen der Verschiedenheit der Mittheiler, und Empfänger nothwendig Abänderungen leiden muß; oder daß die Thibetaner eine grössere Menge von Gebräuchen und Satzungen der Nestorianischen Christen annahmen, als die Hindus (h); sondern man muß auch zur Erklärung dieses Phänomens eine andere Bemerkung zu Hülfe nehmen: daß nämlich die Brahminen nur in kleiner Zahl mit ihren Göttern und Für-

(h) Daher stimmt die Lamaische Religion in Thibet in so vielen Stücken mit der Christlichen überein, daß der P. Gruber nicht umhin konnte, die vollkommne Nachäffung für Eins der grösten Meisterstücke des leidigen Teufels zu erklären: in Epist. ad Joh. Gamans in T. IV. der Relations de divers Voyages de Thevenot. 1666. fol. Paris. hoc solum dico, diabolum ibi ita ecclesiam catholicam aemulari, ut quamvis nullus Europaeus, aut Christianus ibi unquam fuerit, adeo tamen in omnibus essentialibus rebus conveniunt cum Romana Ecclesia, ut sacrificium Missae cum pane, et vino celebrari, extremam unctionem dari, matrimonium benedici, super aegrotos rogari, processiones institui, idolorum reliquias honorari, monasteria tam monachorum, quam monialium inhabitari, in choro more religiosorum cantari, in anno saepius jejunari, gravissimis mortificationibus, ut sunt disciplinae, se affici, episcopos creari, missionarios in summa paupertate nudipedes per illam desertam Tartariam usque in Sinas mitti.

Fürsten nach Thibet ausgewandert sind, und also nicht gehörig auf die Unverfälschtheit ihres Glaubens halten konnten. Die gemeinen Lamas in Thibet sind eben so baartlos und häßlich, als die übrigen Thibetaner; und nur unter den höhern Lamas trifft man schöne Menschen an, die aus Brahminenblute entsprossen zu seyn scheinen (i). Ungeachtet aber die gemeinen Lamas sich nicht, wie die Brahminen, durch hervorstechende Vorzüge des Cörpers und Geistes von dem grossen Haufen unterscheiden, und ungeachtet das Priesterthum in Thibet nicht erblich ist, wie in Hindostan; so genießt doch die Geistlichkeit in Thibet ungleich grössere Vorrechte, als die Brahminen in Hindostan. Nie wurde ein Indischer Oberbrahmine als eine lebende Gottheit angebetet, wie die grossen Lamas in Thibet; und noch weniger wurden die Excremente auch des heiligsten Brahminen als Amulete getragen, wie man in und ausser Thibet die des grossen Lama aufbewahrt (k). Auch war es in Hindostan nie Sitte, daß Layen vor Brahminen, oder vor Mönchen dreymahl zur Erde niederfielen, wenn sie ihnen

(i) du Halde IV. 121. 160.

(k) Georgi p. 246. 247. Bogle Trans. Vol. 67. p. 475. läugnete es durchaus, daß die grossen Lamas ihre Excremente verschenkten, und daß die Thibetaner den Geschmack ihrer Speisen durch diese heiligen Geschenke erhöhten. Dies Letztere sagte weder Georgi, noch dessen Gewährsmänner. Auch nicht, daß die grossen Lamas selbst ihre Excremente verschenkten, sondern nur daß die Lamas, welche das höchste geistliche Oberhaupt umgeben, die Abgänge des heiligen Cörpers in Pillen verwandelt, diese mit Moschus und Gold beschmieren, und sie dann als Reliquien verkaufen, in welcher Gestalt sie mit andern Amuleten entweder in Fetischenbildern, oder kleinen Büchsen getragen werden. Georgi p. 247.

ihnen begegneten, und während dieser Anbetungen Nase und Mund zuhielten, um die heiligen Männer nicht durch einen unheiligen Oden zu beflecken: welches alles in Thibet geschieht, wenn man vornehmen Lamas, oder den strengsten und vollkommensten der Thibetanischen Mönche, den so genannten Khelongs aufstößt (l). So wenig die Indischen Brahminen den Thibetanischen Lamas in Rücksicht auf Ansehen gleich kommen; so wenig kommen sie diesen in Rücksicht auf die Menge bey. Innerhalb der Mauern von berühmten Indischen Pagoden lebten vormahls 20. 30. 40000. Brahminen. Allein was sind diese gegen die dreyssig tausend Clöster, welche sich nach dem Berichte der Missionarien beym Georgi allein in und um Lassa finden (m)? Gesetzt daß man die Bevölkerung der Indischen Pagoden, und die Zahl der Clöster in und um Lassa gleich stark vergrössert annehmen wollte; so muß man doch voraussetzen, daß der Brahminen in Hindostan selbst in ältern Zeiten ohne Vergleichung weniger waren, als nur allein der Mönche in Thibet. Auch Bogle versichert, daß die Lamas nicht nur die mächtigste, sondern auch die zahlreichste Classe der Bewohner von Thibet ausmachen; und daß Ehelosigkeit zwar nicht allen Geistlichen ohne Unterschied, wohl aber allen Männern und Weibern, die ein clösterliches Leben erwählt haben, bey den härtesten Strafen vorgeschrieben sey (n). Auch die vornehmsten Priester in Butan

(l) Georgi p. 246.

(m) At Religiosi Pagani Xacae sectatores possident in eo Monasteria amplius triginta mille p. 453.

(n) Stewart l. c. p. 475. 476. The Lamas, who form the most numerous as well as the most powerful body in

Butan beobachten das Gesetz der Keuschheit oder Ehelosigkeit eben so strenge, als die Mönche; und nicht bloß die vornehmen Priester, sondern noch über dem Hunderte, oder Tausende von weltlichen und geistlichen Personen, womit die grossen Lamas umgeben sind, oder die sie in ihrem Dienste haben. Bogle schätzte die Anzahl der Menschen, die in dem Pallaste des ersten Lama, und des regierenden Raja von Butan wohnten, auf drey tausend. Nur der dritte Theil hievon waren Gylongs, oder Priester; allein auch der Raja und dessen Bedienten waren unbeweibt, und lebten so strenge und eingeschlossen, als die Priester (o). Nach allen diesen Nachrichten hatte kein anderes Land eine so ungeheure Menge von Geistlichen und Mönchen, als Thibet; und dies ist um desto verwundernswürdiger, da Thibet vielleicht das Unfruchtbarste unter allen mönchreichen Ländern, und die Thibetanischen Mönche die Trägsten unter allen Mönchen waren (p). Die Mönche in Thibet bauen nicht, sie säen nicht, sie pflanzen und erndten nicht, sie kochen nicht, sondern halten eine jede Arbeit für sündlich, und weisen nützlichen Arbeitern, den

in the ſtate, have the prieſthood entirely in their hands; and beſides fill up many monaſtic orders .... Celibacy, i believe, is not poſitively enjoined to the Lamas; but it is held indiſpenſable for both men and women, who embrace a religious life. Herr Pallas vernahm von Tangutischen Lamen, daß selbst nicht alle Ordensgeistliche ein eheloses Leben führen dürfen. Nord. Beytr. I. S. 214.

(o) beym Craufurd II. 175. The palace contains near 3000. men, but not one woman. Of thoſe above 1000 may be gylongs: und p. 177. The Rajah, prieſts and all officers lead a life of celibacy.

(p) Georgi p. 268.

den Ackerleuten, Beckern, Köchen, u. s. w. in eben dem Verhältnisse eine schrecklichere Hölle an, in welchem ihre Arbeiten nothwendiger, oder nützlicher sind (q). Wie ist es möglich, kann man mit Recht fragen, daß es bey solchen Religionslehren in Thibet noch arbeitende Menschenclassen geben, und daß diese die unbeschreibliche Menge von nicht arbeitenden Priestern und Mönchen ernähren können, welche in dieser Welt von dem Schweisse ihrer Mitbrüder leben, und ihnen dafür zum Lohn in einer andern Welt die Quaalen der Hölle verkündigen (r)? In keinem andern Lande, sollte man ferner denken, müste die Polygamie natürlicher, und nothwendiger seyn, als in Thibet, wo so viele Hunderttausende von Geistlichen so wohl, als von Layen ein eheloses Leben führen. Allein die Vielweiberey ist weder in Butan, noch in Thibet erlaubt (s). Vielmehr ist die Vielmännerey herrschende Sitte, wie an der Küste Malabar (t); und ist nicht bloß Sitte unter dem gemeinen Mann, wie Georgi erzählt, sondern auch unter den Vornehmen (u). Es werden noch mehrere

Bey-

(q) ibidem.

(r) Ausser dem unermeßlichen Gebäude, in welchem der oberste Priester, und der Raja von Butan, und deren Bediente zusammenwohnten, waren in dieser Residenz höchstens noch zwölf andere Häuser. Craufurd II. 176.

(s) ib. II. 177. Polygamy is not allowed either in Bootan, or Thibet.

(t) Georgi p. 458. Polyandria omnium turpissima, qua plures germani fratres uni conjunguntur uxori... in vulgi consuetudine retinetur.

(u) Stewart l. c. p. 474. — the plurality of husbands, which is firmly established and highly respected there.

Beyspiele vorkommen, aus welchen man sehen kann, daß Thibet das Land der Widersprüche, oder Unnatürlichkeiten ist.

Die Thibetaner wollen zwar wissen, daß der Stammvater, und die Stammmutter ihres Volks, der Affe Prasrinpo, und die Aeffinn Prasrinmo, ohngefähr 1346 Jahr vor dem Anfange unserer Zeitrechnung gelebt haben: und in dieser Angabe des späten Ursprungs ihrer Nation zeigen sie eine Bescheidenheit, die man nicht erwarten sollte; allein von der Entstehung, oder den grossen Veränderungen ihrer Cultur, und Verfassung findet sich in ihren Annalen wenig oder gar nichts, weil die Lamas, die einzigen Schriftsteller in Thibet es von jeher nicht der Mühe werth, oder unter ihrer Würde hielten, von solchen weltlichen Dingen, dergleichen Gesetze, Bündnisse, Kriege, oder Künste und Wissenschaften sind, genau und ausführlich zu reden (v). Aller Wahrscheinlichkeit nach fällt die Einführung der Indischen Religion, und der jetzigen kirchlichen Verfassung, des Indischen Alphabets, und der Indischen Schriften, der wissenschaftlichen Kenntnisse, und der nützlichen Künste, unter den letztern auch der Kunst feste Häuser, und Tempel zu bauen, ja vielleicht so gar

(v) Man sehe das Verzeichniß der grossen Lamas, und der Könige in Thibet: Georgi p. 296. Dieser Schriftsteller sagt nach den Untersuchungen der gelehrtesten Missionarien: Fateor, nihil in rebus eorum gestis referri, quod ad bella, et ad foedera cum aliis gentibus inita spectet. Annalium auctores nonnisi Religiosi sunt, qui neglectis ex remotissima antiquitate civilibus ac politicis monumentis, sacra tantum, et si qua sunt alia cum religionis negotio conjuncta litteris mandare curarunt.

gar der Kunst des Ackerbaus in die letzte Hälfte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Ich schliesse dieses nicht bloß daraus, daß selbst die Thibetanischen Sagen die Erscheinung des jüngern Xaca, die Verpflanzung der Religion des Xaca aus Hindostan nach Thibet, die Erfindung des Thibetanischen Alphabets, u. s. w. in die letzte Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt setzen; sondern auch aus der Uebereinstimmung dieser Epoche mit den wahrscheinlichen Anfängen der Cultur der Hindus so wohl, als der Völker des östlichen und südlichen Asiens, welche von Thibet aus ihre geringe Bildung empfangen haben (w). Die Zeiten vor Christi Geburt sind in den Jahrbüchern der Thibetaner (x) so leer selbst an Fabeln, daß man nicht ohne Grund annehmen kann, daß die Thibetaner vor unserer Zeitrechnung den übrigen Mongolischen Hirtenvölkern ähnlich waren, und erst nachher feste Häuser, Tempel und Städte zu errichten, so wie den Acker zu bauen gelernt haben. Nach allem, was wir von den Thibetanern wissen, blieben diese noch weiter hinter den Hindus, als die Hindus hinter ihren Lehrern, den Griechen zurück. Weder die Missionarien, aus deren Papieren Georgi schöpfte, noch Bogle, oder Saunders, und Turner erwähnen auch nur einer einzigen Wissenschaft und Kunst, oder eines einzigen Werks des Genies oder der Kunst, in welchen oder durch welches die Thibetaner sich ausgezeichnet, oder den Hindus genähert hätten. Alle reden von weitläuftigen Pallästen und hohen Tempeln, aber so, daß man an den Einen und den Andern nicht allein keine Schönheit und Symmetrie, sondern

auch

(w) Georgi Alph. Thibet. p. 298. 299.

(x) ib. p. 295. 296.

auch nicht einmahl einen solchen Aufwand von Arbeit, Zeit, und Kosten bewundern kann, wie man an den Monumenten der Indischen Baukunst bewundern muß. So wie die Thibetaner das Indische Alphabet ihrer Sprache anbildeten (y); so änderten sie auch die Indische Baukunst nach ihrem eigenthümlichen Genie um (z). Die Tempel der Thibetaner haben meistens drey, und die Palläste, oder vielmehr die Thürme, welche aus und über den Pallästen der grossen Lamas und Rajahs hervorsteigen, gewöhnlich vier, fünf, und noch mehrere Stockwerke, oder Absätze. Die Götter, und vornehmsten Lamas wohnen stets in den höchsten Stockwerken. Dies ist um desto sonderbarer, da die Thibetaner weder Fenster, noch ordentliche Treppen kennen (a), sondern statt der Letztern sich blosser Leitern mit hölzernen oder eisernen Stuffen bedienen. Auch in China, Siam, und andern Ostindischen aus der Mongolen bevölkerten Ländern wohnen und sitzen die Könige und Grossen um desto höher, je mächtiger, oder vornehmer sie sind; und die Tempel der Götter, oder die Palläste haben statt

(y) Man vergleiche Georgi p. 378. 568. 579.

(z) Man sehe die Beschreibung und den Grundriß eines grossen, und kleinen Thibetanischen Tempels beym Georgi p. 406. 437., und die Beschreibung des Pallastes der Raja und des ersten Lama in Butan im Craufurd II. 172. u. f. S.

(a) Bogle beym Stewart p. 479. There are two conveniencies to which they are utter ſtrangers, ſtair-caſes and windows. There is no acceſs to the upper rooms but by a ſort of ladders of wood or iron; and for windows they have only holes in the cielings, with penthouſe-covers, contrived ſo as to ſhut up on the weather-ſide. Man sehe auch eben diesen Reisenden beym Craufurd II. p. 172.

statt der Treppen, Leitern, oder schmaale leiterähnliche Aufgänge, wie in Thibet. — Handel, Gewerbe und Handwerke blühten schwerlich jemahls in Thibet. Wenigstens lernten die Thibetaner nie die kostbaren Schaals verfertigen, zu welchen die Kaschemirier die Wolle aus Thibet hohlen. Die Wege und Brücken in Thibet, Butan, Napal, und den angränzenden Ländern sind noch immer den Wegen und Brücken gleich, die man vormahls und zum Theil noch jetzt in dem gebirgigen Peru findet. Die Wege sind schmaale an fürchterlichen Abgründen fortlaufende Fußsteige, oder gar nur kleine in senkrechte Felsen eingehauene Stuffen, an welchen man herab und hinaufklettern muß. Die Brücken bestehen in schmaalen aus Reisern und Zweigen verfertigten Stegen ohne Geländer, die von Felsen zu Felsen gelegt sind, und unter den Füssen des über unabsehlichen Tiefen einhergehenden Wanderers schwanken. Seltener sind über Flüsse und Bäche mehrere Reihen von Ketten gezogen, und einige Fuß höher eine andere Kette befestigt, an welche man sich beym Hinübergehen halten kann (b).

Der Glaube an ein geistliches Oberhaupt, das von einem himmlischen Geiste beseelt wird, und um dieses himmlischen Geistes willen göttliche Anbetung verdient, scheint sich von der Einführung der Religion des Xaca oder Schigemuni an unerschüttert erhalten zu haben. Selbst aber die Gegenwart, und das Ansehen eines unsterblichen Verwandten und Bruders der Götter konnte der Verfassung in Thibet keine Festigkeit, und dem Lande keine Ruhe geben. Vielmehr war Thibet von jeher allen Nachrich-

(b) Georgi p. 437-439.

richten zufolge, welche einheimische Annalisten aufgezeichnet, oder Europäische Reisende gesammelt haben, eben so häufigen und gewaltsamen Revolutionen unterworfen, als die Mongolischen Hirtenvölker, oder als die kleinen Reiche, die zwischen Thibet und Hindostan in der Mitte liegen (c). Thibet ward bald von einem, bald von mehrern unabhängigen Königen beherrscht. Wiederum gehorchte dieses Land bald den obersten Chanen der Calmycken (d), bald den Chinesischen Kaisern. In gewissen Zeiten vereinigten die grossen Lamas die höchste weltliche, und die höchste geistliche Macht. In andern Zeiten blieb ihnen bloß die letztere, und die höchste weltliche Macht wurde ohne ihr Zuthun von einheimischen, oder fremden Fürsten ausgeübt. Sehr oft stritten mehrere oberste Lamas um die höchste geistliche Würde, und die Ueberwundenen wurden entweder eingesperrt, oder durch Gift aus dem Wege geräumt. Bisweilen hatten die Hohenpriester in Butan, bisweilen die im eigentlichen Thibet das höchste Ansehen. Selbst in Thibet scheint die Würde des ersten Hohenpriesters nicht immer dem Dalai-Lama in Lassa, oder Putala eigen geblieben zu seyn. Auch die neusten Nachrichten über die politische und kirchliche Verfassung in Thibet sind mit einander unvereinbar. Herr **Pallas** hörte von Mongolischen Priestern, daß in einem Closter des südlichen Thibets (e) zehn Tagereisen von Lassa ein anderer grosser Lama wohne, der von

(c) Man sehe Georgi p. 297 et sq. bes. p. 314. Pallas neue Nord. Beyt. IV. 288. 289. u. 305. u. f. S. Bogle beym Stewart p. 468. 475. 479. beym Craufurd II. 213-216. Asiat. Res. I. 208-214. Indian Repos. p. 24. 25.

(d) Müller's Russische Samml. IV. S. 221.

(e) l. c. S. 289.

von dem Dalai-Lama verschieden, älter, als dieser sey, und nicht nur von den Thibetanern, sondern auch von den übrigen Mongolischen Völkern als der ursprüngliche und vornehmste Lama angesehen werde. Von einem solchen Bogdo-Lama wissen alle Englische Reisende, welche Thibet gesehen und beschrieben haben, gar nichts, wenn nicht etwa der Bogdo-Lama der Mongolischen Priester mit dem Tescho, oder Teesho, oder Taisho-(Taidschi) Lama, dessen die Engländer erwähnen, einerley Person ist. Auch von diesem Taisho-Lama, und dessen Verhältnisse zum Dalai-Lama reden die Englischen Reisenden auf die verschiedenste Art, weßwegen man beynahe vermuthen muß, daß der Eine von diesen Hohenpriestern in den letzten Zeiten verlohren, und der Andere gewonnen habe. Bogle schildert den Taisho-Lama als einen Vormund des grossen Lama, und als einen Geistlichen, der dem Dalai-Lama an Würde am nächsten komme, und viele von dem Gebiete des letztern verschiedene Güter besitze (f). Der schon mehrmahl genannte Lama Poorungeer hingegen (g) stellt den Taisho-Lama als den ersten Lama in Thibet vor, welchen der Dalai-Lama aus Lassa an dem Feste seiner Einweihung wie seinen Obern besucht und beschenkt habe. Sowohl Bogle, als Saunders, Turner, und Poorungeer nennen Tesho, oder Teesho, oder Taisho Lombo die Hauptstadt von Thibet, ungeachtet Bogle hinzusetzt, daß der Sitz des Gouvernements in Lahassa sey (h); und diesen Rang kann die erstere Stadt bloß dadurch erhalten haben,

(f) ll. cc.

(g) Asiat. Ref. I. 209 et sq.

(h) Craufurd II. 213.

haben, daß sie der Sitz des Taisho-Lama, des jetzigen höchsten geistlichen Oberhaupts in Thibet ist. Alle neuere Schriftsteller stimmen darin überein, daß Thibet jetzt von China abhängig sey (i): daß sich in Lassa stets mehrere Chinesische Mandarinen, und ein Corps von Chinesischen Truppen, so wie in Peking ein vornehmer Lama finde, welcher das Interesse der Lamas von Thibet besorgt (k); daß endlich die obersten Lamas unter dem Schutze des Chinesischen Kaisers die höchste weltliche Macht ausüben; allein in der Angabe der Personen, durch welche die geistlichen Oberhäupter ihre höchste weltliche Macht ausüben, weichen abermahls die neusten Nachrichten von einander ab. Bogle, und Poorungeer erwähnen bloß Vice-Könge, oder Vice-Regenten. Ein Ungenannter hingegen (l) versichert, daß Thibet und Butan von drey grossen Rajahs als Vasallen des Dalai-Lama regiert würden, und daß diese eine grosse Menge von Zemindars unter sich hätten. Künftige Forscher werden nicht bloß in der Natur, wie sie sich in Thibet zeigt, sondern auch in der politischen und kirchlichen Verfassung dieses Landes grosse Entdeckungen machen. Wenn Thibet auch nicht einen so undankbaren Boden, und ein so feindseliges Klima hätte: wenn es auch nicht durch fürchterliche Gebirge und Wüsten gleichsam von der übrigen cultivirten Welt abgesondert wäre; so würden allein die Unstetigkeit und Verworrenheit seiner Verfassung, und die daher nothwendig entstehenden Revolutionen und Kriege unüberwindliche Hindernisse der

(i) Stewart p. 474. Craufurd II. 213. Rennell p. 213. Asiat. Ref. I. 208 et sq.

(k) Crauf. II. 210. 213.

(l) Indian Repos. p. 25.

der Ausbildung, und des Wohlstandes geworden seyn, welche die Einwohner dieses Reichs sonst noch hätten erlangen können. Es sind keine Gründe vorhanden, um welcher willen man vermuthen könnte, daß Thibet in irgend einem verflossenen Zeitraume um viele Grade blühender gewesen sey, als es jetzt ist.

Thibet ist gegen Süden noch mit zwey Ländern, mit Assam und Tipra, und gegen Norden mit der so genannten kleinen Bucharey umgeben, welche man als natürliche Anhängsel davon ansehen kann, wenn sie gleich in keiner politischen Abhängigkeit von Thibet sind.

Das Unbekannteste unter den drey genannten Ländern ist Assam, oder Ascham. Der Raja dieses Landes erlaubt keinem Engländer sein Gebiet zu betreten; und der einzige Europäer von Einsichten, dem es in neuern Zeiten gestattet wurde, nach Assam zu kommen, sah sich so ängstlich beobachtet, daß er weder über den Burramputer, welchen er hinaufschiffte, noch über das Land selbst viele neue Bemerkungen machen konnte (m). Die meisten Nachrichten über Assam haben wir einem Perser Muhammed Cazim zu danken, welcher den berühmten Emir oder Mir Jemla unter der Regierung des Aureng-Zeb auf einem Kriegszuge gegen Assam begleitete (n). Muhammed Cazim übertreibt augenscheinlich, wie auch der Uebersetzer seiner Schrift, Vansittart, anmerkt, so wohl die Grösse, und Stärke, als die Wildheit und Grausamkeit der Assamer; und man kann also zweyfeln, ob er das Land selbst richtig schilderte.

Nach

(m) Rennell p. 218. 219.

(n) Asiat. Res. II. 171 et sq.

Nach dem Muhammed Cazim wird das nordöstlich von Bengalen liegende Assam durch den Burramputer in zwo Hälften getheilt. Jede dieser Hälften schließt eine fruchtbare Ebene ein, wovon die südliche gegen funfzig, die nördliche zwischen 15-45. Coß lang ist (o). Beide Ebenen bringen ausser Reis, und vortrefflichem Zuckerrohr alle Arten von edlen Früchten und Gewächsen hervor, welche die fruchtbarsten und am meisten gesegneten Provinzen von Hindostan erzeugen; und beide waren zu unsers Schriftstellers Zeiten in einem solchen Grade angebaut und bevölkert, wie damahls kaum eine einzige Provinz von Hindostan war (p). Mehrere Hügel tragen schönes Aloeholz, und aus den Flüssen wird viel Gold gewaschen. Die vornehmste Stapelwaare von Assam aber ist der Lack, welchen die Assamer in ungleich grösserer Menge gewinnen, als ihre Nachbaren, und nach Bengalen zum Verkauf bringen (q). In der nassen Jahrszeit fallen in Assam viel heftigere Regen, als in Bengalen. Wegen der daher entstehenden

(o) l. c. p. 172. 174.

(p) The whole face of it (von der am südlichen Ufer des Burramputer liegenden Ebene,) is marked with population, and tillage; and it presents on every side charming prospects of ploughed fields, harvests, gardens, and groves — The country of Uttarcul ... on the northern side of the Bramaputra is in the highest state of cultivation. It even surpasses Dacshincul in population and tillage. l. c.

(q) Eine Beschreibung der Entstehung und Reinigung dieser kostbaren Waare findet man in einem Anhange zu Saunders Nachrichten von Thibet, Transf. Vol. 79. p. 107 et sq. As Lac is a produce of, and a staple article of commerce in Assam, a country bordering on and much connected with Thibet, etc.

henden Ueberschwemmungen ist von der Gränze des Landes bis an die Hauptstadt Ghergong, welche in der südlichen Hälfte liegt, ein hoher Damm gebaut worden, der an beiden Seiten mit schattigen Bambusbäumen bepflanzt ist (r). Bey einer solchen Beschaffenheit des Landes und seiner Producte war es nicht zu verwundern, daß der Emir Jemla in Guergong, welches er eroberte, sehr grosse Reichthümer fand (s). Mit der gerühmten Fruchtbarkeit, Cultur und dem Reichthum von Assam scheint aber das nicht übereinzustimmen, was Mohammed Cazim von den Wäldern, und der Hauptstadt dieses Reichs sagt. Assam hat fünf oder sechs grosse Waldungen, aus welchen man jährlich leicht 600. Elephanten zusammenfangen könnte (t). Ausser den Thoren von Ghergong, und einigen wenigen Tempeln sind in ganz Assam keine Gebäude von gebackenen, oder gehauenen Steinen, oder die nur Wände von Thon hätten, dergleichen in Hindostan gewöhnlich sind. Reiche und Arme, selbst der König von Assam brauchten zu ihren Wohnungen keine andere Materialien, als H-lz, Bambus, und Stroh (u). Auch die Hauptstadt also ist ein Haufe von Strohhütten, der mit einer Bambuhecke, als dem einzigen Festungswerke eingefaßt ist (v), und nicht einmahl einen Bazar, oder Marktplatz hat. Wenn man mit -esen

-atis

(r) p. 173.

(s) Bernier I. 229. On y trouva de très grandes -hesses. C'est une grande ville fort belle et fort marchande, etc.

(t) p. 172.

(u) ib. p. 176. 177.

(v) p. 178.

Datis noch folgende verbindet: daß man ausser Ghergong keine andere bedeutende Stadt in Assam nennt: daß auf den zu Assam gehörigen Gebirgen mehrere unbezwungene räuberische Völkerschaften wohnen: und daß alle Versuche der mächtigsten Beherrscher von Hindostan und Bengalen, Assam zu unterjochen, wegen des Mangels an Lebensmitteln, und der Schwierigkeit der Wege fruchtlos waren; so ergibt sich nach meinem Urtheile von selbst, daß ein Reich, das so wenige und schlecht gebaute Städte hat, nicht in einem so hohen Grade cultivirt und bevölkert seyn könne, als Mohammed Cazim berichtete. So falsch die Versicherung des Persischen Schriftstellers ist, daß die Sprache der Assamer nicht die geringste Aehnlichkeit mit der Bengalischen Sprache habe, mit welcher sie im Gegentheil sehr nahe verwandt ist; für eben so falsch halte ich auch die Nachricht: daß der Götterdienst der Assamer von den Religionen aller benachbarten heidnischen Völker gänzlich verschieden sey (w). Vansittart bezeugt, daß junge Brahminen aus Assam häufig nach Bengalen kommen, um sich dort unterrichten zu lassen, und daß diese Fremdlinge leicht von ihren Bengalischen Lehrern verstanden werden. Wenn die Assamer das Fleisch von allerley Thieren essen, wie der Persische Mohammed erzählt (x); so ahmen sie hierin vielleicht mehr ihren nördlichen Nachbaren, den Thibetanern, als den südwestlichen Anwohnern, den Hindus nach.

Das Land Tipra, oder Tipera, oder Tipura, oder Tripura (y) gehört zu den Ländern Asiens, die wahr=

(w) p. 175. 176.

(x) p. 175.

(y) Der letzte Nahme soll der Richtige seyn, und so viel, als Drey=Städte bedeuten. Asiat. Ref. III. 348.

wahrscheinlich seit vielen Jahrhunderten ohngefähr in eben dem Zustande waren, in welchem sie noch jetzt sind, die nie einen höhern Grad von Cultur erreichten, als auf welchem sie jetzt stehen, und noch in manchen nachfolgenden Jahrhunderten keinen hö- höhern Grad von Bildung und Wohlstand erreichen werden. Nach des Engländers Rawlins (z) Erzählung sollte man glauben, daß die Einwohner von Tipra gleich den Americanischen Wilden in kleine Stämme getheilt wären, gleich diesen unversöhnliche Rachkriege führten, ihre Gefangenen mit ähnlicher Grausamkeit behandelten, und in allen nützlichen Künsten eben so unerfahren seyen. Die Waffen der Einwohner von Tipra bestehen nach Rawlins Bericht bloß in Schwerdtern, Lanzen und Pfeilen; und selbst diese Waffen werden nur von einigen Stämmen verfertigt, weil die Uebrigen noch nicht Geschick genug dazu haben (a). Sollte das Fleisch von Elephanten, Schweinen, Hirschen und andern Thieren die einzige oder vornehmste Nahrung der Tipraner seyn; so müsten diese Wilden, welches beynahe allen Glauben übersteigt, fast gar keine Verbindung weder mit den Bengalesen, noch mit den Butanern gehabt haben (b). Die neusten Nachrichten, die wir einem Engländer, John Corse, verdanken, welcher sich selbst eine Zeitlang in Tipra aufge-

(z) Asiat. Research. II. p. 187 et sq.

(a) l. c. p. 191.

(b) l. c. p. 189. The food of this people consists of Elephants, hogs, deer, and other animals; of which if they find the carcasses or limbs in the the forests, they dry them, and eat them occasionally.

aufgehalten hat, bestätigen es allerdings (c), daß Tipra gröstentheils mit Wildnissen bedeckt ist, weil man in den Wäldern dieses Landes noch immer Heerden von 40-100. wilden Elephanten antrifft (d). Zugleich aber erzählt der angeführte Reisende, daß die Elephanten oft in die Reis- und Zuckerfelder der Tipraner einfallen, und die Pflanzungen von Cocos- und andern Fruchtbäumen zerstören. — Vielleicht gelingt es den Engländern, die benachbarten Tipraner so zu entwildern, wie sie schon mehrere rohe Völkerschaften in dem ihnen unterworfenen Indien gezähmt haben.

Ich springe nun auf einmahl von den südöstlichen Gränzländern von Thibet in das merkwürdigste nordwestliche Gränzland, nach Kaschgar, oder der kleinen Bucharey über. Kaschgar konnte den Alten nicht unbekannt bleiben (e), da es wahrscheinlich schon vor unserer Zeitrechnung, wie in den nachfolgenden Jahrhunderten die grosse Caravanenstrasse aus Persien, Baktrien, und Sogdiana nach Thibet, der Mongoley und China, und wichtige Stapelplätze der kostbaren Waaren aller dieser Länder enthielt (f). Ver-

(c) Asiat. Res. III. p. 229 et sq.

(d) ib. p. 236.

(e) Mannert's Geogr. der Griechen und Römer IV. 131 u. f. S. Eben dieser Gelehrte setzt das Land der Sakä nach Kaschgar S. 478.

(f) Renaudot schließt, aber unrichtig, aus dem Stillschweigen der Mahomedanischen Schriftsteller, daß die Strasse aus der grossen Bucharey über Kaschgar nach China fast gar nicht besucht worden sey. p. 281 et sq. Marco Polo allein hätte ihn eines Bessern belehren können. Die Beweise werden zu ihrer

Vermöge seiner Lage, seiner Producte und seiner Einwohner kann man Kaschgar ein Mittelland nennen, was in mancherley Rücksichten so wohl der eigentlichen Tatarey oder der grossen Bucharey, als der Mongoley ausserordentlich ähnlich ist; und wahrscheinlich war Kaschgar auch der erste, oder Einer der ersten Vereinigungspuncte, wo der schöne Tatarische, und der häßliche Mongolische Völkerstamm zusammentraffen, und sich neben einander niederliessen (g). Die ursprünglichen Bewohner von Kaschgar waren und sind Calmyckische Hirten, die mit ihren Heerden in den Steppen umherziehen. Die Erbauer und Bewohner der Städte hingegen sind Tataren, oder so genannte Bucharen, welche Gewerbe und Handel treiben (h). Kaschgar ist wie Thibet, nach mehrern Seiten mit Armen des Mustag, oder mit hohen Schneegebirgen umgeben, enthält wie Thibet, grosse uncultivirbare Wüsten, denn die Wüste Cham macht einen Theil von Kaschgar aus, endlich ist Kaschgar eben so reich, als Thibet an Bisam, an Gold und Silber und edlen Metallen (i); und dennoch ist Kaschgar weder so kalt, noch so unfruchtbar, als das um

rer Zeit vorkommen. Man sehe auch die Persische Reisebesch. von Herat nach Chatay beym **Witsen** I. 435 u. f. S.

(g) Ueber Kaschgar sehe man Voy. au Nord X. p. 113 et sq. Bernier II. p. 313. 314. Georgi Alph. Thibet p. 349 et sq. **Müller's** Sammlungen Russisch. Gesch. IV. 183 etc. Rennell p. 110. bes. die Reise des Jesuiten Benedict Goez in Trigaut. exped. ap. Sinas susc. Aug. Vind. 1615. 4. p. 544 et sq.

(h) Voy. au Nord l. c.

(i) ib. **Müller** l. c. S. 192. u. f. bes. S. 198. 234.

um mehrere Grade südlicher liegende Thibet (k). Die Gegenden um die Städte Jerkeen, und Chateen (l) bringen alle Getraidearten, Gartengewächse, und edle Früchte der grossen Bucharey hervor. — Wahrscheinlich entspringt der Indus aus den Schneegebirgen von Kaschgar (m), wie der Ganges, Burramputer, und andere grosse Hindostanische Flüsse aus den Schneegebirgen von Thibet entspringen. Kaschgar ist in den letzten Jahrhunderten noch weniger, als Kaschemir und Thibet von Europäern besucht worden, ungeachtet wahrscheinlich schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, gewiß aber in den Zeiten des Marco Polo Christliche Gemeinden in Kaschgar vorhanden waren (n). Wir wissen also auch nichts zuverlässiges über den gegenwärtigen Zustand der kleinen Bucharey; und dennoch darf man nach den Schilderungen, welche Marco Polo (o), Bernier (p) Abulgasi (q), und dann die Schwedischen Gefangenen im Anfange dieses Jahrhunderts (r) von Kaschgar machten, oder von Eingebohrnen vernahmen, voraussetzen, daß die kleine Bucharey unter der Regierung der Dschingischaniden viel mehrere, und reichere Städte, als jetzt hatte: daß

(k) Nach den Voy. au Nord l. c. liegt Kaschgar zwischen dem 38½°, und 44½° N. B. Rennell hingegen glaubt, daß die kleine Bucharey sich nur bis zum 40° der Breite erstrecke l. c.

(l) Voy. au Nord l. c. p. 122. 123.

(m) Rennell l. c.

(n) Georg. l. c. Ramusio II. fol. 11.

(o) l. c. (p) l. c.

(q) Hist. des Tatars p. 387 et sq. Man vergl. Deguignes T. I. P. II. Pref. p. 4-32.

(r) Voy. au Nord l. c.

daß aber die Städte Kaschgar, Jerkeen, und andere samt ihrem Handel, Gewerben, und besonders den blühenden Manufacturen von Seide und Baumwolle in den letzten Menschenaltern fast eben so sehr, als in der grossen Bucharey gesunken sind. Kaschgar gehorcht jetzt dem Chinesischen Kaiser, und wie sollten Befehlshaber in so entfernten Provinzen sich von Räubereyen und Erpressungen enthalten, da sie beide gewöhnlich innerhalb der Gränzen des Reichs ausüben? Wenn aber dieses auch nicht wäre, so müste allein der Verfall des Persischen, und Großmogolischen Reichs, so wie der grossen Bucharey einen ähnlichen Verfall des von diesen Ländern so sehr abhängigen Kaschgar bewirkt haben (t).

(r) Noch im Anfange dieses Jahrhunderts war Jerkeen l'entrepot du Commerce des Indes avec le Nord de l'Asie, du Tangut avec la Siberie, et de la grande Boucharie avec la Chine. Voy. au Nord l. c. p. 122. Jerkeen soll unter 42° 40' und Kaschgar unter 41° 30' liegen. ib.

XI.
Vergleichung
des
Asiatischen Sarmatiens und Scythiens der Alten,
und
der heutigen Statthalterschaften Casan, Astrachan, und Orenburg.

Ich beschliesse die bisherigen Untersuchungen mit einigen Nachrichten und Gedanken über den vormahligen und gegenwärtigen Zustand der Länder, die von den Alten mit dem Nahmen des Asiatischen Sarmatiens und Scythiens belegt wurden (a). Die Gegenden, von welchen ich jetzt zu handeln gedenke, werden gegen Westen vom Don, gegen Osten von dem Ural bis dahin, wo dieses Gebirge sich an das Altaische anschließt (b), gegen Süden von dem Kumaflusse, dem nördlichen Ufer des Caspischen Meers, und dem südlichsten Saume der Kirgisischen Steppe, und gegen Norden durch den Lauf des Kamaflusses begränzt.

(a) Da die Alten unter Sarmaten und Scythen fast immer ein Volk bezeichneten; so ist es nicht nöthig, die Gegenden, von welchen ich jetzt rede, stets durch die beiden Wörter Sarmatien und Scythien auszudrücken. Die Scythen jenseit der Wolga waren auch Sarmaten, oder nahe verwandte Völker. Strabo XI. 339. 340. Edit. Casaub. Mannert IV. 145. 247. 319.

(b) Der Alatau, der südöstlichste Zweig des Urals trennt das Gebiet der Kirgisen, und Soongoren. Rytschkow's Tagebuch S. 394.

begränzt. Wenn man die Scheidung benachbarter Erdtheile nach natürlichen Merkmahlen bestimmen wollte; so müste man nicht den Don, nicht die Kama (a), sondern das Uralgebirge zur Gränze von Europa und Asien machen (b). Mit Recht kann man den Ural mit den anwohnenden Völkern einen Gürtel nennen, welchen die Natur zwischen Europa und Asien hergezogen hat. So bald man von der westlichen Seite den Ural überstiegen hat, und in das eigentliche Sibirien hinabkommt; so findet man die Natur auffallend verändert. Die Gebirge an der Ostseite des Urals und im ganzen übrigen Sibirien enthalten keine Eichbäume und Haselstauden: die Felder und Wiesen keine Bienen, und die Flüsse und Bäche keine Aale, Krebse, Lachse, Brassen, Sandarten, und Sandartbarse, wie die Westlichen enthalten (c). Sibirien, oder die Gegenden an der Ostseite des Urals sind um vieles höher, als die an der Westseite (d): da hingegen das Land vom Don an gegen die Wolga beständig abzufallen scheint, und das Bett des Dons höher, als das der Wolga ist. Auch ist nicht nur das rechte Ufer des Dons, der Wolga, und des Jaik, sondern auch des Woronesch, des Chopers, der Medwediza, der Kama, der Samara, des Kinels,

(a) Wie Rytschkow will. l. c. S. 32. 33.

(b) Strahlenberg S. 106-110. Pallas I. 366. Hermann's Beschreibung des Uralischen Erzgebirges II. 386-389. Man vergleiche noch über dieses Gebirge Georgi's Reis. II. 743. 44. und Rytschkow's Orenb. Topographie I. S. 188.

(c) Von Strahlenberg l. c. Fischer's Gesch. von Sibirien S. 9. Pallas Reisen II. S. 381. Strahlenberg nennt unter den Fischen, die in den Sibirischen Gewässern fehlen, auch die Stinte.

(d) Strahlenb. l. c.

u. s. w. um 5-40. und 50. Klafter erhabener, als das Linke (e).

Wenn wir über den Strich Landes, in welchen die Alten die Wohnsitze der Asiatischen Sarmaten setzten, keine andere Nachrichten hätten, als welche in den Werken der berühmtesten Griechischen und Römischen Erdbeschreiber bis auf den Ptolemäus enthalten sind; so würde es nicht der Mühe werth seyn, eine Vergleichung des vormahligen und gegenwärtigen Zustandes dieser Provinzen anzustellen. Strabo und Plinius hielten das Caspische Meer noch für einen Busen des nördlichen Oceans. Ptolemäus war der Erste, welcher des Rha, oder der Wolga erwähnte, den Zug der Gebirge der Mongoley, so wie die Reisen der Caravanen nach Serica ausführlich beschrieb, und auch die Caspische See wieder zu einem abgesonderten Meere machte (f). Selbst die Nachrichten aber des Ptolemäus stellen uns die Gegenden zwischen dem Don und dem Irtisch viel weniger dar, als die Denkmähler, die darin gefunden werden. Schwerlich kann ein anderer gleich grosser Abschnitt unserer Erde angegeben werden, wo seit dem Anfange der zuverlässigen Geschichte und Ueberlieferung so viele Nationen gehaust, und sich einander vertrieben haben, oder freywillig weggezogen sind, als in den Ländern, die zwischen dem Don und dem

(e) Pallas III. 508., und des jüngern Gmelins Reis. II. S. 76. Güldenstädt's Reis. I. 92. 120.

(f) Mannert IV. 130. u. f. S. D'Anville II. 310. 11. Die Byzantinischen Schriftsteller nennen die Wolga Athel, oder Ethel, mit welchem Nahmen sie noch jetzt von den Tataren belegt wird. D'Anville l. c. Des jüngern Gmelin's Reisen II. S. 69.

dem Ural in der Mitte liegen. Germanische (g), und Slawische, Tatarische und Hunnische, oder Calmykkische Nationen und Horden schlugen sich seit Jahrtausenden zwischen dem Don und Jaik, oder Irtisch mit einander herum: bald liessen sie sich friedlich nieder, und vermischten sich unter einander. Wenn ich die ehemahligen Germanischen Bewohner ausnehme, so sind zwischen dem Don, und dem Ural, oder Irtisch bis auf den heutigen Tag grössere, oder kleinere Reste aller oder fast aller derjenigen Völker übrig, von welchen die Geschichte oder Ueberlieferung erzählen, daß sie sich in diesen Gegenden aufgehalten haben. Die Meisten dieser verschiedenen Stämme haben sich so mit einander vermischt, daß bald ihre Sprache der Farbe und Bildung, bald die Letztern der Erstern widersprechen. Einige haben durch die Verbindung mit besserm Blute gewonnen, andere haben durch die entgegengesetzte Ursache verlohren. Die Kirgisen zum Beyspiel sind schon stark mongolisirt, und die Astrachanischen Tataren fast ganz in Calmycken verwandelt worden (h).

Die Natur selbst hat die Länder, von welchen jetzt die Rede ist, in zwo, mehr in Rücksicht ihrer Beschaffenheit, als ihrer Grösse ungleiche Hälften getheilt.

(g) Die Alanen, deren Ammianus Marcellinus, XXXI. 1. 2. und Procopius de bello Goth. IV. 415. Edit. Grotii erwähnen, waren, wie die Schilderung ihrer ganzen cörperlichen Bildung beweist, ein Germanisches Volk, ungeachtet sie vor dem Einfall der Hunnen in Sarmatien wohnten. Dies sah auch D'Anville ein. II. 314. Anders urtheilt Mannert IV. 265.

(h) Des jüngern Gmelin's Reisen II. S. 127.

getheilt. Die südliche Hälfte enthält meistens unfruchtbare Steppen, die vom Don an bis an den Ischim, und Irtisch laufen, und gegen Nordwest sich ohngefähr bis zum 49°, gegen Nordost bis zum zwey und funfzigsten Grade der Breite erheben (i). Alle diese Steppen wurden wahrscheinlich vor undenklichen Zeiten von den verbundenen Gewässern des schwarzen und Caspischen Meers bedeckt. Herr Pallas schließt dieses mit Recht aus der zahllosen Menge von Muscheln, die in der Jaikschen und Kirgisischen Steppe angetroffen werden, und die mit denen in der Caspischen See einerley sind: aus der Gleichförmigkeit des Bodens dieser Steppen, der ausser häufigen Flugsandstrecken ein mit Seeschlick gebundener Sand, oder gelblicher Lehm, ohne alle Rasendecke und mineralische Lagen bis auf eine in der Tiefe folgende Thonlage ist: endlich aus der Salzhaftigkeit des Bodens, und den unzähligen Salzgründen und Salzseen, die sowohl durch die Kumanische, als Jaiksche und Kirgisische Steppe zerstreut sind.

(i) Bey Zarizyn neigt sich das hohe fruchtbare grünende Land zwischen dem Don und der Wolga zu den lehmigen unfruchtbaren Steppen jenseits und diesseits der Wolga hinab. Pallas III. S. 638. Zarizyn liegt unter dem 48° 42′ N. B. Georgi's Reis. II. 806. Orenburg unter 51° 51. Rytschk. Top. S. 1. Die Steppe zwischen dem untern Don und der Wolga heißt die Kumanische oder Kubanische Steppe. Lepechin's Reis. I. 267. Des jüngern Gmelin's Reisen I. 148. 149. Die Steppen zwischen der Wolga und dem Jaik werden bald die Jaiksche, bald die Astrachanische Steppe, und der untere Theil derselben die Wüste Maryn genannt. Pallas III. 533. Ihre Breite schätzt man auf 400. Werste. Rytschk. Orenb. Topogr. II. S. 12. Die Steppe zwischen dem Jaik, und der Jemba und dem Irtisch heißt die Kirgisische Steppe.

sind (k). Der Don, die Wolga, der Jaik und die Jemba sind die einzigen grossen Flüsse, von welchen diese Steppen von Süden nach Norden durchströmt werden. Die übrigen seltenen Bäche und Strömchen versiegen meistens entweder in den Steppen, oder sie endigen sich in Sümpfe und Salzseen, unter welchen einige mit Recht Wunder der Natur genannt werden können (l). Viele Salzseen sind mit Alabaster- oder Gypsbergen umgeben. Andere hingegen liegen in der freyen ebenen Steppe, fern von Gebirgen; und solche Salzseen und Salzquellen werden entweder von den nächsten Flötzgebirgen, oder von den mit Salz geschwängerten Thonlagen unterhalten und gefüllt (m). Diese Salzseen machen den grösten Reichthum der Steppenländer aus, ohne welchen die Anwohner der Wolga und des Jaik, oder wie man ihn jetzt nennt, des Ural nur den kleinsten Theil der ungeheuern Menge von schmackhaften Fischen, die entweder beständig in diesen Flüssen leben, oder zu gewissen Zeiten in dieselben aus dem Caspischen Meere hinaufsteigen, würden benutzen können (n). Die übermässige Salzhaftigkeit des Lehmbodens der Steppen ist die Hauptursache ihrer unverbesser-

(k) Pallas Reisen III. 370. u. f. S.

(l) So der Eltonsee in der Astrachanischen, noch mehr der Inderskoisee in der Jaikschen Steppe. Pallas I. S. 406. Hieher gehört auch der unerschöpfliche Ilekkische Salzschatz nicht weit von Orenburg. Rytschk. Topogr. II. 20. u. f. S.

(m) Pallas Reisen II. 406. III. S. 605.

(n) Pallas und der jüngere Gmelin haben die Fischereyen auf der Wolga und dem Jaik in ihren Reisen am besten beschrieben.

besserlichen Unfruchtbarkeit (o); und diese Salzhaftigkeit und Unfruchtbarkeit nimmt gegen das Caspische Meer, und die Mündungen der grossen Flüsse so sehr zu, daß man bey Gurjuf, an dem untern Jaik nichts, als Riedgräser und Schilf sieht, und nicht bloß die Pflanzen, sondern so gar den Thau selbst salzig findet (p). Die allgemeine Salzhaftigkeit der Steppen ist wahrscheinlich auch die Ursache, warum man selbst auf den wasserreichen Hügeln der Steppe durchaus keine Holzungen oder Bäume antrifft (q). Schöne Blumen und nahrhafte Kräuter erzeugen sich bloß in einigen Gründen, welche Bäche, oder Quellen von frischem Wasser haben (r), oder auf den so genannten Niedrigungen der Flüsse, das heißt auf den niedrigen Ufern, die von den im Frühlinge austretenden Flüssen überschwemmt und befruchtet werden (s). An den niedrigen und fruchtbaren Ufern der Flüsse stehen auch bisweilen Waldungen, da hingegen die Sümpfe, und die seichten Arme und Mündungen der Flüsse mit hohem Schilfe bewachsen sind (t). Wegen der Salzhaftigkeit und Unfruchtbarkeit des Lehmbodens baut man weder am untern Don, noch an der untern Wolga, noch am Jaik, nicht einmahl um Jaizkoi, die Hauptstadt der ehemahligen Jaikschen, jetzt Uralischen Cosacken, und um Orenburg Getraide: ungeachtet die so genannte Bucharische Hirse wahrscheinliche

(o) Pallas III. 570.

(p) Pallas I. 422. 426.

(q) Pallas I. 442.

(r) III. 534. Müllers Samml. Russisch. Gesch. VII. S. 34.

(s) Pallas I. 385.

(t) Rytschkow's Tageb. S. 368. 369. 403.

lich sehr gut fortkommen würde (u). Mit glücklicherem Erfolge legte man sich schon lange um Zarizyn (v) um Astrachan (w), und um Jaizkoy (x) auf die Cultur von Arbusen, Melonen, und ähnlichen Früchten. In der Nachbarschaft der beiden erstern Städte gedeihen auch Maulbeerbäume und Reben, welche leztern besonders um Astrachan zwar vortreffliche Trauben, aber einen schlechten oder höchstens mittelmässigen Wein liefern (y). Die gewöhnlichen Pflanzen der hohen und dürren Steppen sind weisser Wermuth, Kampferkraut, und Rhapontik (z); da hingegen die Isetskische Steppe so reich an den gesundesten und nahrhaftesten Kräutern ist, daß Herr Pallas allen denen, welche in Rußland künstliche Wiesen anlegen wollen, den Rath ertheilte, den Saamen von spät gemähtem Heu aus der Isetskischen Steppe kommen zu lassen, weil sie aus diesem gewiß

(u) Rytschk. Orenb. Topogr. II. 20. Pallas Reis. I. 300. 301.

(v) Pallas III. 592. 640.

(w) ib. III. 627. des jüngern Gmelin's Reis. II. 116.

(x) Pallas I. 301. 302.

(y) Der jüngere Gmelin, l. c., u. Andere (Müllers Samml. Russisch. Gesch. VII. 93. Man sehe auch VII. 85. 86. 542.) leiten die Mittelmässigkeit des Astrachanischen Weins von der Salzhaftigkeit des Bodens ab. Herr Pallas aber glaubt, daß eine übermässige Wässerung der Reben den Wein verderbe. Der Wein, der am Tereck wächst, ist viel besser. Güldenst. I. 186. Aepfel- Birn- Kirschen- Pfirsich- und Maulbeerbäume bringen um Astrachan selten Früchte, weil sie um die Blüthenzeit von den Raupen zerfressen werden. Gmelin II. 116.

(z) Pallas I. 380. 381.

gewiß alle Arten der besten Futterkräuter erhalten würden (a). Der Lehm der Steppen wird so wohl durch die bald herben, bald sengend heissen, und allemahl austrocknenden Ost- und Südostwinde, als durch den Brand der Sonnenstrahlen in den feinsten und beweglichsten Staub aufgelöst (b). Wenn dieser feine Steppenstaub durch Sturmwinde, die in und an den Steppen gar nicht selten sind, emporgehoben wird; so verfinstert sich auf einmahl die Luft, und wird mit einem undurchsichtigem Dampfe angefüllt (c). Klima und Witterung sind in den Steppen des alten Sarmatiens ganz anders, als man in Ländern zwischen dem 46- und 50-51. Grade erwarten sollte. Der Frühling kommt viel später, und der Sommer ist viel heisser, und unzuverlässiger, als in den Ländern unsers Erdtheils unter gleicher Breite. Rytschkow entdeckte in der Mitte des Aprils auf der Kirgisischen Steppe noch keine Spur des Frühlings, und eine herbe Kälte hielt den ganzen April durch an: welches den Russen um desto peinlicher war, da sie auf der nackten Steppe keine Bäume und nicht einmahl Gesträuche fanden, sondern sich gleich den Kirgisen mit getrocknetem Miste wärmen, und ihre Speisen bereiten musten (d). Ja selbst noch am 15. May wurde Rytschkow, und dessen Begleiter von einem solchen Orkan, und einem solchen Schneegestöber

(a) Pallas Reisen II. 75. Auch die Steppen zwischen dem Don, dem Choper, u. s. w. haben alle einen fruchtbaren Mulm an ihrer Oberfläche. Güldenst. I. 116. 126.

(b) Pallas III. S. 606. 642-645.

(c) ibidem.

(d) Tageb. S. 331. 356.

stöber überfallen, daß diese Krieger vor Kälte und Ungemach umgekommen wären, wenn sie nicht glücklicherweise im hohen Schilfe einigen Schutz gefunden hätten (e). Der Orkan kam aus Westen, nach welcher Seite hin gar keine Schneegebirge liegen; und die Kälte also, welche er mitbrachte, konnte weder aus den Schneemassen des Altai, und noch viel weniger aus denen des Urals erklärt werden, wie Rytschkow glaubte. Im Julius wird die Hitze auf der Jaikschen Steppe so groß, daß die Schaafe, wie Fliegen umfallen, und so schnell in Fäulniß übergehen, daß man ihre Felle nicht einmahl benutzen kann (f). Auch in Orenburg wird es im Junius, Julius und August oft so heiß, daß man mit den blossen Füssen nicht in den Sand treten, und mit blossen Händen kein Eisen anfassen darf, welches der Sonne einige Stunden lang ausgesetzt gewesen ist (g). Auf die unerträglichste Hitze kann in wenigen Stunden Schneeluft, Schneegestöber und ein solcher Reif folgen, daß Gartengewächse dadurch getödtet werden.

Nach diesen Schilderungen des Bodens und des Klima der Kumanischen, Jaikschen, und Kirgisischen Steppen sollte man denken, daß diese Gegenden, einige fruchtbare Plätze an den grossen fischreichen Flüssen ausgenommen, nie von andern, als von nomadischen Völkern bewohnt worden; und doch trifft man in den genannten Steppen Ueberbleibsel einer ehemahligen Cultur, Grabmähler und Ruinen von Festun-

(e) S. 405. 6.
(f) Pallas III. S. 644.
(g) Rytschkow's Topogr. S. 161.

stungen und Städten an, die einen Jeden überzeugen müssen, daß in älteren Zeiten ganz andere Völker in dem Asiatischen Sarmatien gewohnt haben, als jetzt darin umherziehen. Rytschkow sah zuerst auf dem Zuge, welchen er unter einem Corps von Russen zur Einhohlung der entflohenen Wolgischen Calmycken unternahm, an den fruchtbaren Ufern des Kara Turgai verfallene Canäle, aus welchen man die benachbarten Aecker gewässert hatte (h). Einige Tage nachher bemerkte er ausser einem Grabhügel, der 15 Faden hoch, und 135 Faden im Umkreise war (i), eine verfallene Festung mit weitläuftigen Wällen und Gräben, und die Trümmer eines grossen Tempels, der theils aus gebackenen, theils aus gehauenen Steinen gebaut, und dessen Boden mit gehauenen Steinen belegt war (k). In der Nachbarschaft des Ulytau zeigen sich Spuren von bearbeiteten Kupferbergwerken, und Reste von Gebäuden, von welchen es heißt, daß sie die Wohnsitze der Nachkommen des Dschingischan gewesen seyen (l). Nach dem Berichte eines Russischen Translateurs, der sich lange in den beiden Kirgisischen Horden aufgehalten hatte, gab es in der Kirgisischen Steppe wenigstens sechs Plätze, wo Ueberbleibsel entweder von Tempeln und Pallästen, oder von Festungen, Canälen, Gärten, Aeckern, und alten Grabhügeln gefunden wurden (m); und Rytschkow selbst nennt deren noch fünfe, wo man Ruinen von sehr grossen, oder doch beträchtlichen

(h) Tageb. S. 375.

(i) ib. S. 380.

(k) ib. 384. 385.

(l) S. 395. 396.

(m) Orenb. Topogr. II. S. 40. 41.

chen Städten entdeckt (n). Die Kirgisen schreiben die Meisten dieser Denkmähler entfernter Jahrhunderte den Nogaiern zu, welche zunächst vor ihnen in den Steppen zwischen dem Jaik und dem Irtisch weideten. Wahrscheinlicher aber ist es, daß sie theils die Tataren, theils die Bulgaren (o), und vielleicht noch bessere Völker zu Urhebern haben.

Aehnliche Monumente sind auf der Jaikschen, oder Astrachanischen Steppe nicht so häufig, als in der Kirgisischen, allein doch häufiger, als man vermuthen sollte. Herr Pallas gerieth in nicht geringes Erstaunen, als er an den beiden Usenflüssen, besonders um den grössern Usen eine Menge von Wasserleitungen wahrnahm, welche um die ganze hohe, dürre, und salzige Steppe herumgeführt waren (p). Er hörte, daß solche Canäle, aus welchen das Wasser nur durch Schöpfmaschinen auf die Steppenfelder geleitet werden konnte, an dem ganzen Usen hinan lägen, und daß man in der Nachbarschaft derselben viele Grabhügel, und Spuren von Wohnungen finde. — Weder Astrachan, noch Orenburg, und noch weniger irgend eine andere Stadt in diesen beiden Statthalterschaften kann in Ansehung des Umfangs mit dem alten Astrachan, und besonders mit der Königsstadt verglichen werden, deren Trümmer nicht

(n) Orenb. Topogr. I. 209. Pallas I. 419. Man vergl. Abulgasi Hist. des Tatars. p. 508. in der Note.

(o) von welchen die Bucharen noch jetzt die Russischen Juften Bulgar nennen. Müller VII. 428. Orenb. Topogr. I. S. 49.

(p) III. 528. 529.

nicht weit unter Zarizyn an der Achtuba liegen (q). Diese Trümmer nehmen der Länge nach einen Raum von 38 Wersten an dem Rande der Steppen ein. Die Häuser, Palläste, und Tempel in den genannten Städten waren theils aus gebrannten Steinen, theils aus Bruchsteinen und Quadern gebaut; und diese Letztern werden noch immer aus dem Schutt in die benachbarten Städte geführt. Man fand bey Menschendenken, oder findet in diesen Ruinen noch jetzt goldene Zierrathen von trefflicher Arbeit, Fliesen mit blauer oder seegrüner Glasur, und Scherben von schönen buntglasirten Gefässen von Fajance. — Aehnliche Trümmer sollen in einer wenig unterbrochenen Folge von der Achtuba bis nahe an den Jaik fortlaufen.

So weit man die Kumanische Steppe kennt, so findet man in derselben noch weniger Merkmahle von ehemahliger Cultur, und von ehemahligen festsitzenden Völkern, als in der Jaikschen Steppe. Dagegen aber sind auch die einzigen merkwürdigen Ruinen, welche die Kumanische Steppe aufweist, die Unerklärlichsten, und Schönsten unter allen, deren ich bisher erwähnt habe. Diese Ruinen sind die Trümmer der Stadt Madjar, oder Madschar, wie sie von den anwohnenden Völkern genannt wird. Die Ueberbleibsel von Madschar liegen an den Ufern des Flusses Kuma, wo dieser den Fluß Byruma, oder richtiger Bywar aufnimmt. Die Nachrichten von

(q) Des jüngern Gmelin's Reisen II. S. 6-8. Pallas III. 592. bes. 661. 62. Müller's Russische Annalen VII. 152. Hier muß man wahrscheinlich das von Batu erbaute Saray suchen. Rubruquis im Recueil de Bergeron c. 49. p. 138.

von den Trümmern von Madschar sind bis jetzt wenig befriedigend (r), und man muß auch deßwegen die baldige Bekanntmachung des zweyten Theils von Güldenstädts Reisen wünschen, weil dieser vielleicht etwas Ausführlicheres über die von dem erwähnten Gelehrten bereiste Stadt Madschar enthalten wird Nach Gärber's und Gmelin's Erzählungen war Madschar eine grosse Stadt, und enthält noch jetzt Trümmer von schönen Häusern und grossen Pallästen, die aus gehauenen und gebackenen Steinen gebaut, und mit sehr guter Bildhauerarbeit geziert waren. Eben diese Reisende bewunderten gleichfalls die hohen gewölbten Keller, die noch jetzt unversehrt sind. Die Zeichnungen von einzelnen Gebäuden beym Büsching lassen weder auf die Zeit der Erbauung, noch auf die Erbauer zurückschliessen; und man kann höchstens sagen, daß Madschar weder im Griechischen, oder Römischen, noch im heutigen Asiatischen Geschmack erbaut war (s). Ich halte es für eben so unwahrscheinlich, daß diese Stadt von den Vorfahren der Ungaren, als daß sie, wie Bayer glaubte, von den Persern errichtet worden. So unbekannt ihre Urheber sind, so unbegreiflich scheint es nach dem gegenwärtigen Zustande der Kumanischen Steppe zu urtheilen (t), daß man an den Ufern des kleinen Kuma,

(r) Man sehe des Obristen Gärber's Nachr. in Müller's Samml. IV. 22. 154. und Büsching's Mag. V. 533 u. f. S. des jüngern Gmelin's Reisen IV. Th. 16. u. f. S. Beym Büsching findet man auch eine kleine Charte über die Lage von Madschar, und einige Zeichnungen von Gebäuden, welche Büsching von dem Collegienrath Lerch erhalten hatte.

(s) Gmelin l. c. S. 19.

(t) Die Gegend um Madschari selbst ist jetzt noch sehr fruchtbar. Gmelin IV. S. 22.

Kuma, der nicht einmahl das Caspische Meer erreicht, eine so grosse, und prächtige Stadt habe aufführen können. Allein nach dieser Art zu schliessen wäre es noch viel unbegreiflicher, daß Palmyra in der Mitte der Syrischen Wüste erbaut wurde. Wahrscheinlich entstand und vergrösserte sich Madschar an den fruchtbaren und schönen Ufern des freylich nicht schiffbaren Kuma, als unter der Herrschaft der Dschingischaniden ein grosser Theil des Handels aus Persien, Indien, und der Bucharey über das Caspische nach dem schwarzen Meer durch die Kumanische Steppe getrieben wurde (u).

Indem ich aus den bisher untersuchten Steppen gegen Norden hinaufrücke, so wende ich meine Aufmerksamkeit zuerst auf die Strecke Landes, die von der Stadt Samara an durch die Wolga bis an die Mündung der Kama, und von Orenburg an durch den Jaik, und den Ural bis an die Quellen der gegen Nordwest fliessenden Czussowaja, der Sinara, und anderer in den Tobol fliessenden Ströme eingeschlossen ist. Ich kehre mich bey dieser Bestimmung so wenig, als sonst, an die willkührlichen Abtheilungen

(u) Deguignes III. 343. 344. Diese Vermuthung ist um desto wahrscheinlicher, da die Verzierungen der Gebäude in Madschari denen einer andern verfallenen Tatarischen Stadt ähnlich sind. Man sehe Gmelin IV. S. 519. Man brachte dem Gouverneur von Tatistschew aus den Ruinen von Madschari Schriften auf blauem festen Papier, und Münzen, welche dieser Geschichtforscher für Scythische hielt. ib. S. 22. Schon in den ältesten Zeiten nahm der Handel zwischen dem östlichen Europa und dem östlichen und südlichen Asien durch die Aorsen, und Bosporaner denselbigen Weg. Mannert IV. 77. 287. 360.

gen von Statthalterschaften und Provinzen, welche selbst in diesem Jahrhundert mehrmahl abgeändert worden sind, und vielleicht noch werden abgeändert weren. Ein einziger Blick auf die Charte belehrt schon einen Jeden, daß in dem jetzt bezeichneten Striche eine ganz andere Natur sey, als in den südlicheren Gegenden. Das Uralgebirge stößt von seinem Hauptstamme eine Menge von Zweigen aus, und gibt einer zahllosen Menge von grossen und kleinen Flüssen den Ursprung, die zwar in mancherley Richtungen, aber zuletzt doch alle in die Wolga zusammenfliessen. So wie die westliche Seite dieser Strecke viel fruchtbarer ist, als die Oestliche; so enthält sie auch ungleich mehrere und merkwürdigere Denkmähler. In dem östlichen Theile des Orenburgischen Gouvernements zeichnet sich nur die Isetskische Provinz so wie durch ihre kräutervollen Steppen und Wiesen, als auch durch ihren guten Ackerbau aus (v). In den westlichen Gegenden sind die Ufer der Samara (w), des Kinel (x), des Tscheremtschan (y), des Scheschma (z), der Dioma (a), und des Ick so fruchtbar, daß sie grossentheils gar keinen Dünger brauchen; und eben diese fruchtbaren Ufer tragen Eichen, Buchen, Pappeln, Birken, und anderes Nutzholz im Ueberfluß. Alle diese schönen und ergiebigen Gegenden sind bis jetzt so wenig bewohnt, daß nur ein geringer Theil der fetten Aecker bebaut, und selbst die un-

(v) II. S. 75. 376.

(w) Pallas Reis. I. 198.

(x) ib. 206. und Rytschk. Tageb. S. 118.

(y) Rytschk. Tageb. S. 5.

(z) ib. S. 34.

(a) ib. S. 122.

unschätzbare Wohlthat der vielen schiffbaren Flüsse, welche der Belaja, Kama, und Wolga zu eilen, nur wenig genutzt wird, und genutzt werden kann (b). Nach den Ueberbleibseln von Städten, Festungen, Tempeln, Grabhügeln, und Bergwerken, die man zwischen der westlichen Seite des Urals, und dem östlichen Ufer der Wolga bis an den Einfluß der Kama antrifft, zu urtheilen, waren diese Provinzen in vorigen Zeiten besser angebaut, und bevölkert, als sie jetzt sind. Solche Ueberbleibsel findet man in der Ufischen Provinz (c), in den Steppen am Kinel (d), und an der Samar (e) an der Dioma (f), am allermeisten aber zwischen der Kama, und dem Tscheremtschan (g). Die Städte, Festungswerke, Tempel, und Grabhügel schreibt man gewöhnlich den Tataren, oder Bulgaren, die Bergwerke hingegen den Tschuden zu: welche beide letztern Nahmen allem Ansehen nach vormahls nicht zwey einzelne Völker, sondern ein Jeder einen Inbegriff von mehrern verwandten Nationen ausdrückte (h). Die Festungswerke zwischen dem Tscheremt-

(b) Pallas I. S. 198. II. S. 5. Rytschk. Tageb. S. 70. 119-122. Zu Pallas Zeiten zählte man in der fruchtbaren Isetskischen Provinz nur 57397. Köpfe, und Rytschkow gab im ganzen Orenburgischen Gouvernement nur 200000. Seelen an. Topogr. I. S. 55.

(c) Pallas II. S. 10. Rytschk. Topogr. II. 157.

(d) ib. I. 206.

(e) Rytschkow's Topogr. II. S. 99.

(f) Rytschkow's Tageb. S. 421.

(g) id. 6. u. f. S.

(h) Ueber die Bulgaren Rytschk. Topogr. I. 44. 46. 50. II. 170. Ueber die Tschuden, II. 157. 182. Tageb. S. 72. 132. Fischer's Sibir. Gesch. S. 129.

remtschan und der Kama haben alle das Charakteristische, daß sie aus drey Gräben, und eben so vielen Wällen bestehen: daß der zweyte innere Wall höher, als der äusserste, und der dritte oder innerste Wall wieder höher, als der zweyte ist. Eben diese Bauart hatte auch die Festung Sibir, welche die ersten Cosacken unter dem Jermack eroberten (i), und hieraus sollte man vermuthen, daß die Städte, die mit dreyfachen, von aussen nach innen immer ansteigenden Wällen umgeben waren, von den Tataren erbaut worden. Allein man kann auch sagen, daß die Sibirischen Tataren diese Bauart von ihren gebildeteren westlichen Nachbaren angenommen haben. Die Bewundernswürdigsten unter den Monumenten der Vorzeit, welche in dem von mir zuletzt abgesteckten Bezirk zerstreut sind, liegen nahe bey dem Landstädtchen Biljärsk am kleinen Tscheremtschan, und werden für die Ueberbleibsel einer Bulgarischen Stadt Bulumer ausgegeben (k). Die drey Wälle, welche die zerstörte Stadt umgaben, sind so vortrefflich gebaut, daß sie weder durch die Gewalt der Menschen, noch durch die der Zeit etwas gelitten haben; und nach Rytschkow's Zeugniß können sie selbst in Vergleichung mit den Festungen, die heut zu Tage, wenigstens im Russischen Reiche aufgeführt werden, zu den Besten und Regelmässigsten gerechnet werden. Der äusserste Wall enthält im Umkreise zwanzig Werste, und diesem ungeheuern Umfange des Walls entsprechen die Mauern und Umrisse der Palläste, die innerhalb der Wälle gestanden haben. Rytschkow entdeckte in dem Schutt der Stadt Bulumer ein eisernes

(i) Müller VI. S. 295.
(k) Rytschk. Tageb. S. 13-17.

sernes Werkzeug, welches einen Bohrer, einen Spitzhammer, eine kleine Säge, ein Feuerstahl und Zange enthielt, und so sauber gearbeitet war, daß es nicht mehr Raum einnahm, als ein gewöhnliches Federmesser. Wenn die Bewohner von Bulumer dieses Instrument selbst verfertigt, und nicht anderswoher durch den Handel erhalten haben; so würde ich daraus noch viel mehr, als aus dem Umfange der Wälle und der Palläste schliessen, daß die Tataren zwar eine Zeitlang die Bewohner, aber nicht die Erbauer von Bulumer gewesen seyen. — Aus den so genannten Tschudischen Schachten sieht man freylich, daß die Bergwerkskunde ihrer Erbauer der heutigen nicht gleich kam. Unterdessen muß doch nach den Zeugnissen von Kennern (l) das Bergwerkswesen unter den so genannten Tschuden sehr blühend, viel blühender gewesen seyn, als man von einem nomadischen Volke erwarten kann. Die so genannten Tschuden verzimmerten und unterbauten ihre Gänge nicht, sondern stützten sie durch natürliche Gewölbe, welche sie stehen liessen. Manche von diesen Gewölben sind bis auf diese Stunde noch nicht eingefallen, ungeachtet die alten Tschuden ihre Gänge bis in die gröste Teufe trieben (m). Es ist bekannt, daß die vormahls am Altai bearbeiteten Bergwerke gleichfalls Tschudische genennt werden. Sollten die Altaischen Bergwerke mit denen am Ural, und diese wieder mit denen im Bannat und Siebenbürgen übereinstimmen, wie behauptet wird (n); so kann man gar nicht zweyfeln, daß

(l) Rytschkow's Tageb. S. 72. 132.

(m) ibidem.

(n) Pallas Reis. II. 509. 609. Nord. Beyt. I. S. 165. 166. Reitemeier von dem Bergbau der Alten, S. 49. 50.

daß die Uralischen und Altaischen Bergwerke weder von einem Mongolischen, noch Tatarischen, sondern entweder von einem Slawischen, oder gar Gothischen Volke bearbeitet worden sind.

Mit den Provinzen der ehemahligen Statthalterschaft Casan verhält es sich ganz anders, als mit denen des Astrachanischen und Orenburgischen Gouvernements. In der Casanischen Statthalterschaft sind die südlichen Provinzen, oder Districte ohne Vergleichung fruchtbarer, als die Nördlichen. In ganz Rußland gibt es wenige Gegenden, wo der Ackerbau mit einem solchen Eifer getrieben wird, als an den Ufern der Wolga und Kama, die zu der Casanischen Statthalterschaft gehören (o). Alle Dörfer an der Wolga, Ocka und Kama haben Obstgärten, und manche Bauern leben bloß von dem Ertrage ihrer Fruchtbäume (p). Besonders zeichnen sich die Ufer des schönen und fischreichen untern Kamastroms durch ihre Fruchtbarkeit überhaupt, und besonders durch die herrlichen Waldungen aus, welche sie tragen. Die Provinz Wiätka, und Permien sind im Ganzen unfruchtbar (q). Nichtsdestoweniger ist Permien nach dem Verhältnisse seines Bodens gut, und Wiätka nach Rytschkow's Urtheile übermässig bevölkert (r). In der Wiätkischen Provinz ist es, wo ein grosser Theil der Einwohner von Fichtenrinde lebt,

(o) Pallas Reis. III. 491.
(p) Georgi's Reis. II. 836.
(q) Rytschk. Tageb. S. 220. Georgi's Reis. II. 709.
(r) Permien enthielt zu Georgi's Zeiten eine Bevölkerung von etwa 215000. Seelen. S. dessen Reisen l. c. Ueber die zu grosse Volksmenge in der Wiätkischen Provinz s. Rytschkow l. c. Viel schlechter sind die fruchtbaren Gegenden bevölkert, welche die Cosacken

lebt, und in den meisten Gegenden weder Scheuren, noch Tennen, oder andere Merkmahle des Wohlstandes von Landleuten sichtbar sind (s).

Des Anbaus, und der Bevölkerung dieser theils fruchtbaren, theils unfruchtbaren Provinzen ungeachtet kann man nicht ohne Grund behaupten, daß eben diese Gegenden vor manchen Jahrhunderten noch um vieles cultivirter, und bewohnter waren, als sie jetzt sind. Dies beweisen die Trümmer von Städten, und andere Ueberbleibsel, die entweder jetzt noch vorhanden sind, oder doch vor wenigen Menschenaltern vorhanden waren.

Weder Casan (t), noch irgend eine andere Stadt im ganzen Casanischen Gouvernement ist so groß, als die alten zerstörten Städte Bolgari, Tscherdin, und wahrscheinlich noch mehrere andere gewesen sind. Bolgari lag nicht weit von dem Einflusse der Kama in die Wolga; und nicht nur der Umfang der Ruinen, sondern auch die Reste von Gebäuden, und besonders die Grabmähler, welche noch vorhanden sind, berechtigen zu dem Schlusse, daß Bolgari Einer der vornehmsten Stapelplätze des Handels zwischen den Morgenländischen und Nördlich-Europäischen Völkern war (u). Unter den Grabschriften sind mehrere, welche 7. 8. 9. ja 1100. und mehrere Jahre alt sind, und also weit über die Herrschaft der Tataren, oder die

zwischen dem Don, dem Choper und der Wolga bewohnen. Güldenstädt I. 104. Man sehe auch Müllers Samml. Rusisch. Gesch. IV. S. 392.

(s) Rytschk. Tageb. S. 258. 259.

(t) Casan liegt unter dem 55° 47′ N. B. Georgi's Reis. II. S. 814.

(u) Müller's Sammlungen Russisch. Gesch. VII. 428. Pallas

die Eroberungen des Dschingischan, des Batu, und Timur hinausgehen (v). Diese ältesten Grabschriften sind alle Armeniern gesetzt. Der gröste Theil der Monumente und ihre Inschriften fällt in den Zeitraum der Tatarischen Herrschaft. Mehrere Denkmähler sind Kaufleuten oder Fremdlingen aus Schirwan, und andern Provinzen von Persien errichtet; und diese Denkmähler verkündigen es, daß Handel und Gewerbe auch unter den Tataren fortgeblüht haben. Mehrere alte Müntzen mit Arabischen und Russischen Charakteren, die man unter den Trümmern von Bolgari fand, hatten ein eben so schönes Gepräge, als manche Zierrathen fein gearbeitet waren (w). Der Handel, der in Bolgari zwischen den Morgenländischen und Europäischen Völkern geführt wurde, scheint Eine der vornehmsten Ursachen des Wohlstandes der ältesten Wendischen Städte an der Ostsee gewesen zu seyn. Fast gewiß dauerte dieser Handel noch eine geraume Zeit fort, nachdem die Teutschen Kaufleute und Ritter die noch jetzt blühenden Städte an der Ostsee zu erbauen angefangen hatten.

Einen nicht minder interessanten Blick in die Vorzeit, als die Ruinen von Bulgari gewähren, verschaffen die Denkmähler in der Provinz Permien. Auch dieser Blick aber kann durch die Hülfe der Geschichte und Ueberlieferung fast gar nicht weiter erhellt werden. Zuerst sieht man an den Felsen in Permien gerade solche rohe Hieroglyphen mit unauslöschlichen

Pallas Reis. I. 121. u. f. S. besonders Lepechin's Reis. I. 164. u. f. S.

(v) Lepechin l. c. S. 168.

(w) Pallas I, S. 127.

lichen Farben gemahlt, dergleichen man an den felsigen Ufern des Jenisey, und in andern Gegenden den östlichen Sibiriens antrifft (x). Diese Hieroglyphen sind gewiß die Aeltesten unter allen Monumenten in Permien, und rühren ohne Zweyfel von den ungebildeten ursprünglichen Völkern Sibiriens her, die sich fast alle solcher Charaktere bedienten. Von ganz andern Händen, als welche diese Schriftzeichen mahlten, wurden die Städte, Festungen und Grabmähler erbaut, deren Trümmer sich nach Strahlenberg's Zeugnisse in Permien viel häufiger, als in allen übrigen Provinzen von Rußland beysammen finden (y). Keiner hat diese Ruinen besser beschrieben, als Rytschkow, welcher nach ihrer Untersuchung nicht umhin konnte, Strahlenbergen darin beyzustimmen, daß nothwendig in vorigen Zeiten eine mächtige, reiche, nicht wenig gebildete Nation in diesen Gegenden gewohnt, und daß sich wahrscheinlich an den Ufern der Kama ein wichtiger Stapelplatz gefunden habe, durch welchen der Handel zwischen den Morgenländischen Völkern, und den Anwohnern, oder Besuchern des nördlichen Oceans geführt worden. Strahlenberg setzte diese Handelsstadt in die Gegend der Stadt Tscherdyn. Rytschkow hingegen ist geneigt zu glauben, daß sie da gestanden habe, wo jetzt das Dorf Gubina nahe an der Kama, und fünf und zwanzig Werste von Tscherdyn liegt (z). Die Stadt, deren Ueberbleibsel man hier sieht, hatte drey Wälle und drey Gräben, von welchen Einer sich fast ganz unbeschädigt erhalten hat. Nach den Erzählungen der Eiwohner des Dorfs Gubina erstreckten sich die Ruinen vormahls in einer

Länge

(x) Strahlenberg 362. u. f. S.

(y) S. 96. 203.

Länge von vier Wersten, und man fand oder findet noch jetzt unter diesen, wie unter andern Permischen Ruinen goldene und silberne Müntzen, besonders von Arabischen Chalifen, auch kleine Götzenbilder, Spielwerke, und Zierrathen von eben diesen, oder von andern Metallen (a). Die Nordischen Sagen und Chroniken sollen häufig der Reichthümer eines Landes Biarma, oder Parma erwähnen, und welches andere Land, sagt Strahlenberg, könnte dieses seyn, als Permien (b)? Rytschkow beschreibt den Weg genau, welchen man aus der Kama in die Petschora genommen hat (c), oder wenigstens hat nehmen können: und dieser Weg wird noch bis auf den heutigen Tag häufig gewählt. Müller (d) findet es glaublicher, daß man aus der Kama in die Wiätka geschifft, aus dieser in den Jug übergesetzt, und aus dem Jug die Dwina befahren habe. Allein wenn nun in dieser Richtung gerade keine Stadt lag, wohin sich der Handel ziehen konnte, oder einmahl gezogen hatte? — Man mag aber über die Grösse und den Weg des Handels, welchen die alten Anwohner der Kama geführt haben, denken, wie man will; so wird man schwerlich läugnen können, daß auch Permien und die obere Kama in vorigen Zeiten bevölkerter und blühender gewesen seyn müssen, als sie jetzt sind.

(z) Tagebuch S. 315.

(a) Rytschkow's l. c. und S. 266-268. auch Strahlenberg S. 103.

(b) ibidem.

(c) S. 297. 298.

(d) VII. 428. 429.

Verzeichniß
der
wichtigsten in diesem ersten Bande angeführten Schriften.

A.

Abulfedae descriptio Arabiae: im dritten Bande der Geogr. minor.

Abulgasi Histoire genealogique des Tatars. Leyde 1721. 8.

Agatharchidis Periplus rubri maris. Im ersten Bande der Scriptorum minorum Geographiae veteris. Oxoniae 1698.

Asiatic Miscellany. Calcutta 1787. 12.

Asiatick Researches, or Transactions of the Society instituted in Bengal. Calcutta 4. 1788-92. 3 Bände.

The Ayin Akbary, or the institutes of the Emperor Akbar. London 1777. 4. Diese kleine Schrift ist nur ein Prospectus, oder eine Ankündigung des eigentlichen Ayin Akbary, welches Werk jetzt selbst in England sehr selten ist.

Anquetil, Zend-Avesta. Paris 4. 1771. Vorzüglich der erste Theil, der die Reisen dieses Schriftstellers enthält.

Arrianus de Expeditione Alexandri. It. ipsius Indica, et Periplus maris Erythraei. Die letztere Schrift in den eben angeführten Geographis minoribus. B. I.

B.

Barbosa, Odoardo, Portgohese dell' Indie Orientali, im ersten Bande von Ramusio folio 288. u. f.

Bayeri, historia Regni Bactriani. Petrop. 4.

Bell of Autermony Travels to diverse Parts of Asia. Glasgow 1763. 2 Bände 4.

P. Bergeron Recueil des Voyages faits principalement en Asie, dans les XII-XV. Siécles à la Haye. 1735. 4.

Bernier, F. Voyages. Amsterd. 1699. II Volumes 12.

Brissonius de regio Persarum principatu. Argentor. 1710. 8.

Bruce, P. H. Memoirs. London 1782. 4.

J. Bru-

J. Bruce's Historical View of Plans for the Government of British India. Lond. 1793. 4.

C.

Chandler's Travel's in Asia Minor. Oxford 1775. 4.
Chardin Voyages en Perse. T. I-IV. Amsterd. 1735. 4.
Choiseul-Gouffier Voyages pittoresques en Grèce. Erster Band, mit einem andern Bande von Kupfern. Paris fol.
Craufurd, G. Sketches relating to the Hindoos. Vol. 1. et 2. London 1792. 8.

D.

Deguignes Histoire générale des Huns, des Turcs, des Mogols, etc. V Tomes. Paris 1756. 4.
Dellon, Relation d'un Voyage fait aux Indes orientales. Amsterd. 1699. 12.
Dirom's Narrative of the Campaign in India, which terminated the war with Tippoo Sultan in 1792. Lond. 1793. 4.
Dow A. History of Hindostan. London 1772. 3 Bände in 4.

F.

Ferishta's History of Dekkan, and the History of Bengal, by *Jonathan Scott*. Shrewsbury 1794. 2 Volumes in 4.
Ferrand Voyage de Krimée en Circassie par le Pays des Tartares Nogais. Im 10 B. der Voyages au Nord 450. u. f. S.
de Ferrières-Sauveboeuf Memoires historiques, politiques, et geographiques des Voyages. II Tomes 8.
Fischer's J. E. Sibirische Geschichte. Petersburg 1768. 8.
Franklin's, W. Observations made on a tour from Bengal to Persia in the years 1786-1787. London 1790. 8.
Fullarton's, W. View of the English Interests in India, and an Account of the military operations in the southern Parts of the Peninsula. London 1788. 8.

G.

Georgi, A. Alphabetum Thibetanum. Romae 4.
Georgi, J. G. Beschreibung einer Reise durch das Russische Reich im Jahr 1772. 2 Bände St. Petersb. 4.
Geschichte von Nadir-Schach. Greifswalde 4.
Des jüngern Gmelin's, S. G. Reisen durch Rußland. Petersb. 1784. 4. 4 Bände.
Grose, J. H. Voyage to the East-Indies. London 1766. 2 Bände in 8.
Giov. Gruber Viaggio da China in Europa, cum aliquot epistolis. in T. IV. des Relations de divers Voyages par *Thevenot*. Paris 1666. fol.

Güldenstädt's, J. A. Reisen durch Rußland, und im Kaukasischen Gebirge. Erster Theil. Petersb. 1787. 4.

H.

Du Halde, Description de la Chine. à la Haye. 1736. 4 Bände. 4.

Hamilton, A. New Account of the East-Indies. Edinburg 1727. 8.

Hanway's, J. Journal of Travels. London 1754. 2 Bände in 4.

Hasselquist's, F. Reisen durch Palästina zwischen 1749-1752. Rostock 1762.

Hasting's, W. Relation of the state of India. London 1786. 8.

Hodges, W. Travels in India. London 1793. 4.

Howell's, Th. Journal of the Passage from India through Armenia and Natolia. London. 1790. 8.

Jenour's, M. Route to India. London 1791. 4.

Irwin's Voyage up the red Sea. Lond. 1780. 4.

Ives, E. Voyage from England to India, also a Journal from Persia to England. London 1773. 4.

L.

Lamberti, Histoire de la Colchide, et Mingrelie. Im 7. Bande der Voyages au Nord.

Lepechin's Reisen durch verschiedene Theile des Russischen Reichs. Altenburg 1783. 3 Bände in 4.

Lettres edifiantes. Edit. 1780.

Linschot, J. H. Histoire de la Navigation. Amsterd. 1638. 4.

M.

Mannert's Geographie der Griechen und Römer. Nürnberg 1788-95. 4 Theile 8.

Marciani Heracleotae Periplus. Im ersten Bande der Geogr. minor. Graecorum.

Marin, Histoire de Saladin. II Tomes. Paris 1758.

Maundrell's H. Journey from Aleppo to Jerusalem. Oxford 1740. 8.

E. *Moor's* Narrative of the operations of Capt. Little's Detachment, and of the Mahratta Army etc. London 1794. 4.

Müller's Sammlung Russischer Geschichte, 1-9ter Band 8.

Munro's, J. Narrative of the military operations on the Coromandel Coast. London 1789. 4.

N.

Niebuhr's, C., Beschreibung von Arabien. Copenhagen 1772. 4.

Eben=

Eben desselben Reisebeschreibung. 2 Theile. 1774. 1778.

O.

Olearii, A. Persianische Reisebeschreibung. Schleswig 1663. fol.

Otter, Voyages en Turquie et en Perse. II Tomes. Paris 1718. 12.

Orme's History of the military Transactions of the British Nation in Hindostan. London 1763. 4. 3 Bände.

Eben desselben Historical fragments of the Mogul Empire, of the Marattoes. London 1782. 8.

P.

Pallas Reisen durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs. Petersburg 1771. u. f. J. 3 Bände 4.

Eben desselben neue nordische Beyträge. 1781. u. f. J. 6 Bände 8.

Peyssonell, de, Traité sur le Commerce de la Mer Noire. II Tomes. Paris 1787. 8.

Plaisted B. Journal from Calcutta to Aleppo. London 1758. 8.

Pococke, R. Description of the East. Lond. 1753. 2 Bände in Folio.

Marco Polo Viaggi. Im 2 Bande von Ramusio fol. 2 et sq.

Pyrard, F. Voyages. à Paris 1679. 4.

R.

Ramusio, G. B. Navigationi, et Viaggi, in tre Volumi divise. Venetia, Volume primo, 1613. fol. Volume secondo, 1583. Man sieht, daß die Ausgabe des ersten Bandes, welche ich gebraucht habe, später ist, als die des zweyten Bandes.

Rauwolffs, R. Reisebeschreibung. Frankf. 1582. 4.

Raynal, G. T. Histoire philosophique et politique des Etablissements et du Commerce des Européens dans les deux Indes. à Génève 1781. 8. 10 Bände.

Recueil des Voyages au Nord. à Amst. 1731. 10 Bände in 8.

Renaudot Anciennes Relations des Indes, et de la Chine de deux Voyageurs Mahometans, qui y allerent dans le IX siécle. Paris 1718. 8.

Rennell Memoir of a Map of Hindostan. Lond. 4.

Rocke's H. Travels to the Coast of Arabia felix. London 1783. 8.

Roque, de la, Voyage de Syrie, et du Mont Liban. Amst. 1723. 8.

Russel's, A. Natural History of Aleppo. London 1756. 4.

Rytsch-

Rytschkow's Pet. Orenburgische Topographie. 2 Bände. Riga 8.

Rytschkow's N. Capit. Tagebuch über seine Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs in den Jahren 1769-1771. Riga 1774. 8.

S.

Scott's, J., Narrative of the Transactions in Bengal. Lond, 1784. 8.

Sestini, Viaggio da Constantinopoli a Bukoresti, con l'Aggiunta di diverse Lettere, relative a varie Produzioni, ed osservazioni Asiatiche. Roma 1794. 8.

Shaw, T., Travels, or Observations relating to several Parts of Barbary, and the Levant. Lond. 1757. 8.

Sommario di tutti li Regni, Città et popoli Orientali, tradotto della Lingua Portoghese. Im ersten Bande von Ramusio fol. 324. u. f.

Sonnerat's Reisen nach Ostindien, und China. Aus dem Französischen. Zürch 1783. 4.

Spangenberg's Nord- und Oestlicher Theil von Europa, und Asien. Stockholm 1730. 4.

Spon, J. Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece, et du Levant en 1675. et 1676. à Lyon 1678. 12. 2 Bände.

Straussens, J. J. Reisen. Amsterdam 1678. fol.

T.

Tavernier's, J. B., Reisebeschreibung. Genf 1681. Fol.

Thevenot Relation d'un Voyage. Paris 1674. 4.

Tieffenthaler's J. Beschreibung von Hindostan. Berlin 1785. 4. 3 Bände.

Tournefort Relation d'un Voyage du Levant. II Tomes. Amsterdam 1718. 4.

Three Reports of the select Committee appointed ... to take into Consideration the export trade from Great Britain to the East-Indies, China, Japan, and Persia. London 1791. 8.

V.

Valle, della, Voyage. Paris 1745. 8 Bände in 8.

Volney, C. F. Voyage en Syrie et en Egypte. Paris 1787. II Vol. 8.

Eben desselben Ruines, où Meditations sur les Revolutions des Empires. Paris 1791. 8.

W.

Nicolaus Witsen Nord en Oost Tartarye. Amst. 1705. fol. 2 Bände 2te Ausgabe.





